Zürcher Taschenbuch

Antiquarische Gesellschaft in Zürich, ...



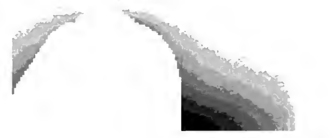
Aug. F. · Ammann

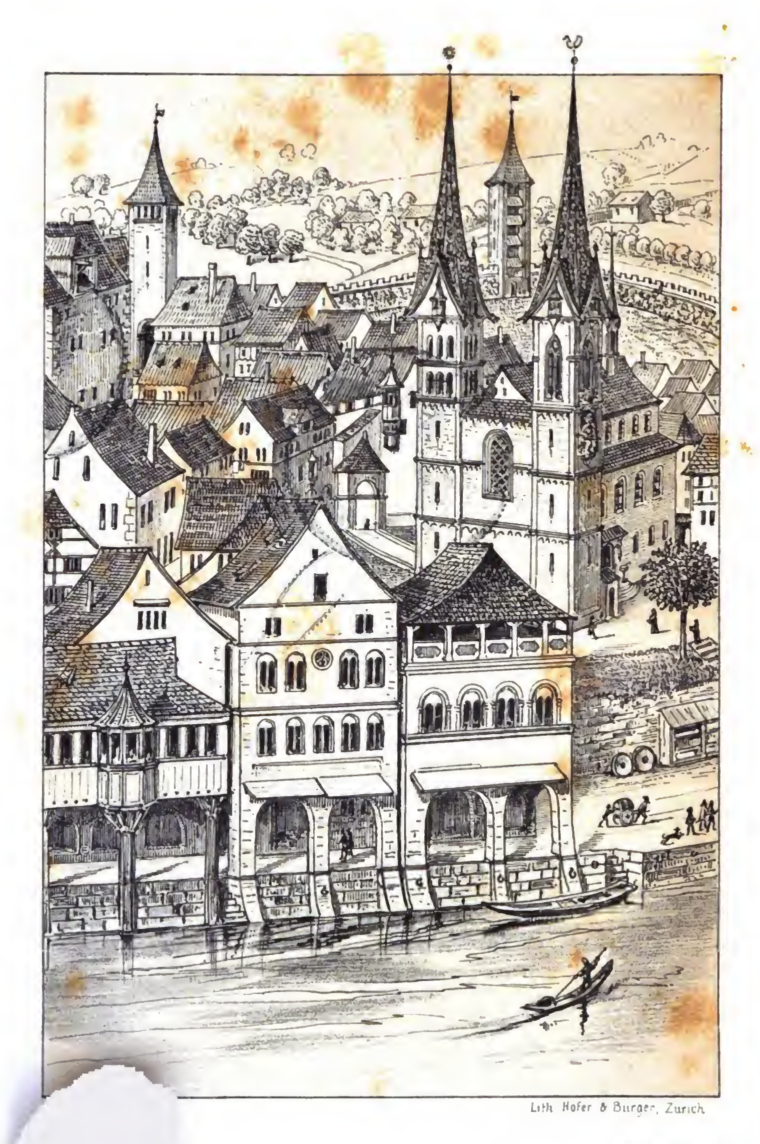
Dieser Band

gehört in's

Fach [redacted]


STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES





Lith. Hofer & Burger, Zurich

Zürcher Taschenbuch

auf das Jahr

1885

Herausgegeben von einer Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde.

Neue Folge:

Achter Jahrgang.

Mit zwei Abbildungen.

Zürich.
S. Höhr.
1885.

Inhalts-Verzeichniß.

Die zürcherischen Musikgesellschaften.

Von G. R. Z.

Ueber diesen Gegenstand hat Pfarrer Stierlin im Neujahrskupfer der Allgemeinen Musikgesellschaft auf 1856 eine ganz treffliche Arbeit geliefert. Wenn ich an dieser Stelle auf dasselbe Thema zurückkomme, so geschieht es, weil dem genannten Verfasser gerade die gehaltreichsten Protokolle durch ein unerklärliches Zusammentreffen mangelten. Heute sind dagegen die sämmtlichen Protokolle der großen Musikkollegien wieder aufgefunden, und ich verdanke die Kenntniß derselben der Güte des Bibliothekars der Allgemeinen Musikgesellschaft, Herrn Schirmschreiber Vogel. Daß die neuentdeckten Quellen recht inhaltreich sind, wird, wie ich glaube, aus den folgenden Blättern hervorgehen. Ich habe mich hier nur über einen Punkt auszusprechen, ich kann nämlich das in der Ueberschrift Versprochene nicht bieten. Abgesehen davon, daß über einzelne Gesellschaften keine eingehenderen Nachrichten aufzutreiben waren — so über die Gesellschaft des Lieutenant Morf an der Gräbligasse, welche wohl identisch ist mit der im Jahr 1736 erwähnten Gesellschaft im „Almosenkloster", ferner über die Musikgesellschaft von Fluntern, von der ich nur so viel sagen kann, daß ihre im Jahr 1764 gebaute Orgel in der mittelalterlichen Sammlung zu Basel steht — so mußte ich für dies Jahr mich auf die Geschichte zweier Gesellschaften beschränken, und ich erwählte die Gesellschaft auf der Teutschen Schule und diejenige auf der Chorherrenstube. Die Musiksaalgesellschaft mußte noch unberücksichtigt bleiben, schon aus

dem Grunde, weil ich die Redaktion des Taschenbuches nicht dadurch diskreditiren durfte, daß ich den ganzen Raum für meine Mittheilungen in Anspruch nahm. Die Fortsetzung der vorliegenden Arbeit wird daher — sub clausula jacobæa — in einem nächsten Jahrgange erscheinen.

Ueber das zürcherische Musikwesen zur Zeit der Reformation ist bis jetzt nicht eben viel bekannt geworden. Wenn in Basel 1443 ein Magister Michael als Priester und Organist der Dominikanerkirche starb [1]), so dürfte das ein Beweis sein, daß damals schon Basel in musikalischen Dingen einen kleinen Vorsprung vor Zürich hatte. Hier finden wir erst in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts urkundliche Nachrichten über die Erstellung von Orgeln, und wir werden kaum irre gehen, wenn wir in dieselbe Zeit die Einführung der Figuralmusik neben dem einstimmigen gregorianischen Chorale setzen. Eigene Komponisten jedoch besaß unsre Vaterstadt nicht, denn der einzige bekannt gewordene Zürcher Künstler verbrachte sein Leben im Auslande. Ludwig Senfl fand schon in einem früheren Jahrgange des Taschenbuches Würdigung. Damals stützte ich mich bloß auf das Zeugniß Glareans, welcher Senfl wiederholt einen Zürcher nennt. Heute befinde ich mich in der Lage, noch einige weitere Belege anzuführen. Edlibach zählt auf dem weißen Blatte einer großen deutschen Foliobibel (Stadtbibliothek Bibl. 46) die „gütten senger und mttisten" (mottetisten, nicht artisten, wie Martin Usteri glaubte) Zürich's auf, und erwähnt dabei eines Bernhart Senfly. Der irrige Vorname thut nichts zur Sache, da sich Edlibach öfters solche kleinen Irrthümer zu Schulden kommen läßt. Die Geßner-Friesische Bibliothek (Fol. 1583) spricht auf pag. 557 gleichfalls von unserm Komponisten. Die bezügliche Notiz nahm Leu in wörtlicher Uebersetzung in das große Lexikon auf, wo er unter dem Stichworte Senf, Band XVII, pag. 67, schreibt: Ein Geschlecht in der Stadt Zürich, aus welchem Ludwig, ein geschickter Musikant, einige Gesänger und Melodeyen in

[1]) Gerber, neues Lexikon, III. 418.



Druck gegeben. Fries hat die Namensform Sensfius. Gilg Tschudy besaß eine Sammlung lateinischer, deutscher und italienischer Kirchen-, Tisch- und Liebeslieder, darunter ein Werk von Ludovicus Senfli, Tigurinus Helvetius [1]).

Es dürfte nun wohl kein Zweifel mehr übrig bleiben, daß wir in Senfl den ersten Repräsentanten, und wahrlich keinen unbedeutenden, der zürcherischen Musik besitzen. Außer ihm nennt Edlibach am angeführten Orte noch Heinrich und Hans Jmegg, Gebrüder; Hans Büselmann, Hans Asper, Goldschmied; Felix von Kappel, Ann von Waltzhütten, Hans Günthart genannt Dienst, Uly Kleibli, Kuttler, Stäffen Erlisholtz und Adelheid sin schwester, Baschon Renninfeld, Felix Amen (Ammann), Sattlers. Herr Friedrich und Herr Baschion Mösser, Gebrüder und bed Organist. M(eister) Hans Blochholtz Harpfynist und andere vil mer, der ich vergessen hab. Diesen ist noch beizuzählen Pelagius Kaltschmid, Organist beim Großmünster. Die vier Letztgenannten gehörten ohne Zweifel dem geistlichen Stande an, einige der Andern waren unbestreitbar Laien. Es läßt sich hieraus auf Pflege sowohl der Kirchen- als der weltlichen Musik schließen.

Die Reformation zögerte nicht, das junge Musikleben lahm zu legen. Am Mittwoch vor Ostern 1525 wurden im Großmünster die letzte Messe und Passion gesungen. Zwei Jahre später, nach dem Feste der Kreuzerhöhung, nahmen die Verordneten des Rathes die großen Bücher von den Pulten und Chorstühlen weg, so daß die Tagszeiten nicht mehr gesungen werden konnten. Nachdem schon im Juni 1524 der Rath das Orgelspiel verboten hatte, ward 1527 das groß hüpsch und gutt werk, die vor kurzem erst erbaute Orgel des Großmünsters mit vill registren, namlich mit pfiffen, flöutten, rußpfiffen (Rauschquinten), sumbren (Gedeckt) vnd den prosunen vnd fogelgesang abgeschlissen und zurbrochen,

---

[1]) Dem steht nicht entgegen, daß der einzige Minervius in seinem Briefe an Barthol. Schrenk Senfl einen Basler nennt, denn Glarean lebte lange genug in Basel mit Senfl zusammen, um dessen Geburtsstadt besser zu kennen als Minervius.

desglichen ouch die andren orglen zum frowenmünster, jn der wasserkilchen, brediger und augenstinren clöstren ouch. Gott schick eß zum besten. amen, klagt der Chronist.

Obgleich Zwingli ein gar guter Freund der Musik und daneben in Gesang und Instrumenten wohl berichtet war [1]), so führte er doch nicht, wie Luther, an Stelle des gregorianischen Chorales und der Figuralmusik den Gemeindegesang ein, sondern begnügte sich mit einem sang- und klanglosen Gottesdienst, und man muß sich billig wundern, daß er nicht auch das Geläute verbannte, da sich doch hiefür aus der Bibel nur gar keine Stelle beibringen ließ. Jedenfalls ist für Zürich die Abschaffung des Kirchengesanges verhängnißvoll geworden. Es liegt auf der Hand, daß zum Zwecke geselliger Unterhaltung oder häuslicher Erbauung die Musik nimmer verboten war. Allein was konnte dabei herauskommen zu einer Zeit, wo alle Anregung von der alma mater, der Landeskirche, erwartet wurde?

Eines aber ward in Zürich auch gepflegt, die geistlichen Schauspiele, welche sich im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert entwickelt hatten, und welche jedenfalls auch im sechszehnten und siebenzehnten Jahrhundert mit Gesang verbunden waren. Im Jahre 1529 spielte die Burgerschaft zu Zürich „eine schöne Komedi aus dem Evangelio [2])" vom reichen Manne und dem armen Lazarus, 1535 wurde die Histori Jobs auf dem Münsterhof gespielt, aufgesetzt von Jakob Ruff, Steinschneider in Zürich, [3]) 1544 folgte das Leiden Christi, 1550 wurde die Erschaffung der Welt von der Jugend auf dem Münsterhof gegeben, 1575 ebendaselbst die Malzeit des Darius nach dem 3. Buch Esdras, 1594 führten die Studenten in der Wasserkirche die Geschichte der Susanna auf (!),

---

[1]) Man vergleiche die Brochure von Gustav Weber: H. Zwingli, seine Stellung zur Musik und seine Lieder. Zürich 1884.

[2]) Memorabilia tigurina von Bluntschly und Werdmüller.

[3]) Vom selben Verfasser wurde am Neujahr 1545 das „gebesserte" Tellenspiel in Zürich zur Aufführung gebracht. Man vergleiche das Urner Tellenspiel von Wilhelm Vischer, Basel 1874.



1600 ward „der Mann mit dem Gelde“ gespielt, 1621 wurde von den Lateinschülern die Königin Esther auf dem Münsterhofe dargestellt. Werdmüller fügt noch die für einen Chronikschreiber eigenthümliche Bemerkung hinzu, daß er die von Fremden aufgeführten Schauspiele mit Stillschweigen übergehe, weil auch Bluntschly so gehandelt habe. Exempla trahunt.

Wie viel oder wenig Antheil die Musik bei diesen Aufführungen hatte, muß ich für jetzt dahin gestellt sein lassen.

Wir wenden uns nun wieder dem Kirchengesang zu. In Winterthur und Stein machte man schon seit 1559 Versuche, ihn wieder einzuführen. Aber noch 1590 mußte sich Pfarrer Gabriel Gerwer von Bülach vor dem Kirchenrathe verantworten, weil er in einer Predigt vom Kirchengesange gesprochen, und seine Wiederherstellung als wünschbar bezeichnet hatte.[1]) Es wurde Gerwer bedeutet, keine Neuerung einzuführen, sondern es bei der „alten heiligen Einfaltigkeit“ bewenden zu lassen. Zwar sei der kirchliche Gesang gar nicht in Allweg zu verwerfen, warum er aber für Zürich nicht statthaft, das müssen die Chorherren besser verstehen als er, Gerwer; und so weiter, alles mit mehrerem. Und doch behielt Gerwer Recht. Denn am 25. Januar 1598 wurde auf Betreiben des Archidiakon Raphael Egli der Kirchengesang vom Rathe wieder eingeführt, eigenthümlicherweise unter Namhaftmachung vieler derjenigen Stellen, die Zwingli für seine Abschaffung citirt hatte. Am 24. Mai wurden die Studenten und „Schülerknaben“ in die Kirchen vertheilt, „das Gesang zu führen“. Bei diesem ersten Kirchengesange zum Großmünster waren Herr Chorherr Raphael Egli und Herr Präceptor Jakob Ulrich die Vorsinger. „Etliche Weiber fingen an zu wainen, vermeinend, das Papstthum sollte wieder eingeführt werden.“ Damit hatte es indessen gute Weile. — Selbstverständlich handelte es sich nur um unbegleiteten Gesang. Vor den Instrumenten hatte man einen wahren Abscheu, der bis in unser Jahrhundert spürbar blieb. Selbst eine bescheidene Baß-

[1]) Werdmüller l. c.

geige zur Unterstützung des Gesanges bei einem Schulaktus rief einem hochobrigkeitlichen Verweis. Den Gesangstoff fand man Anfangs in einem Psalmenbuch des schon genannten Chorherrn Egli, seit 1636 gebrauchte man jedoch die Lobwasser'schen Psalmen, eine verwässerte metrische Uebersetzung der Marot-Beza'schen Verse mit den Compositionen Claude Goudimels (Palestrina's Lehrer), natürlich im Geschmacke der Zeit umgearbeitet.

Wie ein Fatum, dem man nicht entrinnen kann, beherrschen die Lobwasser-Psalmen während mehr als hundertfünfzig Jahren alle zürcherische Musik. Wo zwei oder drei Sangesfreunde zusammenkamen, wurde ein Lobwasserpsalm abgesungen, und in den Musikkollegien absolvirte man der Reihe nach bei jeder wöchentlichen Uebung einige Psalmen. Selbst beim Gottesdienste wurde ohne Unterschied des Kirchenkalenders der ganze Psalter durchgesungen, vom ersten bis zum 150. Psalm, und erst 1769 gelangte man zur Erkenntniß[1]), daß denn doch nicht alle Psalmen Davids zum gottesdienstlichen Zweck in gleicher Weise geeignet seien. Die Erlaubniß ward nun ertheilt, unter Verlassung der Reihenfolge eine Auswahl treffen zu dürfen. Für die hohen Feste aber bediente man sich jetzt der Lieder des Chorherrn Ziegler. Damit war in die alte Ordnung Bresche geschossen, denn wenn man auch früher schon öfters, aber umsonst versucht hatte, anstatt der in mancher Beziehung anfechtbaren Lobwasserpsalmen Besseres im jeweiligen Geschmacke zu bieten, so gelang es doch erst 1786 ein neues, zwar recht seichtes Gesangbuch einzuführen. Nur langsam konnte sich dieses einbürgern. 1853 folgte das jetzt von der reformirten Kirche gebrauchte Gesangbuch, aber schon verlautet, daß auch dessen Tage gezählt seien.

Es war nothwendig, diese Bemerkungen über den Kirchengesang vorauszuschicken, um ein Verständniß für die Entwicklung des Zürcher Musikwesens zu gewinnen. Mit seinen Erkenntnissen in der Reformationszeit hatte der Rath um Zürich eine chinesische Mauer aufgebaut,

---

[1]) Neujahrskupfer der Allgemeinen Musikgesellschaft 1855, p. 13.



die unsere Stadt vor den Einflüssen der Nachbarländer abschloß. Dornröschen schlief ein in der großen Epoche des polyphonen Gesanges, des „Palestrinastyles“ im weitern Sinne, und erwachte erst, als der monodische Gesang sich zur italienischen Musik ausgebildet hatte. Wie von einer Zaubergerte getroffen, war die Kunst der Niederländer, das magische Reich des reinen Dreiklanges und der (sogen.) griechischen Tonarten verschwunden, und eine neue Welt mit Dur- und Molltonleitern, die Periode der Arien, Kantaten und Oratorien, der Sonaten, Konzerte sammt allen nah und fern verwandten Formen, Gebilden und Titeln stand fertig da.

Der denkende Leser bedarf aber kaum noch des Hinweises, daß nicht allein die neue Skala der Musik neue Bahnen eröffnet hatte, sondern daß auch die Instrumente zu ihrem Rechte gelangt waren. So zahlreiche Instrumente, und von so abenteuerlichen Formen man früher auch besaß, so dienten sie doch blos der Verdoppelung oder Ersetzung der Singstimmen, etwas eigenes hatten sie nicht zu sagen. Der Gesang war alles, die Instrumente nichts. Jetzt änderte sich das Verhältniß, und gleich dem tiers état in der sozialen Revolution verlangten sie in der musikalischen de devenir quelque chose. Von der Kirche ausgeschlossen, fristeten sie im Hause ein kümmerliches Dasein, bis die Musikgesellschaften nach und nach der Instrumentalmusik größere Aufmerksamkeit schenkten, und langsam, Schritt für Schritt kleinere Orchester bildeten. Regale, Positive, Violinen aller Größen, Flöten besaßen viele Familien. Allein bei Einführung des Kirchengesanges wurde der Gebrauch „todter Instrumente“ bei Strafe und Ungnade verboten, und diese Maßregel wurde von Zeit zu Zeit erneuert. Warum wohl? Man hatte offenbar das Gefühl, sich durch Abschaffung und Wiederherstellung des Kirchengesanges bei den andern protestantischen Kirchen, und ganz besonders bei den katholischen Nachbaren eine Blöße gegeben zu haben, und wollte sich jetzt nicht noch durch Begnadigung der Orgel und anderer Instrumente vollends blamiren. Darum mußten 1639 einige Musikinstrumente[1]), die

[1]) A. a. O.

sich auf der Wasserkirche befanden, weggeschafft werden, weil sie „allerlei gedenken und Verdacht sowohl bei unsern Nachbauren als auch bei unsern eigenen Leuten verursachen mögen". Und 1641 reichte Antistes Breitinger bei der Obrigkeit ein Bedenken ein, inhalts, „es sei von guten Leuten im Vertrauen berichtet worden, wie daß Herr Geörg Geßner, ein sonderbarer Liebhaber der Musik, nach seinem tödtlichen Ableben hinterlassen ein Positiv oder kleine Orgel, die auf die Wasserkirche bei dunkler Abendzeit getragen, und daselbst aufgestellt, auch nach der Hand viel dorten sei gesehen worden, und selbs junge Knaben haben angefangen, auf derselben kurzweilen, welche, nachdem es die Fischer, so beiderseits der Kilchen den See auf- und abfahrend, mithin gehört, haben sie die neuwe Zeitung auch herumgetragen und schimpflich ausgeschrauwen, so daß man angefangen, bei unsren katholischen Nachbauren seltsam discurrieren, wie daß die Sachen in Zürich wieder auf guten Wegen, und die Orgeln wieder eingeführt werdend."

Und doch war ja die Wasserkirche seit der Reformation ihrem ursprünglichen Zweck entfrembet, und seit 1640 dienten die beiden obern Etagen der Bibliothek, während das Erdgeschoß mit Stühlen und Bänken versehen war zur Abhaltung der Schuldisputationen und dergleichen. So sehr man sich also vor allfälligen Seitenblicken der andersgläubigen Nachbaren auf die zürcherische gottesdienstliche Musik fürchtete, so empfänglich war man für ein gelegentliches Kompliment ebendaher über den unbegleiteten Gesang. Man konnte sich an dem später zu erwähnenden Ausspruche fünfzig Jahre lang sonnen.

Indem also in Zürich die Kirchenmusik und noch viel mehr die Oper[1]) unbekannte Dinge waren, blieb nur noch eine Gattung zur Pflege, die Kammermusik. Im siebzehnten Jahrhundert verstand man unter diesem Namen nicht nur wie heutzutage Compositionen für ein oder mehrere Soloinstrumente, sondern Vokal- und Instrumentalwerke

[1]) Trotzdem sich z. B. 1683 die (protestantischen) Universitäten Rostock und Wittenberg zu Gunsten der Oper entschieden hatten. Langhans, Geschichte der Musik im Anschluß an Ambros, Leipzig 1883, Band I, Seite 400.



geistlichen und weltlichen Gehaltes, sofern sie nur nicht durch kirchliche Ceremonien oder theatralische Handlungen der Kirche oder dem Theater in specie zugetheilt waren. Zu einer Zeit, wo öffentliche Konzerte noch unbekannt waren, bildete die Kammermusik eine der vornehmsten Unterhaltungen der Liebhaber. Wie weit man es damit bringen konnte, wird sich uns in Folgendem zeigen.

Das Musikkollegium auf der Teutschen Schule.

„Demnach (nachdem) von etlichen Persohnen gut befunden worden, ein Collegium musicum anzustehlen, theils einen habitum in etwas zu bekommen, theils auch sein ehrliche recreation durch erbauliche vnnd fründtliche discursen zu schöpfen, alß habend sie in dem Nammen deß höchsten Gottes diesern ihren wolgemeinten intent exequiert, vnnd den letsten Augusti 1679 in dem Collegio Humanitatis den Anfang gemachet: die vorwolernanten fundatores dieser Lobl. Gesellschaft aber sind folgende: Johannes Blaß, Jakob Meyer, Conrad Heidegger, Jakob Bachofen, Hanß Heinrich Herder, Geörg Füeßlj.“ So fängt die Geschichte dieser wichtigen Gesellschaft an; ganz im Stillen, ohne Trompeten und Pauken, fanden sich sechs Studenten in einem Hörsaale des Fraumünsterschulgebäudes zusammen, und ihre erste That war die Feststellung der Statuten. Obgleich diese häufig umgearbeitet und vermehrt wurden (in den Jahren 1680, 1683, 1684, 1697, 1709, 1728 und 1760), so ist der alte Kern bis zum Ende deutlich erkennbar geblieben. Zweck der Musik war, die Ehre Gottes zu vermehren, und den Nächsten zu erbauen. Deswegen sind Fluchen, Schwören, Zanken, weniger anständige Reden und Geberden bei Strafe verboten. Wer einmal in die Gesellschaft aufgenommen ist, soll durch pünktlichen Besuch der wöchentlichen und sonntäglichen Zusammenkünfte zum Gedeihen des Ganzen beitragen. Die regelmäßigen Beiträge, die Einstands- und Austrittsgelder, die Bußen sind bescheiden, wie es sich für eine Studententasche geziemt. Einfach ist ferner die Administration des Collegium. Ein Moderator

oder Obmann leitet die Geschäfte, Pfleger und Schreiber besorgen die finanziellen Obliegenheiten. Nach und nach gesellten sich diesen Beamten ein Vicemoderator (1680), Präcentor (1680, hernach Cantor, seit 1725 Kapellmeister genannt), Actuar (1681) Bibliothekar und Stubenmeister hinzu, während die Verwaltung des Fiscus beim Obmann bleibt, und die ursprünglichen Pfleger und Schreiber sich immer nur mit dem Einzuge der Bußen, der Weinürthen und dergleichen beschäftigen. Anfangs wurde der Vorstand blos auf einen Monat gewählt. Schon im November des Stiftungsjahres bestätigte aber die Gesellschaft den Johannes Blaß als immerwährenden Obmann, und vom November 1680 ab wird zwischen „stäten" und „abändernden" Vorgesetzten unterschieden. Die ersteren bleiben im Amte, bis sie freiwillig demissioniren, sei es wegen Abreise von Zürich, sei es aus einem andern Grunde, die beiden Herren Quästor und Scriba werden nur für einen Monat, dann für ein Vierteljahr, endlich für längere Epochen ernannt. Bei den Wahlen wird folgender Modus eingehalten. Aus dem Schooße der Gesellschaft werden Vorschläge gemacht. Die Genamsten und ihre nächsten Anverwandten treten in den Ausstand, und nun findet geheime Abstimmung mit Pfenningen statt. Ein Stich wird entschieden durch einen in der Minderheit gebliebenen Genamsten, oder durch den Obmann.

Auf Gründung eines Vermögens sah man anfangs weniger. Mehr als einmal wurde die ganze Baarschaft bei den halbjährlichen Ausflügen in den Wangensbach bei Küsnacht oder an ähnliche Orte verbraucht. Als die Anschaffung von Musikalien, Instrumenten, der Verbrauch von Wein und Brot, bedeutende Bauten u. s. w. größere Geldmittel nothwendig machten, wurde der Einstand beträchtlich erhöht, die Quartalschüsse und Stubenhitzen gesteigert, und besonders wachsames Auge hielt man auf die Entrichtung des Abschiedsgeschenkes. Wer sich entfernte, ohne ein solches hinterlassen zu haben, galt für entehrt, und war bei der Wiederaufnahme denselben Formalitäten und Kosten unterworfen wie ein Neuangemeldeter. Sollte man es glauben? Gleich der erste Obmann, der Gründer der Gesellschaft, Johannes Blaß sandte 1693 von

seiner Pfarrei zu Wyla einen halben Thaler, weil er vor mehr als zehn Jahren ohne Entrichtung einer Valediktion die Gesellschaft verlassen hatte. Wem Erb und Ehre zufiel, wer eine Hochzeit oder Kindstaufe erlebte, wer seine erste Predigt oder eine Schuloration hielt, der mußte selbstverständlich ein Extra leisten, und der Vorstand war statutengemäß darauf angewiesen, „wachsame Augen auf solche Vorfälle zu halten und höflichen zu gratulieren.“

Ganz besonders viel Mühe und Aerger bereiteten die „Ab- und Serovenienzen.“ Was die ersteren, die Absenzen anbetrifft, so stellten die Statuten und Gesellschaftsbeschlüsse ganz genau fest, welche rechtmäßigen Verhinderungsgründe ein Mitglied namhaft machen könne, wann ein Platzregen, oder öffentliche Geschäfte in Kirche, Schule und Zunft, oder Leichenbegängnisse, Trauerfälle, Reisen, Trink- und Badekuren entschuldigen, wann aber nicht. Mit den Zuspätkommenden war es ganz ähnlich. Nach dem Gesang der beiden ersten Stücke — zweier Psalmen — war man in Buße verfallen, die sich von Stunde zu Stunde steigerte. Umgekehrt verhielt es sich mit denen, die vor Schluß der Uebung das Lokal verließen. Säumige Mitglieder, schlechte Zahler wurden unbedenklich gemahnt, einmal mußte sogar einer vor das Stadtgericht gezogen werden. Zur Entschuldigung der Gesellschaft sei vorgebracht, daß sie sich damals in mißlichen Verhältnissen befand. Dasselbe war bei dem Beklagten der Fall, und so kam ein Vergleich zu Stande.

Wir haben anläßlich der Organisation der Gesellschaft unserer Erzählung etwas vorgreifen müssen und kehren jetzt zurück. Das Protokoll sagt nicht, was bei den Uebungen der jungen Gesellschaft gesungen wurde. Durch Vergleichung mit späteren Stellen können wir aber uns eine Meinung hierüber bilden. Die Gründer, sowie die sich sofort anschließenden neuen Mitglieder (noch 8 im Jahr 1679 und weitere in den nächsten Jahren bis auf 18, dann 20, welche für einmal das Maximum der in den Statuten vorgesehenen Mitgliederzahl bilden) waren alle Studenten, meistens zukünftige Theologen. Die Lobwasser'schen Psalmen und ähnliche Werke geistlichen Gehaltes waren der gegebene Gegenstand ihrer

Uebungen. Im April 1680 kam man bei Pfr. Ulrich um die Licenz ein, am Sonntag im Chor der Fraumünsterkirche singen zu dürfen. Zugleich wurde der alte Ludimoderator Fäsi um Ueberlassung einiger Musikalien begrüßt. Sonntags den 2. Mai fand denn die erste Gesangstunde am erwähnten Orte statt und es gereichte dem Kollegium zur Genugthuung, daß sich immer zahlreiche Zuhörer einfanden. Um dieselben in ihrer Erbauung nicht zu beeinträchtigen, wurde einmal bessere Ordnung und Bescheidenheit beim Verlassen der heiligen Stätte eingeschärft. Von 1683 an fand auch die Uebung am Samstag in der Kirche statt, nur mußte dabei jeder Mitwirkende den Takt selbst schlagen, um den Präcentor Heinrich Herder in seinem Amte zu erleichtern und um größere musikalische Fortschritte zu machen.

Wohl hätte die Gesellschaft sich beim Fraumünster, von dem sie den Namen hatte, glücklich befunden, wären nicht Gelüste erwacht, auch die Instrumentalmusik zu pflegen. Diese wäre aber damals unter keinen Umständen in einer Kirche geduldet worden. Deßwegen wurden Schritte gethan, das alte Sommerrefektorium im Augustinerkloster, das sogenannte Räfenthal, als Gesellschaftslokal zu erhalten, und am 9. März 1684 richtete man sich daselbst ein. Schon stand Johannes Blaß nicht mehr an der Spitze des Kollegiums. Er war als Vikar nach Kappel berufen worden (Mai 1682), und da es nicht wohl anging, daß er aus der Ferne die Gesellschaft leite, fand er im November 1683 in Hans Conrad Spörri einen ebenso gebildeten als gewandten Nachfolger. Mit dem Einzug in's Räfenthal machte die Gesellschaft aber eine bedeutende Acquisition in Caspar Albertin, stud. phil. Dieser talentvolle Jüngling wurde sofort zum Präcentor ernannt und blieb bis zu seinem Austritt die Seele des Kollegiums. Einzelne Gesellschafter haben wohl ihre Violinen in's Räfenthal mitgebracht, Albertin vermittelte den Ankauf einer „Paßgeige" in Augsburg um fl. 22. 12 β. Zur Aufbringung dieser Summe streckte jeder Kollegiant 36 β vor, denn der Fiskus war schon über dem Ankaufe von Briedels Evangelischem Palmenzweig aufgebraucht worden. Auf letzteres Werk folgten einige weitere desselben Autors, so=

wie mehrere Kompositionen Hammerschmidts, 1686 sogar dessen Messen, als die ersten, welche von der Gesellschaft gesungen wurden.

Im November 1685 scheint Albertin Differenzen mit dem Kollegium bekommen zu haben, im Juni des folgenden Jahres trat er aus. Er war in der Zwischenzeit Cantor beim Großmünster geworden und ich bin der Ansicht, daß er jetzt an Stelle der aufgegebenen Gesellschaft diejenige auf der Chorherren gründete.

Eine große Mahlzeit auf dem Storchen mag den Glanzpunkt der Gesellschaft im Räsenthal gebildet haben. Der Verfasser des Protokolles theilt die Rechnung des Wirthes mit, „um künftig bessern Bericht zu erhalten", und ich glaube meinerseits seinem Winke folgen zu sollen: 14 Stuck Brot, 2 Salath, 2 Pastethen, 2 Groß Bräten, 8 Tauben, 1 Haß, 2 Blatten Fisch, 2 Blettli Retig, 2 Blettli Zwegsten (sic!), 1 Blatte Hüppen, 2 Blettli Küchli, 2 Blettli Birren und Zwegsten, Kertzen, 14 Maß Wein, wiederum 1 Maß Wein, Brod, Summa fl. 11. 5 β. Ist zu Dank bezahlt. Nach dem Brod zu urtheilen, wären 14 Personen zu Tisch gesessen.

Wenige Wochen nach diesem „Abendtrunke", wie sich das Protokoll bescheiden vernehmen läßt, trat Caspar Ziegler, Schulmeister der dritten Klasse der deutschen Schule, in die Gesellschaft ein; bei diesem Anlaße wurde eine Probe für die Neuaufzunehmenden eingeführt. 1698 beschloß die Gesellschaft an Statt der einfachen Probe eine doppelte zu verlangen, deren erste in Psalmen und leichten harmoniis concordantibus wie bis dahin, die andere aber in schwereren Konzertstücken bestehen sollte. Dabei hatte es die Meinung, daß weniger geübte Sänger die Probe im Violinspiel, Generalbaß &c. ablegen konnten. In der Regel fand die zweite Probe drei Monate nach der ersten statt. Bekannten Dilettanten gegenüber wurde wohl auch von der ganzen Formalität abgesehen. Hatte sich aber Einer durch „Lupfen der Blasbälge" oder andere Handleistung verdient gemacht, so trat bei der Aufnahme eine Erleichterung ein. Allezeit sah man es gerne, wenn junge Leute, namentlich gute Diskantisten und Altisten, die Uebungen freiwillig besuchten. Die aufgenommenen

Mitglieder verpflichteten sich durch eigenhändige Unterschrift zur Haltung der Statuten. Das Matrikelbuch ist bis 1765 geführt und noch vorhanden. Es darf hier daran erinnert werden, daß überall die Aufnahme in Musikgesellschaften vom Ausfalle eines vorhergehenden Examens abhängig gemacht wurde, mußte sich doch sogar ein Joh. Seb. Bach als 62jähriger Mann dieser Förmlichkeit unterziehen, als er 1747 in die Mizler'sche musikalische Gesellschaft in Leipzig eintrat.

Kaspar Ziegler hatte sich also im November 1686 aufnehmen lassen, und sofort machte er den Vorschlag, der Gesellschaft während der kalten Jahreszeit sein Schulzimmer zu öffnen. Die Gesellschaft „emigrirte also mit ihrem Zeug" zum dritten Mal. Als der Frühling nahte, wollte sie wieder in's Räfenthal zurückkehren, fand aber verschlossene Thüren; sie blieb daher definitiv bei Kaspar Ziegler und nannte sich von da an: Musik-Kollegium auf der teutschen Schule.

Aus der nächsten Zeit sind nur wenige Vorfälle aufzuzeichnen. Die Uebungen fanden regelmäßig statt, Ausnahmen kamen nur in wichtigen Fällen vor, so als im März 1691 ein Maleficant von Richterswyl ausgeführt wurde. Zur Hebung des Gesanges kaufte die Gesellschaft durch ein „hiezu befelchnetes membrum" in Augsburg ein Regal für fl. 40. Der Obmann schoß das Geld vor und erhielt jedes Jahr fl. 40 nebst Zins. Unter Regal versteht man ein Tasteninstrument mit Messingzungen, welche durch zwei Blasbälge den Wind erhalten. Es ist die älteste Art Harmonium[1]). Vermittelst Auf- und Zuschließen der Deckel konnte ein Crescendo und Decrescendo bewerkstelligt werden. Das Regal wurde auf den Tisch gestellt (1697 wurde ein eigener Tisch dazu gekauft) und nach dem Gebrauch im Schranke aufgehoben. Im Gegensatz zum Regal nennt man Positiv, ein kleines Orgelwerk, welches auf dem Boden feststeht. Der Gebrauch des Regals wie des Positivs war ein ziemlich beschränkter, erforderte aber genaue Kenntniß der Harmonielehre (Generalbaß, continuo).

---

[1]) Die mittelalterliche Sammlung in Basel besitzt ein Regal aus der St. Leonhardskirche, zwischen 1614 und 1620 verfertigt.

Dem Spielenden legte man nämlich keine ausgeführte Stimme vor, sondern einen bloßen Baß mit Ziffern, welche die Akkorde andeuten. Daraus hatte er vom Blatte die vollstimmige Begleitung zu erfinden. Gewöhnlich wird das Tasteninstrument (es kann auch ein Flügel oder Spinett sein) durch Violon oder Violoncell unterstützt. Diese Begleitungsart war bis in unser Jahrhundert gebräuchlich, Händel und Bach setzen sie z. B. immer voraus. Heutzutage kommt sie nur noch selten vor, so im Berner Gesangbuch und im Enchiridion chorale von Mettenleiter.

Als im Juni 1691 der Moderator der Gesellschaft, Hs. Jakob Bodmer (seit 1686), eine Badenfahrt unternahm, machte ihm das Kollegium ein Geschenk zur Anerkennung seiner Verdienste, nämlich ein silbernes Tafelbesteck in einem „futer". „Der Löffel war mit seinem ehrenwaappen ziert, und mit aller membrorum Schilten bezeichnet, es kostete alles zusammen fl. 10. 37 β." Als bald darauf Kaspar Ziegler seinerseits auch nach Baden ging, erhielt auch er von der Gesellschaft sein Geschenk, bestehend in einer „Durten, sambt einem Zuckerstock."

Die beiden Herren revanchirten sich auf ihre Weise, Bodmer lud die Gesellschaft in sein Haus ein und bewirthete sie mit einem „ehrentrunk und küchlin", Ziegler schenkte einen „Authorem, genannt Musicalischer Wend-Unmuth". Ein ähnliches Geschenk stammt aus dem Jahre 1704, nämlich Daniel Speers musikalisch-türkyscher Eulenspiegel, 7 Theile, in türkysch Papier gebunden.

In der Regel beschäftigte man sich aber doch mit seriöseren Werken, wie denn die Uebungen überhaupt in jeder Beziehung gewissenhaft absolvirt wurden. Sie begannen und endigten, wie angedeutet, mit dem Gesange zweier Psalmen aus Lobwasser. Jeder Kollegiant mußte sein eigenes Psalmenbuch besitzen; man sang die Psalmen stehend und, laut Beschluß „mit Andacht". 1706 „ward einhällig gut funden ins könfftige das Organum auch zum Psalmen Gesang zu gebrauchen, und hat zu diesem End Herr Hans Jakob Fehr (Chirurg) ein geschribnes Psalmenbuch verehrt nach der Zeit", also einen bezifferten Baß, und nicht, wie Stierlin vermuthet, Partitur. Von dem später zu erwähnenden Johann

Ludwig Steiner existirt ein gedruckter „Generalbaß über die Psalmen Davids von Claude Goudimel Zürich 1739".

1699 beschloß die Gesellschaft, daß hinfort jede der vier Stimmen ein gewüsses Ort haben soll, daß man also beim Gesange nicht mehr nach der Ancienität stehen könne. Seit 1703 saßen die Ministri (Geistlichen) an der Wand, die Laien vorwärts am Tische. 1706 wurde Pfarrer Schmiedlins Psalmenbuch, oder „Melodeyen über selbiges bey unserer Music neben andern Authoren" eingeführt. Die 1702 aufgeworfene Frage, ob nicht ein geistlicher und ein weltlicher Obmann sich in die Geschäfte theilen sollten, wurde abgelehnt.

Wie man sieht, spielte das geistliche Element auf der deutschen Schule eine bedeutende Rolle. In wie weit das der Fall war, kann uns erst ein Ueberblick über den Gesangsstoff recht vor Augen führen. Trotz bescheidener Anfänge in der Instrumentalmusik haben wir es bis etwa 1730 doch noch vorzugsweise mit Vokalwerken zu thun. Wenn Stierlin bedauerte, über die zur Ausführung gelangten Musikstücke kein Protokoll gefunden zu haben, so ist uns glücklicherweise in den Rechnungen des Kollegium während einer langen Periode eine ziemlich vollständige Zusammenstellung der Anschaffungen aufbewahrt. Die Bezugsquelle von Musikalien war meistens der Bodmerische und der Ziegleriſche Buchladen in Zürich, zuweilen aber ließ man Musikwerke aus Italien, Lyon, Holland, Augsburg, und von den deutschen Buchhändlermessen kommen. Nicht wenige Werke wurden dem Kollegium von einzelnen Mitgliedern geschenkt, und als Kuriosum sei erwähnt, daß man aus dem Zwölferkriege eine ganze reiche Sammlung, wahrscheinlich in irgend einem aargauischen Kloster geraubt, als Beute nach Hause brachte.

Auffallen darf es immerhin, daß eine Gesellschaft mit so vielen geistlichen Herren als Vorständen und Mitgliedern, und in einer, in konfessioneller Hinsicht so eifersüchtigen Stadt wie Zürich, während mehr als einem halben Jahrhundert die Messen eines Anton Scherrer, Rauch, Caesari, Bassani, Padre Martini (nicht der Theoretiker in Bologna, sondern sein Ordensbruder in Augsburg), Rathgeber, die Vesper, und Kompletorium-

psalmen der Cozzi, Arnoldi, Vannini u. a., sowie ungezählte andere katholische Kirchenmusik aufführte[1]). Eine Wendung trat 1726 ein, indem beschlossen wurde, die „abgöttischen“ (lies: katholischen) Texte zu korrigiren, und 1733 wird lobend erwähnt, daß darin schon ein guter Anfang gemacht sei. Besonders wurden die Herren Ministri zu solchem Reinigungswerk kommandirt (1736). Wie groß aber immer noch die katholisirenden Velleitäten punkto Musik waren, geht aus einem Protokollvermerk zum letztgenannten Jahre hervor. Die Herren Examinatoren (der Kirchenrath) berichteten, daß „im letzten Synodo aus dem Regensberger-Kapitel ein gravamen vorgebracht worden, wie daß verschiedene Herren Musicanten von Zürich zu Baden mit den Katholicis bey dem Gottesdienste musiciren, deßnahen auß hohem Befehl deßwegen auf allen Collegiis musicis ein general Insinuation zu thun, daß ein jeder Kollegiant sich vor solcher Aergernuß hüte.“

Da riskirte man allerdings weniger, wenn man in den Uebungen zu den zahlreichen Werken protestantischen Inhalts zurückkehrte. Briegels fruchtbare Muse, Daniel Speers (lateinische) Gesänge mit Instrumentalritornellen, Friderici, Hammerschmidt, Horn, Eisenhut, Alauda coelestis, Hintz (opitzische epistolische Lieder), Forkerodt, Sailer u. s. w. waren reichlich vertreten; und doch griff man immer und immer wieder zu Bassani, Vivaldi und Rathgeber, deren Kompositionen ziemlich vollständig vorlagen, auch diejenigen opera, welche Gerber im Tonkünstlerlexikon schon nicht mehr kennt. — Die meisten der genannten Autoren schrieben vielstimmig, nicht wenige sogar noch im Palestrinastyl, andere aber verlangten obligate Instrumentalbegleitung. Zur Bewältigung des bedeutenden Musikstoffes entwarf Kaspar Ziegler schon 1698 eine Eintheilung aller Werke in drei Kategorien, aus deren jeder bei jeder Uebung einiges gesungen werden soll. Aehnliche Programme wurden später noch öfters versucht. — 1727

---

[1]) Die 1698 angeschafften Psalmen von Pezelius gehören der Leipziger Liturgie an. Worin sie sich aber von katholischer Kirchenmusik unterscheiden, wüßte ich nicht.

kaufte das Kollegium Kaisers Erlösungs-Gedanken und Soliloquia. Die Kenner der Musikgeschichte wissen, daß dies die natürliche Brücke gewesen wäre, welche zu den unvergänglichen Schöpfungen Händels und Bachs hätte führen können. Kaiser war Kapellmeister an der Hamburger Oper, und Händel hatte lange genug zu seinen Füßen gesessen. Aber von Händel und Bach, so gut als von Graun und Hasse — — — niente. Der Geschmack an italienischen Sachen nahm immer mehr zu, was bei den wachsenden Handelsbeziehungen zwischen Zürich und Oberitalien nicht unbegreiflich ist. 1735 mußte der Obmann ermahnen, über der Instrumentalmusik den Gesang nicht zu vernachlässigen, und in den nächsten Jahren mehr deutsche Gesangswerke anzuschaffen. Vergebens; die angesehenen Kollegianten wurden nach und nach älter, sangen nicht mehr gern, betheiligten sich aber noch rüstig an den Orchesterpulten, der Vorrath an Instrumenten wuchs zusehends, und gute Orchesterwerke bezog man fast ausschließlich aus Italien.

Schon 1695 wurden Brade's fünfstimmige Volten, Kouranten und Ballette (Frankfurt a. Oder 1621) geschenkt, 1699 Benzius' Gygenstuck, 1705 Torelli's Concerti à 4, sowie (J. M.) Nicolai's 12 Sonaten für zwei Violinen und Viola di gamba oder Fagott gekauft. 1721 kopirte ein Mitglied, Hans Konrad Bullinger, einiges von Corelli, dann lernte man Bodini, Vivaldi, Spieß kennen, ferner Oswald (schottische Lieder für Violine und Flöte?), 1739 kaufte die Gesellschaft einem ihrer Kollegianten 21 Konzerte (von? für welches Instrument?) ab, öfters brachte Hans Rudolf von Muralt ganze Stöße von Musikalien aus dem gelobten Lande der Musik, und endlich, 1761 wurden Grafs 12 Sinfonien erworben. So gewann die Instrumentalmusik immer breiteres Terrain.

Es liegt nun in unserm Interesse, den Instrumenten selbst unsre Aufmerksamkeit zuzuwenden. Vom königlichen Instrumente, vom Regal, und von der Baßgeige war schon die Rede. Daß einzelne Violinen noch im Räfenthal angeschafft wurden, habe ich gleichfalls erwähnt. 1696 kaufte die Gesellschaft zwei neue Geigen, 1701 eine „Viola zum Tenor“ (Bratsche oder Gambe?) und eine zum Alt. Kantor Kaspar Albertin lieferte 1704

zwei Violinen und schenkte die Kästen dazu. Neue Anschaffungen fanden statt 1707 (2 Geigen) und 1710 (ein Cello). 1715 ließ die Gesellschaft aus Mailand ein Basset kommen. Dies jetzt verschollene Instrument unterscheidet sich vom Cello namentlich dadurch, daß es fünf, dieses nur vier Saiten hat. Jene griechische Regierung, welche feierlich die Vermehrung der Saiten der Lyra verbot, muß Recht behalten. Denn wenn auch kein Staatsgesetz über das Basset ein Interdikt verhängte, so hat doch die Praxis das viersaitige Cello mehr und mehr begünstigt, und das scheinbar reichere, in Wahrheit aber unbeholfenere Basset vom Orchester verdrängt und in die antiquarischen Sammlungen verwiesen. Wie gesagt, noch 1715 verschrieb sich die teutsche Schule ein solches Instrument aus Mailand, „kostete samt Kisten, Voitüre, Wexelcorso und Fuhrlohn fl. 36. 36 β“; dagegen verkaufte man ein Cello. Es ist kaum nothwendig zu bemerken, daß das Saiteninstrument Basset mit dem Holzblasinstrument nur den Namen gemeinsam hat. Uebrigens war man mit dem Ankaufe so wohl zufrieden, daß man unverzüglich aus derselben Handlung zwei gute Violinen kommen ließ. 1735 kaufte die Gesellschaft zwei Geigen, 1740 eine italienische Violine, 1741 ein Basset von einem Tyroler, und 1742 wurden zwei italienische Violinen gegen zwei andere vertauscht. Die Saiten bezog man in der Regel auf dem Jahrmarkt, doch wurden auch Versuche zum direkten Bezug gemacht.

Mehr Abwechslung bieten die Blasinstrumente. Zum Jahr 1692 berichtet das Protokoll von „4 Trombonen oder Vocalschalmeyen“. Es ist darunter jedenfalls ein Chor Pommern verstanden, Instrumente, welche der Hoboe ähnlich sind, und in allen Größen vorkamen. Denn 1716 sind im Neujahrskupfer zwei Klarini zur Begleitung des Musikstückes ausgeschrieben, während erst 1717 zwei „neuwe Hautbois“, und ein paar Jahre später die ersten Trompeten auf den Saal kamen. 1760 fehlten bei einer Revision der Instrumente drei alte defekte flutes à bec, jedenfalls jene „Vocalschalmeyen“. Oefters erscheinen Fagotte (so 1719) später auch (1735) Querflöten. Dieses Instrument verdankt seinen bedeutenden Rang als Orchester- und Soloinstrument Friedrich dem Großen, der es

bei Quantz spielen lernte und es zu seinem Leibinstrumente erhob. Auf der teutschen Schule wurden besonders fleißig Schickhardts Flötenkonzerte gespielt, denn, wie Jedermann weiß, fehlte die Flöte im letzten Jahrhundert in keinem Hause. Unsre Vorväter bliesen sie solo oder als Begleitung zum Gesange der Gattin, und die Idylle ließ auch in der That kein anderes als eben das sentimentale Hirteninstrument zu. Wie lieblich ertönten da zarte Verse, wie zum Beispiel dieser:

Beschattet von der Pappelweide
Am grünumrahmten Sumpf,
Saß Hedewig im weißen Kleide
Und strickt am kleinen Strumpf.
Sie strickt' und sang im süßen Ton,
Ein Lied — ich weiß nicht mehr wovon.

Waldhörner besaß das Kollegium seit 1724 mehrere; sie wurden 1730 mit Aufsatzbögen für die verschiedenen Tonarten versehen. Ein ganz besonderes Ereigniß war es, als 1721 beinahe am Schlusse des Jahres zwei prächtige Trompeten geschenkt wurden. In aller Eile ließ man sie mit Mundstücken, sowie mit Schnüren und Quasten aus grüner Seide versehen, und rückte in die Komposition zum Neujahrsstücke eine zweistimmige Trompetenfanfare ein. Was Wunder, wenn am 2. Januar „under lustiger Music darbey sich sonderlich Hr. Staudacher und Hr. Jakob Wäber mit den Trompetten und Waldhörnern hören ließen, wie auch under großem Zulauff des Volkes“ die Stubenhitzen eingesammelt werden konnten. — In der Zeit, wo die Protokolle nicht mehr mit der alten Behäbigkeit geschrieben wurden, geschieht gelegentlich einmal der „Heerpauken“ Erwähnung.

Wir sehen hier ein vollständiges Orchester nach und nach entstehen, und begreifen nun auch, wie die Vokalmusik immer mehr den „Saiten und Pfeifen“ Platz machen mußte. Noch erübrigt uns, ein kleines, stummes, und doch ton-schaffendes Instrumentlein zu erwähnen. 1689 „regalirte Herr Kaspar Wolff die Gesellschaft mit einem neuwen sauberen Tactstecken“; ihn ließ 1695 Quästor Frey „mit Silber krönen“, zehn Jahre

später schenkte indessen ein Kollegiant schon wieder einen „neuen Tactstecken aus Prisilgen (?) Holz", und ein Zweiter die silberne Zwinge dazu. Geschwungen ward dies wichtige Zauberstäblein von Salomon Ziegler (16 . . bis 1694) Heinrich Schmidli bis 1695, Jakob Fehr Chirurg bis 1699 Hans Konrad Sprüngli, Pfarrer in Wytikon bis 1706, Präceptor Hans Heinrich Köchli bis 1725, Leonhard Schmutz (unter dem Titel Kapellmeister) bis 1743, Hans Kaspar Bachofen bis 1750. Nach seinem Tode übernahm der greise Leonhard Schmutz das Amt nochmals und bekleidete es bis 1754, wo er Seckelmeister wurde, während der bisherige Bibliothekar, Präceptor Rudolf Nägeli, ihm am Dirigentenpulte nachfolgte. Schon im folgenden Jahre treffen wir an dieser Stelle Franz Kauffmann, den 1761 Nägeli wieder ablöste. 1767 wird Kaspar Wirz Kapellmeister.

Haben wir die musikalische Entwicklung der Gesellschaft auf der teutschen Schule soweit verfolgt, so liegt uns nunmehr ob, dem eigentlichen Gesellschaftsleben nachzuforschen. Das vorhandene, reiche und noch unausgebeutete Material wird uns eine gute Auswahl gestatten.

Vorerst aber sollen noch die Namen der Moderatoren oder Obmänner aufgezählt werden.

Schon erwähnt wurden Blaß, Konrad Spörri, Johannes Rollenbutz (1683—1686) und Johann Jakob Bodmer (bis 1697). Auf diesen folgte Quartierhauptmann Hans Jakob Lavater, welcher volle 42 Jahre hindurch an der Spitze der Gesellschaft stund, diese auf den Höhepunkt ihrer Entwicklung brachte, und sie, nicht zu vergessen, durch treue und gewandte Führung der Kasse, mit einem nicht unbedeutenden Sparhafen ausrüstete. Es war daher gar sehr am Platze, wenn die Gesellschaft ihrerseits dem Obmann zu einem „Badengeschenk" 1728 einen silbernen, vergoldeten Becher mit Inschrift überreichte. Nach Lavaters Tod übernahm Heinrich Köchli die oberste Leitung, trat aber, von Sterbegedanken gequält, schon nach zwei Jahren sein Amt an Junker Kaspar Escher ab. Dieser blieb Präsident bis 1760, auch während der sechs Jahre 1743—1749, wo er als Landvogt in Knonau lebte. Auf Junker Escher folgten Quartier-

hauptmann Johann Konrad Orell, „der übel mit dem Gute gehuset“, 1763 Johann Heinrich Meyer, und 1771 Med. Dr. Wolff.

Früher schon wurde der Bemerkung Raum gegeben, daß die Gesellschaft ursprünglich ganz eine Studentenverbindung war, und zwar vornehmlich von Studenten der Theologie. Daraus folgt als Corollarium, daß in der Regel nur Stadtbürger Zutritt hatten, denn im ganzen letzten Jahrhundert hatten nur Stadtbürger die zürcherischen Pfrunden inne. Nichtbürger mußten seit den ältesten Zeiten der Gesellschaft zwei Bürger als Bürgen stellen, und wohin das führen konnte, werden wir sehen.

Als Schüler des Collegium humanitatis oder des Carolinum trat man in die Gesellschaft ein, und verblieb bis zur „peregrination um auf fremden Universitäten das plus ultra in Gelahrsamkeit zu suchen,“ wie das Protokoll manches Mal sagt. Hatte man die weltliche und göttliche Wissenschaft reichlich eingesogen, so kehrte man nach Zürich zurück, ließ sich zum V. D. M. ordiniren und — wartete, bis eine Pfarrstelle irgendwo erledigt war, bis eine Professur bekleidet, oder eine „Pädagogey“ entweder ins Fahr nach Windisch, ins Schloß zu Wädensweil oder gen Luggaris neu besetzt werden mußte, und es ist bekannt, daß viele junge tüchtige Theologen zwanzig und mehr Jahre auf der Expectantenbank sitzen blieben. Solch lange Wartezeit kam der Musikgesellschaft zu gut. Ein Nachmittag jede Woche, und der Sonntagabend vereinigte die jungen Männer, nach dem Gesange konnten sie sich die Erfahrungen, die sie bei Informationen (Privatunterricht) oder in ihren kleinen Aemtern gesammelt, austauschen. Die Musikgesellschaft war schon um des gesellschaftlichen Lebens und Verkehrs willen eine Nothwendigkeit, die Herren Expectanten waren die zuverlässigsten, die eifrigsten Mitglieder. Aber alles hat seine Zeit. Der Kirchenrath wälte sich für eine ledige Pfründe seinen Mann aus, dieser führte in Eile seine längst erkorene Geliebte heim, nahm auf dem Collegium „ehrlichen Abschied mit Hinterlassung einer Valediction,“ zog in seine Pfarrei auf der Landschaft und wurde ein rechtschaffener Philister. Die wenigen Männer, welche in Zürich selbst oder der Umgebung Stellen bekleideten, bildeten eine

Art Senat, um den sich das flüssige Element der Studenten und Expectanten gruppirte. Einige Kaufleute, Buchdrucker, Handwerker traten bei, sie etablirten sich nach Verfluß der Wanderjahre in der Stadt, und so wurde ganz allmählich die Umwandlung der geistlichen Gesellschaft in eine rein bürgerliche vollzogen. Davon steht in den Statuten nichts geschrieben, aber die Protokolle und Mitgliederverzeichnisse offenbaren uns allerlei, wofür die Satzungen keine Paragraphen enthalten.

Aber die geschilderte Entwicklung der Gesellschaft hatte auch nach einer andern Seite hin Folgen. Studenten und Expectanten verfügten schon im letzten und vorletzten Jahrhundert nur über ein bescheidenes Peculium. Anders der gemachte Mann, trage er nun diese oder jene Art Perrücke oder gar keine. So war die Gesellschaft in ihrem ersten Lebensalter bescheiden, sowol in Bezug auf die Anschaffungen an Musikalien und Instrumenten, als in der Auswahl des Lokales, das man öfters wechselte, oder, wie wir unter der Blume verstehen, wechseln mußte. Namentlich bescheiden war man in den Ansprüchen an geselliges Leben. Mit Schmunzeln erzählt der Aktuar 1692 von einem Geschenk von „2 blatten mit spanisch brodt," 1695 bei Anlaß einer Zusammenkunft auf der Chorherrenstube von „2 Apfeldurten", 1696 gar von „einer schönen schüssel foll niedlicher Zwetschgenküchli" und 1703 von drei Dutzend „Pastätli." Einen bescheidenen Ausflug machten acht Kollegianten (nicht die ganze Gesellschaft, wie Pfr. Stierlin will) im Jahr 1701 nach Gryffensee, zu dem ehemaligen Obherrn Pfarrer Bodmer.

Als die Gesellschaft aber anfing ältere Mitglieder in sich zu vereinigen, wurde es anders; es gieng alles ins Breite. Schon 1694 dachte man an ein neues Lokal, und glaubte „das Sommerlaubli im Barfußerkloster nebend dem Kronen Thar" billig und bequem einrichten zu können. Ueber die Einsprache des Nachbarn, Hauptmann Locher, half aber selbst die väterliche Gewogenheit der Herren Rechenräthe nicht hinweg. Doch blieb der Trost, daß auch darin die Zeit Rath schaffen werde, und in der That war die Hülfe näher, als es scheinen mochte. Zwar nicht zeitlich, sondern sachlich gemeint. Der Viceobmann, Hans

Kaspar Ziegler, der die Gesellschaft schon aus dem Räfenthal in sein Schulzimmer aufgenommen hatte, war seither wohl Eigenthümer des Hauses geworden. Darauf lassen wenigstens einige Andeutungen schließen. Er faßte den Plan und entwarf in seinen Abendstunden den Riß dazu, die „Laube" im dritten Stockwerke durch Verlegung der Treppe und Erhöhung der Decke zu einem geräumigen Musiksaale umzugestalten. Die Behörden bewilligten den Umbau, und mit Eifer wurden im Herbste 1701 die Arbeiten begonnen. Den Maurern gab man bei Vollendung des letzten Tagewerkes Wein, Brod und Bratwürste, dem Rathsherrn Blaarer, der den ganzen Bau geleitet hatte, präsentirte das Kollegium zwei silberne und vergoldete Becher, und dem hochverdienten Ziegler einen gedeckten vergoldeten Becher, auf welchem eine Abbildung des Musikzimmers gravirt war. Am 25. Oktober 1702 wurde zum ersten Mal das Rechenmahl (wir würden sagen Jahresfest) im neuen Saale abgehalten. Es flossen dabei folgende „Verehrungen:" 6 Dutzend Lerchen von Obmann Lavater, fünf Forellen und eilf Barben, zwei Spanferkel, zwei Hasen, eine Pastete und fünfzehn Köpfe Wein. Dessenungeachtet mußte der Fiscus noch neun Gulden beisteuern.

Der neue Saal erhielt aber auch einen würdigen Schmuck. Schon 1694 (zugleich mit dem Plan für das Barfüßerkloster) war der Wunsch erwacht, an Stelle des Regales ein größeres Orgelwerk, ein sogenanntes Positiv anzukaufen, und man probirte zu dem Ende dasjenige des Pfarrers Zeller. Aber erst, als durch Erbauung des Musikzimmers genügender Raum geschaffen war, schritt man zur Erstellung der Orgel, wobei Hauptmann Salomon Ott beachtenswerthe Rathschläge gab. Der Bau wurde an den Meister Jakob Meßmer von Rheineck verdungen. Das Positiv enthielt auf einem Manual ohne Pedal folgende sechs Register: 1. Copula gedeckt 4' (doch wohl 8'), 2. Prinzipal von Zinn 4', 3. Oktav 2' Zinn, 4. Quint $1^1/_3$' Zinn, 5. Oktav 1' Zinn, 6. Quint $^2/_3$' Zinn. Wurden also alle Register gezogen (volles Werk) so erklangen beim großen C diese Töne:



und so weiter. Es liegt auf der Hand, daß fortgesetztes Spiel mit vollem Werke ein unausstehliches Gequikse und Geschrei der kleinen Stimmen zur Folge hatte. Eine große Orgel, mit fünfzig Registern, enthält zwar auch kleine Stimmen, einzeln und in sog. Mixturen vereinigt; aber diese sind durch zahlreiche starke, tiefe Register gedeckt, sie überwiegen nicht wie kleine Schreihälse, sondern geben bloß der Orgel Fülle des Tones, jene silberne Klangfarbe, welche kein anderes Instrument besitzt. Wie man aber so fehlerhafte Dispositionen, wie diejenige des Positives auf der teutschen Schule, oder wie zahlreiche andere, noch vorhandene alte Orgeln aufweisen, ertragen, ja schön finden mochte, das begreife wer da kann. So viel ist gewiß, die teutsche Schule war auf ihr Organum stolz, nicht minder auf das geschmackvolle Gehäuse, das Meister Kaspar Wäber dazu geliefert hatte. Zur Bestreitung der Kosten streckte jedes Mitglied fünf Gulden vor. Nach einem ersten Amortissement von einem Gulden schenkte männiglich den Rest. Außerdem wandte man sich mit einem Bettelbriefe an die alten Gesellschafter und die Gönner des Kollegiums, und die daherigen Beiträge flossen über Erwarten reichlich, die Orgel war bezahlt und der Fiskus strotzte von Gold.

Nachdem 1711 die Blasbälge verbessert, und das Werk durch Herrn Vögeli neu gestimmt, und 1723 das ganze Positiv ausgeputzt, und zwei mangelnde Pfeifen ersetzt worden waren, verhandelte man 1730 bis 1732 mit Orgelbauer Speisegger in Schaffhausen wegen Anbringung eines Pedals. Die Bälge sollten entfernt, und dafür ein großer Blasbalg auf den Dachboden verlegt werden mit Windfang durch die Zimmerdecke. Nach unaufhörlichen Reibereien mit dem Orgelmacher, ja als die Pfeifen schon alle geliefert waren, erkannte die Gesellschaft, daß der frühere Beschluß übereilt sei (er war auch gar nicht auf einem Bott, sondern eines Abends beim Schoppen gefaßt worden), sie begnügte sich mit Reinigung der Orgel, Aufpolirung der Pfeifen, und verzichtete mit beträchtlichem Verlust (der Goldregen hatte inzwischen aufgehört) auf die

Erstellung eines Pedals; 1753 war eine neue Reparatur durch Kühlwein aus dem Elsaß nothwendig. An dieser Stelle ist noch zu erwähnen, daß 1735 einige Kollegianten ein prachtvolles Spinett mit zwei Manualen und drei Registern schenkten.

Wir kehren zu dem bedeutungsvollen Jahre 1701 zurück. Neben allen freudigen Ereignissen, die von lauter Harmonie zeugen, blieben ärgerliche Erfahrungen nimmer aus. Im April 1700 war „Herr Anthonius de Torrente aus Wallis, proselytus, wegen herrlicher wüssenschaft in der musik" aufgenommen worden. Als Nichtbürger bezeichnete er zwei Bürgen aus den angeseheneren Mitgliedern. Das Protokoll berichtet über ihn: „Den 11. Februar 1701 ist der sogenannte Proselyt Anthoni de Torrente, mit Sack und Pack nebend hinderlassung viler Schulden, auß unserer Stadt alß ein ꝛc. darvon gezogen, ohne Zweifel ut canis ad vomitum suum." „Seine Bürgen wurden gewürgt." In der Matrikel steht bei seinem Namen, von der Hand eines sattelfesten Lateiners excessit, evasit, erupit, et nebulonem secum sumpsit. Aehnliches erlebte man 1713 mit Paulus Billiger, „Proselyt, potius Pröselit (Schmarotzer)." Dagegen blieb von 1714 an ein Solothurner Reinhard, ebenfalls Proselyt, der Gesellschaft treu, und erhielt, denn er war arm, jedes Jahr ein beträchtliches Neujahrsgeschenk, und bei seinem Weggange nach Bern 1717 ein Zehrgeld. Konrad Bullinger, 1715 Mitglied der Chorherren, seit 1717 aber auf der teutschen Schule, und als Abschreiber der Werke Corellis um die Gesellschaft verdient, trat 1721 zum „Pabstum" über; damals blieb es bei dem Versuche sein Andenken zu schänden.

Von bedeutenden Folgen war der früher schon angedeutete Beschluß von 1709, von jedem Mitgliede 5 β Jahresbeitrag zu erheben. In diesem und dem nächstfolgenden Jahre zog man das Geld bei einer Uebung von den Mitgliedern ein. Im Dezember 1710 ließ Herr Cantor Köchli proponiren: „ob es nit rathsam wäre, wenn wir unsere sogenannten Stubenhitzen grad auf den Neujahrstag offentlich durch unsre Kinder und Dienst (under währender Musik, so anzustellen wäre)

in die teutsche Schul tragen liessend mit anmeldung dessen bey vertrouwten guten freunden." Allgemein wurde der Vorschlag mit Begeisterung aufgenommen. Burgermeister Escher und die Räthe waren sondirt, so daß bei der nächsten Rathsitzung die Bitte mit den besten Hoffnungen vorgetragen werden durfte. Die Bittschrift liegt in Abschrift vor mir. Eingangs wird dem kleinen Rathe erzählt, wie durch seine Gnade das Musikkollegium zu gegenwärtiger hoher Blüthe gelangt sei, besonders auch nachdem der Rath seine Einwilligung zum Bau des Musikzimmers gegeben, und wie durch Gewährung der Stubenhitzen die Gesellschaft zu noch viel höherem Ansehen gelangen würde. Sie bestehe nunmehr 32 Jahre, und habe in dieser Zeit 116 membra besessen, nämlich 61 ministros und 55 politicos u. s. w. Das Aktenstück schließt folgendermaßen: Also sollte billich diese dopplete Gnad uns samtlich verpflichten, unser Gebätt und seüfzen zu Gott zu verdopplen, daß Er den Thron Euer Gnaden u. s. w. Unsrer gnädigen Herren und Oberen bevestnen, dero hochwichtige Rathschläg bey disen weitaußsehenden Zeiten (kurz vor dem Toggenburgerkrieg!) durch den kräftigen Einfluß seines Geistes beglücken, und Sie dermaleins in genießung der ewig herrlichen Musik der heiligen Cherubine und Seraphine mit himmlischer Herrlichkeit beseeligen wölle, also wünschen und bitten Euer Gnaden u. s. w.

Der Entscheid war, wie vorauszusehen, günstig. Der Rathsbeschluß wurde 1715 von dem Gesellschaftsschreiber auf Pergament gefertigt, und vom Burgermeister gezeichnet und besiegelt. Der Verfasser des Neujahrsstückes der Musikgesellschaft von 1856, sowie mehrere andere Autoren sind also im Irrthum, wenn sie diese Urkunde für das Original halten, denn letzteres, die „schriftliche Erkanntnuß" des Rathes wurde den 31. Dezember 1711 vom Stadtknecht und dem Läuffer der Gesellschaft übergeben. Sie erhielten ein angemessenes Trinkgeld.

Es war nun nicht mehr möglich, ein Neujahrskupfer zu verfassen; die Ueberbringer der Stubenhitzen wurden bloß „mit sogenannten Läkerlinen begaabet." Die Einnahme an Stubenhitzen belief sich auf fl. 50. 31 ß, in der Folge in der Regel auf ca. 80—90 fl. Die Ur-

geber größerer Geldgeschenke (36 Schilling war sehr viel) wurden im Protokoll erwähnt. Besonders freigebig war der venezianische Gesandte. Von 1714 an war der Neujahrstag ein „Bättag“, ein kirchlicher Feiertag, weßhalb die Stubenhitzen erst am 2. Januar, am Berchtoldstag, eingesammelt wurden. Es geschah das unter fortwährendem Musizieren. Für die Musikanten mußte man, des Zudranges wegen, im Laufe der Zeit eigene Zugänge und besonders eine Art Podium machen. Der Verbrauch an Muskateller und „Läckerlinen“ wurde durch strenge Vorschriften geregelt. Nach Beendigung der Morgenarbeit fanden sich die Kollegianten zu einem gemeinsamen Mittagessen ein, wobei aber manchmal große Ausgelassenheit gerügt wurde. Ja 1760 mußte ein Mitglied wegen „anstößiger Conduite“ bei diesem Anlaß ausgeschlossen werden, so daß also die Anmerkung auf Seite 340 der Memorabilia von Erni nicht ganz aus der Luft gegriffen zu sein scheint.

Die Neujahrskupfer der Teutschen Schule, welche von 1713 bis 1812 vollständig vorliegen, darf ich hier nur kurz besprechen[1]). Die Vignette der ersten Nummer stellt das Musikzimmer, mit seiner charakteristischen hohen schiefen Decke, dar. Links vom Beschauer sitzen um einen langen Tisch sechs Herren, darunter zwei Geistliche, mit Singen beschäftigt. Rechts im Hintergrunde steht das Positiv, welches eben vom Organisten gespielt wird. Neben diesem schlägt der Cantor, Präceptor Köchli, den Takt. Vorn sitzen an einem Pulte zwei Violinisten und ein Cellist. Es ist alles genau abconterfeit, bis auf den Tischteppich, der so schweres Geld kostete. An den Wänden hangen die Statuten, die „Verehrungs-“ und die Absenzentafel in zierlichen Rahmen. Das Neujahrskupfer behandelt den Spruch: die brüderliche Liebe bleibe, Hebr. XIII, 1. Der Kupferstecher Melchior Füeßli, oder vermuthlich der Zeichner des Bildes, Obmann Lavater, hatte die treffliche Idee, diesen Spruch auf der Wand über der Thüre anzubringen, und die Gesellschaft

---

[1]) Man vergleiche die Neujahrskupfer der Musikgesellschaft von 1857 und der Stadtbibliothek vom selben Jahre.

fand den Gedanken so passend, daß sie dieses „Symbolum“ 1714 wirklich an die bezeichnete Stelle malen ließ. Das zweite Neujahrskupfer weist wiederum das Musikzimmer auf, diesmal ist aber die Wand hinweggedacht, und der Blick fällt durch die ideale Leere auf die Prediger-kirche. In einer Wolke schweben viele, theilweise arg verzeichnete Engels-köpfchen. Im Vordergrunde steht die Musika, in der linken Hand das Psalmenbuch haltend, mit einer Notenrolle in der Rechten den Takt schlagend. Vorn liegen auf einem Tische musikalische Instrumente, Harfe, Laute, Trommel, Flöte, Zinken, Triangel, Pommer; ans Positiv gelehnt ist ein Basset.

1761 erscheint das Musikzimmer noch einmal, in einem ganz feinen Stiche. Alle Veränderungen, die in der Zwischenzeit mit der Gesellschaft vorgegangen, wurden berücksichtigt. Nach rechts öffnet sich der anstoßende Saal, vom Orchester durch ein kunstreiches Gitter getrennt. Das Positiv ist auf die andere Seite gerückt, mächtige Pulte ziehen sich den Wänden entlang. Das Spinett und alle andern neuerworbenen Instrumente sind im Vordergrunde gruppiert. Dem Leser soll es überlassen bleiben, sie nach den früher mitgetheilten Daten zu identificiren.

Wenden wir uns in Kürze dem Texte der Kupfer zu. Von der ersten Nummer bis wahrscheinlich 1748 fungirte als wolbestallter und hochangesehener Gesellschaftsdichter Pfarrer und Kammerer Hans Ulrich Geßner zu Basserstorf. Als er 1734 der Gesellschaft einen Besuch abstattete, schenkte diese ihm eine große goldene Medaille, fünf Dukaten schwer, mit dem Bildniß seines Ahnherrn, des „weltberühmten Polyhistoris Conradi Geßneri,“ und einer so langen Inschrift, daß ich von deren Mittheilung ganz absehen muß. Die Gesellschaft hatte meistens ihre liebe Noth, zur rechten Zeit in den Besitz des Textes zu kommen. Denn erst, wenn dieser vorlag, konnte der Stich ausgeführt, und die musikalische Composition in Angriff genommen werden; überdies verweigerte der Buchdrucker, im Dezember diese Arbeit anzunehmen. Wenn daher Pfarrer Geßner regelmäßig am Herbstsynodus sein Manuscript vergessen hatte, so mußte man ihn so lange mit Boten nnd Eilboten

quälen, bis er seinen Pegasus endlich sattelte. Leider hinkte das schöne Thier nur allzuoft. 1750 übernahm Pfarrer Johann Jakob Geßner die dichterische Arbeit, und dürfte sie bis 1755 getrieben haben. Dies ist die ganze Antwort, die ich auf die Frage im Neujahrskupfer der Stadtbibliothek für 1857, S. 22 zu geben habe.

Den musikalischen Theil bearbeitete in der Regel der jeweilige Kapellmeister, doch wurde auch andern Mitgliedern Gelegenheit gegeben, ihre Compositionen zu veröffentlichen. Einmal, es war auf das Jahr 1718 wurden aus Versehen zwei verschiedene Compositionen gedruckt. Die schwächere von den beiden mußte wieder eingestampft werden. Den Riß zeichnete nach Angaben des Dichters ebenfalls ein Mitglied, so längere Zeit hindurch der Cantor der französischen Kirche, Marc L'Abbé. Der Leser, dem die ganze Sammlung zu Gebote steht, wird bemerken, daß 1741 ausnahmsweise ein ganz vortreffliches Kupfer durch Pfeffel in Stuttgart gestochen wurde. Sonst ist gerade dieser Theil der Neujahrsgabe manchmal recht schwach. Die Kupferplatten wurden von der Gesellschaft aufbewahrt, und für gelegentliche neue Ausgaben einzelner Nummern oder ganzer Serien benützt.

Was den Inhalt der Sammlung anbetrifft, so wurden von 1714 bis 1766 alle auf die Musik bezüglichen Stellen der Bibel behandelt. Von 1767 an folgten die acht Seligkeiten der Bergpredigt Jesu (zum Theil von der vereinigten Gesellschaft herausgegeben), 1775 eine „Nachahmung der 91. davidischen Ode," in den folgenden Jahren Betrachtungen über die vier Jahreszeiten, dann vier Schweizerlieder, siebzehn Kinderlieder, und im neuen Jahrhundert: der Schweizerknabe an sein Vaterland, Friede, Geduld und Hoffnung, der neue Schweizerbund, sieben Väter-Tugenden, und endlich 1812 das erste schweizerische Musikfest in Luzern.

Um aus dem ersten Theile der Sammlung ein Exempel herauszugreifen, schlage ich das Neujahrskupfer für 1740 auf. Es trägt den Titel: König Davids | Hof- und Hauß-Musik, | worzu der alte redliche | Barsillai | Neben anderen eingeladen, | Von ihme aber höflich ausge-

schlagen worden. | Vorgestellet | Auß dem II. Buch Samuels, Capitel XIX. v. 35. | Von der Music=Gesellschaft u. s. w. Zur Vergleichung wird eine Stelle aus Josephus' jüdischen Alterthümern citirt. Wie gewöhnlich leitet ein gereimter Vorbericht ein:

Recht lobens=würdig ist, wann treue Unterthanen
 Zu Dienst dem Vatterland, Leib, Leben, Gut und Blut
Für ihre Oberkeit im Fall der Noth anspannen.
 Und solches willig thun aus treuem Sinn und Muth!
Nicht minder ruhmlich ist hingegen auch zu nennen,
 Wann Landes=Vätter dies im Werk und in der That,
Mit Gonst=Gewogenheit genädig auch erkennen,
 Und lohnen hertzlich dem, der es verdienet hat!
Ein schöner Spiegel uns hiervon wird vorgestellet,
 In der uns vorgesetzt=denckwürdigen Geschicht:
Da von Barsillai uns forderst wird erzehlet,
 Wie treu und redlich er erstattet seine Pflicht!
Ein fromm= und reicher Mann; ob er nach seinem Nammen,
 Mit Ertz= und Eisen=Werck den Handel hab geführt,
Ist ungewüß, und auch, aus was für einem Stammen,
 Drey ennert dem Jordan gebliebnen hergerührt?
Gewüß er war ein Mann von Glück= und Geistes=Gaaben,
 Den Roglim eine Stadt des Landes Gilead
Erzeugt und fürgebracht, und dessen Ehr kan haben;
 Weil sie ihn achtzig Jahr zum Ruhm erhalten hat.
Und diser große Mann dem König David weiset
 Sein brünstig treues Hertz in schwer=erlittner Noth,
Der ihn mit seinem Volck zu Mahanaim speiset,
 Ihm reichte Proviant, Beth= Koch=Geschirr, Fleisch, Brodt.

So geht es weiter bis zum Schluß der Christ aufgefordert wird, in der Geschichte zu lernen, daß die Musik eine heilige Kunst sei, und darum nicht mißbraucht werden dürfe. Dies findet seinen Ausdruck in der nun folgenden dreistimmigen, zehn Strophen langen Aria.

Leichtfertige Possen, heißt es da, und schandliche Sitten,
Auch üppige Täntze nicht wurden gelitten,
Nichts Arges zur Aergernuß ware gehört,
Noch welches die Sinne der Frommen zerstört;
Was ehrbar, was lieblich, wol-lautend nur ware,
Was immer gereichte zu göttlichem Preiß,
Und ruhmlichen Sitten, die singende Schaare
Vorbrachte den Gästen mit kunstlichem Fleiß.

. . . .

Es wäre zu wünschen, daß disem Exempel
Nachfolgten die Fürsten der jetzigen Zeit,
Und brauchten die Musik andächtig im Tempel,
Hingegen den Mißbrauch vertrieben sehr weit!
Wie übel es aber bey Höfen hergehe,
Wie wider das Christenthum vieles geschehe,
Erkennet der Fromme u. s. w.
Balleten, Comödien, Opera halten,
Geziemet nicht Christen, nicht Jungen und Alten,
Sie reimen sich gar nicht der Burgeren Stand,
Sie züchten Unordnung in Städten, im Land;
Weßwegen dieselben mit nichten zu dulden;
Sie geben zu müssigem Leben Anlaß,
Sie bringen in Kösten, und wätten in Schulden,
Zur Ueppigkeit sind sie ein lockendes Aaß.

So geht es weiter. Das Gedicht schließt mit dem frommen Wunsche:

O lieber Gott wieder von neuem einkehre,
Andräuendes Uebel in Gnaden verwehre,
Im neuen glückselig eintrettenden Jahr;
Stand, Lande, die Kirchen und Schulen bewahr!
Und gibe Materi zu neuem Lobsingen.
Entzünde die Zungen zu brünstiger Flamm,
Daß ihre Stimm möge in Himmel eintringen,
Und werde gepreiset dein herrlicher Namm!

Ich darf es bei diesen Mittheilungen bewenden lassen, da die Neu-

jahrskupfer ohne Zweifel nicht allein in den öffentlichen Bibliotheken, sondern auch noch in vielen Privathäusern vorhanden sind.

Mit dem Jahre 1725 brach die Glanzperiode unserer Gesellschaft an. — Immer mehr hatte sich gezeigt, daß die ihr zur Verfügung gestellte Räumlichkeit in jeder Beziehung unpassend sei. Ganz abgesehen davon, daß bei starker Besetzung der Singstimmen und der Instrumente der Ton im Zimmer ganz erstickte, kam es bei der großen Mitgliederzahl und dem Zudrange von Gästen oft so weit, daß nicht einmal alle Anwesenden ordentlich placirt werden konnten. Am meisten machte sich das bei der Abnahme der Stubenhitzen geltend. Zum dritten Mal war es der Viceobmann, Caspar Ziegler († 1. Januar 1733), welcher guten Rath wußte. Im Jahr 1725 wandte sich die Gesellschaft mit einer eingehenden Supplikation an den Rechenrath, um die Erlaubniß zu einem nochmaligen Umbau des Schulhauses zu erlangen. Wenn das an den Musiksaal anstoßende Klassenzimmer durch eine verschiebbare Wand mit dem ersteren in Verbindung gesetzt wurde, so war vollständige Abhilfe für alle Uebelstände geschaffen. Die zuständige Behörde konnte sich um so eher eine solche Veränderung gefallen lassen, als die Gesellschaft versprach, den schadhaften Fußboden des Schulzimmers durch einen nagelneuen, mit nußbaumenem Kreuz in der Mitte, ersetzen, die Fenster verbessern, die Wände täfeln und die Decke weißen zu lassen, kurz, aus dem dumpfen Schulzimmer sollte ein behäbiger Saal werden. Richtig ertheilte der Rath seine hochobrigkeitliche Erlaubniß, und die Arbeiten konnten sofort unter der hohen Aufsicht des Herrn Obmann Meyer beginnen. Dieser war dem Umbau nicht etwa abhold, im Gegentheil, er rieth, man solle nur kein Geld sparen, versprach auch die Arbeiten persönlich leiten zu wollen, „ist aber nie kommen."

Das Protokoll, immer noch in vortrefflicher Weise durch Herrn Caspar Ziegler geführt, beschreibt den Bau überaus einläßlich, nicht allein die erfreulichen Phasen, sondern auch die nie ausbleibenden ärgerlichen Vorfälle. Soweit können wir nicht folgen. Erwähnt sei nur, daß bei dieser Gelegenheit das Positiv an die andere Wand gerückt,

himmelblau angestrichen [1]) und mit vergoldeten Zierraten geschmückt wurde. Auf die Flügel wurden „der harfenspielende König David und der, das schöne Magnificat absingenden B. V. Mariä Bildnuß“ gemalt. Ein sauberes, künstliches Gitterwerk trennte das Musikzimmer vom Zuhörerraum. An die Wand kamen zwei Wandleuchter und zwei Tyrolerleuchter. Als der Bau vollendet war, zeigte sich, daß die Kosten weit das Vermögen der Gesellschaft überstiegen, trotzdem viele Mitglieder den frühern Geldgeschenken namhafte Spenden nachfolgen ließen. Der Rechenrath gewährte in Folge einer an ihn gerichteten Bitte den schönen Beitrag von 300 Gulden aus dem Seckelamt. Am 13. Dezember fand die feierliche Einweihung des neuen Saales statt. Die ganze Regierung und viele Standespersonen waren eingeladen, und wurden durch den Vorstand der Gesellschaft „under dem schall der Trompeten vor der Haus Thür auf der Gaßen empfangen, von den übrigen Herren Collegianten aber oben an der ersten stege, und in das Gemach hinauf geführt.“ Nach Besichtigung des Saales, und als die Anwesenden sich gesetzt, hielt Herr Provisor Köchli eine Anrede, worin er den Behörden namens der Gesellschaft dankte. Darauf folgte die gewohnte Musik. Inzwischen wurde ein Abendtrunk servirt „bestehende in gutem Wein, Biscuit, Weinbeeren, mandlen u. s. w. Endlich nach 6¼ Uhr ward die Musik mit Absingung des 150. Psalms beschlossen,“ und die Gäste wieder

---

[1]) Ueberhaupt eine damals beliebte Farbe für Positive. So ist auch das 1732 von Speisegger in Schaffhausen erbaute Positiv in der „Schipf“ bei Herrliberg himmelblau. Das Werk besteht heute noch. Es steht in dem Saale, wo Göthe ein Tänzchen zu machen begehrte. Von den ursprünglichen acht Registern sind nur noch vier Labialstimmen vorhanden. Von den vier andern Registern setzte eines den taktschlagenden, das andere den trompetenden Engel (epistomium) in Bewegung, ein Clarino (wahrscheinlich 4′) und Vox humana sind, weil reparaturunfähig, herausgenommen worden. Eine auf der Vorderseite der Tasten befindliche Jahreszahl weist darauf hin, daß die Tastatur einem ältern Werke entnommen wurde, denn aus dem Protokoll der teutschen Schule, Band 3, Seite 326, geht des Deutlichsten hervor, daß das noch vorhandene Positiv erst 1732 auf Christi Himmelfahrt beendigt wurde.

mit Trompeten an die Hausthüre geleitet. So begegnete man damals der Regierung.

Nicht zu vergessen ist, daß der Burgermeister auf den Berchtoldstag 6 Bouteillen Muscateller als Geschenk übersandte, wofür ihm der „gebührende deemüthige Dank“ abgestattet wurde.

1737 tauchte der Plan auf, an „der Hofhalden“ ein eigenes Gesellschaftshaus zu bauen. Angesichts der Schwierigkeit des Baues und besonders des Kostenpunktes kam man aber davon zurück.

Wie billig wurde das goldene Jubiläum des Kollegiums mit aller Pracht begangen. Am 1. September 1729, Morgens halb 8 Uhr, fuhren 26 Mitglieder und Ehrengäste in dem „großen Bauschiffe“ vom Landungsplatze der Stadt ab. Im Schiffe befand sich sogar ein kleines, Herrn R. Wirz gehörendes Orgelwerk von vier Registern, „so gar anmuthig und zum Hin- und Hertragen bequem war. Um 10 Uhr langten wir zu Wollishofen in Herrn Leutenant Abeggen Landgut glücklich an. Selbiges war sehr schön am Gebäud, weitläuffig an Ausgeländ, anmuthig an prospect. Hr. Leut. Abegg und seine Frau Liebste beneventierte und zeigte uns einen, zu unserer Ergezung bequemen großen Saal.“

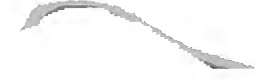
„Ueber dem Mittagessen, worzu Hr. Abegg auch geladen ward, wurden die Musical. Neujahrs-Ausgaben (ihm überreicht) und dabey auf die Gesundheit Hr. Pfarrer Geßners zu Basserstorf als Herrn Componisten der Versen und Hrn. Capellmeister Schmutzen, Leut. Furrers, Herrn Cantor Bachofens, so die Melodeyen componirt hatten, getrunken.“ Ich muß hier eine Bemerkung über dies Mittagessen einschalten. Wenn es heißt, daß der Gastgeber zu demselben auch eingeladen war, so ist das durch den Gebrauch der Musikgesellschaft zu erklären, ihre Mahlzeiten bei Ausflügen von Zürich mitzubringen. Fische, Geflügel, Braten aller Art, Schinken, Gemüse, Pasteten u. s. w. wurden am Bestimmungsorte in die Küche geliefert. Für die Zubereitung wurde auch immer eine anständige „Discretion“ gegeben. Den Wein verrechnete der Hausherr, etwa bis auf einen kleinen Ehrentrunk. So war also in diesem speziellen Falle Herr Abegg in seinem eigenen Landgute der Gast der Musikgesellschaft.

— Der Bericht fährt fort: „Darnach gedachte man auch deren Herren Fautorum und Promotorum Unserer L. Gesellschaft. Als zuvorderst U. Gn. Herren, der Hr. Kleinen Räthen; durch dero Gnad man ao 1711 die Freyheit der Stubenhitzen erlanget; 2° der Herren Rechenherren: Von denen die Erlaubniß den Saal zu bauen Ao 1702 und hernach 1725 denselben zu renovieren samt der schönen Bau Steur hargekommen. 3° Der Herren Obristen Schulherren dises Orts, deren hohes Fürwort zu gedachtem Bau nicht wenig contribuirt. Darnach auf der ganzen Ehren Gesellschaft, Herrn Obmann Lavaters und Herrn Provisor Köchlis Gesundheit getrunken; und wurde bey jedem diser 6 Ehren Trünken ein Freuden Salve aus 6 sogeheißenen Katzenköpfen (Mörsern) gegeben. Auf den Abend kam Hr. Pfr. Werdmüller und seine Frau Liebste, Fr. Rittmeister Landoltin samt ihren 2 Jgfr. Töchteren zu uns. Herr Abegg beschenkte uns mit etlichen bouteilles köstlichen Weins."

„Nachdem man sich nun bis Abends genug ergezt, sind wir bey angehender Nacht wider weggefahren und um 9½ Uhr wider glücklich in die Stadt kommen .... Herrn Leut. Abeggen und seiner Fr. Liebsten wurden 2 Zuckerstock per 6⅝ ℔ verehrt."

Am 29. September fand der zweite Akt des Festes statt. Anläßlich des großen Examens der teutschen Schule wurden die hoch Ehrengedachten Herren Obristen Schulherren auf den Musiksaal geladen. Ihro Gnaden Herr Burgermeister Hirzel, Herr Statthalter Hirzel und Herr Seckelmeister Fries waren Vormittags „bey gehaltener Reuter Musterung im Platze" von Burgermeister Escher höchst eigenhändig „invitiert" worden. Nach Vollendung des Psalmengesanges trug die Gesellschaft folgendes Werk vor, das von Provisor Köchli gedichtet und von Kantor Bachofen für vierzehn Instrumental- und Vokalstimmen in Musik gesetzt worden war.

Zu Haltung des Jubilæi semisæcularis Einer loblichen Music Gesellschaft auf der Teutschen Schul, ist auf das große Jahr Examen Ihr Gn. Hr. Burgermeister Escher und übrige hochgeacht- und hochgeehrten Herren Obristen Schulherren dises Orts, folgendes Freüd- Dank-



und Aufmunterungs-Lied Vorzutragen, aufgesetzt von Herrn Johann Heinrich Köchli, Provisore Carolino.

1. à Canto Solo.

Kommt, kommet, Ihr Musicfreund, lasset erschallen
Von Herzen mit Danken ein Freudengesang,
Braucht Stimmen und Saiten, sagt jeden und allen
Daß sie sich bereiten mit sonderem Klang.
Indeme wir jezond ein Jubelfest halten,
Und fünfzig Jahr zehlen von dero Zeit an,
Da unsere Music Gesellschaft von Alten
Gestiftet; doch jezo auf beßerem plan.

2. Tutti.

Lobet, rühmet, singet, preiset Gottes sonderbare treü,
Daß ob uns von Jahr zu Jahren seine Güt' ist worden neü.
Jubilieret, musicieret, machet Gott ein Dankgeschrey,
Seine Güte stets verkündet, bittet daß Sie ob uns sey.
Immerdar zu unsern Zeiten, auch ob der Nachkommenschaft,
Und wir, sein Lob auszubreiten, tüchtig werden durch sein Kraft.
So lang unser Leben währet, so lang dises Rond besteht,
Bis wir zu der Himmels Music kommen, die niemal vergeht.

3. Tenore Solo.

Hört, Ihr Brüder! höret fehrner, was für mittel Gott gezeigt,
Uns zu führen, zu erhalten, wie sich alls so wol geneigt,
Daß wir immer in dem Zimmer unsrer Music reüßirt,
Auch der Stubenhitzen Rechte gnädig uns ward tribuirt.
Diß geschah auß milten Gnaden der Landshohen obrigkeit;
Dero steten Dank zu sagen, wir in Deemuth sind bereit.

4. Tutti.

Wir singen und klingen drometen und flöten
Mit Orgel und Geigen was immer vonnöthen
Deemüthigst zu danken dem hohen Gewalt
Des Kleinen und Rechen Raths; Höchster erhalt
Die gnädigen Herren in gsegnetem Stande
Zum Nutzen der Kirchen, der Schulen, dem Lande,
Zum Schrecken der Feinden bis an der Welt End'
Ihr Güte inzwischen uns nimmer entwend'.

5. Basso Solo.

Es ligt uns aber ob genauer nachzuspühren
Von wem die größte Hilff fürnemlich möcht herrühren
Durch die wir Music-freünd sind so vergnügt gesetzt
Daß unsre Music uns je mehr und mehr ergezt.

Recitativ [1]).

Ihro Gnaden, Herr Burgermeister Escher, desse hohe Gegenwart wir jezund genießen, sind der größte Patron, dem unsere Music Gesellschaft den tieffsten Respect und höchste Veneration schuldig ist, nächst inniglicher anwünschung alles fehrneren Wolergehens zu welcher Freüdbezeügung Ich Eüch Herren und Musicfreünde freündlichst einlade:

6. Tutti.

Herr Escher, der Vatter des Vatterlands, lebe!
Der Höchste dem weisen und weißen Haupt gebe
Beglückte Regierung und alles was kan
Zum höhesten Alter ihn führen fortan.
Was immer dem Publico nuzen mag bringen
Das alles laß, Höchster! Ihme gelingen.
Sein Name, sein Stamme der werde gemehrt
Er bleibe dem Vaterland ewig geehrt.

7. Alto Solo.

Schaut Euch um, Ihr Musicfreünde, wem Ihr ferner obligiert
Nächst ihr Gnad Herr Burgermeister und mein gnädig herren seyt.
Seyt ihr nicht den hohen Häubtern diser Schulen höchst verpflicht
Ohne derer Will und Hilff disen Schulen nichts geschicht?
Wüßt Ihr nicht, daß dero rathen, Hilff, Recommendation
Ein sehr großes beygetragen unserer Promotion?
Darum auch zu dero Ehren stimmet unser Danklied an,
Bringt von mund und Instrumenten, was Ihr könnet, auf die Bahn.

---

[1]) Der phantasievolle Leser wird sich die Septimenaccorde hinzudenken können.

8. Tutti.

Die Schulherren diser Schul unsre großen Gönner sind,
Zeigen auch sehr große Sorgen für die jungen Burgerskind.
Darum auch die Burgerschaft mit uns samtlich dahin stimmt,
Daß man Gott für dero Heil, Bitte wie es sich gezimmt.
Vivat, vivat ruffet zu Jhro Gnad Herr Burgermeister
Unser Herr Antistes leb, auch zugleich Herr Seckelmeister,
Nächst Herr Obmann und Herr Pfarrer in der Prediger Gemein
Höchster! schütz sie allzusammen, einen jeden auch allein.

9. Canto Solo.

Jez noch eins, Jhr Musicfreunde, weil uns Gott begehen läßt,
Dises Jahr mit allen Freuden ein erwünschtes Jubelfest,
Nachdem fünfzig Jahr verflossen oder ein halb seculum,
Ey so kommet har zusammen, Zeigt Euch freudig um und um,
Macht zu frohem Angedenken noch ein lustig Musicstück,
Welches nach dem Zeitumstande auch auf uns sich füglich schick.

10. Tutti.

Uns freüet, daß fünfzig Jahr glücklich verflossen,
Da unsre Gesellschaft erfreulich genossen,
Die Music obwolen an vielerley Orten,
Wie solches sich zeiget in folgenden Worten:
Die sibende Lezgen, Fraumünster Chor solten,
Das Räsenthal, Teutsche Schul, dienen wie's wolten,
Bis dreymal vast fünfzig Geschlechter wir zellen,
Darunter jetzt dreyßig die Music bestellen.

11. Tutti[1]).

Herr Lavater, Ziegler, Fehr, Köchli, Hirt, Schmutzen,
Beyd Geßneren, Schmidli und Zeller mit nuzen,
Auch Brunner und Furrer, der Herder, zusamen
Wirz, Horner und Römer, Bachofen mit namen,
Der Rüscheler, Wäber, Hofmeister mit Jhnen
Corrodi, Uzinger auch Meyer beginnen

---

[1]) Wurde laut Beschluß vom 25. August nicht gesungen. Der Text war den Honorationspersonen in Abschrift mitgetheilt worden.

Wie Füeßli und Bürgkli, beyd Escher'n die sachen
Nächst Hirzel und Otten der Gsellschaft zu machen.

12. Tutti.

Diß sind jez der Teutschen Schul Music=Geschlechter
Ein jeder der Gsellschaft bleib Treuer Verfechter
Zu halten die Gsätze, zu trachten, daß Liebe
Bey diser Gesellschaft in secula bleibe!
Gott halte und walte ob allen in Gnaden,
Er wende von diser Gesellschaft all Schaden
Zu seiner Ehr wolle Er alle bereiten
In disen und folgenden ewigen Zeiten!

Wer wollte sich darüber verwundern, daß die geladenen Gäste „ihr hohes Vernügen über diese Cantate mit Wort und Werken bescheint"? Die Werke bestanden nämlich darin, daß Herr Burgermeister Escher „nebst einer großen Blatten mit Zuckerbroten eine Fläschen Wein zum Abendessen" schenkte, welches Vorgehen mehrere Nachahmer fand.

Nicht immer blieben aber der so glücklichen Gesellschaft Verdrießlichkeiten erspart. So verklagte Wachtmeister Wäber dieselbe 1726 „von seinem zarten Gewissen gedrückt" bei Pfarrer Ulrich beim Fraumünster, als seinem Seelsorger: sie sei eine Spielgesellschaft, „in der man anstatt des singens nichts anderes tühe, als in einem expressen Spilstüblein spilen", wozu das Protokoll entrüstet bemerkt: „da zu wüssen, daß drei oder vier der älteren Herren, die zum theil nit mehr im stand zu singen, wann ihnen die zeit zu lang worden, nit auf gwünn, sondern um die Zeit zu vertreiben, auf dem Brett gekurzweilt". Der falsche Ankläger wurde verdientermaßen von der Gesellschaft ausgeschlossen. Anders 1760, wo „denjenigen Herren und Liebhaberen vom Tabakrauchen kommlich= und Gelegenheit" gegeben wurde, in ebenderselben Spielkammer eine Pfeife zu schmauchen. Als bald darauf die Gesellschaft an's Sparen denken mußte, strich sie den Tabak von ihrem Budget und überließ diese Ausgabe den Rauchenden.

Noch eine andere Zwistigkeit ist zu erzählen. Im Jahr 1740 übersandte das Gesellschaftsmitglied Johann Ludwig Steiner, Trompeter, seine Stubenhitzen mit einigen beißenden lateinischen Versen. Er glaubte sich durch eine Stelle in einem alten Neujahrskupfer persönlich beleidigt. Die Pointe ist heute nicht mehr verständlich. Steiner war selber ein fruchtbarer Komponist, von dem einige gedruckte Werke sich noch auf der Stadtbibliothek vorfinden. Auch er ist von der Mitgliederliste gestrichen worden. Anspielend an diesen Vorfall, hielt der damalige Obmann Köchli einen Vortrag, darin er unter Anderem wünscht, die Gesellschaft möge zum Trutz der Feinde noch viele Jahre bestehen. Das hat sich insofern bewahrheitet, als schon 1814 Gerber im Tonkünstlerlexikon ad vocem Steiner schreiben konnte: Der Ruhm seiner Werke muß ihn aber nicht überlebt haben, da sie schon seine Landsleute nicht mehr kennen.

Wie früher schon angedeutet, folgte der Glanzperiode des Musik-Kollegiums der teutschen Schule der allmählige Verfall. Seit 1735 dem Obmann Lavater, der nun seit fünfzig Jahren der Gesellschaft angehörte, ein von Köchli gedichtetes, von Bachofen komponirtes „Sonett" gewidmet war, seit man 1739 den neuen Obmann Köchli mit einer Cantate von Präceptor Ziegler und Kapellmeister Bachofen[1]) begrüßt hatte, waren viele der alten und treuen Gesellschafter und Vorstände abgeschieden. Die Gesellschaft auf dem Musiksaal und neuerdings auch jene auf der Chorherren und diejenige des Leutenant Morf in der Gräbligasse zogen die jungen Kräfte mehr an, als die halb geistliche auf der teutschen Schule. Dazu kam, daß seit 1733 die Gesellschaft einen Keller gemiethet hatte und wohl dem Abendtrunke größere Aufmerksamkeit zu schenken anfieng, als ehedem. Kurz, das alte Geleise war ausgetreten, ein neues wurde für einmal nicht gefunden. Die Zahl der Kollegianten nahm ab, der einst bedeutende Fiskus verminderte sich, nicht zum wenigsten durch die Schuld der jeweiligen Obmänner. Vergebens wurde 1760 ein ganzer

[1]) Der Vollständigkeit halber sei noch eine Cantate zu Ehren Junker Escher's, komponirt 1750 ebenfalls durch Bachofen, erwähnt.

Schub neuer Mitglieder aufgenommen, mit denen ein Ausflug nach dem „allhießiger Bergamer Societät (1740 gegründet) behörenden Lusthauß Venedigli“ gemacht wurde. Tüchtige Musiker ließen sich vom Besuch der Uebungen dispensiren, um bei den Konzerten auf dem Musiksaale mitzuwirken (1753). Behufs Aeufnung des Fonds gedachte die Gesellschaft eigene Konzerte zu veranstalten, hatte aber den Muth dazu doch nicht, so daß 1769 Kapellmeister Wirz und Stubenmeister Schweizer die Konzerte auf eigene Rechnung und Gefahr arrangiren mußten. Nur die aus den Weinürthen sich ergebende Einnahme sollte dem Gesellschaftssäckel zufallen. Also auch bei den Konzerten konnte man des Abendtrunkes nicht entbehren. Das Abonnement betrug für die Mitglieder einen Kronthaler, dafür konnten sie „ein Frauenzimmer, doch mehr nicht“ einführen. Der Reingewinn betrug über achtzig Gulden und die Konzertgeber waren großherzig genug, ihn als Konzertfonds der Gesellschaft zu überlassen. Die Verwaltung desselben und die Anordnung weiterer Konzerte ging an die beiden Genannten über, welche sich, unter Zuziehung eines Dritten, als Konzertkommission konstituirten. Wir werden sehen, von welcher Wichtigkeit diese Behörde für die Folgezeit wurde. Vorläufig verwandte man einen Theil des Gewinnes zum Ankauf von zwölf Loosen auf die Lotterie, welche die militärische Gesellschaft, zu welchem Zwecke weiß ich nicht, veranstaltet hatte.

Unerwartet unterbrach das gewohnte Gesellschaftsleben eine Anregung der Musikgesellschaft auf der Chorherren, welche die Vereinigung der beiden Kollegien bezweckte. Die Frage war früher schon einmal ventilirt, aber fallen gelassen worden, weil namentlich über den Wochentag der zukünftigen Uebungen eine Einigung nicht erzielt werden konnte. Nun hoben sich die Schwierigkeiten und die bestellte Sechserkommission konnte bald einen eingehenden Antrag über die Fusionsbedingungen vorlegen.

Wir dürfen jedoch unsere Darstellung nicht fortsetzen, ohne noch einen Blick auf die Gäste geworfen zu haben, welche sich je und je auf der teutschen Schule einfanden. Neben „Johann von Werden, Barbierer von Bremen“ (1702), Bibliothekar Wild von Bern (1712), Organist

Schmid von Chur (1714), Dekan Blumer von Berg (1726), Herr Mahault von Utrecht, Flötenvirtuos (1735), finden wir 1722 Dr. Battier und Gemahlin von Basel bei unserer Gesellschaft: „Da dann auch Frau Doctorin sich auf dem Clavier exercirte und zeigte, daß sie es wol verstehe“ (die Gesellschaft besaß also damals schon ein Spinett).

Besonderes Aufsehen erregte aber der Besuch des „Herrn P. Valentin Rathgeber, Organist zu Banth in Franken, ein sehr berühmter Musicus, der verschiedene schöne opera musicæ herausgegeben. Er ließe treffliche proben seiner musicalischen wüssenschaft sehen und hören“ (29. November 1731). Mit diesem Manne hatte es nämlich eine Bewandtniß. Ich will dem Verfasser der Memorabilia Tigurina, Anton Werdmüller, das Wort ertheilen, welcher 1780 schreibt: „P. Valentin Rathgeber, ein Benedictiner aus Franken, der ein großer Musicus war, hat vor etlich 40 Jahren (49) eine Wahlfahrt nach Einsiedlen gethan, und da er an einem Dienstag Morgen bei der Fraumünster Kirch vorbey gehen wollte, just aber das Gesang anfieng, stand er an der Thüre und hörte zu; nach seiner Zurückkunft besuchte er die Music-Gesellschaft auf der deutschen Schul, da er denn geradezu sich vernehmen ließ, er habe jüngst ein Choral gehört, dessen Melodie sowohl als die harmonierenden Stimmen ihn in Erstaunen gesetzt, und er müsse gestehen, daß er niemahls geglaubt hätte, daß ein Zusammenfluß von so verschiedenen Gattungen Leuten ohne Beyhilf anderer Instrumenten zu einer solchen Thon-Vestigkeit gelangen, und eine so herrliche Music aufführen könnte.“ — Das war Balsam in die Herzen unserer alten Zürcher.

Meistens war aber der Zweck der Besuche auf dem Musiksaale ein ganz anderer. Durchreisende Musikanten holten sich einen Zehrpfennig, andere ließen sich auf längere oder kürzere Zeit engagiren. Da erscheinen von 1721 an Jacob Lüpold von Thalweil und Andreas Staubach von Nürnberg, 1731 Mr. Haller, „ein fürtrefflicher Violinist aus Bayern gebürtig, der aber wegen schlechter Conduite nirgend bleiben konnte“ (erhält 2 fl.), 1738 Musikant Fischer aus Bischofzell, ferner Francesco Cavallare aus Verona, 1739 drei Waldhornisten aus Augsburg und drei

pragische Musikanten, 1744 Lorenzetti (Vater?), 1748 Vogel von Nürnberg, 1768 Egli von Wetzikon (siehe Neujahrskupfer der Allg. Musikgesellschaft 1857). Es ist kaum nothwendig zu erklären, daß die immer dürftiger werdenden Protokolle nur ganz gelegentlich regelmäßige Besucher der Uebungen erwähnen, während viele andere, wohl auch recht theure Musiker mit Stillschweigen übergangen wurden. Zum Schluß sei noch erwähnt, daß zwischen den einzelnen Musikgesellschaften stets ein lebhafter Verkehr stattfand, in früherer Zeit zwischen der Chorherren und der teutschen Schule, später ging diese mit der Gesellschaft auf dem Musiksaale Hand in Hand. Es ist eine beständige Klage, wie kostspielig dies Fraternisiren sei, denn die Herren vom Musiksaal wurden beim Abendschoppen ganz oder theilweise freigehalten, und sie pflegten nie auszubleiben.

Die Musikgesellschaft auf der Chorherren.

Das Alterthum nannte einen Mann, wenn es ihn rühmen wollte: vir nominis sui, einen, der seinem Namen Ehre macht. Die Ansichten jedoch änderten sich im Laufe der Zeit. Die Religionsänderungen hatten auch in Zürich den Chorherren beim Großmünster den Boden unter den Füßen weggezogen. Aber die Chorherren blieben bis ins erste Drittel unsers Jahrhunderts. Sie sangen kein Hochamt, und lasen im Kreuzgange des Stifts kein Brevier, der Leutpriester stand niemals am Altare, sogar der Klosterknecht bei den Barfüßern kannte von seinem Namen blos die Bedeutung des zweiten Theiles. So haben wir auch unter dem Musikkollegium auf der Chorherren uns keine psalmodirenden und respondirenden Fratres zu denken, und dürfen uns keine abgemarterten Gesichter, und keine Weihrauchfässer schwingenden Hände vorstellen. Die Musikgesellschaft auf der Chorherren war positiv eine Studentenverbindung, auf welche die Chorherren und die obersten Schulherren je nach Zeit und Umständen mit mehr oder weniger gnädigen Blicken sahen. Man frage mich nicht nach dem Datum der Entstehung dieser Gesellschaft. Hierüber sind blos Meinungen, aber keine Dokumente bekannt.



Von Moos, im astronomischen u. s. w. Kalender, Zürich 1775, II, 219 ist der Ansicht, daß sie nicht lange nach der Reformation sei gegründet worden. Pfarrer Stierlin glaubt sie schon 1641 zu erkennen [1]). Ich kann mich diesen Urtheilen nicht fügen, hauptsächlich nicht aus dem Grunde, weil eine so alte Gesellschaft doch mindestens von einem Chronisten genannt, oder in irgend einer beiläufigen Notiz gelegentlich einmal erwähnt sein müßte. Ich bringe sie vielmehr ganz direkt mit dem Namen Caspar Albertins in Verbindung. Als dieser große Musikfreund aus unbekannten Gründen 1686 die Gesellschaft im Räsenthal (G. auf der teutschen Schule) verließ, mußte es ihm nahe liegen, einen neuen, ähnlichen Wirkungskreis zu finden, und als Präceptor und Cantor am Großmünster versammelte er gewiß bald geeignete Elemente aus seinen Schülern um sich. Wie dem sei, die Gesellschaft entstand und verschwand, wann, wie und wo wissen wir nicht [2]). Das erste Aktenbuch hebt mit dem 10. Januar 1698 an. Deo sit Laus. 1698. Den 10. Jenner ist diß Collegium Musicum auf der Chorherren in Gottes Namen wider erneuweret worden von Nachfolgenden Ehrenpersohnen: Hr. Caspar Albertin, Praecept. I. class. Car., Cantor zum Großen Münster: und Moderator des Collegii, Hanß Felix Corrodj, Hanß Heinrich Hirzel, Mauriz Zeller, alte Membra, Hanß Jacob Pestaluz, Hanß Ulrich Ringgli, Bernhard Wirz, Laurenz Orell. Darauf folgt der Ent-

[1]) Er schließt dies daraus, daß zum genannten Jahr im Protokoll der Gesellschaft vom Musiksaal ein Besuch der „anderen Musikgesellschaft" verzeichnet sei. Da das Kollegium auf der teutschen Schule erst 1679 gegründet wurde, handle es sich hier, meint Stierlin, um die Chorherrengesellschaft. Gewiß, wenn diese damals schon bestand, aber gerade das sollte erst bewiesen werden. Wer sich erinnert, daß in dem genannten Jahr 1641 der Eingangs erwähnte Vorfall auf der Wasserkirche stattfand, wird sich leicht einen Zusammenhang zwischen der „andern Musikgesellschaft" und den „jungen Knaben auf der Wasserkilch" denken können, ohne dafür die Chorherrengesellschaft ein halbes Jahrhundert zu früh entstehen zu lassen.

[2]) Daß sie 1695 bestand, geht aus der oben Seite 23 mitgetheilten Notiz aus einem Protokoll der teutschen Schule hervor. Mehr aber nicht.

wurf der Statuten, aus dem man sieht, daß die Erfahrungen früherer Gesellschaften bereits benützt sind. Uebrigens darf ich nicht unterlassen, darauf aufmerksam zu machen, daß das vorliegende Aktenbuch erst im Jahr 1708 entstanden ist. Damals theilte ein neugewählter Aktuar einem Ehrsamen Collegio mit, daß in dem Aktenbuche solche unanstendigkeiten stehen, die zu allen Zeiten zu großem Despect der Gesellschaft dienen wurden: worüber erkennt, daß ein neües Aktenbuch gemachet, und das alte repurgiert darin abgeschriben werde. Was in dem alten Buche über die Vorgeschichte unserer Gesellschaft enthalten sein mochte, ist in den Flammen aufgegangen.

Ein Gönner der Gesellschaft lieh ihr gleich nach der Erneuerung sein Regal. Als 1699 der Fiscus an ein Abendessen einen allzubescheidenen Beitrag zollte, erklärten sechs Mitglieder rundweg ihren Austritt, die Uebrigen (seit der Erneuerung hatten etliche Aufnahmen stattgefunden) vermochten die Gesellschaft nur noch wenige Wochen zu halten.

Zwei Jahre verflossen.

Am 16. April 1701 wird die Chorherrengesellschaft mit derselben Phrase wie 1698 erneuert. Um Albertin schaarten sich jetzt elf Studenten. Dessenungeachtet ist und bleibt das Collegium bei schwankender Gesundheit. Albertin war die Seele desselben, während der Körper der Gesellschaft beinahe ausschließlich aus Studenten bestand. Schon war der Altersunterschied ein beträchtlicher, und wie er immer größer ward, so lockerte sich auch das Band mehr und mehr. Was Wunder, wenn wir bis auf Weiteres die Gesellschaft zu keiner rechten Blüthe kommen sehen. Die Uebungen wurden in der Regel schlecht besucht. Zu den Quartalbotten mußten die Collegianten gelegentlich durch eigene Staffeten zusammengetrommelt werden. Mit dem schlechten Beispiel gieng entschieden der Sohn des Antistes voran. Desto pünktlicher fand man sich aber zu den Abendtrünken ein. So heißt es einmal, derselbe sei zum Theil wohl abgelosen, zum Theil aber nit, weilen etliche membra übersaßen. Ein andermal zeigt die Rechnung, daß wider der Gesellschaft willen und abred ein kostliches convivium worden. Das Bedenklichste fiel 1712 vor.

„In währender Malzeit,“ so schreibt Albertin im Protokoll, „warde ein guldener Bächer verlohren: und nach einstündigem suchen endlich gefunden in Joh. Jakob Wäbers Sack. Entschuldigte sich mit der unwüssenheit.“ Nach genauer Untersuchung wurde der Verdächtige aus der Gesellschaft relegirt. Auch noch später kamen hie und da Gesellschafter als unehrlich zum Vorschein, gegenüber dem Gesellschaftsgut oder in Bezug auf das Eigenthum Dritter. Streit und Zank entstunden mehr als einmal, und veranlaßten häufig den Austritt mehrerer Mitglieder. Die Beamten waren zuweilen überaus läßig; ein Bibliothekar verunschickte werthvolle Werke; eines derselben fand sich nach langem Suchen in der Dachrinne der Stift, natürlich ganz verdorben. Das Protokoll erzählt das eine und andere Mal Dinge über Collegianten, welche eine neue „Repurgation“ desselben hätten nothwendig machen können. Am gröbsten führte sich Heinrich Bachofen auf (1718). Wahrscheinlich über Geldangelegenheiten war ihm Streit mit dem Collegium gediehen. Im Wortwechsel kam es zu „trotzigen, schlimmen, unbachnen worten, wie sie in dergleichen Bachöfen gekochet werden.“ Man steckte die Sache hinter den Antistes und den Inspector des Alumnates. Der erstere sandte dem Schuldigen den Pedellen auf die Bude. Als das nichts half, rückte er ihm selbst auf den Leib, coramirte ihn öfters. Aber „der unverschamte mensch understuhnde sich“ dem Herrn Antistes etwas blauen Dunst vorzumachen; der Handel zog sich ungebührlich in die Länge. Endlich „wurde der Vogel gar fein gefangen.“

Eine andere Quelle der Zwietracht waren die Politici, das heißt: diejenigen majorennen Mitglieder, welche weder Geistliche noch Theologiestudirende waren, also Studenten oder Gelehrte der andern Fakultäten, Kaufleute oder Handwerker. Auf die diesfälligen Verhandlungen, sowie auf ähnliche Streitfragen einzugehen, verbietet mir das Interesse der verehrten Leser.

Es liegt auf der Hand, daß die Chorherren diesen vielen Schattenseiten der in der Stift versammelten Gesellschaft nicht gleichgültig gegen-

über stehen konnten, wenn sie auch das wirkliche Verdienst Albertins vollkommen zu schätzen wußten.

Zu unbekannter Zeit war ein Stipendium von viermal zehn Gulden im Jahr für Aeufnung der Musik gestiftet worden. Es scheint, daß schon in früherer Zeit die Gesellschaft auf der Chorherren dasselbe für ihre vier jüngsten Mitglieder erworben hatte, denn bei den wöchentlichen Singübungen beim Großmünster und Fraumünster bildete unsere Gesellschaft die Elite der singpflichtigen männlichen Jugend. 1702 bat eine Deputation der Gesellschaft die Herren der Stift um Wiedergewährung dieser Gunst. Mit welchem Erfolg weiß ich nicht. Aber 1724 wird eine neue Bitte in ähnlichem Sinne an die Stiftsverwaltung gerichtet. Dasselbe geschah noch öfters, bald wurde aber die Eingabe gar nicht verlesen, bald wurden Versprechungen gemacht, die zu nichts führten, denn nächstens „gieng ein anderer Wind.“ Besonders empfindlich war der bestimmte Abschlag 1728, weil das Geld zur Bestreitung der neuen Orgel nothwendig gewesen wäre.

1720 ließ die Gesellschaft nämlich ein kleines Orgelwerk bei Joachim Rychener von Ruderswyl, Kt. Bern, bauen, nachdem die Chorherren zur Aufstellung einer Orgel die Erlaubniß gegeben hatten. Es ist bezeichnend, daß man mit dem bestellten Sachverständigen, Organist Schmid in Chur (er ist uns als Gast auf der teutschen Schule bekannt geworden) in Streit gerieth, und seine Rechnung nicht honorirte. Das Werk erwies sich bald als ungenügend (1726 mußte es aus dem Kammerton in den Chorton umgestimmt werden), und eine neue Orgel mit sechs Registern wurde um fl. 200 bei Speisegger in Schaffhausen bestellt. Als sie geliefert wurde, erschraken die Herren der Stift über das große Instrument. Mit Mahler Freytag wurde ein Accord abgeschlossen, wonach derselbe für fl. 30 das ganze Gehäuse grau bemalte, sauber verabert; inwendig an die Thüren auf den Rechten Flügel den Parnaß mit dem Pegaso, Apollo, Brunnen, und einer Musa, so Künst und Wüssenschaft vorstellt, mit einer anmutigen Landschaft, wodurch ein lustiger Bach von dem Berg härliefe.



Auf dem Linggen Flügel den Arion mit seiner Harf auf dem Delphin, mit einer schönen Landschaft und Prospect von der Stadt Zürich. Das Laubwerk gut (vergoldet?) die Beystübli und übriges neben den pfeifen schön blau, alles währhafft und währschafft.

Wie man sieht, ließ sich das Collegium keine Kosten reuen. Freilich mit dem Bezahlen ging es weniger splendid. Erst wurden alle alten Mitglieder, die Musikfreunde der Stadt, die beiden andern Gesellschaften herzhaft angepumpt, endlich streckte der immer bereite Albertin noch fl. 130 vor. Erst nach zehn Jahren erinnerte er die Gesellschaft einmal an ihre Schuld. Ohne Zweifel erfolglos. Sein baldiger Tod wird denn auch die Schuldnerin entlastet haben. Es wäre aber ungerecht, den Leser unter dem Eindrucke zu lassen, daß die Gesellschaft auf der Chorherren so leichtsinnig Schulden contrahirte, denen sie nicht gewachsen war. Vielmehr schränkte man sich zu Gunsten des Fiscus eine zeitlang möglichst ein, und begnügte sich mit Mahlzeiten „ohne Fleisch und Fisch."

Werfen wir einen kurzen Blick auf die Musikalien der Gesellschaft, so sind uns die wenigen genannten Werke schon von der teutschen Schule her bekannt. Wenn dann auch Aufträge vorkommen, „anstehndige authores" in Luzern zu kaufen, so wissen wir schon, wie das auszulegen ist. Von Instrumenten sind blos Streichinstrumente und gelegentlich ein Klavier (Clavicymbel?) erwähnt. Dafür wurde der Generalbaß von mehreren Collegianten studirt. Aus den spärlichen Nachrichten über das innere Leben der Gesellschaft ist noch die Freundschaft derselben mit dem Musikcollegium des Leutenant Morf an der Gräbligasse herauszugreifen. Ob dieses Collegium mit demjenigen, welches bis 1736 im Almosenkloster, und von da an einige Zeit im Saale der teutschen Schule sich versammelte, identisch ist, kann ich nicht ganz bestimmt sagen.

1736 geschah ein Anzug bei den Mahlzeiten Weib und Kind mitzubringen. In den nächsten Jahren wurden den Winter über die Zusammenkünfte eingestellt. Im Dezember 1742 starb Albertin. An seine Stelle als Moderator erwählte die Gesellschaft seinen Amtsnachfolger im Cantorat am Großmünster, Johan Caspar Bachofen, der seit 24 Jahren

Cantor der Chorherrengesellschaft gewesen war. Diese letztere war nun auf sieben Mitglieder zusammengeschmolzen. Bei der Neujahrsmahlzeit 1743 ließ man das Collegium hoch leben, verzehrte dabei noch den Rest des Fiscus, und nahm sich vor, auf's neue „braf zu spahren und haußen."

Zugleich wurde das alte Aktenbuch bei Seite gelegt.

Das neu angelegte Protokoll beginnt mit dem Lob der Einigkeit und einem Dithyrambus auf den neuen Moderator [1]). Leider war der Tag vor dem Abend gelobt. Denn bis 1751 verschwindet die Gesellschaft ganz. Im genannten Jahr erweckten die schönen Frühlingstage die entschlafene Chorherrengesellschaft. Neue Vorsätze und einige Aufnahmen waren die Folge. Dann tritt wieder Ruhe ein bis ins nächste Jahr.

Die Gesellschaft hatte sich nun vollständig metamorphisirt, und wir werden sofort sehen, daß der lange Schlaf nur die Vorbereitung zu einem ganz unerwarteten Aufschwung gewesen war. An Stelle der Studenten und Expectanten treffen wir jetzt gewiegte Männer aus allen Ständen, anstatt der Psalmen und „Geistlichen Gespräche" bedeutende, theilweise klassische Musik.

Die erste That war freilich anderer Art. Es handelte sich darum, Bachofen durch einen eifrigen Präsidenten zu ersetzen, und das war die Quelle manchen Verdrusses. 1755 wurde Moderator Präceptor Franciscus Kaufmann, ihm folgte 1764 David von Moos, Verfasser des bekannten Kalenders.

Von nun an wird unsre Gesellschaft ihres Zieles sich bewußt. Tüchtige Musiker werden engagirt, ganz besonders erfolgreich war die Anstellung Grafs als Musikdirektor. Dieser führte die Aufführungen bei der Büchercensur ein, studirte Ouvertüren und Trios mit der Gesellschaft. Zur Vergrößerung der Bibliothek wurde jedem Neuaufgenommenen die Anschaffung einer Symphonie in Partitur und Stimmen binnen 4 Wochen zur Pflicht gemacht.

Im Jahre 1765 wagte sich die Chorherren zum ersten Mal an ie Cantate „der Tod Jesu" von Graun.

[1]) Verfaßt von dem schreibseligen Präceptor Nägeli.

Bei dieser Aufführung hatte es indessen sein Verbleiben nicht, denn während nahezu hundert Jahren wurde der „Tod Jesu“ immer wieder gern gesungen und dankbar angehört. Wir, die wir Bachs Passionsmusiken, die H-moll-Messe, Händels Oratorien so manchmal hören durften, können uns allerdings für Karl Heinrich Grauns Werk nicht mehr so rückhaltlos interessiren. Das trefflichste daran sind die Fugen: Sein Odem ist schwach, Christus hat uns ein Vorbild gelassen, Freuet Euch alle, ihr Frommen. Die Choräle sind würdig, halten aber einen Vergleich mit denjenigen Bachs bei weitem nicht aus. Die Recitative entbehren ganz der Wahrheit, welche in denjenigen Händels so großartig wirkt. Was die Arien anbelangt, so würden sie am besten mit Stillschweigen übergangen. Sie rechtfertigen das Urtheil Friedrichs des Großen über Grauns Cantate: sie ist seine beste Oper. Entschiedenes Glück hat Graun mit seinem Textbuche gehabt. Verglichen mit den Dichtungen, welche den Bach'schen Passionen zu Grunde liegen, ist es vortrefflich; deswegen wurde auch ein Theil desselben für Haydn's „Sieben Worte“ entlehnt, da man diese Musik nun einmal nicht nur den Instrumenten, sondern vor Allem der menschlichen Stimme anvertrauen wollte.

Für unser Musikwesen bedeutet der „Tod Jesu“ den Anfang einer neuen Epoche. Nun wurden Concerte arrangirt, freilich noch in recht bescheidenem Umfange, aber von Jahr zu Jahr konnte mehr geboten werden. Da erscheinen auf den Programmen: Werke von Hiller, Psalmen und Cantaten von Graf, Messen von Galuppi und Agricola, Benda's Auferstehung (Text von Rammler), Stabat Mater von Pergolese (Parodie von Klopstok), 1771 eine „vollständige Psalmodie,“ daneben in der Regel mehrere Symphonien, Concerte für Harfe, Klavier, Flöte, Oboe, Violine u. s. w. Die Programme, welche gedruckt wurden, scheinen theilweise verloren zu sein[1]), was zu bedauern ist, denn die Protokolle theilen nur bei Vokalwerken die Namen der Komponisten mit.

[1]) Sechs Texte, von 1767 bis 1774, zum Theil also schon der „Vereinigten Gesellschaft“ angehörend, sind auf der Stadtbibliothek aufbewahrt.

Diese Konzerte, deren mehrere jedes Jahr gegeben wurden, fanden bei der Büchercensur in der Großmünsterkirche, und überdies am Charfreitag und zwei- bis dreimal im Herbste im Chorherren-Saale statt. Die Regierung und die Geistlichkeit wurden zu je einem Konzerte speziell eingeladen (der Burgermeister auch auf der Straße abgeholt), fremde Standespersonen konnten eingeführt werden, so der Probst von Klingenthal durch Prof. Breitinger. Die andern Konzerte waren öffentlich, doch durften Kinder und Dienstboten, selbst wenn sie im Besitze von Billets waren, nicht erscheinen.

Was die auftretenden Virtuosen anbelangt, so habe ich den Harfenspieler Knapp, den ehemaligen Benediktiner von St. Gallen Albertini [1]), ein Töchterlein des Rabenwirthes Wirz (Harfe), ganz besonders aber Schwindel (Violine) zu nennen. Das Hauptcontingent stellte jedoch die Bürgerschaft von Zürich.

So war die Gesellschaft auf einen wirklich grünen Zweig gelangt. Aber die Erfahrung hatte gelehrt, daß ein geringer Personenwechsel genügte, um die ganze Existenz wieder in Frage zu stellen. Als 1771 einige der eifrigen jüngeren Mitglieder Zürich verließen, wurde aus dem Schooße der Gesellschaft der Wunsch laut, sich mit dem Collegium auf der teutschen Schule ganz und für immer zu verbinden. Die beiderseits aufgestellten Kommissionen konnten sich über Punkte untergeordneter Natur lange nicht verständigen. Erst am 17. Juli 1772 wurden in einer Generalversammlung die beiden alten Gesellschaften für aufgehoben erklärt, und dagegen die

Vereinigte Musikgesellschaft der mehreren Stadt

gegründet. Die beidseitigen Vermögen an Geld, Instrumenten und Musikalien wurden zusammengeschossen, die Privilegien auf die ganze

[1]) Wenn mich mein Gedächtniß nicht trügt, ist es der unglückliche Abenteurer, welcher nach einem verfehlten Fluchtversuche einige Zeit im Stifte gefangen wurde, dann, in ein weißes Tuch gehüllt, in einen „Geist" verkleidet nach Zürich floh und sich hier verheirathete.

Gesellschaft ausgedehnt. Für den Winter wurde die teutsche Schule, für den Sommer die Chorherren als Uebungslokal (und Konzertsaal) bezeichnet, und der Präsident der betreffenden frühern Gesellschaft hatte an seinem Orte den Vorsitz (also von Moos auf der Chorherren, Wolf auf der teutschen Schule)[1]), in seiner Abwesenheit präsidirte der andere. Die Neujahrsstücke der teutschen Schule wurden jetzt von der Vereinigten Musikgesellschaft herausgegeben; die Chorherrengesellschaft hatte bis dahin die Stubenhitzen nicht öffentlich in Empfang genommen, und die Herren Chorherren selbst fingen erst 1779 an, statt der Weißbrödchen den Kindern Neujahrskupfer als Gegenleistung für die Stubenhitzen auszutheilen.

Eine andere Institution ging ebenfalls von der teutschen Schule auf die Vereinigte Gesellschaft über, und erwies sich für die Zukunft wichtig und nothwendig, nämlich die Konzertkommission. Der Leser wird beim Nachschlagen des Vorangegangenen finden (daß er es inzwischen vergessen hat, soll ihm verziehen sein), wie die ersten Abonnementskonzerte der teutschen Schule eine Privatunternehmung zweier Mitglieder waren. Diese gesellten sich ein drittes bei, behielten sich die Verwaltung des von ihnen angelegten Konzertfonds vor, sowie das Recht, die Konzerte zu arrangiren. Auf diese Weise entstand eine kleine, aber darum flinke und sachkundige Behörde neben dem Vorstande der Gesellschaft, und unabhängig von diesem. Die Konzertkommission legte die Pläne für Konzerte vor, bestellte die Solisten und engagirte Orchestermitglieder, begutachtete alle möglichen Fragen, die in den Quartalbotten der ganzen Gesellschaft vorkamen, kurz sie ward nach und nach die Triebfeder der ganzen, umständlichen Maschine. Die Protokolle sowohl der Gesellschaft als der Kommission sind in einem Bande vereinigt, und ge-

[1]) Woher Pfr. Stierlin die Nachricht hat, daß manchmal die beiden Präsidenten lässig und die beiden Kapellmeister eifersüchtig waren, weiß ich nicht. Die Wahrheit ist, daß von Moos überhaupt nie mehr präsidirte, und daß die zweite Kapellmeisterstelle bald eingieng. Von Differenzen hat sich keine Spur erhalten.

statten uns, die Geschichte der Vereinigten Gesellschaft bis 1812 zu verfolgen. Doch muß ich voraussenden, daß das naive Gesellschaftsleben einem etwas bureaukratischen Geschäftsgang Platz gemacht hat. Es sind nicht viel mehr als die Konzertprogramme und die Beziehungen zur Gesellschaft vom Musiksaal, welche unser Interesse zu fesseln vermögen. Zuvor aber seien noch die Leiter der Gesellschaft genannt. 1773 resignirte Dr. Wolf und erhielt einen Nachfolger weltlichen Standes (teutsche Schule) in Landschreiber Hirzel. Zwei Jahre später resignirte auch von Moos; die Gesellschaft beschloß von jetzt an nur noch einen Präsidenten haben zu wollen. Als 1783 Hirzel starb, folgte ihm der Pfleger Hans Kaspar Wirz im Präsidium bis zu seinem Tode 1796. Nun wurde Junker Ehegerichtschreiber Escher, der letzte Präsident gewählt. Denn bei seinem Abscheiden, 1811, waren die beiden Gesellschaften schon in voller Unterhandlung in Betreff der gänzlichen Vereinigung, und am 11. Juli 1812 löste der Vicepräsident Meyer die Vereinigte Musikgesellschaft der größeren Stadt auf.

Unter denjenigen Mitgliedern, welche ohne schwerwiegende Titel Pfeiler der Gesellschaft waren, steht obenan ein bescheidener junger Mann, J. Rudolf Zimmermann. Geboren 1744, seit 1764 V. D. M. lebte er zwanzig Jahre lang vom Privatunterricht, und war seiner Mutter im Kramladen behülflich. Seine einzige Erholung waren die beiden Gesellschaften, denen er die kärglich zubemessene Mußezeit widmete, nämlich die ascetische, die er gründen half, und deren Protocoll er viele Jahre lang exemplarisch führte, und die Musikgesellschaft, wo er beim Basset mitwirkte, und dabei in allen Kommissionen ein entscheidendes Votum abgab. Auch wenn dieser Mann nicht zufälligerweise mein Urgroßvater wäre, so hätte ich ihm doch an dieser Stelle eine Ehrennennung gewähren müssen. Als er 1784 Pfarrer zu Regensdorf und Kammerer wurde, ließ er sich zum auswärtigen Mitgliede ernennen. 1797, wenige Wochen vor seinem Tode[1]) trat er ganz aus.

[1]) Mitte August 1797 verheerte eine Feuersbrunst den zu Regensdorf gehörigen Ort Watt. Zimmermann war alsbald an seinem Posten und leitete



Wie weit man es in der Virtuosität bringen konnte, zeigt der folgende Bericht einer Dame von St. Gallen, welche 1796 in Zürich war, und Herrn Jakob Römer, ein Mitglied dieser Gesellschaft, Klavier spielen hörte: „Er spielte uns die Schlacht bey Schemachen (Jemappes, 1792), ich mußte Staunen, über die ähnlichkeit mit der man auf diesem Instrument, daß Sturmgeläut und die Kanonen Schüsse nachahmen kann — es war ein schauerlich schönes Vernügen, zuzuhorchen".[1])

In größern Konzerten, welche die Vereinigte Musikgesellschaft gab, wurden aufgeführt (neben einer Reihe ungenannter Symphonien, Ouvertüren, Solokonzerten, Arien u. dgl.): die Auferstehung von Rammler, Musik von Graf, Kapellmeister der Gesellschaft, die Pilgrime auf Golgotha von Schwindel, Tod Jesu, Israeliten in der Wüste von Philipp Emanuel Bach (1776). Dies Werk wurde im ersten Konzert gegeben, welches die Gesellschaft auf der Schuhmachern hielt. Da nämlich der Saal der teutschen Schule sich immer mehr als ungenügend erwies, sann man auf bessere Lokalitäten, und benutzte zuerst während einer Reihe von Jahren das genannte Zunfthaus. Ohne Zweifel befand sich damals schon das kleine Orgelwerk daselbst, welches wenigstens noch vor einigen Jahren zu sehen war. Weitere Cantaten, die in diese Zeit fallen, sind: Der letzte Mensch von Walder aus Wetzikon, Abraham auf

---

die Rettungsarbeiten so trefflich, daß der Aberglaube munkelte: „er habe das Feuer gebannt". Als er sich auf der Brandstätte bückte, um seine Schuhschnallen in Ordnung zu bringen, muß er sich innerlich verletzt haben. Die nächsten vierzehn Tage beschäftigte ihn die Sorge für die Brandbeschädigten zu sehr, als daß er seine Gesundheit hätte pflegen können. Am 27. August predigte er am Morgen trotz seines Unwohlseins. Bei Tisch ruhte sein Blick einige Zeit auf seinem jüngsten Sohne: O du anmuthiges Kind — sprach er und sank leblos zusammen. Die Sage, daß er das Feuer beschworen und in Folge dessen an magischer Ueberanstrengung aller innern Kräfte gestorben sei, lebte noch lange Zeit in der Gegend. Bezeichnend für Zimmermann's Musikliebe ist der Umstand, daß er sich zum vertrautesten Freunde Prof. Däniker, den Verfasser des Zürcher Gesangbuches, erkor. Der Leser wird diese Familiennotiz gütigst zu entschuldigen wissen.

[1]) Manuskript im Besitz des Herrn Stadtpräsident Dr. Römer.

Moriah von A. H. Niemeyer, Tod Abels von Rolle, Zurückkunft des verlorenen Sohnes von Graf, Thirza von Rolle, Oberon von? Lazarus von Rolle u. s. w. Anläßlich einer Aufführung des Stabat mater von Haydn lernen wir die gewöhnliche Besetzung von Chor und Orchester kennen. Der Chor bestand nämlich aus drei Damen und vier Herren. Am Klavier saß Hauptmann Rüscheler. Die Orchesterinstrumente waren also vertreten: je vier erste und zweite Violinen, drei Bratschen, zwei Celli und ebensoviele Contrabässe; zwei Flöten, zwei Oboen, ein Fagott, vier Hörner, ein paar Pauken.

Fremde Künstler traten ziemlich selten auf. Als Beispiele sind zu erwähnen Neubauer, fürstbischöflicher Musiker aus Konstanz, der seine Operette in drei Akten, genannt Inkel und Yariko, Text nach der Dichtung von Bodmer und Geßner, aufführte. Dies ist wahrscheinlich die erste Operette, die in Zürich über die Bretter ging (1786). Schmittbauer aus Karlsruhe sammt Tochter; letztere spielte ein von ihrem Vater erfundenes Instrument, Harmonika, aus 48 Glasglocken bestehend.

Aus der Gesellschaftschronik habe ich zu erwähnen den Verkauf der Orgel auf der Chorherren, die Insolvenz des Gesellschaftspflegers Hottinger, bei welchem Anlaß fl. 325 verloren gingen, und endlich beinahe alljährliche Ausflüge, meistens seeaufwärts.

Der folgende Bericht über den Ausflug von 1800 gibt ein ganz ansprechendes Bild:

Donnerstag den 4. Herbstmonat ging die von der Commission verordnete Seeparthie würklich von Statten. 70 Persohnen, unter denen 26 Frauenzimmer waren, wohnten dieser Lustreise bey. Der Ort, wo dieser Gesellschaft ein Abendessen gerüstet worden, war das sogenannte Schüzenhaus zu Thallweil. Auf der See wurden einige schöne Chöre, z. B. vom Tag aus der Cora &c. abgesungen, verschiedene Symphonien und . . . . schöne Märsche und Tänze abgespielt. Wir schienen mit unsrem Vergnügen den Uferbewohnern gleichsam ein Fest verordnet zu haben, begleitende Schiffe, und am Gestade stehende Schaaren gaben uns Proben davon. Unser bescheidenes Abendessen bekam durch trauliche

Schäkereyen verschiedener Art noch eine liebliche Würze. Die bis zur Abfahrt übrige Zeit wurde mit Tanzen zugebracht. Auch dabey herrschte trauliche Eintracht und Freundschaft. Gerne ertrug ein französischer Staatsmajor, der mit uns diese Seeparthie mitmachte, einige Schmerzen an seinem halb contracten und noch nicht geheilten Arm, nur um einige Beweise zu geben, wie viel Vergnügen er an dieser Lustparthie habe. Günstige Witterung, gegenseitiges freundschaftliches Benehmen machte, daß diese Lustparthie zu jedermanns Vergnügen endigte. Die Uerthen war laut Accord für ein Mitglied fl. 1. 24 β, und der Gesellschaftsfond bezahlte Fr. 72. 30.

Zwischen hinein fielen die „fatalen Kriegszeiten,“ welche auch für unsre Gesellschaft von großer Wichtigkeit waren. Denn mit dem Schlusse des achtzehnten Jahrhunderts läuft auch die Zeit der Privatmusikgesellschaften, der Dilettantenorchester, der bescheidenen Ansprüche und des immer zufriedenen Publikum ab.

Schon 1798 deutete die Gesellschaft auf dem Musiksaal an, daß eine dauernde Vereinigung der beiden Collegien für die Förderung des Musikwesens am entscheidendsten wäre. Ein Versuch hiezu wurde gemacht, als für das Andenken Lavaters 1801 eine großartige Trauerfeier im Großmünster veranstaltet wurde. Die Beschreibung derselben ist in dem mehrerwähnten Neujahrskupfer pro 1856 S. 9 nachzulesen. Die Wiederholung dieses Aktus (zugleich auch für Diacon Joh. Georg Schultheß, das Opfer des Bombardement) im Jahre 1803, die Aufführung der Schöpfung von Haydn, ebenfalls im Großmünster (1801), bewiesen, was die beiden Gesellschaften vereint zu leisten vermochten. Freilich finanziell war das Resultat weniger erfreulich, endigte doch die „Schöpfung“ mit einem Deficit von nahezu fl. 700.

Von 1802 an sehen wir die Gesellschaft der größeren Stadt auf der Safran versammelt. Der Leser erinnert sich die Beschreibung eines Safrankonzertes unter Direktion des Herrn Beyel im „Herr Heiri“ von Martin Usteri gesehen zu haben. Auch für die sofort zu erwähnenden Kasinokonzerte wüßte ich allenfalls eine Dialektbeschreibung zu citiren;

sie steht derjenigen Martin Usteri's an Witz und Feinheit um mehrere Nummern nach; ich meine die bekannte Episode im „Storchenegger Anneli“ von Stutz.

Der große Saal auf der Safran war jedenfalls auch kein günstiges Konzertlokal, ganz abgesehen davon, daß er manchmal für andere Zwecke auf lange Zeit in Anspruch genommen war. So wissen wir von der Ausstellung eines lebenden Seehundes, welche im Anfang des 19. Jahrhunderts am genannten Orte Statt hatte; ferner diente derselbe, in Ermanglung eines eigenen Theaters für Bühnenzwecke, und es wird uns z. B. von einem Schauspieldirektor berichtet, der mit wenig Aufwand ein Potpourri aus allen möglichen Opern, besonders Mozart'schen, auf der Safran veranstaltete. Unter solchen Umständen ist es begreiflich, wenn schon 1803 im Schooße der Gesellschaft der Bau eines eigenen Hauses besprochen wurde. Die Errichtung des Kasino (1806/7) durch eine Gesellschaft vornehmer Zürcher, an deren Spitze Herr Escher im Felsenhof, Chef des Hauses Escher, Wyß & Cie., stand, ersparte alle weiteren Schritte.

Unterdessen ging aber das gesammte Musikwesen einem völligen Umschwunge rasch entgegen. Die Kräfte, welche zur Aufführung der Cora von Naumann, des Hallelujah von Kunz, von Haydn's C-dur-Messe, Jomelli's Requiem, Händel's Hallelujah (1806) verwendet werden konnten, entsprachen den gegründeten Erwartungen des Publikum schon längst nicht mehr. Die schweizerische Musikgesellschaft hatte wie überall, so auch bei uns das Verständniß für wirklich künstlerische Reproduktion von Kunstwerken geweckt. Was waren dagegen die Symphonien, die handwerksmäßig, eine wie die andere, heruntergegeigt wurden, während sich das Auditorium mit allgemeiner Konversation amüsirte? Was waren die Aufführungen bei der Bücher-Zensur, welche, laut Supplikation der Gesellschaft an die Stift von 1804, ersterer eine Mostsuppe und einen halben Eimer Wein eintrugen, wie vor Alters? Was war aus dem innigen Freundschaftsbande geworden, das seiner Zeit alle Kollegianten zu einem begeisterten Gesellschaftsleben angespornt hatte? Das Alte war



vergangen, aber etwas Neues bestand nicht. Die alten Säle auf der teutschen Schule und der Chorherren waren verschwunden (1807), die alten Orgeln waren verkauft, die Musikalien verquantet[1]), der Fonds verminderte sich; selbst die Lustreisen früherer Jahre hatten ihren alten Zauber verloren.

Der Gesellschaft auf dem Musiksaale gebührt das Verdienst, die Sachlage zuerst genau erkannt zu haben, denn 1808 setzte sie die vorläufige Vereinigung beider Gesellschaften behufs Veranstaltung gemeinschaftlicher Konzerte durch. Der finanzielle Erfolg entsprach den Erwartungen der Herren von der Safrangesellschaft nicht und sie wollten ihre Hand zurückziehen. Durch Chicanen allerlei Art ließ aber der Musiksaal die Gesellschaft der großen Stadt seine Ueberlegenheit fühlen. Es kam so weit, daß die Abonnementskonzerte auf der Safran abgebrochen werden mußten, weil sie einfach von Niemandem mehr besucht wurden (1812 Februar). Nun war die Gesellschaft mürbe. Eine Kommission studirte die Frage der Vereinigung und nach wenigen Sitzungen konnte sie den Entwurf zu einem diesbezüglichen Instrumente vorlegen. Aus den Gesellschaften auf dem Musiksaal und auf der Safran (Vereinigte Gesellschaft der größern Stadt) entstand die Allgemeine Musikgesellschaft, welche bis zur Errichtung der Tonhalle das gesammte zürcherische Musikwesen regierte[2]).

Doch bevor wir die Geschichte unserer Gesellschaft zum Abschluß bringen, sei noch des Auftretens eines neunjährigen Knaben als Flötenvirtuose in einem Kasinokonzerte im Oktober 1809 gedacht. Es war der

---

[1]) Die Gesellschaft auf der teutschen Schule hatte schon 1743 der Gesellschaft von Bischofzell einen Theil ihrer ältern Musikalien abgetreten, da diese durch den großen Brand ihre sämmtliche Habe verloren hatte.

[2]) In den Statuten der Allgemeinen Musikgesellschaft fand sich der Paragraph: „Es soll kein Mitglied an der Aufführung öffentlicher und bezahlter Konzerte in hiesiger Stadt thätigen Antheil nehmen, wenn sie nicht von der Gesellschaft angeordnet und gebilligt sind.“ Hs. Georg Nägeli gab dagegen eine Verwahrung zu Protokoll, aber vergebens.

Sohn des Musikdirektors Greith von Rapperschwyl, der nachmalige gelehrte und tüchtige Kapellmeister von St. Gallen, der Komponist des Rütliliedes.

In feierlicher Sitzung, am 11. Juli 1812, löste der Vicepräsident und Pfleger Meyer die Gesellschaft in rührenden, tief empfundenen Worten auf.

Die alten Gesellschaften auf der teutschen Schule und auf der Chorherren hörten auf zu sein. Die Thätigkeit eines Albertin, eines Ziegler, eines von Moos, und wie sie Alle hießen, hatte reichliche Frucht getragen, denn die Fusion aller Gesellschaften bezeichnet nicht ein sinkendes, sondern ein wachsendes Musikverständniß und Interesse. Und wir Alle sind Zeugen, daß die Allgemeine Musikgesellschaft, die Veranstalterin der jährlichen Abonnementskonzerte, die Traditionen alter Zeiten fortpflanzt und heute noch zwischen Künstlern und Kunstfreunden vermittelt. Möge sie die verdiente Unterstützung seitens des dankbaren Publikum allezeit finden!

Die erste zürcherische Kavallerie.

Von J. Wegmann.

Bis zu Anfang des 15. Jahrhunderts ist uns nichts von einer Gefechts-Reiterei in der Eidgenossenschaft bekannt, gegentheils wissen wir nur von Siegen, welche das eidgenössische Fußvolk über die Fußknechte und Reuter seiner Angreifer errang.

Alle Versuche des Herzogs Leopold I., des Grafen Rudolf von Nidau, des Herzogs Albrecht II., des französischen Freiherrn v. Coucy, des Herzogs Leopold III. u. A., unsere Voreltern durch die Macht nicht nur ihres Fußvolks, sondern auch ihrer Berittenen zu bezwingen, scheiterten.

Im Beginn des 15. Jahrhunderts begegnen wir zuerst eidgenössischen oder zürcherischen Reitern. So waren mehr oder weniger Reiter beim Zug der Basler in's Breisgau, beim gemeinschaftlichen Zug des Bürgermeisters Stüßi und des Markgrafen v. Rötelen nach Blickenstorf, bei der Streife der Zürcher in die Herrschaft Regensberg, in's Wehnthal und die Grafschaft Baden. Hans v. Rechberg, „der Zürcher oberster Rittmeister", erschlug mit seinen Reutern einen Theil der bei Hegnau streifenden Appenzeller, ebenso eine Anzahl Schwyzer, die in Erlenbach gewaltsame Weinlese hielten.

Die Basler hatten bei der Einnahme der Festung Königsberg im Elsaß einen Zug Berittener. In der Schlacht bei Grandson waren etwa 60 eidgenössische Reiter, während bei Murten über 1800 Reiter eidgenössischerseits kämpften, die unter den Befehlen des Ritters Hans v. Hallwyl bei der Vorhut standen.

Auch später noch ist da und dort der Reiterei erwähnt, aber nirgends etwas über deren Rekrutirung, Organisation u. s. w., was wohl darauf schließen läßt, daß die Reiter, wo sie als eine taktische Einheit, z. B. als Korporalschaft oder „Gschwader“ auftreten, meistens vorübergehend geworbene Ausländer oder Zuzug von Verbündeten waren.

So bestand die schon angeführte, unter Hallwyl von den Grafen v. Thierstein und Herzog von Lothringen bei Murten direkt befehligte Reiterei aus den Reitern dieser Herren, den Reitern der elsäßischen Städte, denjenigen der Markgrafen von Baden, Ulrich von Württemberg u. A.

Interessant ist, was wir in dem zürcherischen Staatsarchiv über die einzelnen Reuter finden, die einen friedlichen Dienst hatten und lange Jahre, 1519—1776, laut Rathsverfügungen neben der später sich bildenden Milizreuterei oder Gefechtskavallerie bestanden.

Wir behandeln sie hier ebenfalls, weil dieß an anderem Orte unsers Wissens noch nie geschehen ist und sich in den ihnen obliegenden Ordonnanzpflichten immerhin gewisse Anklänge an den Dienst der gegenwärtigen Kavallerie zeigen.

Da finden wir zuerst den Markstahler oder Stahlherrn der Stadt, dem 4, später bis 12 Pferde der Stadt unterstehen. Dann die vier B'schwornen- oder Standes-Reuter und ferner noch die Ueber-Reuter, Rößler oder Spettreuter, wie sie meistens genannt wurden. Ueber beide letztgenannte Kategorieen hatte der Stahlherr die Oberaufsicht.

Die Pferde des Markstahls, der an den Spital angebaut war, waren natürlich speziell zum Dienst der Obrigkeit, hatten aber oft wenig genug zu thun und durften dann auch an höher stehende Bürger und Fremde ausgeliehen werden, aber nur, wie es in der betreffenden Verfügung heißt, vom Morgen bis zum Abend, nicht aber zu Baden-Ritten u. dergl.

Es existiren über den Markstahl mehr denn 50 Verordnungen betreffend Verpflegung von Mann und Pferd, Besoldung, Vergrößerung des Stalles ꝛc. Zuerst wurden die Stall-Leute im Spital verpflegt, später nahm sie der Markstahler (vom Jahr 1708 an) an seinen Tisch, wofür

er außer Geld noch Wein und Korn erhielt. Es wurde verfügt, daß die Stahlleute „weder Hühner noch Capaune“ im Stahl halten sollen u. s. w.

Laut Rathserkanntnuß vom Jahr 1703 hatten beim Einbruch der französischen Armee in's Schwabenland Reißpferd in den Markstahl zu liefern:

2 Pferdt das fürstliche Stift zu Constanz für Junker Amtmann Grebel,
2 „ „ Bisthumstift „ „ „ Amtmann Conrad Heß,
2 „ „ Prälat zu Einsiedeln „ „ Caspar Heß,
1 „ „ Kloster St. Blesi für Junker Amtmann Edlibach,
1 „ „ „ Allerheiligen bei Schaffhausen für Amtmann Usteri,
1 „ „ „ Schännis „ „ Füßli,
1 „ „ „ Bubikon für Junker Amtmann Escher.

Je 1 dito hatten später noch zu liefern: Die Klöster Rynauw, Fahr, Denikon und Wurmsbach.

Kommen wir nun zu den B'schwornen oder Standesreutern. Dieselben hatten einen mehr oder weniger offiziellen Charakter; sie besaßen 2—4 eigene Pferde und erhielten dafür seitens der Stadt ein Wartegeld in natura, d. h. Wein, Korn, Hafer und Heu. Diese Standesreuter, vier an der Zahl, aus der Burgerschaft erwählt, standen über den später zu erwähnenden Spettreutern und wurden in erster Linie zu obrigkeitlichen Ritten, wie Geleit der fremden und zürcherischen Gesandten und Räthe, zu den Tagsatzungen, Badenfahrten, Aufritten auf Vogteien, zu Reisen über's Gebirg, Huldigungen, zu Augenscheinen und Auffahlsverhandlungen verwendet und durften allein die Stadtfarben tragen. Daneben suchten aber die Standesreuter, gleichwie die Spettreuter, ihren Verdienst beim Geleite von fremden oder einheimischen Reisenden, bei Vergnügungsreisen, bei Hochzeiten u. A.

So wird 1677 den Gschwornen-Reutern bewilligt: „daß einer aus ihnen mit Herrn Rathsubstitut Holzhalb an den kayserlichen Hof (Wien), weil es ein obrigkeitlicher Ritt als Diener jedoch ohne Stadtfarb und Liberey mitreiten mög ohne Präyudiz“.

1697 verfügt der Rath, es solle jeweilen an den Herren Gesandten

(fremden) stehen, ob die Reuter, die sie begleitet, bei ihnen an der Tafel sitzen dürfen oder nicht.

1699 wurde neuerlich verfügt, daß nur b'schworne Reuter nach Baden reiten dürfen.

Dem 1722 erschienenen Rathserkanntnuß betreffend die Standesreuter mag Folgendes entnommen werden:

„Ein geschworner Reuter ist zu Diensten Mr. Gn. H. Herren zu halten pflichtig 2 Pferdt und noch 2 Pferdt zum Ausleihen zu halten befugt, in der weitern Meynung, daß sowohl dennen Beschwornen als dennen Spettreutern zu fahren mit litièren und anderm so vyl Pferdt als ihnen thunlich, anzuschaffen und zu halten freystehn soll."

Es wird wiederholt, daß die Beschwornen-Reuter allein zu Amtsgeschäften verwendet werden sollen. Kein Hindersäß darf Pferdt halten, und es heißt ferner, daß „Sämmtlich hiesig Reuter sich in Haltung guter, gesunder, unschadhafter Pferdten, wohlbestellter Pferdtzeug, billichem Lohn, geflissener und getreuer Aufwahrt unklagbar aufzuführen obrigkeitlich gesinnt sein sollen."

Vielfach hatte dann der Rath Supplikationen von Wittwen und Waisen der verstorbenen B'schwornen-Reuter zu erledigen, dahin gehend, es möchte den Supplikanten das Heugeld und der Wyn noch ein weiter Jahr ausgerichtet werden, was denn auch gnädigst bewilligt wurde.

Die Begleitung auf Badenfahrten war von den Beschwornen-Reutern besonders gesucht, was uns u. A. folgendes im Jahre 1754 erlassene Erkanntnuß M. Gn. Herren zeigt:

„In Betrachtung seines achtzigjährigen Alters und daß er die Gnad (Badenfahrt) wenigmahl genossen, wird dem geschwornen Reuter Eustachius Ulrich das doppelte Badengeschenk (Trinkgeld) gnädigst verordnet."

Ueber die Spettreuter, die zum Theil den gleichen Dienst wie die geschwornen Reuter, nur nicht in offizieller Stellung, versahen und keine Stadtfarben tragen durften, sei in Kürze Folgendes bemerkt:

Sie versahen neben ihren seltenen offiziellen Obliegenheiten so ziemlich den Dienst unserer gegenwärtigen Lohnkutscher, Fuhrleute u. s. w. Es



durften nur Burger dieses Gewerbe betreiben, das durch ein in allen Wirthschaften aufgehängtes „Stahlbüchli“ geregelt war. Wie früher bemerkt, war es Sache des Markstahlers oder Stahlmeisters, wie über die Standesreuter, so auch über die Spettreuter und speziell darüber zu wachen, daß dieselben den im Stahlbüchli enthaltenen Vorschriften Genüge leisten und die obrigkeitlich darin für alle Dienstleistungen aufgestellten Taxen nicht überschritten.

Im Jahr 1629 richteten die Spettreuter an den Rath eine Supplikation, der wir Folgendes entnehmen:

„Nachdem unter uns den Spettreutern die Zeit har ein so unordentlich und ungut Wessen eingerissen, das wo frömbde Posten und Curire und andere durchreisende Herren allhar kommen, Je einer dem andern vorgelauffen, und mehrentheils Hindersaßen und ander Zukümbling (zugewandte Orte) die ersten zu syn vermeinend. Ja wohl so bald (ja es war) ein Theil so vermässen, daß sie ein und die ander reiß zu verdingen understahn dörffen, ungeacht sy wüssend eintwederes gar keini oder doch so schlächte Roß habend.“

Die Supplikanten machen dann ferner darauf aufmerksam, „daß voruß und gsunderheit uß dieserm unordentlich wessen, da mehrtheils uff ein Stund den Reißenden nachlauffend, ein großes zankken und schroüwen und gschweren entspringt, das frömde Lüth ergeret und hödlich erzürnt“ und es hoffen die Spettreuter, daß fortan Alle von ihrem Gewerbe wegbleiben sollen, „in so nit Burger, sonder Hindersaßen, Hußknecht, Wullenkembler oder sonst müßig gaende Leuth, die je lenger je mehr uns Burgeren, so jetzt lang mit großen Kosten unsere Roß erhaltend, in Wäg tretend“.

Später folgen ähnliche Klagen und wird neuerdings „denen Hintersaßen verbotten, Pferdt zu haben“.

Zeitweise wird aber auch über die Spettreuter geklagt, sie seien zudringlich, übernehmen die Leute u. s. w. und der Rath verfügte dann: „Die Spettreuter sollen sich nicht zusammen verbinden und frömbde Leuth

mit der Belohnung übernehmen, sondern recht und bescheidentlich halten; Spettreuter dürfen kein blau Rock tragen“ ꝛc.

Wie es scheint, machte der Stahlherr selbst den Spettreutern dann und wann mit seinen Pferden Konkurrenz, was ihm aber der Rath auf eine bezügliche Eingabe der Spettreuter hin ernstlich verwies.

Soviel über diese Einzel-Reuter; wir kehren nun wieder zu unserer Gefechtsreiterei zurück.

Von zürcherischer Milizreiterei finden wir fast gleichzeitig mit der Berner, Waadtländer und anderer kantonaler Reiterei im Jahre 1622 die erste Spur.

Am 26. Januar des Jahres und zwar wohl unter dem Einflusse, den der dreißigjährige Krieg ausübte, ließ die Zürcher Regierung folgendes „Erkanntnuß“ ergehen:

„M. G. H. Herren lassen sich die Kriegsübungen zu Pferd, darinnen sich einige Bürger anführen lassen wollen, gar nicht zuwider sein, sondern gestatten ihnen zu dieser Uebung zwei Tage in der Woche, an einem Sontag aber sollen sie ruhig sein.“

Aus verschiedenen gemeineidgenössischen Abscheiden von diesem wie vom nächsten Dezennium ist ersichtlich, daß auch bei andern Ständen die Reiterei in's Auge gefaßt wurde, so oft von einem gegenseitigen Defensionale die Rede war; so heißt es z. B. in dem Königsfelder Abscheid von 1634: „Die Reiterei belangend, so wird erachtet, daß man Anfangs genugsam habe an 500 Pferden unter 5 Rittmeistern, welche absonderlich in Bestallung genommen und logirt werden sollen, damit sie in besserer Disziplin gehalten und man nicht zu beförchten hab, daß die große Truppe Reuter in unserm Lande nit fechten könnind; Zürich soll haben 200 und Bern 300 Reuter.“

Diese Reiter waren in Escadrons zu je 2 Kompagnien von 50 Mann eingetheilt.

In einer « **Défensive proposée par Mons. de Serres aux Cantons Helvétiques protestants** » vom Monat März 1639 wird vorgeschlagen:

« Conviennent encore en cette défensive environ 1000 chevaux qui se promènent ordinairement audevant les lignes, tant pour leur donner des bons avis, que pour les tenir en plus de sureté etc. »; es wurde also dannzumal schon unsere Kavallerie zum Aufklärungsdienst verwendet.

Da sich bald darauf sowohl kaiserliche wie französische Kriegsvölker an der Grenze zeigten, so ward von der Zürcher Regierung vorgeschlagen, es seien durch 12 wohlberittene Reuter und einen Rittmeister die Straße von Stein den Rhein hinab bis Kaiserstuhl, sowie das Rafzerfeld rein zu halten und alle verdächtigen Personen abzufangen.

Ein Hr. Rathsherr und Major Conrad Werdmüller hatte im April 1641 bis zu 500 Reitern aufgebracht, ja bei dem im Mai zu Bülach für die Reuter abzuhaltenden Schießet fanden sich bei 600 Mann zu Pferde ein.

Die Zahl vermehrte sich bis zu den nächsten Jahren noch, wenigstens spricht Werdmüller in seinem Bericht von anno 1644 an m. G. H. Herren von 11 Comp. freiwilliger Reuter, die dann auch bei Zürich von einem Burgermeister Hirzel mit stattlichem Geleite inspizirt wurden, welche Inspektion „zu jedermanns Vergnügen und Zufriedenheit ausfiel“. Es wurde Werdmüller bei diesem Anlaß Seitens der Regierung gedankt und ihm die Sache „weiters empfohlen“.

Im Jahr 1645 (Februar) findet sich dann der erste Entwurf zu einer Anleitung für die Reuterei, von Burgermeister und Rath erlassen.

Im Beginn dieser sehr weitläufigen Kundgebung werden dem Reitersmann seine Pflichten als Soldat vor Augen geführt: „er soll unser bider Fußvolk nicht etwan im Stiche lassen &c.“

Bei großer Buße waren die Leute gehalten, außer dem Pferd, Sattelzeug und 2 Pistolen auch „ein bräuchiges Bandelier-Rohr“ anzuschaffen.

Betreff der Musterungen und der damit verbundenen Schießete heißt es dann:

„Es will uns für nothwendig anstehen, daß ein jeder Reiter fürohin jährlich zu bestimmter Zeit an seinem gewüssen Ort bei seinem Cornet

gerüst und gefaßt sich befinde, bei gebührender Buß, so dem Ungehorsamen ohne Verschonen solle abgenommen werden; fernere Exerzitia und Uebungen, etwa Corporalenweis zu gelegener Zeit anzustellen, wird jedem Rittmeister überlassen.

„Und wie dann wir auf die Zihlstätten zu Stadt und Land unsere Ehrengaben zu verschießen geben, als wollen wir auch diesen unsern Reutern zu mehrerer Uebung und Trieb, rechtschaffen Eifer und Ernst gewüße Gaben zu Roß mit dem Bandelier-Rohr und der Pistollen zu verschießen bewilligt haben, nämlich auf jede Compagnie 3 Casaquen, jede von 4 Ellen und des Schützenbarchents zu 9 Wamseln, welche unsere Ehrengabe allein auf die einrollirten Reuter gemeint in 3 Scheiben, deren jede gut 2 Schuh breit, verschossen werden sollen.

„Die erste Scheibe soll vom Schranken 50 Schritt weit stehen, nach welcher das Bandelier-Rohr, mit dem Roß an dem Schranken stillhaltend, zu lösen. Nach der andern Scheibe, welche aufrecht, wie die erste, doch allein 6 Schritt von dem Schranken soll gestellt werden, der Reuter die eine Pistole im Trab abschießen solle.

„Die dritte Scheibe aber gegen Gesicht des Reuters, so am Schranken nebenthin im Galopp reitet, soll gestellt werden 2 Schritt weit vom Schranken und nach derselben die andere Pistole soll gelöst werden.

„Und damit nun ein jeder sich mit Schlossen und Feuerstein aufs beste zu versehen befleiße, ist angesehen worden, daß so einem der erste, andere oder dritte Schutz verseite und nit losginge, der Schütz einen solchen Schutz verwürkt haben solle.“

Es wurde ein täglicher Sold ausbezahlt. Dazu kam noch, wie es in der Verfügung weiter heißt, „und auf jedes Pferd ein Vierling Haber aus unsern Vogteien und Amtshäusern, je an dem Ort, so jederem Musterplatz am nächsten gelegen,“ und der fürsichtige Rath bemerkt ferner: „Dadurch sollen aber die Rittmeister, Offiziers und Reuter sich vergnügen und daraus zehren und allfernere Unkösten an ihnen selbst dulden und haben, also daß weder unser Sekel, noch auch andere Aemter zu Stadt und Land ihnen sammt als sonders, ferners nichts mehr zu geben haben.“

Auffallender Weise existiren erst vom Jahre 1657 an (und von da ab alle 2 bis 3 Jahre) über die zehn bis eilf bestehenden Escadronen Rödel, welchen gewöhnlich ein ganz kurzer Inspektionsbericht vorangestellt war.

In den Jahren 1657, 1659, 1660 und 1663 finden wir die Etats nominatifs (Rödel) der Schwadronen Löuw, Sulzer, Lochmann, Schaufelberger, Haab, Steiner, Hs. Conrad Escher, Hs. Rud. Meyer, Hch. Werdtmüller, Christoph Werdtmüller, Hs. Martin Werdtmüller, Brändli u. s. w.

So haben wir z. B. folgenden Rapport an den Rath aus dem Jahre 1663 bei Handen:

„Uß Erkanntnuß meiner Gnedig Herren, welche geschehen den 9 Septembris an mich: Ritmeister Hans Heinerich Werdtmüller habe ich nit ermangeln lassen, Mein underhabende Compagnie zu visitieren und dieselbe nach Beschaffenheit der Zeit wohlbefunden, ußert das 5 kein Bandelier-Rohr und dann zwei, die gar kein Pistollen haben. Weillen in drithalb Jahren kein Musterung geschächen, haben sy vermeint, es werde kein not haben. Aber uff ernstliches Zusprechens laut Euer mein gnedig Herren Erkanntnuß versprachen sy, sich bwehrt zu machen. Und findt dieß die underhabende Reuter ußert den Offizieren" (folgt dann der Etat nominatif).

Ein anderer Bericht vom nämlichen Jahre lautet noch kürzer und befriedigender:

„Hernach folgende Offiziers und Reuter sind uß Befelch unserer Gnedigen Herren visitirt und mit zimmlich guten Pferden auch erforderlich Gerüst und Gschossen wohl versucht und bereitwillig erfunden worden."

Die Schwadron war in 3 Korporalschaften eingetheilt und hatte folgenden Bestand und täglichen Sold:

1 Rittmeister	5 fl.	—	Bzn.
1 Leutenant	3 „	—	„
1 Cornet	3 „	—	„
1 Quartiermeister	2 „	—	„

1 Feldschreiber	2 fl.	—	Bzn.
1 Fahnenjunker	— „	12	„
1 Feldschmied	— „	15	„
3 Korporale	— „	10	„
3 Gefreite	— „	8	„
1 Trompeter	1½ „	—	„
45 à 65 gemeine Reuter (etwa 20 per Korporalschaft)	— „	8	„

oft auch noch 1 Feldscheerer für die Schwadron.

Die Truppe trug blaue Röcke mit rothen Aufschlägen und weißen Knöpfen, 1 Camisol, große, weiß bordirte Hüte, lange Zöpfe. Die Escadronen hatten keine Nummern, sondern benannten sich nach den Landvogteien und Quartieren rc., denen auch ihre Offiziere in der Regel entnommen waren.

So finden wir z. B. die Kompagnien von Zürich, Winterthur, diejenigen des Trülliker, Turbenthaler, Eglisauer, Knonauer, Küsnachter Quartiers, der Landvogtei Grüningen, der Herrschaft Wädensweil rc. rc.

Weitere Verordnungen und Reglemente für die Reuter wurden dann in den Jahren 1656, 1663 und 1671 erlassen, brachten aber nicht viel Neues.

Im Jahr 1658 war der Bestand an Kavallerie:

Amt	Knonau	4	Kompagnien
„	Wädensweil	2	„
„	Grüningen	2	„
„	Regensberg	2	„
Umb	Rhynauw	1	„
„	Statt	1	„
	Total	12	Kompagnien.

Im gleichen Jahre wurden dann zur Defension der Aemter Knonau und Wädensweil die Kompagnien folgender Rittmeister kommandirt:

Hs. Rud. Meyer zu Knonau.
Hs. Conr. Bleuler „

Jakob Loüw ?
Peter Lochmann ?
Hs. Brändli, Meilen.
Casp. Breitinger, Zürich.

Im Jahr 1663 wurde versucht, die Reiterei zu reduziren, dies aber auf folgenden zu Handen der Regierung eingereichten Inspektionsbericht unterlassen:

„Voruß derselbe dahin usgefahlen, daß all insgemein (die Rittmeister) inständig angehalten und gebeten, man wolle ihre Comp. doch nit ringern, sondern wi von altem her Verblyben lassen, sonsten auch diejenigen Rittmeister, so noch 70 und mehr Reuter zu haben vermeinend, sich nit getrauwen könntend, im Noth Fall 40 wohl montirter gwüß und versicherter Reuther aufzubringen."

Es klagten auch die Rittmeister, daß ihnen die Infanterie „viel Leuthe" abtrünnig mache.

Es wurden alle möglichen Versuche gemacht, die Leute viel lernen zu lassen, ohne Geld dafür auszugeben und ohne die nöthige Zeit hiefür zu verwenden; bald waren mehr Schießete, bald weniger, bald gab's mehr Sold, bald weniger; nur folgende Neuerung wurde eingeführt und sehr begrüßt, erhielt sich auch gar lange. Der Reuter erhielt nämlich bei den Musterungen außer dem Sold täglich 1½ Maaß Wein und ein Vogezen Brödtli (Auffatzbrod).

Von einem Exerzierreglement finden wir nichts; die Instruktionszeit war eine höchst kurze, aber da, wie wir sehen werden, die Reuter den Sicherheitsdienst in Verbindung mit dem Fußvolk versahen und auf Feldwache zogen, sowie zu Attaquen verwendet wurden, so mußten sie nothdürftig gelernt haben, den Feind zu suchen und in geschlossener Ordnung zu fechten. Die Leute übten sich im Reiten fleißig zu Haus und ihre Offiziere, deren Viele in fremden Diensten gestanden, wetteiferten, die Mannschaft nach Umständen einzubrillen; auch wurden Drillmeister angestellt, die in den verschiedenen Bezirken herumreisten, um die Leute zu instruiren.

1673 erschien wieder eine neue Ordonnanz, aus der besonders ersichtlich ist, daß die Ergänzung der Kompagnien von jeher am meisten Schwierigkeit verursachte.

In der im März 1676 allem Anschein nach revidirten allgemeinen Kriegsordonnanz heißt es von der Reuterei:

„Wann die Fußvölker in den Gemeinden gemustert werden, soll man die Reuter auch des Jahres einmal Corporalschaftsweis exerzieren und sie zum wenden, abschießen und anderen Nothwendigkeiten abrichten lassen, ihre Pferde, Wehr und Waffe, Rüstung, Kraut und Loth visitiren und damit ein solches desto williger beschehe, werden M. G. H. Herrn zu jeder Rott 2 Wammis und 1 Casaque zu verschießen verordnen, auch 12 Ell gut Tuch, aber nur zu Casaque zu verwenden. Die Reuter, welche wegen Unpäßlichkeit oder Alter nicht selbst aufsitzen oder zu Pferd dienen können, aber mit Mitteln und Reuterrüstung versehen sind, sollen verbunden sein, an ihrer Statt Jemand andern mit Roß und Rüstung zu versehen und deßwegen auf allen Fahl die nothwendige Montur und Verfassung in Bereitschaft halten.“

1677 wurden die Rittmeister aufgefordert, regelmäßig den Uebungen ihrer Kompagnien beizuwohnen.

1679 wurden 2 Reuter-Kompagnien „zu beiden Seeufern“ zum Schutz der Stadt beordert.

1680, 1697 und 1699 erschienen neue Rathsverordnungen, wonach der Reiter eine Vergütung für's Uebernachten bei den Uebungen erhielt; es werden jährliche Uebungen angeordnet und den Rittmeistern „mit einem mehreren Honorario“ beigesprungen.

Damit nicht einzelne Landestheile im Falle eines Aufgebotes ihrer zum Landbau benöthigten Männer und Pferde beraubt würden, wurde verordnet, daß von jeder Kompagnie in jedem Quartier ein Drittheil auf's Piquet gestellt werde, ein weiterer Drittheil war zweites und der letzte drittes Aufgebot.

Von blutigen und unblutigen Waffenthaten unserer Reuter im Laufe des 17. Jahrhunderts mögen folgende Erwähnung finden:



Im Jahr 1646 weigerte sich die Herrschaft Wädensweil, 1 ‰ Vermögenssteuer zu zahlen, worauf Zürich per Schiff und per Land 24 Fahnen Infanterie, Artillerie mit 24 Feldstücken sammt Schanzgräbern, Munitions- und Proviantwagen, sowie 210 Mann Reuterei dorthin sandte. Die Wädensweiler ergaben sich auf die erste Aufforderung, ebenso das Knonauer Amt, in das diese imposante Macht dann einrückte und das aus dem gleichen Grunde revoltirt hatte.

1653 finden wir dann unsere Reuter wieder im sogenannten Bauernkrieg. Es stellte Zürich allein Reuter zu der Armee der Tagsatzung und zwar 7 Escadrons à 107 Mann unter dem Kommando eines Major Bürkli. Nach der vortrefflichen, im Neujahrsblatte der Feuerwerker von 1853 enthaltenen Erzählung dieses kurzen Feldzuges hat sich dabei die Kavallerie sehr nützlich gemacht, sowohl im Vorpostendienst, als auch als Gefechtskavallerie, denn es heißt da u. A.: „Es konnten die Bauern den wiederholten Cavalerie Chargen nicht widerstehen.“

Als im Jahre 1655 der sogenannte Rappersweiler Krieg losbrach, wurden außer 7000 Mann Infanterie und 19 Geschützen auch 4 Kompagnien Reuter zu diesem bedauerlichen Religionskrieg beordert.

Uebergehen wir nun die Jahre bis und mit 1707, die uns nichts Neues bringen.

Nachdem im Jahre 1706 im Platzspitz ein Campement von 600 Mann der andern Waffen stattgehabt, wurden 1707 400 Reuter zu einem solchen einberufen. Commissarius war Schützenmeister Grob und das Lager wurde durch Hauptmann und Ingenieur Werdmüller abgesteckt. Jeder Mann erhielt ein ganzes ℔ Pulver zum Verschießen.

Die ganze Uebung dauerte incl. Einrückungs- und Entlassungstage bloß 4 Tage; in dem hierauf bezüglichen Rathserkanntnuß heißt es nämlich:

„Meine H. H. Gn. Herren lassen es ihnen wohlgefallen, daß am 1. Tag die Zeit mit logiren und fouragiren zugebracht wird, an dem andern die Offiziers und Soldaten unterrichtet, an dem dritten die ganzen Escadrons zusammen exerziert und am Donnstag morgen (4ten Tag)

früh belogirt und wiederum ein Exerzitium auf dem Münsterhof verrichtet werde" rc.

Es wurde bei diesem Campement zuerst nach einem Exerzierbüchli instruirt, dessen Titel folgendermaßen lautete: „Bestätigtes Exerzierbüchli wie unser Reutercorps auf das kürzeste und begreifentlichste zu Pferd sowohl als zu Fuß könnte exerziert werden," und aus dem wir folgende Kommandos zitiren wollen:

„Wann die Compagnieen auf dem Musterplatz in Schwadron stehen, das Gewehr oder die Flinte noch im Schuh führend, kann also exerziert werden:

Gebt Achtung!
Von der rechten Hand der anderen Reuter reitet aus zum Absteigen!
Marschirt!
Macht Euch fertig zum Absteigen!
Mit der linken Hand zwischen die Mittelfinger ergreift den Zaum!
Das Pferd zugleich beim Halshaar!
Macht den Stegreif los!
Schwingt Euch vom Pferd!
Besieht Euere Mondur, vor allem aus, ob das Pferd wohl gegürtet sei!
Macht Euch fertig zum Aufsitzen!
Mit der linken Hand rc.
Setzt den linken Fuß in Stegreif!
Schwingt Euch wiederumb zu Pferd!
Marschirt und schließt Euch wiederumb!
Richtet Glieder und Reihen!
Mit der rechten Hand aus dem Schuh bringt Euer Gewehr!
Hakt es in den Riemen" rc. rc.

Es folgen nun die ellenlangen Kommandos für die Ladung, zuerst für's Gewehr und dann für die beiden Pistolen. Nachher wird eine

Schießwaffe nach der andern, zuerst die beiden Pistolen, dann der Karabiner vom 1. Glied (die Mannschaft steht auf 3 Glieder) auf Kommando abgefeuert, dann wird für das 1. Glied, um für das folgende zum Schießen abzudecken, kommandirt:

„Von der Mitte rechts und links ausgeritten!
Henkt Euch hinten wiederum an!“

Nach dem Schießen, und nachdem die Schießwaffen wieder an Ort gebracht sind, wird kommandirt:

„Ergreift Euere Degen! Auszieht Euere Degen!
Präsentirt Euere Degen!“

Es wurde dann auch Mann für Mann oder zu zweien und vieren abgebrochen, wieder aufgeritten und mit der Escadron geschwenkt.

War die Schwadron zum Fußexerzieren abgesessen (es wurde gekuppelt) und sollte schnell aufgesessen werden, oder wie es im Reglement heißt, „die ganze Schwadron in Confusion zu Pferd commandirt werden,“ so wurde kommandirt:

„Allzugleich verkehrt schultert Euer Gewehr! Geschwind zu Pferd!“

Die Reuter waren nicht mehr mit dem Bandelierrohr, sondern mit dem kurzen Karabiner bewaffnet und nun uniform in blau mit rothen Aufschlägen gekleidet; rothe Uniformen trugen die Reuter des Turbenthaler und Winterthurer Quartiers.

Die Reuter, die nunmehr Dragoner genannt wurden, hatten per Escadron 2 bis 3 Tambouren und 2 Trompeter und es wurde besonders Seitens der Schwadronschefs sehr auf diese Musik gehalten.

Ein Junker Rittmeister Schmid verlangte 1711 vom Rathe, daß seinen vier Schallmeyen blasenden Leuten, die er auf seine eignen Kosten unterrichten lasse, vier blaue Mäntel verabfolgt werden möchten, was ihm auch gewährt wurde.

Zu Anfang des Jahres 1712 wurden zwei Escadrons Zürcher Dragoner im Toggenburger-Krieg verwendet, ohne daß über die Thaten dieser Leute etwas verlautet; interessanter dagegen gestaltet sich die Be-

theiligung unserer Dragoner bei den Kämpfen im sogenannten Wädensweiler-Kriege, einem Nachläufer des traurigen Toggenburger-Krieges. Das Neujahrsblatt der Feuerwerker von 1862 enthält eine vortreffliche Beschreibung des am 22. Juli 1712 stattgehabten Gefechtes der Zürcher Truppen gegen die sie Morgens um 3 Uhr bei Wädensweil überfallenden Schwyzer. Nach dieser Beschreibung, der ich nur das die Kavallerie Beschlagende entnehme, warf sich Rittmeister Eschmann vom Schlosse Wädensweil aus mit nur 44 Reitern seiner Schwadron sofort der feindlichen starken Vorhut entgegen, um dieselbe aufzuhalten, bis Succurs komme. Unterstützt von Zürcher Infanterie, die unter Major Mattli von der Bellenschanz heranrückte, trieb Eschmann den Feind bis zum sog. Hölzli zurück, wo sich ein harter Kampf entspann. Schon rückte ein Theil der Schwyzer Hauptmacht heran, als glücklicherweise auch die andere halbe Schwadron Eschmanns, von dessen Sohn geführt, und die Schwadron des Rittmeisters Meyer auf dem Kampfplatz erschienen. Der Feind begann zu fliehen und wurde bis weit über die Grenze hinaus von der Schwadron Eschmanns verfolgt, deren Chef mit eigener Hand viele Schwyzer tödtete. Herr Major Mattli erhielt für seine bescheinte Tapferkeit 500 Louis blancs und hochobrigkeitlichen Dank, Herr Rittmeister Eschmann aber einen goldenen Ehren- und Gnaden-Pfennig und ein stattliches, dankgenehmes Ehrenurkund seines tapfern Verhaltens, ebenso für seinen Sohn die Survivance zur Landschreiberei Wädensweil, der Vater Eschmann vorstand. Noch bescheinte ihm die ehrwürdige Geistlichkeit des Wädensweiler Reviers ihren Dank durch Verehrung einer in Gold gebundenen Bibel, der ein lateinisches Gedicht beigefügt war, das deutsch ungefähr, wie folgt, lautet:

„Lebe, kluger Anführer der Reisigen, edler Bändiger des Feindes! Hoch
lebe der kriegsmächtige martische Held!
Der tapfere Eschmann, der so Manchen mit seinem Todesschwert würgte,
Entgehe lange den bittern Pfeilen des Todes!
Lebe, Du Triumphirer! Dreimal glücklich und selig,
Lebe den Deinigen, dem Vaterland, Dir und lebe Gott!

Besiege, Du glorreicher Sieger, durch lange Dauer des Lebens Dein Schicksal! Ueberschreite, fleh'n wir, das Ziel des nestorischen Alters! Und wenn Dich zuletzt das unausbleibliche Ende zum Tode der Athleten verurtheilt, so halte einen freudigen Triumph über den Tod und ersteige das himmlische Capitolium siegreich."

Von den Reitern seiner Escadron erhielt Herr Eschmann einen silbernen und vergoldeten Pokal in Form eines Rößleins zum Geschenk.

In dem nun folgenden Zeitraum bis zum Jahre 1791 fehlte es bei uns nicht an Ideen und Vorschlägen, welche wesentliche, fortschrittliche Veränderungen in unserm Kriegswesen beabsichtigten, und der Kriegsrath, der seit anno 1761 bestellt worden war, ging diesen Bestrebungen nicht aus dem Wege.

Die immer mehr zunehmende Ungleichheit in Ausübung der stückweise emanirten Militärordonnanzen, das allzu Weitläufige in den Handgriffen und Evolutionen verlangte gründliche Abhülfe und dieselbe sollte durch eine gedruckte Militärordonnanz geschafft werden. Nach reiflicher Berathung erschien dann auch im Jahr 1771 die erste Militärordonnanz für die Republik Zürich. Dieser Ordonnanz zufolge bestand die gesammte Züricher Landmiliz aus

4 Brigaden Infanterie,
8 Kompagnien Artillerie,
8 Escadrons Dragoner,
4 Kompagnien Jäger (Schützen).

Die Ordonnanz enthielt die Bestimmungen über die Einschreibung der dienstpflichtigen Mannschaft, Wahl, Pflichten, Rang und Gewalt der Offiziere, die Montur und Armatur sämmtlicher Waffen, die Piquets-, Vereinigungs- und General-Musterungen, Vorschriften über den Wachtdienst 2c.

Einer Aufforderung des Rathes folgend, machte ein Rittmeister Schultheß von Zürich zu dieser Ordonnanz einen Entwurf für die Waffe der Kavallerie. Da heißt es unter Anderem:

„§ 3. Der Dragoner soll trachten, durch eine gute Aufführung sich bei seinen Obern verdient zu machen und sich selbst Ehre; er soll den Bauer auf die Seite setzen und sich als ein dienstmäßiger Mann zeigen, welches ihn bei seinen Offizieren verdient machen wird; zu dem End hin:

§ 4. Die Ordonnanz wohl in Kopf fassen und genau beobachten, sonsten wann er dawider handelt, er in groß Unglück gerathen kann, Ehre, Leib und Leben verlieren und Arrest, Eisen und Band, Spießruthen oder Steigbügelriemen-Prügel, Sätteltragen und dergleichen Züchtigungen mehr zu erwarten und sich dann noch der gnädigen Straf zu bedanken; es ist auch nichts Schändlicheres als wenn ein Mann mit Schlägen zu seinem sonst schuldigen Dienst muß angehalten werden, dann ein solch liederlicher Kerl aus jeder Kameradschaft gestoßen wird.

§ 5. Mit seinem täglichen Sold muß er gute Wirthschaft halten und bei obangeregter Straf nichts verliederlichen, noch viel weniger die Gemeinen einanderen Geld leihen."

Der Vorschlag beschäftigt sich dann mit den weiter nöthigen Vorschriften, nichts ist vergessen durch 30 Seiten hindurch, und gegen den Schluß wird dann der Dragoner ermahnt: „Seinen Hut allzeit wohl aufgestülpt zu tragen, daß er nicht henke, keinen Tabak auf der Gasse zu rauchen, den Palasch an der Seiten gegürtet zu tragen und nicht über die Schulter. Wann er Burgern oder Geistlichen, bekannten oder fremden Offiziers begegnet, soll er den Hut abziehen."

Die Dragoner exerzierten nun fleißig und nahmen an den sich alle zwei Jahre wiederholenden Campements und Manövern aller Waffen Antheil, wobei ihrer oft mit Anerkennung wegen ihrer Leistungen im Sicherheitsdienst in den betreffenden Rapporten gedacht wurde.

Im Jahr 1791 erschien die in der kantonalen Militär-Bibliothek befindliche „Militär-Ordonnanz für die Republik Zürich", welcher ein kompletes und für die damalige Zeit ganz vorzügliches Exerzier-Reglement angefügt ist.

Wir ersehen daraus, daß der Zürcher Dragoner, wie folgt, gekleidet war: Rock von dunkelblauem Tuch mit rothem Futter, rothtüchenen

Aufschlägen, rothem Kragen und einer Masse gelber Knöpfe; lange Weste (Camisol) von gelbem Tuch mit kleinen Knöpfen; Hosen von Hirsch- oder Bocksleder mit großen Lätzen; ein Hut, 6 Zoll hoch (oben breit) mit Ganse von Gold und einem kolossalen, 8" hohen weißen Panache; schwarze Cravatte von Roßhaar mit weißledernem Saum und Messingschnalle; gelbes Lederzeug (!); gelbe Handschuhe mit Stulpen, hohe Stiefel mit weißen Stulpen, verzinnte Sporen, blauer Mantel. Pferdeequipirung: Deutscher Sattel, blaue Chabrake. Jeder Reuter mußte seine Haare in ein schwarzes Band eingeflochten und so gut wie möglich auf jeder Seite in Locken eingewickelt tragen. Die Escadron des Kyburger und Turbenthalerquartiers war immer noch in roth statt blau und mit gelben Aufschlägen gekleidet.

Im Jahr 1792 war großes Uebungslager im untern Haard, dem unter Anderm auch 2 Escadrons Dragoner beiwohnten.

Als im Jahr 1795 die bekannten Stäfner-Unruhen ausbrachen, wurden zur Unterdrückung derselben nebst Artillerie und Fußvolk auch 2 Escadrons Dragoner beordert.

Nachdem im Jahre 1802 in Folge des Friedens von Amiens sämmtliche französischen Truppen die Schweiz verlassen hatten, brach der bekannte föderalistische Aufstand gegen die helvetische Regierung los, bei dem sich auch Zürich betheiligte.

Als die helvetische Regierung Zürich durch Andermatt belagern und beschießen ließ, waren es hauptsächlich Dragoner, die der Stadt von allen Seiten zu Hülfe eilten; die Dragoner bildeten ein Freikorps, das besonders die Landung Andermatts in Zollikon hinderte, sich auch beim Ordonnanzdienst und bei einigen Ausfällen als nützlich erwies. Das Reiter-Freikorps, bei welchem sich besonders der Oberlieutenant Emanuel Biedermann von Winterthur [1]) auszeichnete, war es auch hauptsächlich, welches im Verein mit der Artillerie mithalf, die Anhänger der helvetischen Regierung in

[1]) Vergl. den letztjährigen Band des Zürcher Taschenbuches.

Bauma und Wald und andern Orten gegen das föderalistische Zürich zu unterdrücken. Bei ihrer Entlassung am 28. Oktober 1802 empfingen die Dragoner Abscheide vom Kriegsrath, worin denselben für ihre „so ausgezeichnet fürtrefflich geleisteten Dienste, genaue Exactitude, unermüdeten Eifer, Muth und Entschlossenheit, für die beobachtete gute Mannszucht im Namen des Vaterlandes der wärmste, innigste Dank bezeugt wird." Ueber Mittag wurden die Leute auf den Zünften bewirthet. Nachmittags 2 Uhr vor dem Rathhaus in Parade aufgestellt, wurden dieselben von den Rathsherren Felix Escher und Caspar Ott angesprochen und ihnen eine Standarte übergeben. Der Komandant der VII. Escadron, Rittmeister Geilinger von Bülach, erwiderte die Ansprache.

Im Jahr 1804 befreite Chevauxleger-Oberlieutenant Bodmer mit 24 Freiwilligen seiner Kompagnie (unter denen sich auch der spätere Landjägerhauptmann Fehr befand) die in Affoltern von Willi's Banden gefangen gehaltenen 3 Zürcher Stabsoffiziere. Dieses Reiterstücklein ist im Zürcher Taschenbuch von 1879 ausführlich erzählt.

Es sei hier bemerkt, daß die Chevauxlegers eine Kompagnie von 58 Pferden bildeten, welche die Stadt selbst zum Kontingente der kantonalen zürcherischen Kavallerie stellte. Diese Elite-Truppe bestand erst seit 1802 und war, wie folgt, uniformirt: Tschakko mit grün und gelbem Geschling und grüner Feder, grünes Collet mit schwarzen Aufschlägen und gelben Knöpfen, gelbes Gilet, hellblaue ungarische Hosen mit Schnürbesatz. Gelbes Lederzeug. Ungarischer Bocksattel mit weißem Schafpelz.

Das Jahr 1804 brachte mit der neuen (Mediations-) Verfassung Zürich eine neue Militär-Organisation, in der wenigstens für die Dragoner des eidgenössischen Kontingentes eine ordentliche Instruktionszeit vorgesehen war. Es heißt darin: Die jährlich bei der Dragoner-Kompagnie des Succurs-Regimentes (d. Cts. Zürich) eintretende Ergänzungs-Mannschaft wird auf 8 Tage ohne Pferde und hernach 14 Tage mit Pferden in die Stadt berufen und während dieser Zeit zweckmäßig unterrichtet werden.

Das Jahr 1807 brachte uns dann die erste eidgenössische Militär-

Organisation, nach welcher der Kanton Zürich folgende eidgenössische Truppen zu stellen hatte:

1510	Mann	Infanterie,
160	„	Scharfschützen,
160	„	Artillerie,
50	„	Dragoner und
48	„	zum Stabe gehörig.

Erst vom Jahr 1815 an wurde aber vom Bunde aus ernstlich etwas für die Ausbildung unseres Militärwesens gethan.

Bei der in diesem Jahre in Uebereinstimmung mit den alliirten Mächten beschlossenen Grenzbesetzung hatten auch die Aargauer und Zürcher Dragoner-Kompagnie mitzuwirken.

Bekanntlich hatten wir Schweizer vor und nach der Schlacht von Waterloo an unserer Westgränze in Folge von fortwährenden Neckereien der Franzosen Gefechte mit denselben, so bei Villart, bei Blamont, bei Damvant, wo die Zürcher Dragoner nebst 30 Hessen-Homburg-Husaren, unter dem Komando des Zürcher Rittmeisters Meyer, das Treffen durch eine nachdrückliche Charge, die ihnen 5 Mann und 10 Pferde kostete, entschieden.

Als die unter dem eidgenössischen Oberst-Brigadier Schmiel stehenden 6 Bataillone von St. Gallen, Appenzell, Bündten, Tessin und Aargau sich bei Noirmont und les Bois weigerten, über die französische Grenze zu gehen, blieben dem Obersten nur das Zürcher Bataillon Künzli, die Zürcher und Aargauer Artillerie und die Kavallerie treu.

Die Jahre 1816 bis 1831 verflossen in aller Ruhe für unsere Dragoner. Alle 2 bis 3 Jahre wurden größere eidgenössische Uebungslager abgehalten, so im Jahr 1828 das bekannte Lager von Wohlen, das weitläufig von Stabshauptmann Geigy von Basel beschrieben wird und dem 4 Kompagnien Dragoner von Aargau, Schaffhausen, Bern und Zürich beiwohnten, deren Leistungen sehr gerühmt werden. Nach den interessanten handschriftlichen Aufzeichnungen des damaligen Stabshauptmann von Muralt (Bibliothek der militärisch-mathematischen Gesellschaft)

wurde bei den bedauerlichen Basler Wirren im Jahr 1831 außer einer Waadtländer und einer St. Galler Dragoner-Kompagnie auch eine Zürcher Dragoner-Kompagnie als Besatzung verwendet, die sich besonders bei der Besetzung von Liestal als sehr zuverlässig zeigte.

Mit dem Jahre 1832, das bei gesteigerter Thätigkeit für Uebung und Organisation unsers Militärwesens wohl den Eintritt der modernen Verhältnisse bezeichnet, schließe ich meinen kleinen Aufsatz.

Aus dem Nachlasse Jakob Heinrich Meisters.

Von Prof. H. Breitinger.

Vor und nach dem Jahre 1700 wirkte zu Stein am Rhein ein Pfarrer Meister von Zürich. Bei seinem verhältnißmäßig frühe erfolgten Tode hinterließ dieser Mann eine zahlreiche, unbemittelte Familie. Zwei seiner Söhne studirten Theologie in ihrer Vaterstadt, der Eine ward Pfarrer in Neftenbach, der Andere wirkte lange Jahre als französischer Pfarrer an den Hugenottengemeinden Bayreuth, Schwabach, Bückeburg und Erlangen, kehrte endlich im Jahre 1757 in die Heimat zurück und verblieb bis zu seinem 1781 erfolgten Tode als Pfarrer in Küsnacht am Zürchersee.

Jakob Heinrich Meister, dem diese Blätter gewidmet sind, ist der Sohn des Pfarrers von Küsnacht, der bei uns bekanntere Leonhard Meister der Sohn des Pfarrers von Neftenbach.

In einem autobiographischen Fragmente, von dem sich leider nur wenige Blätter erhalten haben, erzählt uns Meister, er sei am 6. August 1744 zu Bückeburg in Westphalen, der Residenz des Fürsten von Schaumburg-Lippe, geboren, seine Mutter (eine Malherbe von Loudun in der Touraine) sei Französin, seine Amme eine robuste Westphalin gewesen.

Auf dem Titel seines Stammbuches aus dem Jahre 1757 nennt er sich « Jacobus Henricus Meisterus alias Le Maître dictus, natione guestphalo-Buckeburgicus, civitate Helvetio-Thuricensis, studiorum academicorum initiatione Erlango-Francus, » —

also einen Westphalen von Geburt, einen Zürcher von Herkunft, einen Erlanger nach seinen Studien. Letzteres bezeugt auch das autobiographische Fragment mit den Worten: „Mit zwölf Jahren war ich bereits an der Universität Erlangen immatrikulirt." — Der Zusatz « alias Le Maître dictus » spielt auf die Gewohnheit des Vaters an, sich auf Büchertiteln « Meister (dit Le Maître) » zu nennen.

Unser Fragment berichtet von der grundgelehrten, theologischen und humanistischen Bildung dieses Vaters, von dessen Intimität mit Steinbrüchel, Breitinger und Bodmer. Es überliefert uns als Beweis von dessen Fertigkeit im lateinischen Verse eine „Ode an die Tabakpfeife" (ad fistulam fumiferam), deren erste Strophe also lautet:

« O nigra fumo fistula, quam tua Dulceis labellis nectaris oscula Præbere siccatis liquores Atque animam recreare norunt! » (Du liebe, rauchgeschwärzte Holländerin, wie verstehn es Deine Nektarküsse lechzenden Lippen süßes Naß zu spenden und meine Seele zu erfrischen!)

„Schon im Alter von vier Jahren," fährt Meister in seinem Fragmente fort, „stammelte ich fast mit derselben Leichtigkeit drei Sprachen, nämlich französisch mit meiner Mutter, deutsch mit dem Gesinde und lateinisch mit dem Vater. Mein Ehrgeiz erwachte früh, und ich weidete mich an der Bewunderung unserer Besucher; aber eine gewisse Ungeduld, ein ruheloses Verlangen nach stetem Wechsel begann der nachhaltigen Gründlichkeit meiner Studien hemmend in den Weg zu treten. Ich liebte jedes Generalisiren, faßte rasch die allgemeinen Beziehungen und die Uebersicht der Dinge, während ein genaues Wissen der Einzelnheiten, die Formen der Grammatik, ihre Regeln und Ausnahmen mich anwiderten. Diese Schwäche wurde durch die Methode meines Vaters, der auf Uebung und empirisches Lernen das Hauptgewicht legte, nur gefördert. Ein zartes, feines und kränkliches Knäblein wurde ich überhaupt wohl allzusehr meinen Launen und Träumen und dem Umgange mit Frauen überlassen, zu welchen meine Neigung frühe erwachte. Meine Phantasie hing gerne märchenhaften Träumen nach."

Hier bricht das in hohem Alter (französisch) geschriebene, 16 Oktavseiten umfassende Fragment plötzlich ab.

Das nächste Dokument ist die ausführliche Anmeldung des Pfarrers von Küsnacht, der seinen hoffnungsvollen sechszehnjährigen Sohn im Dezember 1760 für die theologische Klasse des zürcherischen Collegium Humanitatis präsentirte. In diesem Schriftstücke zählt der Vater eine erstaunliche Zahl von Materien auf, die er mit seinem Sohne privatim traktirt hat. Während sein um drei Jahre älterer Vetter von Neftenbach, Leonhard Meister, langsam nachrückte, erreichte der junge Meister von Küsnacht rasch das nächste Ziel seiner Studien. Mit 19 Jahren war er ordinirt. Es folgte nun eine Reise nach Leipzig und Berlin, und sodann ein Aufenthalt in der französischen Schweiz. An diesen knüpft sich eine weitere autobiographische Erinnerung:

„Eben erst frisch von der Schule, gewann ich das Herz J. J. Rousseau's in Mottier-Travers, indem ich 50 Meilen zu Fuß machte, um ihm die Huldigung meiner Ehrfurcht darzubringen. Ohne sein Unwohlsein hätte er mir die Ehre seiner Gegenwart bei einer Predigt geschenkt." (Rousseau's Aufenthalt im Jura fällt in der That in's Jahr 1763.)

„Ich sah Rousseau später ein letztes Mal in Paris. Ich hatte ihm eine Einladung zu einem Konzerte zu bringen. Er war schlechter Laune und sagte nur: „Im Frühlinge kann mir kein Konzert der Welt den Sang der Nachtigallen ersetzen." Beim Abschied gab er mir die Worte auf den Weg: „Ich glaube zu bemerken, mein junger Freund, daß Sie Ihre Strumpfbänder allzu knapp schnüren. Eine sehr schädliche Gewohnheit in moralischer wie in physischer Beziehung!"

Da haben wir den leibhaftigen Rousseau, der « à propos de concert » mit Nachtigallen und Frühling sich aufspielt und « à propos de jarretières » die Tugend predigt.

„Während meines ersten Aufenthaltes in Genf," so berichtet Meister weiter, „d. h. im Jahre 1763, predigte ich mehrmals auf der Kanzel Kalvins. Ich war in der guten Genfer Gesellschaft sehr wohl gelitten, machte Bekanntschaft mit Abauzit, Tronchin dem Arzt und Tronchin dem

Juristen, mit Bonnet, Le Sage, De Saussure, mit den De Luc, De Vernes, De Vernet, namentlich aber ward ich vertraut mit Moultou, dem Freunde Jean Jacques."

Im Frühjahr 1764 finden wir Meister wieder im väterlichen Hause, ebenso im folgenden Jahre, in welchem er seine „Vier Predigten auf dem Lande gehalten" druckbereit macht. Erst später, in den ersten Monaten des Jahres 1766, reist Heinrich Meister über Bern nach Genf, von da nach Paris.

In einer frühern Arbeit (N. Zürcher-Zeitung 1883, Nr. 106—110) habe ich mich über diesen ersten Pariseraufenthalt Meisters verbreitet. Derselbe dauerte nicht ganz zwei Jahre; denn mit Neujahr 1768 finden wir ihn abermals im väterlichen Hause.

Seine nunmehrige Muße benutzte er zur Abfassung seiner kleinen französischen Schrift über den Ursprung der Religion, welche ihm die Ausstoßung aus dem zürcherischen Ministerium und die Verbannung aus seinem Vaterlande eintragen sollte. Den ganzen Handel habe ich am angeführten Orte nach den Akten unsers Staatsarchives dargestellt. Hier aber möge eine noch nicht veröffentlichte Erzählung dieser Affaire aus der Feder von Meisters Freund und Altersgenossen, Rathssubstitut Escher zum Luchs, nachmaligem Amtmann in Küsnacht, in ihren Hauptstellen folgen. Dieselbe findet sich in den Escherpapieren unserer Stadtbibliothek. Sie trägt das Datum Juli 1769. Escher schrieb sie offenbar für sich und nicht für Andere nieder, als Kommentar zu den von ihm in der Meister-affaire gesammelten Privatakten, welche die Stadtbibliothek in seinem Nachlasse aufbewahrt.

„Dreimal unterhielt er (Meister) unsere Donnerstagsgesellschaft mit Vorlesung dieses Aufsatzes, und wir erstaunten über das Talent unseres Freundes, über seinen Scharfsinn und seine Gelehrsamkeit. Auf die angenehmste Weise sahen wir uns durch eine Menge der feinsten und witzigsten Anmerkungen, Einfälle und Anspielungen überrascht. Die Schreibart dünkte uns derjenigen ähnlich, die wir bisher in den besten Schriftstellern bewundert hatten. Gerne gestanden wir einander und uns selbst, daß

Keiner von uns in sich die Fertigkeit fühle, den Fußstapfen unseres Gesellschafters auch nur von ferne zu folgen.

„Letzterem schien unser Beifall ebenso viel Vergnügen als uns seine Arbeit zu machen; er bedurfte desselben desto mehr, als er es nicht wagte, über seinen Aufsatz die Meinung seines Vaters zu vernehmen, dem er ihn doch am liebsten gezeigt hätte; .... aber die Orthodoxie des Vaters war eine Scheidewand, durch die der Sohn nicht zu brechen wagte.

„Eben deßwegen aber fühlte sich Meister gedrungen, seine Schrift noch sonst irgendwo und außer unserem kleinen Donnerstagskreise bekannt werden zu lassen. Doch beschränkte er sein Vertrauen für einmal auf Heinrich Füßli beim Feuermörser, mit dem er sonst in ziemlich genauer Bekanntschaft stand.

„Füßli, der tour à tour in der Religion wie in der Liebe Schwärmer und Spötter sein kann, verschlang gleichsam das geistreiche Büchelchen, über das er vielleicht, wenn es ihm von einer anderen Seite und unter anderen Umständen zugekommen wäre, sich würde gekreuzigt und gesegnet und über den Religionsverächter Rache und Verderben geschrieen haben. Sein erster Gedanke, nachdem er es durchgelesen hatte, war, daß es Sünde und Schaden wäre, diese Schrift im Pult liegen zu lassen und sie der gelehrten und aufgeklärten Welt vorzuenthalten. Der Verfasser machte zwar gegründete Einwendungen, die er aber nach seinem Charakter, und weil er innig an diesen Erstlingen seines Geistes, wie ein Vater an seinem neugebornen Kind hinge, nicht mit dem erforderlichen Ernste behauptete.

„Desto stärker war der Widerstand von Seite unserer Donnerstagsgesellschaft, wo wir einsahen, daß die Bekanntmachung unserem Freunde Unannehmlichkeiten auf den Hals ziehen konnte. Allein der junge Füßli, eigenwillig und eigensinnig (und als ein einziger verzärtelter Sohn), gewohnt, seine Einfälle durchzusetzen, beharrte auf seiner Meinung, und wir gaben desto eher nach, als der Druck in der Füßli'schen Buchhandlung ganz im Geheim bewerkstelligt werden konnte und die förmliche Abrede getroffen ward, daß kein einziges Exemplar hier herausgegeben noch in Umlauf gebracht werden solle.

„Indeß war man unvorsichtig genug, einige Abdrücke im Buchladen herumliegen zu lassen, die wirklich einem Paar hiesiger Gelehrten, die gewohnt sind, von Zeit zu Zeit Alles, was in das Büchermagazin kommt, zu durchstöbern, in die Hände fielen und in hohem Grad ihre Aufmerksamkeit anzogen, ohne daß sie jedoch damals erfahren konnten, wer der Verfasser sei. Dieser ward erst nachher durch einen Zusammenfluß von Umständen bekannt, bei welchen Klatscherei, Leichtsinn, Böswilligkeit und Fatalität mitwirkten. Indeß war jene erste Unbedachtsamkeit eine Hauptursache, daß nachher der Handel eine desto mißlichere Wendung nahm, weil der Druckort und die Verleger nicht mehr geleugnet werden konnten, und man aus Haß und Widerwillen gegen Solche den Aufsatz selbst um so strafwürdiger darzustellen strebte. Es war abscheulich, wie man, als die Sache allgemein ruchbar geworden, wider Beide, den Verfasser und die Verleger, lärmte und tobte. Dies traf gerade auf die Zeit ein, wo die Frühlingssynode (1769) zusammenzukommen pflegte, und man mußte erwarten, daß die Orthodoxie Feuer und Flammen speien würde.

„Um das Gewitter abzuleiten, fand der weise Heidegger für gut, am Montag den geheimen Rath zu berufen und durch diesen den weltlichen Beisitzern der Synode aufzutragen, wenn am folgenden Tage Anzüge wegen der Meister'schen Schrift geschähen, den Kirchenlehrern zu erklären, daß die Obrigkeit bereits von dieser unglücklichen Mißgeburt Kenntniß empfangen habe und im Begriffe stehe, darüber die schärfste Untersuchung anzustellen."

(Durch diesen Schritt wurden die „sonderbaren und fanatischen Auftritte" in der Synode verhindert.) „Einem Auftritt dieser Art glich es aber, als wenige Tage nachher Lavater an der Spitze von zwanzig oder mehr jungen Geistlichen, seiner sonderbar Vertrauten und Jünger, sich zum obersten Pfarrer begab, um ihm ihre tiefe Trauer über das von einem Glied ihres Standes gegebene große Aergerniß in Israel zu bezeugen und den Amtseifer ihres obersten Hirten in Anspruch zu nehmen. Zu gleicher Zeit, wo Lavater sowol mit Meister als Füßli in genauer Verbindung und Freundschaft sich die Mine gab, alles anzuwenden, damit



ihre Personen so viel als möglich geschont werden. Wenn es ihm auch wirklich damit Ernst war (wie denn in der That Lavaters Charakter und Betragen voll Ungleichheiten und selbst Widersprüchen ist, die er sich selbst besser als Andern zu verhehlen weiß), so verfehlte er doch ganz seines Zweckes und mußte ihn, wäre es auch nur um jenes öffentlichen Schrittes willen, ganz verfehlen. — Ueberhaupt handelten die so geheißenen Patrioten [1]), die der Freiheit im Denken und der Aufklärung in allen Fällen zu huldigen vorgaben, bei diesem Anlaß durchaus im Geist des großen Haufens und auf eine Weise, die beinahe alle Achtung und Zuneigung auslöschte, die ich vorher für diese Leute gehegt hatte. Sie glichen sich hierin (Bodmer ihr Vater und Lehrer ausgenommen) fast Alle, von Doktor Hirzel an bis auf den viel jüngeren Direktor Usteri, in dessen Hause sich die moralische Gesellschaft versammelte, von welcher auch Meister Mitglied ist, und deren Besuchung ihm jetzt untersagt wurde. Ulrichen als obersten Pfarrer konnte man seinen Unwillen hingehen lassen, vielleicht auch zum Theil dem schlauen alten Fuchs und Spötter Breitinger, der böse war, sich durch dergleichen unbesonnene Streiche mehr oder weniger kompromittirt zu sehen [2]). Einigermaßen mochte er auch im Ernst übel zufrieden mit Meister sein, dem er Spöttereien über die Dreieinigkeit, die Erlösung, den Apfel im Paradies u. s. f. gerne verziehen, aber es nicht wohl litte, daß er sogar über einige Sätze des Theismus (sic) — entschiedener Deist (sic) und Wolfianer wie Breitinger ist, — Zweifel zu verbreiten wagte. Aus ähnlichen Gründen konnte man Steinbrüchels Mißvergnügen herleiten, noch mehr aber, weil es ihn verdroß, daß sein Liebling beim Feuermörser durch Meister in Verlegenheit und Ungelegenheit komme. Er vergaß, daß Heinrich Füßli selbst weit mehr als Meister schuld sei.

„Mir machte in dem ganzen Handel nichts mehr Mühe, als die Weise, wie Füßli sich zeigte und handelte, da bis auf jetzt mein ganzes

---

[1]) Das Manuskript: Patrioten und Schmeker, die ꝛc.

[2]) Als Freund des Pfarrers von Küsnacht und Protektor seines Sohnes.

Herz ihm eigen gewesen ist. Schwächer, furchtsamer, eigensüchtiger konnte man kaum sein, als mein Vertrauter sich bewies. Sein älterer Vetter, der die Buchhandlung führte, hatte, nur von ihm genöthigt, seine Einwilligung zum Druck gegeben, nachher als der Lärm begann, mußte er dergleichen thun, als wenn Heinrich von allem so viel als nichts wisse. Dies half aber wenig, man merkte die Kollusion. Letzterer war mit in dem Handel verflochten, und nun verfiel er in die äußerste, recht weibische Muthlosigkeit. Der sonst so muthwillige Spötter weinte ganze Stunden und der entschlossene, standhafte Cato, wofür er andre Male angesehen sein will, wußte vor Angst nicht wohin sich wenden. Er hatte keine Ruhe, bis Meister die Stadt verließe, damit er nicht durch seine Gegenwart und seine allfällige Konfrontation noch mehr in die Klemme komme. Es war ein Jammer, Zeuge des seinigen zu sein!

„Uebrigens that uns besonders im Anfang Niemand mehr und absichtlicher Schaden als Wegmann, Klatscher überhaupt, wie es nur eine züricher Fraubase sein kann, und der die nachtheiligsten Sagen von dem Büchelchen in den Häusern mehrerer Glieder des Kleinen Rathes herumtrug. Groll und Eifersucht wider Meister trieb ihn hiezu an, weil Meister als französischer Prediger viel beliebter als Wegmann war.

„Ueber den Lauf des Prozesses will ich hier nichts weiteres bemerken, er endigte mit dem Kontumazurtheile, daß der Verfasser des geistlichen Standes entsetzt sein und auf Betreten im Wellenberg verhaftet werden solle. So abscheulich der Nachsatz ist, so konnte ihn dennoch Heidegger mit aller seiner Gewandtheit, allem seinem Kredit, mit seinem besten Willen für uns nicht hindern. — Unsere Patrioten waren zwar mehrere Wochen zuvor von ihrem dummen Eifer, aber zu spät, zurückgekommen."

Später fügte Escher die Bemerkung bei: „1772 ward Meisters Kontumaz-Urtheil aufgehoben. Jedermann schämte sich des fanatischen Gelärmes vor drei Jahren, und daß man vom Wellenberg sprechen durfte. Heidegger leistete uns bei diesem Anlaß wieder die besten Dienste."

Es macht einen wunderlichen Eindruck, wenn man die Wirkungen

von Meisters kleiner Schrift im Auslande vergleicht. Er selbst berichtet hierüber Folgendes:

„Die Verfolgung meiner Landsleute machte mich im Auslande zu einem Märtyrer der Aufklärung. Voltaire lobte mich mit den Worten:

„Unser Zürcher wird es weit bringen. Er hat kühn gegessen vom Baume der Erkenntniß, den die Thoren uns verbieten wollen und dessen Früchte noch keinen umgebracht.“ Diderot schenkte mir seine Freundschaft, die ganze Encyclopädistensekte ihre Huld. — Friedrich der Große las mein Büchlein und ließ mir durch den Prof. Merian die Stelle des verstorbenen Sulzer am königlichen Kollegium und an der Akademie von Berlin anbieten. Ich suchte dieselbe nach und erhielt sie auch für den Genfer Professor Prévôt. Noch vierzig Jahre nach ihrem Erscheinen wurde meine Brochüre von Steublin in's Deutsche übersetzt.“

Heinrich Meister hatte seinem Vaterlande, wie er dachte, für immer den Rücken gewandt. In Paris lebte er zunächst als Erzieher im Hause einer Wittwe von Stande, verkehrte viel im Salon Necker und fand sodann bei Melchior Grimm eine litterarische Beschäftigung, welcher er die besten Jahre seines Lebens widmen sollte, und der er es zu danken hat, daß der Name „Henri Meister“ auf immer an einem der wichtigsten litterarischen Denkmäler des achtzehnten Jahrhunderts haften wird. Es ist dies die berühmte «Correspondance littéraire, philosophique et critique», welche erst Grimm, dann Meister zu Redaktoren, Diderot und andere Berühmtheiten zu Mitarbeitern hatte.

Zur Orientirung des Lesers muß hier über Grimm und dessen Lebensschicksale ein Wort eingefügt werden.

Friedrich Melchior Grimm, als Sohn eines lutherischen Pfarrers 1723 zu Regensburg geboren, begleitete nach Vollendung seiner Leipziger Studien unter Gottsched den Grafen von Friesen gegen Ende der vierziger Jahre nach Paris, verkehrte da bald intim mit J. J. Rousseau, der ihn mit den Encyclopädisten bekannt machte, drang durch seine

vielfachen Verbindungen in die feine Welt und die höfischen Kreise, ward Erzieher eines Prinzen von Sachsen-Gotha, dann diplomatischer Vertreter dieses Hofes beim Kabinet von Versailles, verblieb in dieser Stellung bis nach der Hinrichtung Ludwigs XVI., begab sich hierauf nach Gotha, wo er 1807 in dem hohen Alter von 84 Jahren starb. Ein seltenes weltmännisches Talent hatte den armen bayerischen Pfarrerssohn zum Diplomaten gemacht, umfassendes Wissen und ein feines kritisches Urtheil setzten ihn in die Lage, unter den französischen Schriftstellern seines großen Jahrhunderts eine hervorragende Rolle zu spielen. Nach dem Vorgange des Abbé Raynal sammelte Grimm im Jahre 1753 an den europäischen Höfen Subskribenten für eine geheime, handschriftliche Monatschronik, welche über das Pariser Salonleben, besonders seine litterarischen Ereignisse, schonungslos, pikant und gründlich zu berichten versprach.

Im Laufe der Jahre traten eine Reihe von Höfen dem Unternehmen bei, so daß Heinrich Meister schreiben konnte: „Unsere Chronik wird in fünfzehn Exemplaren ausgefertigt, sie versieht die Höfe Europa's von der Newa bis zum Arnostrande.“ Von den heute bekannten Manuskripten des Werkes ist dasjenige von Gotha das vollständigste und, nach Tourneux, das einzige, welches Meisters Fortsetzungen von 1797—1811 bewahrt. — Göthe, im Anhange zu Rameau's Neffen, spricht von dem gierigen Interesse, womit Grimm's Korrespondenz in Gotha und überhaupt in Deutschland verschlungen wurde.

In Frankreich wurde diese Chronik erst 1812 bekannt, als der Buchhändler Buisson ein nach der Schlacht von Jena in Berlin aufgefundenes Manuskript derselben herauszugeben begonnen hatte. Eine zweite Auflage besorgte Taschereau 1829; die dritte und definitive erschien 1877—1882 in sechszehn stattlichen Bänden durch Prof. Maurice Tourneux. Dieselbe reiht sich würdig und gleichförmig an die neue Diderot-Ausgabe von Assézat an.

Von 1753 bis Anfang der siebziger Jahre war Grimm selbst Redaktor seiner Chronik, später trat Henri Meister für ihn ein. Dieser erklärt kategorisch: « En 1775 après son retour d'Italie Grimm me

remit toute la boutique avec ses charges et bénéfices » (Tourneux II. 235). Meister hat diese Erklärung noch zweimal wiederholt: in dem Manuskripte seiner Beiträge, das die Züricher Stadtbibliothek besitzt, sagt er, seine Arbeit beginne im März 1773 (II, pag. 430 der ersten Ausgabe) und reiche bis zum Jahre 1790; und eine hiemit übereinstimmende Erklärung findet sich auch in seinem Nachlasse. Eine Hauptsubskribentin der Chronik, Kaiserin Katharina von Rußland, scheint Grimm's Feder den Vorzug gegeben zu haben; denn sie findet Meister „zu ernsthaft und weniger gewandt in den Ausführungen"; allein auch Meister's Styl besaß die elegante Klarheit des 18. Jahrhunderts; dies beweisen seine zahlreichen Schriften, die fast alle mehrere Auflagen erlebt und ihre Uebersetzer gefunden haben.

Ueber Meister's Stellung zur « Correspondance » ist noch Folgendes zu notiren. Dieselbe schließt im Mai 1793; aber schon 1790 scheint Meister seine Redaktorenrolle aufgegeben zu haben. Dafür versuchte er seit 1794 von Zürich aus das Unternehmen wieder in's Leben zu rufen. Er kannte ja die Adressen der früheren Abonnenten; aber es bleibt zweifelhaft, ob er viele derselben zurückeroberte. Vielleicht blieb ihm nur Gotha treu, woselbst allein Tourneux Meister's Fortsetzungen aufgefunden hat. Uebrigens, wie konnte von Zürich aus eine Pariser Chronik geschrieben werden? Meister traf mit Suard, dem Redaktor des « Publiciste », das Abkommen, diesem Blatte politische Artikel über die Schweiz zu liefern und dafür als Gegenleistung durch Suards Vermittlung eine regelmäßige Pariser Chronik sich zu sichern. Im September 1795 besuchte er selbst Paris, um alte Verbindungen wieder anzuknüpfen und Neues zu erfahren. Mit Benutzung zweier neugegründeten Zeitschriften (der « Décade » und des « Magasin Encyclopédique ») sowie der politischen Tagblätter wußte er denn auch das Leben seiner Scheinchronik bis Ende 1812 zu fristen. Tourneux hat nur Weniges daraus veröffentlicht. Alles Uebrige ruht noch ungedruckt in der Bibliothek von Gotha.

Als im Jahre 1812 der Druck unserer Korrespondenz begann, da fühlte Meister, ihr einzig überlebender Mitredaktor, aus einem doppelten

Grunde sich unheimlich berührt: weil die Chronik über noch lebende und ihm befreundete Personen oft schonungslos berichtet hatte, und weil er seine frühere religiöse Richtung jetzt verdammte. Sein bekannter Brief an Suard ist eine ängstliche Klage, welche dieser mit dem schlechten Troste beantwortete: „Kein Mensch denkt hier an Sie, man schreibt das Ganze dem Baron Grimm zu. In utramque aurem dormies!“ Meister klagte nicht länger, sondern bemühte sich von nun an, seinen richtigen Antheil an der Autorschaft des Werkes zu konstatiren, sich sogar zum Mitarbeiter des Herausgebers zu machen.

In den « Esquisses européennes », einer politischen Rundschau europäischer Verhältnisse, welche von Tourneux gar nicht erwähnt werden, ließ Meister 1818 eine letzte Fortsetzung der berühmten Korrespondenz in Buchform erscheinen. Als solche bezeichnet sie der Titel, weniger freilich der Inhalt selbst.

Seinem Freunde Grimm hat Meister einen 1808 geschriebenen Nekrolog gewidmet, welcher neben einem autobiographischen Fragmente die Grundlage für Grimm's Biographie bleibt. — Die gehässigen Mittheilungen Rousseau's über seinen einstigen Freund sind, wie alle Angaben der berühmten « Confessions », mit großer Vorsicht aufzunehmen, sie finden in Meister's Arbeit ein wohlwollendes und glaubwürdiges Gegenstück. Meister zitirt Friedrich des Großen Urtheil, Grimm habe wie Wenige die Menschen gekannt, aber seiner weltmännischen Gewandtheit im Verkehre mit den Großen habe er niemals die Unabhängigkeit seines Geistes zum Opfer gebracht. Und das feine kritische Urtheil seines Freundes illustrirt er mit dem artigen Scherze einer Dame über Grimm's etwas windschiefe Nase: « Grimm a le nez tourné, mais c'est toujours du bon côté. »

Unsere Stadtbibliothek bewahrt einen Brief Leonhard Meister's an Kaspar Escher, Amtmann zu Küsnacht, der einen Besuch Grimm's in Zürich und an der Tagsatzung in Frauenfeld erzählt; sie besitzt ferner ein Billet in den vornehmen Zügen von Grimm's eigener Hand, welches

aus viel früherer Zeit (1766) stammt und an zwei junge Zürcher gerichtet ist, die eine Empfehlung an Grimm nach Paris gebracht hatten.

Mit dem Sturze der französischen Monarchie am 10. August 1792 war auch Meister's Pariser Laufbahn vernichtet. In den fragmentarischen am Ende seines Lebens verfaßten „persönlichen Erinnerungen an die Revolution" schildert er die letzten dreißig Tage seines Pariseraufenthaltes. Ich erzähle frei nach dem französischen Manuskripte.

„Am Vorabend des Sturmes auf die Tuilerien traf ich in der belebten Galerie des Palais royal auf die Banden der Marseillaner, welche folgenden Tages eine Hauptrolle zu spielen bestimmt waren. Die Kaufläden waren geschlossen worden, die Restaurateurs hatten ihr Silberzeug vergraben, in ihren Lokalen aß man jetzt mit Blechlöffeln. Ich begreife heute noch nicht, wie diese Bande von siebenhundert Strolchen die französische Monarchie zu stürzen im Stande war. Noch heute aber sehe ich sie vor mir, diese unheimlichen Gesellen, die uns gellend in die Ohren schrieen: «Que de gens qui mangent aujourd'hui, ne ch .... plus demain!»

„Am folgenden Tage eilte ich über das Boulevard de la Madeleine nach dem Hotel einer fremden Gesandtschaft, als mir die wilde Masse entgegenströmte, welche die erste Salve der Schweizer im königlichen Schlosse in die Flucht gejagt hatte. «A bas les Suisses, les infâmes Suisses!» tönte es von allen Seiten. Ich trug in meiner Tasche das deutsche «Ça ira!» welches der Dichter Gleim für die Alliirten unter dem Herzoge von Braunschweig gedichtet hatte. Der Minister des Herzogs, Baron von Rothenkreuz, mit welchem ich eine lebhafte Korrespondenz unterhielt, hatte mir jene Verse soeben übersandt: fürwahr ein sonderbarer Laufpaß in jenen verhängnißvollen Tagen!

„Am folgenden Morgen kam mein Freund und Landsmann Schweizer und forderte mich auf, an den Schranken der Nationalversammlung um Gnade und Gerechtigkeit für die gefangenen Schweizer zu flehen. Ich

weigerte mich natürlich, diesem abenteuerlichen, gefährlichen und nutzlosen Vorhaben beizutreten. Die nun folgenden Wochen hielt ich mich meistens zu Hause, mit Dantes Inferno beschäftigt und von gräßlichen Phantasien heimgesucht. An die Abreise dachte ich erst, als ich die Metzeleien in der Conciergerie vernahm. Mit Mühe und nur durch den Beistand eines mir ergebenen Kutschers erhielt ich einen Paß nach England. Kaum hatte ich diesen in der Tasche, so erschien auf meinem Zimmer ein ehemaliger Freund, Herr O., der sich seither zu den Jakobinern geschlagen und von mir entfernt hatte.

„Er kam mir wohlmeinend mitzutheilen, ich sei wegen meiner geheimen Beziehungen zum Hofe von Braunschweig denunzirt und meine Verhaftung eine beschlossene Sache. Ich wußte mich allerdings nicht unschuldig. Der Herzog stand mit seinen Truppen in Verdun, und wir betrachteten seine baldige Ankunft in Paris als eine unfehlbare Sache. Der Baron von Rothenkreuz hatte mir eben noch geschrieben: „Ich empfehle Ihnen ganz besonders den jungen Offizier, der bald in Paris sein wird und Ihre Bekanntschaft zu machen den lebhaftesten Wunsch hegt". (Man sieht aus dieser Zuversicht, die bei allen Royalisten herrschte, daß Dantons inhaltsschweres Wort: «Il faut leur faire peur» von dem Standpunkte der Nothwehr nicht ungerechtfertigt war.)

„Der Dank, den ich dem Hern O. dafür schulde, daß er mich zur rechten Zeit noch warnte, ward nicht geschmälert durch die Anklage, womit er mich bald nachher in einer Lieferung von Archenholz' „Minerva" bescheerte. Dort nämlich versichert er seine Leser, der Herzog von Braunschweig sei über die wahre Lage der Dinge in Frankreich getäuscht worden, namentlich auch durch die Berichte des Herrn Meister, welcher zwar viel Geist besitze, aber lange nicht genug um einzusehen, daß man über Frankreichs Lage in den Klubs der Jakobiner mehr erfahre als in den Salons der Royalisten, der Schöngeister und der feinen Damen.

„Man wird es mir nicht übel nehmen, wenn ich nach jener summarischen Warnung des Herrn O. mich etwas schlotternd in einen Wagen warf, um auf denselben Abend noch die Postpferde zu bestellen und meine

Reise nach Boulogne möglichst zu beschleunigen. Ich langte daselbst ohne Unfall an und traf mit Herrn von Talleyrand zusammen, der durch die Fürsprache von Madame Danton einen Paß erlangt hatte und seit zwei Tagen auf günstiges Wetter zur Ueberfahrt nach England harrte."

Am Ende eines langen Lebens ließ der lebhafte, noch immer thätige Greis alle ihm gewordenen Auszeichnungen noch einmal an sich vorüberziehen; er zeichnete sie in ein Heft auf, dem er den Titel «Inventaire de mes vanités» gab. Auch in diesen Blättern finden sich eine Reihe biographischer Notizen, welche in ihrer aphoristischen Form hier mitgetheilt werden.

„Meine Uebersetzung von Geßners Idyllen verschaffte mir Zutritt im «Mercure» und im «Almanac des Muses». Um ein Exemplar dieser Uebersetzung der «Sultane en faveur» überreichen zu dürfen, wagte ich die Ausgabe von zwölf Louisd'or. Aber diese Spekulation brachte mir keinen andern Vortheil als den, die schönste Odaliske Europas einmal von Nahem betrachten zu dürfen." — Tourneux, der diese Notiz noch nicht gekannt, bemerkt, Henri Meister habe, man wisse nicht wie, Beziehungen zu Mme. Dubarry angeknüpft.

„Ehrengeschenke. Für meine Schrift: «La Morale naturelle» erhielt ich von Katharina II. eine goldene Medaille; von derselben später zwei goldene Dosen, und neulich noch (1820) von ihrem Enkel einen reichen Diamantring für die Widmung meiner «Méditations religieuses». Einigen Artikeln des Jahres 1773 und meinen Bemühungen mit seinem Sohne verdanke ich Neckers bleibende Freundschaft. Ihm verdanke ich auch meine erste Lebensrente von 1000 Fr. — Andere Geschenke erhielt ich von Prinz Friedrich von Preußen und vom Könige von Württemberg.

„Verbindungen mit Fürsten: mit Katharina „**dem** Großen" (**le** Grand), mit Gustav III. König von Schweden, mit den Königen von Preußen und Polen, dem erlauchten und unglücklichen Herzoge von Braunschweig und seinem würdigen Minister F. von Rothenkreuz, mit

dem Großherzoge von Toscana, seither Kaiser von Oestreich, mit den Herzogen von Zweibrücken, von Saxen-Gotha, von Meklenburg, den Fürsten von Waldeck, von Oldenburg, ganz besonders mit dem Markgrafe von Ansbach und seinen zwei berühmten Freundinnen, Mlle. Clairon (der Pariser Schauspielerin) und Milady Craven, die er später heirathete und die mich während meines Aufenthaltes in England mit ihren Gutthaten überhäufte."

„Verbindungen mit bedeutenden Frauen: mit Mlle. Bondely, von welcher Rousseau sagte, sie schreibe wie Voltaire und denke wie Leibnitz; mit Frau Necker, Frau von Staël, Frau von Vandeuil (Diderots Tochter), Frau Guizot de Meulan, welche im „Publiciste" verschiedene meiner späteren Schriften wohlwollend besprochen hat; Frau von Epinay, Frau von Souza, Mlle. Clairon, Milady Craven, Miß Wolstonecraft seither Mme. Goodwin, Frau La Roche, die erste Liebe Wielands." — Meisters beste Freundin: Mme de Vermenoux fehlt in dieser Aufzählung; dafür heißt es: „ich habe eine intime Freundin hinreichend glücklich geschildert, um Katharina II. den Wunsch einzuflößen, ihr Portrait und ihre Büste zu besitzen. Ich glaube sie aber noch besser in einem Kapitel meiner «Morale naturelle» und in meiner «Euthanasie» gemalt zu haben."

„Würden: Der Herzog von Sachsen-Gotha ließ mir 1781 durch Herrn von Grimm den Vorschlag machen, die Erziehung seiner beiden Söhne zu übernehmen. Fast zu gleicher Zeit empfing ich dieselben Anträge von dem Herzog von Braunschweig. Aber in jenen Jahren hätte ich fern von Paris nicht leben können."

„Fast sechzig Jahre alt ernannte mich Bonaparte zum Präsidenten der zur Einführung der schweizerischen Mediationsverfassung bestimmten Kommission; und bei Eröffnung des ersten großen Rathes von Zürich saß ich auf demselben Stuhle, von dem man mich vierzig Jahre früher als Atheist verrufen hatte. (1802 schlug ich eine diplomatische Mission nach Paris aus, wohin das helvetische Direktorium mich schicken wollte.)

„1804 reiste ich nach Paris. In Stein, auf dem Wege nach Basel, erreichte mich um Mitternacht ein Courier des geheimen Rathes von

Zürich, welcher mich ersuchen ließ, nach Bern zu reisen, um in der Angelegenheit der damaligen zürcherischen Unruhen (Bockenkrieg) eine Mission bei der französischen Regierung zu übernehmen. Zwar schlug ich den offiziellen Charakter eines Gesandten aus, versprach aber gleichwol meine guten Dienste und reiste mit Briefen an Talleyrand und Fouché nach Paris ab. Die Persönlichkeit dieses Letztern machte auf mich einen unauslöschlichen Eindruck; es gelang mir, die Verstimmung der französischen Regierung zu heben, und die Vaterstadt belohnte meine Dienste mit einer goldenen Medaille."

In dieser seiner Heimat Zürich, an der Seite einer Jugendfreundin, welche er 1806 als Wittwe geehlicht, genoß H. Meister ein frohes, langes und glückliches Alter. Rastlos arbeitete er bis an sein spät erfolgtes Ende. Vom Schlage gerührt starb er den 8. November 1826.

Herr Maurice Tourneux hat in einem seiner Briefe an den Schreiber dieser Zeilen den Gedanken wiederholt, den er in seiner Ausgabe der « Correspondance » bei Anlaß Meister's ausgesprochen: „Die Schweiz und Zürich scheinen ihre Gewohnheit, das Andenken der Wackeren zu ehren, bei Meister vergessen zu haben; denn kein Landsmann hat H. Meister einen Denkstein gesetzt. Er scheint die Strafe aller Derer zu theilen, welche in einer fremden Sprache als Schriftsteller sich aufthun."

Nun, in der Litteratur des achtzehnten Jahrhunderts steht ja ein Denkmal, das die verbundenen Namen des bayrischen und des schweizerischen Pfarrerssohnes, die Namen Melchior Grimms und Heinrich Meisters treu bewahren und späten Zeiten überliefern wird[1])!

---

[1]) Die zuvorkommende Mittheilung der von mir benutzten, in französischer Sprache verfaßten Meister-Papiere verdanke ich der Freundlichkeit des Herrn Oberst Reinhart-Sulzer in Winterthur. Meisters Stammbuch befindet sich im Besitze der Frau Escher-Bürkli in Zürich, deren treues Gedächtniß das Bild ihres Stiefgroßvaters Meister in lebendigster Frische bewahrt hat.

Die Wettingerhäuser in Zürich.

Von P. Dominicus Willi.

(Dazu Taf. I u. II.)

Unter den Denkmälern des Profanbaues, die in Zürich aus dem Mittelalter erhalten geblieben sind, nimmt das Wettingerhaus eine hervorragende Stelle ein. An der Limmat mit seinen Hallen die ehemals einzige Durchfahrt längs des Stromes vermittelnd, nördlich von der Römer-, ehedem Kirchgasse gefolgt und östlich an den Großmünster- und Zwingliplatz (vormals Kirchhof) grenzend, war dasselbe recht eigentlich in einem Mittelpunkte des städtischen Verkehres gelegen.

Aeltere Abbildungen, ein aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts stammendes Tafelgemälde auf dem Antiquarium zu Zürich (Taf. I)[1]) und der Murer'sche Stadtprospekt, zeigen, wie stattlich dieses Besitzthum sich präsentirte. Auf der ersterwähnten Tafel erscheint das nördliche „Steinhus" mit zwei Geschossen von gekuppelten Rundbogenfenstern, die sich über dem Arcadengange öffnen und ihren Abschluß durch eine Giebelfront erhalten. Daneben steht „der von Lunkhofen Estrich". Ueber der Laube zieht sich ein einziges Fenstergeschoß von romanischen Bogenstellungen hin, über die sich der offene Estrich mit dem Walmdache erhebt. Murer's Prospekt von 1576 zeigte den kurz zuvor erfolgten Umbau. Beide Häuser sind jetzt auf gleiche Höhe geführt, mit viereckigen Fenstern und Staffel-

[1]) Bei näherer Untersuchung dieses Tafelgemäldes ergibt sich, daß der Prospekt ursprünglich der Hintergrund eines Heiligenbildes gewesen ist. Die Heiligengestalten, vermuthlich die Schutzpatrone Zürichs, wurden später übermalt; indessen sind noch deutlich sichtbar die Spuren zweier Nimben und unter demjenigen zur Rechten der Ansatz einer Schulter zu erkennen. Auf unserer Tafel I sind diese Umrisse als punktirte Linien wiedergegeben.

giebeln versehen. Eine dritte Phase stellt Bullinger's Ansicht von 1770 vor. In diesem Zustande sind die Wettinger-Häuser bis zum Jahre 1840 verblieben, als der Uebergang in Privatbesitz und nach demselben ein Umbau erfolgte, dessen Ergebniß der nüchterne Bestand von heute war.

Nur wenige Reste der alten Anlage sind in ihrer ursprünglichen Beschaffenheit erhalten geblieben. Das meiste Interesse bieten die Hallen zu ebener Erde (Taf. II) dar. Vier rundbogige Kreuzgewölbe, deren Stil auf annähernd gleichzeitige Entstehung mit dem Bau des Großmünsters weist, bedecken dieselben. Breite Pilaster mit vorgelegten Halbsäulen nehmen auf schmucklosen Gesimsen und Würfelkapitälen die Rippen auf. Die Schlußsteine sind theils mit Rosetten, theils mit Masken verziert. Heute üben diese Hallen einen finstern und lastenden Eindruck aus. Früher mag der Einblick ein ungleich günstigerer gewesen sein, denn die kurzen vergrabenen Stützen zeigen an, daß erst eine nachträgliche Bodenerhöhung die gegenwärtigen Verhältnisse geschaffen hat.

Ueber die Geschichte der Wettingerhäuser liegen uns nur dürftige Nachrichten vor. Daß Wettingen [1]) schon gleich nach seiner Stiftung sein Augenmerk auf Zürich lenkte und sich da eine Heimstätte erkor, geht daraus hervor, daß es am 1. November 1228 vom römischen König Heinrich die Erlaubniß erwirkte, in Zürich und anderen Städten Häuser zu bauen. Das erste Haus in Zürich erkaufte Wettingen 1231 von dem Zürcher Bürger H. Vogel, der dem Kloster mit Einwilligung seiner Gattin sein Haus um 30 Mark Silber verkaufte, sich auf Lebenszeit das Wohnrecht vorbehaltend. Noch im Jahre 1247 bestätigte Vogel ausdrücklich den Vertrag von 1231. Es war dies jedoch nicht das heutige Wettingerhaus. Letzteres kam erst 1254 in Wettingens Besitz. In diesem Jahre schenkte nämlich der Dekan Otto von Kilchberg dem Abte Konrad und dem Konvente von Wettingen das untere „steinhus“ von

---

[1]) Das Cistercienserkloster Wettingen, etwa vier Stunden von Zürich, eine halbe Stunde von Baden, Kt. Aargau, entfernt, wurde 1227 vom Edlen Heinrich von Rapperswyl gegründet und 1841 aufgehoben. Der Konvent gründete 1854 eine neue Niederlassung in Mehrerau bei Bregenz, Vorarlberg.

dem stade uf unz an des obern huses mure an chilchgazun", nebst zwei Torkeln, Fässern u. s. f. Aebtissin Judenta von Zürich übertrug das Lehen auf Wettingen gegen Erlegung eines Zinses von einem Denar am Feste der hl. Felix und Regula. Der Dekan Otto hatte dieses Haus (jetzt Wettingerhaus) am 9. November 1252 von Rüdger, Johann und Anna Maneß um 48 Mark gekauft. Derselbe Otto, Leutpriester von Kilchberg am Zürichsee, ergänzte am 20. August 1266 seine Stiftung, indem er mit Rudolf von Kilchberg, Laie, leiblichem Bruder des Heinrich Chlevinner, durch die Hand der Aebtissin Mechtild von Zürich, das zu Zürich bei dem Thore der Oberstadt gelegene Haus sammt dem in diesem Hause und auf der Hofstatt desselben angebrachten Torkel, welches dem Frauenmünster mit zwei Denaren jährlich zinspflichtig war, schenkte. Im Jahre 1265 ist schon von einem dem Kloster Wettingen gehörigen Kornspeicher (Granarium apud Turegum) die Rede.

Andere Häusererwerbungen folgten bald. Im Jahre 1288 vergaben Judenta Sattelhower und ihr Sohn Heinrich dem Kloster Wettingen zwei Häuser nebst dem damit verbundenen Hofraum (area), gelegen „under zien" d. h. in dem noch heute „Untere Zäune" genannten Theile der mehreren Stadt. Die Donatoren behalten sich die Nutznießung auf Lebenszeit vor. Durch die Hand der Aebtissin Elsbeth von Zürich vergabt der Dekan Johann von Wädensweil dem Kloster Wettingen Haus und Hofstatt zu Zürich, welche er von den Kindern des Hugo Phisterli erworben hatte. Es ist das derselbe Decanus de Wediswile, welcher laut Necrologium Wett. am 28. Februar und 10. März als Vergaber von 40 Stuck bezw. 10 Mansen erscheint. Bischof Rudolf von Konstanz verzichtete am 4. Dezember 1291 zu Gunsten Wettingens in Rücksicht auf die vielen geleisteten Dienste auf alle seine Ansprüche an das vom genannten Dekan hinterlassene Haus und dessen sonstige Hinterlassenschaft. Wegen der von Judenta Sattelhower vergabten Häuser kam es 1309 zu einer Auseinandersetzung zwischen Adelheid und Heilwig Schwerter und Frau von Senne, namens der Kinder von Grabs, und Guta Scherer (es ist dieselbe Judenta Sattelhower) wegen eines Baues,

welchen letztere auf der Herren von Wettingen Hofstatt gegen das Barfüßerkloster hin aufgeführt hat. Nach genommenem Augenschein wurde durch den Stadtrath bestimmt, daß der Bau zu verbleiben habe und daß Niemand ohne Genehmigung der Guta Scherer und der Herren von Wettingen näher bauen dürfe; dagegen dürfe man dazwischen eine Mauer aufführen, aber nicht näher den Häusern, als von altersher der „Kenel" war; der Weg zwischen dem Hause der Kinder von Grabs und dem der Schererin soll fernerhin verbleiben, aber nur soweit eingefriedet, daß das Wasser darunter freien Lauf hat. Auf dieselben Häuser „undern nidern zünen vor den Barfuesen" machte 1328 Chunrat Wingarter, Pfleger des Spitals zu Rapperswyl, gegen Wettingen Ansprüche. Ein Schiedsgericht, bestehend aus Johann von Schönenwerdt, Johann Müller, Burkart von Hottingen mit Johann Bilgeri als Obmann, spricht sich zu Gunsten des Klosters aus, worauf der Pfleger auf seine Ansprüche verzichtet. Diese beiden Häuser, stoßend an des Vinken Hofstatt und an seine eigenen beiden Häuser, empfängt 1370, 23. Aug. Meister Jacob Keller, Burger und Arzt zu Zürich, vom Abte und dem Convente von Wettingen um ein Mütt Kernen Zins als Erblehen.

Eine bedeutende Erweiterung erfuhr das eigentliche Wettingerhaus im Jahre 1332, als Abt und Konvent von Wettingen vom Propste Kraft von Toggenburg und den Chorherren der Propstei Zürich das Haus auf dem Kirchhofe, genannt „ze dem Rosen", hinten an das Wettingerhaus, seitwärts an der Frau von Lunkofft Haus stoßend, mit Hofstatt und allem Zubehör um die Summe von 300 ℔ Zürcher Münze erkauften. Dieses Haus hatten Propst und Kapitel von Zürich am 3. August 1307 von Anna Schüpfer erkauft. Es bildete von nun an einen Theil des großen Wettingerhauses.

Auch in der kleinen Stadt (in minori civitate Thuricensi) erwarb 1345 das Kloster ein Haus. Dasselbe, „zum Irgang" genannt, lag beim Augustinerkloster und fiel an Wettingen durch den Konventualen Ulrich Streler. Für die Rechtsgeschichte Zürichs ist es interessant, daß das Kloster Wettingen sich gezwungen sieht, mit Einwilligung des Abtes

Ulrich von Salem dieses Haus einer oder mehreren Personen unter dem Namen eines Jahrgehaltes (nomine pensionis) zu überlassen, da er wegen eines gewissen Zürchergesetzes (propter quandam constitutionem civium dictæ civitatis) das Haus weder für sich behalten noch auch auf fünf Jahre vermiethen darf.

Gleichfalls durch Aussteuer gelangte Wettingen 1362 in den Besitz eines Hauses, durch welches des Klosters Eigenthum beim Großmünster arrondirt wurde. In diesem Jahre nämlich schenkte Elsbeth Müglich, Jakob Forsters sel. von Thalwyl Gattin, durch Rudger Maneß, Burgermeister, Räthe und Zunftmeister von Zürich dem Abte und Konvente von Wettingen ihr Haus nebst Hofstatt in der „kullen gassen", auf einer Seite an Konrad Steiningers Haus, auf der andern an den See stoßend (demnach etwa in der heutigen untern Kirchgasse und gegen den Sonnen-Quai, in der Nähe des Wettingerhauses), mit Zustimmung ihres Vogtes Johans Erishoupt, für ihr und ihrer Kinder Seelenheil, sowie „von zweyer pfrunden wegen, di sy (Abt und Convent) zwein ir sünen ouch durch gott geben und in iren convent entpfangen hant." Das Kloster soll nach ihrem Tode auch alle ihre sonstige fahrende Habe erben. Kaum zwei Jahre nachher, am 15. Februar 1364, schenkte Heinrich Ertzinger, Burger von Schaffhausen, sein Haus in der Stadt Zürich, welches auf einer Seite an das Wettingerhaus (domus Religiosorum in Wettingen) auf der andern Seite an den Kirchhof der Propstei Zürich grenzt[1]) und welches er von der Propstei zu einem Lehenzins von drei Mütt Kernen und einem Pfunde Wachs innehatte, dem Abte und Convente von Wettingen, damit sie sein, seiner Vordern und seiner Nachkommen Andenken in ihren Gebeten desto andächtiger feiern. Der Donator fügt in einem eigenen Schreiben bei, er habe die Schenkung gemacht „durch sunderlich trüw, die ich zuo inen und zuo irem gotzhus han." Wollten seine Lei-

[1]) Es ist dieß das Haus, das auf unserer Abbildung (Taf. I) die südliche Hälfte der Limmatfronte bildet und auf welchen sich „der von Lunkhofen Estrich" lehnt. Vgl. Vögelin, Das alte Zürich. 2. Aufl. Zürich 1878. S. 113.

Hofer & Burger, graph. Anstalt, Zürich.

z Haus wi
n mit die b
s Haus a
Zürich um
nach seiner
Re 1417 n
em Schutz,
ist. Untern
in Zürich der
e Schölzin t
Haus zu errichte
schließen und
iten.

Ende des 15.
ise in der min
em Haus und
in Zürich, welch
z, Alt-Abt von
ll, ihr Haus,
in der Hofhald
mann an Heini
weise" für den
Hause, in der m
(?) und des
Amt, verkauft 14
Alt-Abt Johann,
um die Summe
en Stadt wurde
ihren Bruder,
zeigt. Um jene
der Stadt an
zum Bart" dem



beserben das Haus wieder an sich ziehen, so müssen sie dem Kloster 600 fl. zahlen und die bis dahin aufgelaufenen Kosten ersetzen. Ersinger selbst hatte das Haus am 6. Oktober 1363 von Reinbolt Wiß (dem Wissen) von Zürich um 360 fl. Florenzer gekauft. Das Nekrologium Wettingens gedenkt seiner am 15. Juli.

Am 5. Mai 1417 nimmt König Sigismund die Besitzungen Wettingens in seinen Schutz, darunter ausdrücklich des Klosters Häuser in Zürich und Basel. Unterm 23. Mai 1437 erlauben Bürgermeister und beide Räthe von Zürich dem Abte und Convente von Wettingen, statt des Holzzauns („höltzin züll") eine Mauer vor dem Gärtchen an des Klosters Haus zu errichten, und zwar auf deren Bitten und in Anbetracht deren nützlichen und reblichen Dienste, welche sie der Stadt stets-ien geleistet hätten.

In der Mitte des 15. Jahrhunderts kam eines der Schwarzmurer'schen Häuser in der mindern Stadt an das Gotteshaus. Schon 1439 vermachten Hans und Rudolf Murer (= Schwarzmurer, alias ...rzmurer) von Zürich, welche später Priester wurden, ihrem Bruder ...hannes Murer, Alt-Abt von Wettingen (Abt von 1427—1434 und ...n 1445—1455), ihr Haus, Hofstatt, nebst Garten dahinten in der ...ndern Stadt an der Hofhalden, oben an das Haus zu Kappellen ...ppelerhof?), unten an Heini Etters Haus stoßend, nebst „Hußrät, ...lunder, Bettgerät" für den Fall, daß sie ohne Leibeserben stürben. ... einem andern Hause, in der mehreren Stadt im Niederdorf gelegen ... an des Elpers (?) und des Nüwilers Hof anstoßend, und Eigen... der Anna Murer, verkauft 1444 Jakob Schwarzmurer der jüngere ... genannten Alt-Abt Johann, seinem lieben Vetter, 30 β ewigen ...es auf Martini um die Summe von 30 fl. rhein. Obenerwähntes ... in der mindern Stadt wurde 1451 von den Priestern Johann Rudolf Murer ihrem Bruder, dem Abte Johann von Wettingen, ...4 fl. förmlich versetzt. Um jene Zeit kam auch das Haus „Zum ..." in der mindern Stadt an Wettingen. Das Kloster verkaufte ... das Haus „Zum Bart" dem Bastian Kupferschmid um 100 ₰,

[illegible] Verena Escher, Hansen
[illegible] Hausfrau, um dieselbe Summe,
[illegible] Damit hatte Wettingen seinen
[illegible] aufgegeben. Dagegen machte es
[illegible] nicht unwichtige Erwerbung,
[illegible] dessen Gut „vor der meren
[illegible], und auf einer Seite an den
[illegible], auf der dritten an des
[illegible] Seite an Engliberger, Hansen
[illegible] um 300 fl. rhein. käuflich
[illegible] Urkunde nicht die Rede.
[illegible] hörten weitere Erwer=
[illegible] ettingen auf. Dagegen
[illegible] der mehreren Stadt,
[illegible] sichern. Auf Klage
[illegible] rer=, Zimmerleute=
[illegible] den Gebrüdern
[illegible] Wettingerhofes
[illegible] der Magistrat
[illegible] Wettinger=
[illegible] den Platz

[illegible] achricht
[illegible] theilte
[illegible] ger=
[illegible] en

ch jetzt als ein Werk des 16. Jahrhunderts erkennbar und hat vom
oßmünsterplatz aus einen eigenen Eingang.

Erst 1598 gelangte Wettingen in den Besitz eines eigenen laufenden
nnens in seinem Hofe, der vom Magistrate um die Summe von
fl. gewährt wurde. Der Amtmann soll die Röhren in Ehren halten
egebenen Falls auf des Klosters Unkosten repariren lassen; zubem
ich der Magistrat vor, bei vorkommendem Wassermangel diesen
runnen zu Gunsten des allgemeinen Brunnens zu schließen.
Fall trat oft, nach Meinung des Klosters nur zu oft ein
Ursache mancher widerwärtigen Streitigkeiten und Reklama-

en vielen Miethkontrakten betreffend die Arkaden und Ver-
n Erdgeschoß des Wettingerhauses liegen mir nur zwei vor.
ber 1609 zieht Abt Peter Schmid die dem Stiefsohne des
eler von Zürich gegebene Erlaubniß, an dem obersten
ttingerhauses eine Bude zu errichten, auf Einsprache der
d Bauherren zurück; dagegen erlaubt der Abt, am
ine Bude zu errichten. Balthasar Kohler von Zürich,
ftes Schänis zu Zürich, empfängt am 25. Dezember
Wettingen um einen jährlichen Zins von 16 fl. einen
n Wettingerhofe. Oefteren Klagen, daß die Pas-
Buden gehindert werde, muß durch den Magistrat

Einrichtung des Wettingerhauses sind die Nach-
Jahre 1407 ist von einer «stuba maior,»
tuba superior,» endlich 1523 von einem
ium, quod dicitur vulgariter Sommer-
s ist wahrscheinlich die offene Laube im
uf älteren Abbildungen dargestellt finden.
e Stube für den Abt, dann eine Reihe
andere Conventualen von Wettingen,
Durchreise im Wettingerhause ihr Ab-

beserben das Haus wieder an sich ziehen, so müssen sie dem Kloster 600 fl. zahlen und die bis dahin aufgelaufenen Kosten ersetzen. Ertzinger selbst hatte das Haus am 6. Oktober 1363 von Reinbolt Wiß (dem Wissen) von Zürich um 360 fl. Florenzer gekauft. Das Nekrologium Wettingens gedenkt seiner am 15. Juli.

Am 5. Mai 1417 nimmt König Sigismund die Besitzungen Wettingens in seinen Schutz, darunter ausdrücklich des Klosters Häuser in Zürich und Basel. Unterm 23. Mai 1437 erlauben Bürgermeister und beide Räthe von Zürich dem Abte und Convente von Wettingen, statt des Holzzauns („höltzin tüll") eine Mauer vor dem Gärtchen an des Klosters Haus zu errichten, und zwar auf deren Bitten und in Anbetracht deren nützlichen und redlichen Dienste, welche sie der Stadt stetsfort geleistet hätten.

In der Mitte des 15. Jahrhunderts kam eines der Schwarzmurer'schen Häuser in der mindern Stadt an das Gotteshaus. Schon 1439 vermachten Hans und Rudolf Murer (= Schwarzmurer, alias Kraftmurer) von Zürich, welche später Priester wurden, ihrem Bruder Johannes Murer, Alt-Abt von Wettingen (Abt von 1427—1434 und von 1445—1455), ihr Haus, Hofstatt, nebst Garten dahinten in der mindern Stadt an der Hofhalden, oben an das Haus zu Kappellen (Kappelerhof?), unten an Heini Etters Haus stoßend, nebst „Hußrät, Hußplunder, Bettgerät" für den Fall, daß sie ohne Leibeserben stürben. Ab einem andern Hause, in der mehreren Stadt im Niederdorf gelegen und an des Elpers (?) und des Nüwilers Hof anstoßend, und Eigenthum der Anna Murer, verkauft 1444 Jakob Schwarzmurer der jüngere dem genannten Alt-Abt Johann, seinem lieben Vetter, 30 β ewigen Zinses auf Martini um die Summe von 30 fl. rhein. Obenerwähntes Haus in der mindern Stadt wurde 1451 von den Priestern Johann und Rudolf Murer ihrem Bruder, dem Abte Johann von Wettingen, um 74 fl. förmlich versetzt. Um jene Zeit kam auch das Haus „Zum Bart" in der mindern Stadt an Wettingen. Das Kloster verkaufte 1500 das Haus „Zum Bart" dem Bastian Kupferschmid um 100 ℔,

und 1503 das Haus an der Hofhalden der Verena Escher, Hansen Berckers, des Hutmachers von Zürich, Hausfrau, um dieselbe Summe, welche mit 5 % verzinst werden soll. Damit hatte Wettingen seinen Besitz an Häusern in der Kleinstadt aufgegeben. Dagegen machte es noch 1469 in der mehreren Stadt eine nicht unwichtige Erwerbung, indem es von Eberhard Ottikon von Zürich dessen Gut „vor der meren statt am roßmarckt oben by dem geißturn, und auf einer Seite an den Burggraben, auf der andern an den Roßmarck, auf der dritten an des Kriegen und Wüsten Haus, auf der vierten Seite an Engliberger, Hansen Geißgrubers und der Abtei Güter anstoßend“, um 300 fl. rhein. käuflich an sich brachte. Von einem Hause ist in der Urkunde nicht die Rede.

Mit dem Beginne des 16. Jahrhunderts hörten weitere Erwerbungen an Häusern von Seiten des Klosters Wettingen auf. Dagegen war das Kloster bestrebt, seinen Besitzstand in der mehreren Stadt, namentlich aber seinen Hof beim Großmünster zu sichern. Auf Klage des Abtes, der Zunftmeister und Zunftbrüder der Maurer-, Zimmerleute- und Binderzunft verbietet 1495, 1. April, der Magistrat den Gebrüdern Hans und Ludwig Zeiner, Schlosser, in der Nähe des Wettingerhofes eine neue Schmiede und Esse zu bauen. Ebenso trat 1632 der Magistrat für das Kloster ein, indem er mehrere Burger, welche am Wettingerhaus ein Waschhaus bauen wollten, abwies und ihnen dafür den Platz neben der Kirchenstiege hinter dem Großmünster zuwies.

Im Jahre 1572 stoßen wir zum ersten Male auf eine Nachricht über einen Neubau. Am 15. März des genannten Jahres theilte nämlich Junker Jakob Stapfer, Amtmann im Wettingerhof, dem Burgermeister und den Räthen von Zürich mit, daß der Abt von Wettingen willens sei, „die alt Behusung, zu dem Hof dienende, gegen dem Helmhuß vnd uff den kilchhoff zum Großmünster stoßende, von nüwen vffbuwen ze lassen.“ Seiner Bitte, daß ihm gestattet werde, mit dem Holze und anderm Baumaterial über den betreffenden Kirchhof zu fahren, wird vom Magistrate entsprochen. Dieser Bau, welcher den Seitenflügel des Hofes gegen die Römergasse und den Zwingliplatz hin bildet, ist

noch jetzt als ein Werk des 16. Jahrhunderts erkennbar und hat vom Großmünsterplatz aus einen eigenen Eingang.

Erst 1598 gelangte Wettingen in den Besitz eines eigenen laufenden Brunnens in seinem Hofe, der vom Magistrate um die Summe von 300 fl. gewährt wurde. Der Amtmann soll die Röhren in Ehren halten und gegebenen Falls auf des Klosters Unkosten repariren lassen; zudem behält sich der Magistrat vor, bei vorkommendem Wassermangel diesen Privatbrunnen zu Gunsten des allgemeinen Brunnens zu schließen. Dieser Fall trat oft, nach Meinung des Klosters nur zu oft ein und war Ursache mancher widerwärtigen Streitigkeiten und Reklamationen.

Von den vielen Miethkontrakten betreffend die Arkaden und Verkaufsläden im Erdgeschoß des Wettingerhauses liegen mir nur zwei vor. Am 15. Oktober 1609 zieht Abt Peter Schmid die dem Stiefsohne des Johann Etspüeler von Zürich gegebene Erlaubniß, an dem obersten Pfeiler des Wettingerhauses eine Bude zu errichten, auf Einsprache der Seckelmeister und Bauherren zurück; dagegen erlaubt der Abt, am mittleren Pfeiler eine Bude zu errichten. Balthasar Kohler von Zürich, Amtmann des Stiftes Schänis zu Zürich, empfängt am 25. Dezember 1660 vom Kloster Wettingen um einen jährlichen Zins von 16 fl. einen Kramladen unter dem Wettingerhofe. Oefteren Klagen, daß die Passage durch zu zahlreiche Buden gehindert werde, muß durch den Magistrat Gehör verschafft werden.

Ueber die innere Einrichtung des Wettingerhauses sind die Nachrichten sehr spärlich. Im Jahre 1407 ist von einer «stuba maior,» 1458 von einer «parva stuba superior,» endlich 1523 von einem «cenaculum seu diversorium, quod dicitur vulgariter Semmerlouben» die Rede. Letzteres ist wahrscheinlich die offene Laube im obersten Stocke, wie wir sie auf älteren Abbildungen dargestellt finden. Im Hause befand sich eine eigene Stube für den Abt, dann eine Reihe Zimmer für den Großkellner und andere Conventualen von Wettingen, welche in Geschäften oder auf der Durchreise im Wettingerhause ihr Ab-



steigequartier fanden. Auch Gastzimmer für die durchreisenden geistlichen Gäste und Boten der dem Kloster Wettingen unterstellten Frauenklöster werden erwähnt. Ständigen Aufenthalt im Hause hatte der Pater Schaffner mit einigen Dienstboten, seit der Reformation der „Junker Amtmann“ mit seiner Familie. Die Zimmer waren hoch und geräumig und bis in dieses Jahrhundert hinein mit alterthümlichem Getäfel und Meublement ausgestattet. Daß die Stuben auch der Glasgemälde nicht entbehrten, läßt sich nach der früheren Schweizersitte und bei dem Umstande, daß Zürich der Mittelpunkt für Glasmalerei war, errathen, wird aber auch positiv bestätigt durch eine Schenkung des Rathes von Zürich vom Jahre 1558 (cf. Meyer, die schweiz. Sitte der Fenster- und Wappenschenkung, S. 325.)[1]) Im Hause befand sich auch eine Kapelle der hl. Felix und Regula, in welcher am 18. April 1464 Nikolaus, Bischof von Tripolis, Generalvikar des Bischofs von Basel, mit Erlaubniß des Bischofs von Konstanz einen Altar weihte. Von dieser Kapelle heute noch eine Spur aufzufinden, dürfte schwer sein. Sie war nach der Reformation, als das Messelesen in Zürich strengstens verpönt war, gegenstandlos geworden und wurde seither bis zur Aufhebung des Klosters (1841) als Archiv benutzt, ein Umstand, der ganz unzweifelhaft auf einen gewölbten Raum schließen läßt[2]).

Gar glänzend war die Hauseinrichtung, wenigstens zu Anfang des 17. Jahrhunderts, nicht, wie folgendes, von Amtmann Junker Bernhard Reinhart 1609 übernommene Inventar zeigt[3]).

Inventarium deß Hußraths Im Wettinger Hof zu Zürich. Beschriben vff abziechen H. Jacoben Stapfers den 19ten Junij Anno 1609.

Inn der Gastkammer: iiij. Spannbett, daruff iiij. Bett. iiij.

---

[1]) Ein Schenkungsbegehren an die Eidgen. Stände wurde auf 1576 eingereicht. Vergl. Abschiede IV, 2. p. 693, 1108.

[2]) Vergl. Vögelin l. c. 214.

[3]) Gütige Mittheilung des Staatsarchivariats in Aarau.

durchgende. iiij. fäder Deckinen, iiij pfulwen, viij. Hauptküßj, iiij. Summer Deckinen, darunter ij. flatzenen.

Jnn der Karreren kammer: iij. Spannbett, ij. bett, j. pfulwen, ij. durchgende küßj, iiij. Hauptküssj, ij. fäderdeckinen. j. alte Summer deckj. diß ist alles böß vnd abgend.

Jnn der Mägten kammer: ij. Spanbett. ij. better one ziechen. j. fäderdeckj. j. durchgends.

Jnn der Knechten Kammer: j. Spannbett. j. bett. j. durchgents. j. Hauptküßj. j. fäderdeckj.

Jm Saal: j. Spannbett sampt dem Karren, ij. bett. j. pfulwen, ij. durchgende küßj. ij. Hauptküßj. ij. fäder deckinen. darunder vil blöd vnd böß ist.

Jnn mynes Gnedigen Herren Kammer: j. bettstatt sampt einem Carren. ij. bett. j. gewürckten pfulwen. ij. durchgende iiij. Hauptküßj. ij. fäderdeckj. ij. Summer deckj. darunter j. gestäpet ist. ij. Gutschen sampt irer Zugehördt. die j. jnn der großen stuben. die ander jnn der oberen stuben. — iij grün Umbheng, der ein vmb mynes Gnedigen Herren bett, der ander jnn der großen stuben vorn Venstern, vnd der dritt vmb die Gutschen daselb. — xxv. liderne banckküßj. darunder sind viij. nit gfült, vnd vnder disen etliche böß. — ij. Tischtücher darunder das j. alt vnnd böß ist. An lynin blunder: xxxviij. Lynlachen, darunder vil böß vnd abgend sind. xx. Tischlachen, darunder sind iiij. flechßinj, vnd ettliche böß. xij. kleine Tischlachen über das Täfelj. viiij. botzet Tischzwöhelj, darunder sind iiij botzet flechßinj. xviiij. handtzwehelen, darunder sind iiij. flechßj. xvj. handtzwehelen für das Volck, darunder vil böß sind. xv. Blatten Tücher. vij. wüst zwähelen. vj. Credenz Zwehelen. j. gsprengt Tischlachen. j. gsprengte schlafftrunck Zwähelen. ij. buffet Zwähelen, darunder das j. gar böß ist. ij. bett Tücher.

An Möschin Gschirr: j. möschin blattenring. viij. möschin kertzenstöck. ij. möschin Credentz stytzen. iiij. groß möschinj beckj. iiij. kleine möschine becklj. j. möschini gluttpfannen. ij. mösche fhürsprützen.

An Küpferj Gschirr: j. küpfere Waag vff der großen lauben hangend sampt jren Gwichten biß vff das viij lb., aber das vij. lb. manglet. Ein kupfer waßer keßel, j. kupfer kübel, ij. kupfer gelten, darunder die ein böß ist. ij. kupfer pfeffer pfannen, die ein ist böß. j. kupfer fleischhafen mitt einem deckel. ij. kupfer Spül keßel. iiij. kupfere klyne decklj, die sind alle böß. iiij. kupfern blatten. iiij. kupfere bratpfannen, die ein soll nüt. vj. kupfer häfen sampt den deckeln, darunder ij. böß sind. vij. kupfer keßj, darunder ij. ancken keßj. j. kupfer bett pfannen. j. kupfer weyn pfannen. j. kupfer pasteten pfannen, sol nüt. j. kupfer Dorten pfannen, soll auch nüt. j. kupfer Wasser gätzj. ij. kupfer Handbeckj, das ein jnn der großen stuben, das ander jnn dem gwelb stüblj. j. kupfer Merckt kessel. An ehrin Gschirr: j. ehrin Vischkessj. j. ehrin dipfe, soll nüt. ij. ehrin Mörsel. viij ehrin Häfen, sampt vj. küpfere Deckel, die doch nit darzu gehörend. An Zinnin Gschirr: viij. zinnj brunnen keßj. iiij. zinnj Giessfaß. ij. zinnj Merckt keßel, die söllend beid nüt. ij. Zinne schalen. v. dotzet zinne Täller. ij. zinne Schenckstytzen. $\frac{1}{2}$vij. zinne Bächer. ij. zinne Flachtgschirr (?). ij. zinne fleschen. ij. zinne Senffstytzli. v. zinne kandten. iiij. Stytzen. xxxij. groß und klein zinne blatten. v. zinnj Salzbüchßlin. ij. verzint geißen. Sodann ist am andern Hußrath vorhannden: xj. yße vnnd küpfere Pfannen, die sind schier all böß. ij. hackmeßer. ij. ysene schumkellen. ij. fleisch gablen, söllen auch nüt. ij. Dryfuß. j. lauffenden braitspiß, sampt iij. spißen. j. glut Zangen. iij. röst, darunder ij. nüt söllend. j. Dryfuß zu dem einen ancken keßj. ij. Pfannenknecht. j. glutpfannen. vij. yse kertzenstöck. j. brot meßer. j. brot kübel. j. schüßel korb. j. Täller korb. iij. dotzet höltze Täller. j. Hackbanck. vj. keß schüßel. j Stäb hächlen. ij Löffel kratten. vj. Tisch, darunder iij. gar schlecht. ij. vfrecht kästen. viiij. Trög klein vnd groß. darunder ettlich schlecht vnd böß. iij. gmüß kästle. vij. Sidelen. iij. kleine Sidelen. vj. Scabellen. iiij. buffet. iiij. gießfaß, darunder ij. verzinnt. iiij. Seßel. ij. alt zeinen. ij. krättle. xij. fhürkübel. ij. wyn leiterle. vij. klein vnd groß leiteren. xx. vaß vff der Winden. xxiiij. vaß im Großen Keller. viij. vaß im Nebent keller.

iiij. Ancken kübel. An Silber Gschirr: xviiij. Silbere Tischbecher. j. vergült deckt becherle. ij. Hoch becher. ij. Silbern vergült schalen. j. beschlagnen kopf. j. botzet beschlagne löffel. j. löffel mit einem vergülten still.

Demnach hab ich Bernhart Reinhart sibhar jnn Hof kaufft: j. Strigel. j. Schwumm. j. Strel — jnn Stall: ij. Höuw Gablen. ij. Rächen. jnn die Wettinger Wißen: j. Mäl Wüsch.

Der Name Wettingerhaus oder Wettingerhof ist vermuthlich schon im 13. Jahrhundert üblich gewesen. Urkundlich kommt er jedoch erst im 14. Jahrhundert vor, z. B. 1364 «domus Religiosorum in Wettingen.» Eine Urkunde vom 18. Januar 1407 ist ausgestellt «in curia, thabitacionis Domini Burkhardi Abbatis monasterii Wettingen iuxta seu prope Ecclesiam praeposituraе Thuricensis sita, vulgo Wettinger hus denominata et ibidem in stuba majori curiae ejusdem, paulo ante horam Vesperarum;» eine andere Urkunde vom 30. Januar 1412: «in oppido Thuricensi in domo habitacionis Abbatis de Wettingen, vulgo Wettinger hus nuncupata.» Ebenso finden wir 1458: «Acta in oppido Thuricensi in domo habitacionis Abbatis, ad monasterium Wettingen pertinenti, in parva stuba superiore»; ferner 1488: Actum Turegi in aula Abbaciali domus monasterii Wettingen»; endlich, wie schon oben gesagt wurde, am 29. Juli 1523: «Actum Thuregi in cenaculo seu diversorio, quod dicitur vulgariter Sommerlouben, domus Wettingen. Von dieser Zeit heißt das Haus immer Wettingerhaus oder auch Wettingerhof. Dasselbe blieb bis 1841 der Mittelpunkt der ökonomischen Verwaltung der Wettingergüter in der Stadt und in der Landschaft Zürich, welche, wie der nächste Band zeigen wird, sehr ausgedehnt waren.

Ehrforchtsvolle Repräsentation

einer Anzahl stiller Bürger des Freystaates Zürich betreffend das Vorhaben einer

Bande Comoedianten,

bei unsern gnädigen Herren um die Erlaubniß einzukommen, in Zürich Schauspiele aufführen zu dürfen [1].

Nach der in seinem Besitz befindlichen handschriftlichen Original-Eingabe mitgetheilt von F. O. Pestalozzi.

Adresse: Son Excellence

Monsieur Henry Landolt [2])

Seigneur Bourgemaitre

de la Republique de

Frco. Zurich

au Burghoof.

Bemerkung des Adressaten: Empfangen Samstags d. 19 Augusti 1780 nach heim Konfft aus dem Rath Vormittags um 12 Uhr durch den Knecht des Bott Gißlers v. Winterthur, ohnwüssend woher er Ihme zugekommen.

---

[1]) Vergl. G. Meyer von Knonau: Der Kanton Zürich II. S. 79.

[2]) Heinrich Landolt, geb. 1721, bekleidete die Bürgermeisterwürde nur zwei Jahre, vom 17. August 1778 bis 18. November 1780; Pfarrer M. Lutz rühmt in den „Necrologen denkwürdiger Schweizer“ seinen „biedern Charakter und seine Religionsliebe“.

Hochwohlgebohrner Gnädiger Herr!

Eine zimliche Anzahl stiller Bürger dieses Freystaats vom Mitelstand, darunter angesehene Väter vieler Kinder, und nach soliden Grundsäzen der religiosen Moral erzogene Jünglinge, waren willens Eüer Hochwohlgebohrnen Gnaden, als würdigstem Vorsteher unsers gemeinen Wesens, durch einen Außschuß in einer ehrvorchtsvollesten Repraesentation die schmerzlichen Empfindungen vorstellen zu lassen, die sie über die gründliche Vermuhtung haten, daß dieses Jahr noch eine Bande Comoedianten von unser Gnädig Heren die Erlaubnis suchen und durch den Betrieb ihrer Gönner vermuhtlich erhalten werde, in Zürich Schauspiele aufzuführen, und daß bey diesen gönnern des Commoedien-Wesens privatim schon ein so bequemer Platz dazu ausersehen und am hohen Ort angerahten werden wolle, der diesem Uebel auch in Zukonft den Eingang in diese alt-bürgerliche Stadt erleichteren und ihn zu einem Bedörfnis machen könte.

In Betrachtung aber, wie leicht solche Repraesentationen, wann sie zur Mode werden wolten der gemeinen Ruhe und dem Landesvater schuldigen Zutrauen schaden, und euer Hochwohlgebohrenen Gnaden so wohl als sämtlichen unseren gnädigen Heren unangenehm seyn könnten, so ließen wir uns von einem klügeren Rahtgeb bereden, einen unschuldigeren stilleren Weg einzuschlagen, und als redliche um unser Vaterland herzlich besorgte Menschen, zwahr für einmal ohne Nammensunterzeichnung unsere Wünsche nicht zu den Füeßen eines Bürgermeisters, sonder in das edelste Herz des weisesten, des religiosesten, tugend- und ernsthaftesten Menschenfreünds, eines um bürgerliche Bescheidenheit, gotgefällige Sitteneinfalt und haußvätterliche Sparsamkeit so verdienten großen Landolts außzuschüten.

Wann wir nicht einem Bürgermeister sonder dem Besten Burger unsere, und so vieler unter dem hinreißenden Strohm des Luxus schmachtenden bürgerlichen Brüder, Herzensangelegenheiten eröfnen, so kann uns die sonst freylich bedenkliche Verschweigung des Nammens, nicht misdeütet werden. Wir wollen alle augenblike zu unserer Schrift frey offentlich

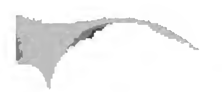
stehen, so bald wir überzeügt werden, daß die Wahrheit und die Natur der Sache nicht selbst genugsam spreche, so bald die gute Sach dadurch gewinnet, und nicht vielmehr dem Hohngelächter und Triumph des leichtsinnigen Weltmanns, des vornehmen Thoren dadurch das Thor geöfnet wird, und wir wie die gute Canzel-Redner als Schwärmer verfolgt werden.

Bester Burger von Zürich!
Entschlossener Wiedersächer des Leichtsins! Verehrer Gottes und der Tugend!

Wir haben vernohmen, daß bald bey des regierenden Heren Bürgermeisters Gnaden oder wohl gar bey sämtlichen unsern gnädigen Heren des kleinen Rahts, wieder einmahl um die Erlaubnus werde geworben werden, Schauspiele in Zürich aufführen zu dörfen, und daß die Gönner dieses, wie sie sagen, nohtwendigen Uebels, so gar sich angelegen seyn lassen, demselben den Eingang zu erleichteren, und schon ein mit diesfälliger Absicht in seinem Bau heimlich beschleunigtes offentliches Gebäude hierzu vorzuschlagen in Sinn genohmen haben.

Das verhüte Got! sprechen wir in unseren gesellschaftlichen gesprächen, daß unsere Landesväter dem leichtsinnigeren Theil unserer Mitbürger darin willfahren, und dem bedächtlicheren Theil da ein solches Herzenleid, einen Gegenstand banger Sorgen entstehen lassen.

Die mehr oder wenigere Nüzlichkeit wohlgewählter Schauspiele lassen wir unberührt — Rousseau hat ihren Schaden von politischer und moralischer Seyte und berühmtere Männer von Seyte der Religion gezeigt, und es muß jedem Vorurtheilsfreyen einleüchten, wie durch die auch bey den ernsthaftesten Stüken doch immer übliche Zwüschen- und Nachspiele, durch die Dänzer, und ihren Anzug, durch die zufällige Nachbarschaft eiteler Menschen, wie durch die alzuöftere abänderung der acteurs in ihren Rollen — aller gute Eindruk, den je das Schauspiel selbst gemacht haben könnte, erstikt, rein weggespült, und dagegen in manchem unschuldigen Menschen Leidenschafften angefachet werden, die bisher noch verborgen in ihm lagen. Kein Wort von dem, was die Religion dawieder einwendet — Sonder



es seye uns nur einige moralisch-politische Bedenken dem besten Burgerherzen vorzustellen erlaubt.

Wir wollen einmal zugeben, die Schauspiele schaden an sich selbst nichts — aber dagegen empfinden wir es, und wissen es aus Erfahrung, was sie unter denjennigen umständen schaden, in welchen unser gutes Zürich ist.

Die Akermannische Gesellschafft war die lezte, die Anno 1758 geduldet wurde, dann die anderen, so nach diesen öfentlich spilten, waren Kinderspiele und unter aller Verachtung; diese akermannische war eine der ehrbarsten, und doch erinneren wir uns noch wohl, wie dorthin nicht blos der Hauffen der reichen Müßiggänger schon von 2 Uhr Nachmitags an sich hindrängte, sonder wie durch Exempel und einen gewissen Wohlanstand und Vorurtheil von bürgerlicher gleichheit hingerissen auch der Mitel-burger, der Handwerksman, so gar der geistliche sich einfand, und die beste Zeit des tages verschleüderte — wie diese, wann sie auch standhafter waren, wenigstens ihren Kinderen Haußgenossen, Dienstbothen ein oder mehrere male erlauben mußten ihr Geld, ihre Zeit dort hinzubringen. Wir erinneren uns noch, wie für die ersten male hin das Schauspiel selbst das geringste augenmerk ausmachte, wie hingegen das aug und herz auf die Dänze, auf die Dänzerinnen, auf ihre Kleider, Stellung — auf den Puz anderer Zuschauer und derselben neümödigen Anzug gerichtet war — wie selbst von den besseren Landesväteren etliche unter allerley Vorwand von ihren Famillen dazu verleitet, sich nicht entbrachen, mit eigener Gegenwart diesen Spielen mehrere Würde zu geben, und waren sie gleich da nicht als Magistraten sonder als Privaten zu betrachten, so konnte doch der gemeine Burger den hohen begriff den er an die Persohn und nicht ans amt zu hängen gewohnt ist, jez nicht sönderen, es schmerzte ihn nach den Ehrfordchtsvollen Begriffen, die man ihm für das heilige Amt des oberkeitlichen Standes eingeflöst, nun seinen Zunfftmeister, seinen Rahtsmann unter das Gedräng des vornehmen Pöbels hingetröbelt zu sehen. Wir erinnern uns nur gar zu wohl, wie damals leichtsinnige Haußväter und müßige Jünglinge Soupées und Parteyen in die gasthäuser verabredeten,

und, anstat mit den ihrigen die Stille der Nacht zu genießen, zu ungewohnter Zeit noch im Wirtshauß waren, und die Ridotti von Venedig bey verschlossenen Zimmeren ein Hazardspiel nachahmten, und dann des folgenden Tages für das Comptoir und die Canzley-Stube unüze waren. Wie die Frauenzimmer vom Morgen sich grämten, daß sie wider im gleichen Kleid im Theater erscheinen müssen, wie die Töchter ihren Müteren anlaagen, diese und jene Zierart aufzubringen, oft hinterruks des arbeitenden Vaters.

Wie man sich nicht schämte die besten dänzerinnen in vornehme Haüßer zu gast zubiten, und denselben die Töchteren des Haußes in gang und Kleidung zu Einflößung besseren geschmaks zu empfehlen. — Wie die Schwänke des Possenreißers von den Schüler-Knaben an biß zu den studenten ans Catheder hinauf nachgeäffet, und Leichtsinn gepflanzt worden, und Comoedianten-Geist lange in gewissen gesellschaften als eine schöne Frucht des Schauspiels zurukblieb.

Und doch waren damals unsere Siten noch strenger und einfacher, die Religion noch beliebter. Nun aber mags jeder denkende Hausvater selbst gestehen, um wie viele grade sich unsere besseren republikanischen Siten, den Siten der freygeisterischen Welt in politisch und religiosem Sinn genähert — wie man nach und nach alle bande löset, dem Leichtsinn die Thore öfnet, bey kleinem Vermögen den Ton großer Königsstädten nachahmt, sich selbst mit anscheinendem Wohlstand täuschet, und den Krebsgang des Haußwesens, und den inneren Verfall aller haüßlichen glükseligkeit mit scheinbarer aufklärung der Zeiten zudeken will, wie selbst der Bann der oberkeitlichen aufwandgesäzen um der geänderten denkensart, und scheinbar vermehrten, im grund aber zu den mehreren bedörfnissen noch nicht hinreichenden Reichthums einicher bürger willen, muß erweiteret, und die strengeren Grundsäze den seichteren aus Monarchien zu uns gedrungenen nachgesezt werden.

Schon 22 jahre lang konten wir ohne Schauspiele seyn, es mangelte uns ja nichts, es ist kein Bedörfnis weder des Volks noch des Staats, nur des Müßiggängers — die leichtsinnigen Reichen allein wünschen die

Schauspiele, alle wohldenkenden Bürger ersorgen sie, die mit Haushaltungen beschwehrten Vätter erschreken davor — der diener gottes entsezt sich darüber — und unsere wohlthätige Landesoberkeit solte dem eitelen vornehmen Hauffen zugefallen eine anstalt zum Müßiggang, zu unüzer Ergözung, zur Wegleitung so vieler daraus entstehenden ausschweiffungen, zu unterstüzung und Verbreitung des Luxus erlauben, eine gelegenheit veranstalten lassen, die eigentlich niemandem nichts nüzet, darüber so mancher heimlich seüfzet, davon gantz und gar kein realer Nuzen zu erwarten, wohl aber Schaden vorauszusehen, wennigstens zu förchten ist!

Will man zu so vielen anderen nach und nach zugelassenen üblen uns auch noch dieses kommen lassen, und auch in unserem bürgerlichen Zürich das Signal des Leichtsinns der großen Welt aufstecken, will man uns den auch von Weisen in Koenigsstädten gelassenen Ruhm hinnehmen, daß wir ernsthafft und klug und arbeitsam genug seyen, ohne Schauspiele vergnügt zu leben, und ohne diese Einkleidung den Wehrt der Tugend und das Schauspiel des Lasters empfinden zu können.

Unbegreiflich ists uns Bürgeren, wie all das übel, das aus Schauspielanstalten für unsere regelmäsigere Lebensart, und bessere Siten entstehen kan, in reife überleggung genohmen, wie die Landesvätter es nur ihrer wehrt achten koennen, die Frage in der Rahtstube vortragen zu lassen, ob man Comoedie erlauben wolle! Es scheint gantz unter der Würde des Landesvaters zu seyn, der jez an gotes stat zu Raht sizend durch eine feyerliche aufforderung zu einem bet- und buß-tag, sein Volk an die hohe bestimmung des Menschen erinneren, ihnen den Weltsinn verleiden, die zerstreuten Gedanken samlen, mehreren Ernst und wahre religiose Weißheit ins gemeine Leben des Burgers, mehr Christenthum in die Ergözungen des gemeinen und vornehmen Manns hineinbringen will, gantz unter der Würde dieses Landesheren scheint es zu seyn, daß er jez auch an gotes stat sizend rahten könne, sein sonst leichtes Völklein durch Comoedienanstalt gänzlich zu dem Sclaven Sinn der Thorheit herabzuwürdigen.

Lassen wir noch diesen Damm durchbrechen und uns Comoedien geben, so haben wir alles, was die große Welt hat, und unterscheiden unser gutes ehrbahres Zürich durch nicht mehr von einem Paris und von jeder ellenden Provincialstadt Frankreichs, wo der Mensch eine Puppe alle großen Empfindungen einer freyen Seele im Schauspiele verliehrt, wo er vergist, daß er selbst acteur auf dem großen Schauspiel des Lebens ist, wo wahre Verdienste verachtet, wo nur Reichthum einen Wehrt hat, wo der arme Weise des reichen Thoren Sclave wird, wo der unproportionirte Aufwand die Menschen von einander abhänglich machet, und keiner freygebohren seines Lebensgenusses sat wird. Leuthe, welche den Schaden nicht einsehen wollen, den die Comoedie auch nur in wenigen Wochen unserer Lebensart und Siten bringt, sagen uns, „es werde etwann 3 Wochen währen, dann seye es vorbey, und der Nachtheil nicht „groß, und die Liebhaber seyen doch auch wieder einmal befriediget“ — aber wann auch alle vornehmen Herren und Frauen befriedigt werden könnten, käme dann dieses in einiche Betrachtung? Wann auch nur in drey Bürger Haüßeren der Zunder zu Leichtsinn und größerem aufwand daher entstünde — und wann drey hundert Bürger leichtsinnig genug wären, so einen Comoedien Anlaas zu wünschen, so sind gewiß siebenhundert, die ihn verwünschen; und giengen von diesen gleich selbst viele ins Schauspiel, so würden sie doch ohne anlaas nicht gehen, und eben weil sie oder die ihrigen dem anlaas als einer Versuchung nicht wiederstehen können, so wünschen sie, daß die versuchung nicht komme.

Zu dem ist der Geist unsers Zeitalters so gefallen, daß wann einmal wieder Comoedie da gewesen, so würde man Vergnügen daran finden, sie würde zu einer art von Bedürfnis für die reicheren werden — es würde bald auf des Staats- oder der Privaten umkosten ein Schauspiel-Hauß errichtet, unterhalten, und alle Jahre eine Bande berufen werden — dann hierauf gehen die Gönner dieses übels um, dieß ist ihr System und sie warten mit Sehnsucht, biß das Zeitalter und die Denkensart reiff genug dazu ist — und dann hebe deine Augen auf, bester Landes-

vatter! und siehe mit allzu spätem Kummer, was aus deinen Kindern werden wird.

Alsdann werden bey uns nicht mehr um 8 Uhr die Gast- und Gesellschafftshaüßer beschlossen und stille in der Stadt durch die ganze Nacht verbreitet seyn — dann werden auch die Caffe Haüßer kommen, diese Sammelplätze der Müßiggänger — dann wird der Trinkburger (weit entfehrnt sein Trinkgelag zu vergessen und im Schauspiel sein Hertz zu bilden, wie man etwann sich dessen bereden will) vorerst in Comoedie und dann ins Trinkhauß gehen, dann das Bedürfnis seines magens nach Wein ist natürlicher als jennes seines Herzens nach dem Schauspiel und dann wird seine Werkstadt und seine Krambude, und sein Comptoir nicht mehr am frühen Morgen geöfnet werden können — es wird wie in allen Orten, wo große Lebensart und Schauspiele sind aus tag nacht, und aus nacht tag gemacht werden, die industrie wird sich verliehren, und der so gerühmte Flor Zürichs bald einem Luzern und Solothurn gleich seyn. — Das wird ein paar jahre währen, sagt der Comoedien-Gönner, so wird schon nicht mehr alles ohne unterscheid das Teater mehr besuchen, nur der reiche wird hingehen, der ohnedem müßig lebt, und es wird ihm nüzlicher seyn ein moralisches Schauspiel anzusehen, als alle abende am Spiltische hinzubringen, und der mitelburger und der Handwerksmann wird seinem Beruf nachgehen, wie in allen anderen Städten wird das arbeitende Volk sich von dem nicht hinreißen lassen, das aus seinen Renten gemächlich leben kann — also eine schöne Folge für eine Republik, wo die Gleichheit der Bürger der Geist unserer Constitution ist! Wer ist der vornehme, und wer der mitelburger in Zürich? Halten dann unsere Erbsgesäze die Familien in fortgehender Linie durch die der Erstgeburt zukommende Vortheile aufrecht? oder sind die Rahtsstellen erblich, wie in Luzern, oder hat der Adel Vorzüge, wie in Venedig? — So lang wir Zünffte haben, und Meistertage, und alle Kinder des Vaters Erbgut gleich theilen, und jeder ehrliche Burger regierungsfähig ist, so lang ist kein Adels- und kein Volks-unterscheid — und wir brauchen keine Schauspiele für das Volk, die dasselbe vom Nachdenken abhalten, wie in Ve-

nedig, haben auch nicht nöhtig dem Reichen Zeitvertriebe zu veranstalten und anläse sein Geld zu verthun, damit er mit seinem Geld nicht dem Fürst gefahrlich werde, wie in Monarchien und in Rücksicht aufs Spielen, spilt man dann in den Loges der großen Teatern nicht, und wärs unmöglich, daß dieses auch bey uns aufkäme.

Wozu also Schauspiele? da sie niemandem wahrhafft nüzen, wohl aber schaden, und dem ehrlichen aber gegen Versuchung der Mode schwachen Burger Seufzer auspressen können? Schauspiele sind kein Uebel in Monarchien, sie sind ein edles Vergnügen; in allen Republiken aber sind sie ein Uebel, in etlichen zwahr ein nohtwendiges Uebel, in unserem Freystaat sind sie das größte Uebel, und in keiner absicht nohtwendig — wir bedörfen sie nicht — wir alle leben ohne sie glücklich — und für den Müßiggänger darf der Landesvater nicht sorgen, zum ärgernis seiner beßeren Kinder.

Wie vieles schon von dem Nachtheil der Schauspiele in Zürich gesagt, und doch noch kein Wort von dem bösen Eindruck, den sie auf den in seiner Einfalt frommen Landmann machen — wie seine Ehrforcht für die weise Landesoberkeit dadurch fallen muß, die in allen Mandaten Arbeitsamkeit empfihlt, und im Teater die Müßiggänger unter einem bequemen Dach offentlich schüzet. Wer kans ihm verdenken, wann er den Sinn jenner Worte übertreibt, „es geht eher ein Wagenseil durch ein „Nadelöhr, als ein reicher in Himmel hinein“. Doch viel viel trifftigere Gründe gegen die Einführung des Schauspiels hat der beste Landesvater ab dem Thron schon dargestelt, und konte doch kaum die mehreren Stimmen gewinnen, daß sie diesem Uebel den Weg verlegten. Aber bester Burger! wir können uns des Gedankens nicht erwehren, daß Sie der beste Burger und zugleich Bürgermeister, und Haubt der Regierung sind, und daß es nur bey Ihnen stünde, truz alles nachwerbens einer unverschämt wiederholten anfrage, das anbringen in der Rahtstube zu versagen, um nicht Gefahr zu lauffen, durch einen puren Hazard mehr oder wenniger anwesender Rahtsglieder, die Schauspiele der darüber unwilligen Bürgerschafft aufdringen zu müssen.

Bester Burger! wir wagen eine Bite an sie, daß Sie doch unsere Herzensangelegenheit bey des Regierenden Bürgermeisters Gnaden empfehlen, daß Sie Hochdieselben biten wollen, von amtswegen die anfrage der Schauspieler abzuweisen und keinem solchen Versucher mehr zu erlauben, für die Versamlung derer zu stehen, die an gotes stat sizen, und des Landes wohl, (und nicht der Reichen Vergnügen) und gotes Ehre zu beförderen mit Eiden sich verpflichtet haben. Bester Burger! Sie vermögen auf das Herz und den Muht des Standes Haubts am meisten, unterstüzen Sie bey demselben unser Biten und die wünsche der meisten Bürger, und kommen Sie unserem Entschluß, durch irgend einen anderen constitutionsmäßigen weg unser gnädig Herren die ehrerbietigste Bite vorzutragen, daß man es zu einem Staatsgesäz, wie in Genff und Bern, machen wolle, ein für allemal die Comoedien aus Zürich zu verbannen.

Doch ob got will, wird man sich scheühen, innert jahrsfrist zum britenmal in der Rahtstube eine Sache zu begehren, die nun zweymal als unserem Zürich schädlich abgewiesen worden ist, da man doch der weißheit unserer Landesväter wohl so viel zutrauen wird, daß Sie bey gleichen Zeiten und unter gleichen Umständen nicht das eine mal die gleiche Sache verwerfen, und das andere mal billichen könne, ohne bey dem Burger und dem Frömden seltsame Begriffe von ihrer Standhafftigkeit zu erweken.

Endlich möchten wir das Schauspiel noch wohl dulden, wann in demselben unter anderen folgende Stüke aufzuführen anbefohlen würden, deren Titul jederman bekant, und deren Inhalt gewiß die meisten interessieren müßte.

„Der Breite weg nach Matteo. cap. VII."

„Die Stadt und Landesverweisung Helvetischer alter Sitten", darin alte Schweyzer vor den nach neüester mode gekleideten Heren und Frauenzimmern fliehen aus Schreken, und sich auf dem grütli in Uri wieder samlen. —

„Die Leeren gottes Haüser und die vollen Teater."

„Das Donstagsblättli, oder die Failliten-Liste von Zürich, die fleisig fortgesezt und mit allen geschlechteren Zürichs vermehrt wird."

„Die vergeßenen Theüren Jahre von 1770 und 1771."

„Der Heimliche Schade oder die glänzende armuht einer Stadt die sich Reich dunkt und doch nicht eigen Brods genug hat."

„Der Seufzende Hausvatter."

„Der bey fleißiger arbeit ohne aufmunterung und Belohnung Schmachtende daher in verzweiflung und Bosheit gerahtene Burger, welche ihn auf den Schaffot bringt."

„Satan, der unkraut in den wenigen guten Saamen streut, oder die Comoedie nach dem Bus- und Bettag des Jahrs 1780."

Theurster Bester Burger! wir haben da die stimm des volks ausgedrükt, prüfen Sie alles, behalten das gute, und wann wahres und gutes, wann Ehrforcht für got, wann Liebe der Tugend, wann reine Sorgsamkeit für des vatterlands wohl, für uns und unsere Kinder darin ligt, so sehen sie auf dieses und nicht auf das Kleid, auf den Kern und nicht auf die Schale.

Got stärke Sie, und segne Sie, und lasse Sie noch lange unsere Freüde und unser augenmerk seyn.

Zurich den 17. augusti 1780.



Josua Maler.

Selbstbiographie eines Zürcherischen Pfarrers aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Da das Originalmanuskript, in welchem Maler eine Art Hauschronik für seine Nachkommen hinterließ, verschollen ist, beruht unser Abdruck auf einer aus dem Jahr 1784 stammenden Kopie der Stadtbibliothek Zürich, deren etwas unkonsequente Orthographie nicht ganz beseitigt werden konnte. Frühere Veröffentlichungen (Helvet. Kalender 1797; Neujahrsstück der Chorherren von 1804; Bekenntnisse merkwürdiger Männer von sich selbst, von J. G. Müller, Bd. 6, vom J. 1810) geben mehr oder weniger umfangreiche Bruchstücke. Das Taschenbuch will hier mehr bieten, indem es wesentlich nur das bei Seite läßt, was ohne allgemeineres Interesse ist.

„Von diesem Maler'schen Hausbuch wird Niemand wichtige Aufschlüsse über die Zeitereignisse erwarten, obwohl demselben manche, nicht uninteressante Beiträge zur Stadtgeschichte von Zürich, Bischofszell und Winterthur zu entnehmen sind. Dafür eröffnet es uns freundliche Einblicke in das Leben des schlichten Gottesmannes selbst, in seine schöne Häuslichkeit, überhaupt in die bürgerlichen Zustände der guten alten Schweiz. Ueber dem Ganzen waltet eine stille Fröhlichkeit, ein gemüthvoller Humor und jene liebenswürdige Anmuth, Einfalt und Wahrhaftigkeit der Darstellung, die uns derlei Aufzeichnungen so werth machen[1]).“

---

[1]) S. Jak. Bächtold, Josua Maler (Pictorius). Zürich, bei Zürcher u. Furrer, S. 7. (Separatabdr. aus der N. Z.-Ztg.)

Der vollständige Titel des ganzen, 223 Folioseiten fassenden Werkes lautet folgendermaßen:

Ußzug und kurze Verzeichnung miner

Josue Maalers

Und miner lieben Kinden auch etlicher Kindskinden Geburten:

Sampt dem, so sich sonst by unser Lebzyt, ouch sunderlich by mynen Kilchendiensten zu

Wytikon, Elgouw, Bischofzäll, Winterthur (u. Glattfelden)

durch Gottes Ordnung u. gnädigen Willen zugetragen daheimen u. an der Frömde.

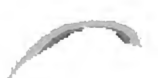
Nach den Jaarzalen ußgeschriben.

Zur Erinnerung mir selbs u. minen lieben Kinden u. Kindskinden der großen Gnad u. trostlichen Bystands Gottes, so er uns allzyt u. allenthalben bewisen hat.

In diß Buch mit eigner Hand zu schryben angefangen (in Gottes Namen) zu Winterthur 1593, den 2ten Tag Julii, mines Alters im 65. u. miner Kilchendiensten im 41. Jaren.

Psalm 90:

Lehr uns (o Gott), das wir unsere Tag zellind u. weyslich zu Herzen fassind.



1529.

In disem 1529. Jar, uf Fritag nach St. Johansen des Täufers Tag, bin ich zu Zürich in der kleinen Stadt zum Reechberg hinter S. Peters Kilchen gelegen, geboren und im heil. Tauf Josue benamset worden. Min Götti ist gsyn der ehrenhaft M. Hans Lutherer von Waldshut bürtig, aber folgender Zyt Burger Zürich, dahin er sich der Religion halber begeben; ein kunstlicher Urenmacher, so das kostlich Werk aller Zyten am S. Peters Thurn gemachet. Min Gotten aber, die edel und tugendsam Frauw Magdalen Effingerin, so auch etwan ein Conventfrauw zu Künigsfelden gewesen. Hat erlebt, das ich ab der Frömbde wider heim uß Engelland kommen und mich durch Gottes Ordnung in Eestand, Hushaltung und zum Kilchendienst begeben hab, darzu sy mir ir gläubig Gebet, herzlichen Glückwunsch und ehrliche Begabung und Husstür früntlichen mitteilt hat.

1534.

In disem Jar uf Montag nach Judica den 23. Merzens entschlief seligklich in warem Glauben und Hoffnung min lieb Frauw Muter, die edel und tugendsam Küngolt von Graveneck, als sy 8 Tag darvor zu miner Schwöster Anna ein Kindbetterin worden war. Hatt' mich in irem Todbett, wie auch zevor, dem allmächtigen Gott verlobt zu sinem Kilchendienst, so er mich dazu begnaden wölte.

Von der Zyt an hat mich min Ehrender lieber Vatter Balthasar Maaler, (den myn gnädig Herren Burgermeister und Rat der Stadt Zürich, deshalb daß er unerfordert uß eignem synem Willen und über syn eigenen Kosten in bedi Cappeler Krieg gezogen, sich auch an der Schlacht wol und ehrlich gehalten, mit irem ehrlichen Burgerrecht gnädiglich begabet; dann er sonst von Villingen ab dem Schwarzwald bürtig gsyn) mit höchster väterlicher Treuw und Liebe uferzogen und als ich altershalben darzu tugenlich worden, mich in die Latinische Schul geführt, mich auch folgends gelehrten Schulmeistern und Herren an ir Tisch, zur Zucht und Unterwysung mit großen Kosten verdinget: letstlich sind ihm

min Gn. Herren zugesprungen und habend mich in ir Stipendium der Stift zum großen Münster gnädiglich ufgenommen, bis daß ich endlich us ihrem Wolgefallen und Erkanntniß im Jar des Herren 1549 im Monat Julio mit einem gelehrten jungen Burger und Stipendiaten, Johansen von Halm, uf die Schul von Losanna in Saffoy geschickt ward: Daselbst ich nebent anderen minen ordentlichen Studiis uß sunderm Anhalten und Rat des getrüwen und hochgebornen Dieners V. G. J. Ch. Petri Vireti seligen, auch die französische Sprach mit Gottes Hilf um so ail ergriffen, daß ich des obgemeldten Herren Vireti, wie auch Calvini, Farelli, Bezae und andere hochgelehrte Leute, französisch in Truck ußgangene gute Bücher, nach [noch] bishar in minen Kilchendiensten, wol und fruchtbarlich hab anwenden können.

1551.

Zu Losanna (so ich glich als ein ander lieb Vaterland achten und bekennen) hab ich der Schul und Kilchen bygewont bis uf das 1551. Jar. Erstlich bi dem wolgelehrten Herrn Jacobo Valerio, einem wolbetagten Mann uß dem Delphinat; war Prediger neben dem Herrn Petro Vireto; folgends by einem ehrlichen lieben Burger Frère Jacques Charlot genannt, im abgangnen Closter, genannt à la Madeleine.

Als aber in den letzten Wuchen Hornungs mir Befelchsbrief zukamend, von minen gnädigen Herren, sampt einem getrüwen Bruder und Mitgeferten, Rudolfen Hüßlin, mit dem ich one Verzug durch Frankrych in Engelland verreisen sölti, begabend wir uns beed im Namen Gottes, fürderlich uf die Straß.

Zu mehrer Versicherung und Befürderung unser Wandelfart durch Frankrych in Engelland, von dannen auch in Flandern, Brabant und an den Rhynstrom bis widerum in unser lieb Vaterland ward uns zugestellt ein offen Fürgeschrift und glich als ein Paßporten von unsern gnädigen Herren den Gelehrten Zürich, wie die hernach folget und uß dem Original selbst ist ußgeschrieben und von Wort zu Wort uß dem Latinischen vertolmetschet worden.

Gnad und Heil von Gott:

Wir die Fürgesetzten von einem ehrsamen Rat über die Collegia und Schulen der hochloblichen Stadt Zürich bezügind und thun kund allen denjenigen, wölichen diß Brief für Augen kommend, daß wir disen beiden Jünglingen, so von ehrlichen Eltern geboren, unsern Burgern und Stipendiaten, verwilligt und zugelassen, tugendsame und gute Lehre zu bekommen, in Frankrych und Britannien oder Engelland zu verreisen; deshalb wir sie auch allen ehrlichen und wolgelehrten Männern, thun ernstlich vertruwen und befelchen, die früntlich, getrüwlich und gütiglich zu halten und beschirmen. So dann Sömlichs [Solches] inen begegnet, daran wir gar keinen Zwyfel tragend, uf Gottes Gnad, wie auch uf diser Nationen Früntlichkeit vertröstet, wird man zwar zuvorderst, wie sich gebürt, dem ewig gnädigen Gott Lob und Dank sagen, demnach aber so soll von uns ufrecht und redlich versprochen und bestätet syn, daß so Jemands uß diesen so hochberümpten Künigrichen uß eigner Gelegenheit und Geschäften halber gen Zürich kommen werde, wir alle Arbeit und Mühe anwenden wöllind, daß Sömlichen gliche Früntschaft und Frygäbe, je nach unsers Vermögen, in iren Sachen von uns zu erfaren werde. Gott wölle üch all wol und glücklich behüten.

Datum Zürich in der Hoptstadt und obersten Ort der Eidgnoßschaft, den ersten Tag Hornung 1551.

Allen gutherzigen Dienstwilliger

Hans Jakob Amman,

so disen Brief geschriben und besigelt im Namen aller Schulherren.

Reis von Losanna gen Paris,

der Hoptstadt in Frankrych und selbiger Zyt die berümptiste hoche Schul im ganzen Europa.

Als wir uns nun nach obbeschribnem Befelch und Anleitung im Namen Gottes uf unser Wandelfahrt begeben, habend uns vil ehrliche Studenten, unser liebe Mitbrüder und Gesellen von Zürich, Bern,

Schaffhusen uf Mittwuch nach Matthias des 25. Hornungs das Gleit geben in das schön und znächst am Losannersee wolgelegen Städtle Morsee, daselbst wir samenthaft in der lustigen Herberg zu dem roten Leuwen über Nacht bliben. Und als wir mornderigs ihnen allen; sonderlich aber unseren lieben Mitburgeren von Zürich abdanket und gnadet [Lebewol gesagt], sind wir bis gen Roll verrukt, daselbst wir mußten von wegen des starken Winds und neulichen Schnyens, die Nachtherberg annehmen. Kamend aber des morndrigen Tags by guter Tagszyt in die uralte wytberümpte christenliche Stadt Jenf.

Von Losannen bis gen Genf, glichwol [ebenso] gar gen Paris hatten wir einen ehrlichen trüwen Geferten uß Hessenland, D. Joannem Fettium Wetteranum, ein fast wolgelerten Studenten, so auch ein Zytlang zu Losanna gestudiert, by so kumlicher Gelegenheit sich mit uns in Frankrych begeben. Zu Jenf blibend wir nit wyter als anderhalben Tag (dann ich zevor mit vilen studiosis von Zürich, Bern und anderen Evangelischen Orten die Stadt und Kilchen daselbst besucht). In disem Durchzug aber den hochberümpten D. Robertum Stephanum, so etwa zu Paris regius typographus gsyn, gesehen hab, sampt sinen geliebten Sünen, Heinrichen dem eltern und Stephano dem Jüngern, mit wölichen ich by wärenden minen Studiis in Losanna gar gut Fründschaft gemacht hat. Uf der Genferstraß aber nach by Nyon oder Nefuis ist uns zu Roß entgegen kommen, sampt sinen ehrlichen Gleitlüten, der hochgelehrt und wyt berümpt Herr Johann Calvinus, selbiger Zyt Pfarrer zu Jenf; dem übergaben wir Herren Bullingers, sampt anderen von Zürich bygethanen Briefen. Er empfieng uns und die Brief fast fründlich und wyl er von uns vernahm, was unser Fürnehmen wäre, hat er uns mit vorgender träfen Vermanung und trüwem Rat dem Gleit und Schirm Gottes befolhen, darby geendet, wie er vor wenig Tagen sinen Famulum in Engelland abgesendt, zum P. Thoma Crammero, Archiepiscopo Cantuariensi, hätte uns gedachter sin Diener gar komlich mitfüeren können, dann er auch syn Straß durch Frankrych genommen. So er uns uf der Straß gewüßt, er hätte unser erwarten söllen. Wir habend

ihn aber nienen, auch nit in Engelland antreffen können. So hat uns aber der lieb und gnädig Gott an [ohne] das wol und sicher hindurchgefüert und väterlichen beleitet. — Uf Sontag Oculi den 1. Merzens verließind wir Jenf und zugend durch Cologne by der Cluß gelegen gen Chatillong, an die Grenzen des Lands, so domals den Herren von Bern zugehörig; mornbrigs über den Berg S. Germain genannt, kamend wir in das Gufenstädtle Nantua genannt, darum das nur gmeinlich Gufen, Nestel und derley unachtbar Kramwerk darinn gemachet wird. Als wir aber noch desselben Abends uns widerum uf die Straß begabind und an die Landstraß nebent dem Seeli, genannt le Lac de Nantüe kamend, begegnet uns zuerst Hoptman Wilhelm Frölichen von Solothurn Rytknecht und füert des Hoptmans Lybhengst am Zügel. Den kannt ich an der Farbe sines Herren und grüßt ihn früntlich, fragt auch darby, ob wir uf der rechten Straß gen Scharbung wärind. Sprach er: Ja, lieben Gesellen und Landslüt, aber wer hat üch geraten, nach hinnacht [noch diese Nacht] dahin zu ziehen, ir werdind in dem unlustigen Wald, la parme genannt, benachtet werden und möcht üch wol leids begegnen. Habend wir geantwortet, wie das ein gar bleiche Person zu uns in das Wirtshus zu Nantua kommen, die uns fürgäben, wie da wir lychtlich und by heiterem Tag das Städtle Scharbung erreichen mögind. Darüber der Rytknecht in Trüwen uns gelehret, nit wyter als in das nächste Dorf zu S. Martin hinzureisen und uns by schlechter Herberg zu behelfen, dan wir uf Morn, glychwol früy uf, dennoch vor Mittenlag das Stättle nit erlangen werdind. So habend wir ihm dis trüwen Rats gedanket und gefolget und alsbald wir das Dorf erlanget, bittlich ein schlechte, doch aber nit unsichere Herberg bekommen, wenig Proviant, doch nit wenig Strow darin zu ruhen funden. — Also Mornderig den 3. Merzeus kamend wir durch den unlustigen Wald, la Parme, so fast nüt dann Buchstöck hat, dargegen der Unsicherheit halber übel verschreit ist (wie dan sömlichs hin und wider im Wald die Pfäl, ufgerichten Räder, Hochgricht und was derglychen, genugsam bewysend), um Mittagszyt durch ungliche Weg und Steigen (dann das Land daselbst

fast ruch und birgig) in das Städtle Charbung, ligt zu aller unterst im Tal, ist aber wol und lustig gnug erbuwen. Nach Imbis sind wir durch einen Flecken, in welchem das eng Gebirg sich anhebt zu öffnen und erwytern (St. Jean le Vieux) zu S. Johansen dem Eltern genannt, gen S. Moriz zur Nachtherberg kommen und als wir Mornderigs den 4. Martii am Rhodan dem fürtrefflichen Fluß, so uß dem Land Wallis durch den langen Losanner und Jenfersee sich glich als lutert und milde machet, folgends uf Lyon zufleußt, hinübergefaren, kamend wir in das Städtle Montluel, dem Herzogen von Saffoy zugehörig. Eben auch des Tags erlangtend wir die wytberümpte, überriche und gar schöne Kaufmannsstadt Lyon in Frankrych, kertind in der Kauflüten von S. Gallen Herberg zum Bären by einem Wirt, der war ein geborner Zürcher, genant der Hüberle; Hat uns auch früntlich ufgenommen und alls Guts bewisen. Derglychen auch gegen uns gethan der jung Hans Ransperger von S. Gallen und Aegidius oder Gilg Bodmer, des Landschrybers zu Baden im Argäuw ehrlicher lieber Sun, was zuvor ein zytlang zu Losanna min lieber Tischgesell gsin und dis beed lieb Gesellen und Landslüt habend sich kein Arbeit noch Kosten gegen uns beduren lassen, daß wir sehen könntind die schön Gelegenheit der Stadt Lyon, ihre zierlichen Gebüw, Kaufmannsgewerb und Handlung, schiffreiche Wasserflüß, kostliche wol erbuwen Bruggen, Münster, Kilchen, Klöster, Paläst, Lusthüser, Lustgärten, überkünstliche lustige Gemäl, Summa was alles in einer so wytberümpten Stadt also in Yl und fürgangswys kann besehen werden. — Dann wir nit wyter als 4 Tag in Lyon verharret; derohalben am 9. Tag Merzens zu Lyon ußgezogen und uns uf die Orleanser Straaß begeben. Wir kamend in einem Thalgeländ an das Ort genant à la Preste und blibend übernacht zu Terrone. Morgens den 10. Merzens verrucktend wir durch den Fläcken Sainte Fourin genant, bis zu dem schiffrichen und wytberümpten Wasserfluß dem Ligeris (la Rivière de Loire) genannt, daselbst furend wir über und bekamend ein gar komlich Nachtherberg im nächsten Städtle Rouane. In disem



Städtle verdingtend wir uns den Schifflüten bis gen Orleans zu füeren; habend also am 11. Tag Morgens geländet im Städtle Marsignay und des folgenden Tags zu Desize. Wyl und aber uf Frytag den 13. Tag Merzens von wegen des ungestümen Winds die Schifflüt unlustig waren abzefahren, blibend wir in der gar schönen und lustigen Stadt Nevers, einem Herzogen von Nevers zugehörig. Der Wirt, by dem wir inkehret, ein gar wol betagter, stattlicher Herr, als er von uns berichtet, daß wir Studenten von Zürich wärind, hat uns alle Trüw und Fründschaft bewisen, auch in keinerlei Weg der Religion halber erforschet. Er gab uns yn ein gar lustig und wolbeschlossen Gemach, zu besserer Ruw und daß wir unser Plünderle behalten, folgends diewyl es noch früy im Tag war und die Schifflüt auch still lagend, wir desto komlicher die lustig Stadt, die kostlich Bruggen über die Loire, Kilchen, Clöster und des Herzogen fürstlichen Palast und was derglychen, könntind besehen. Underwegen im Barfüßer Closter hörtend wir ein Lection von einem Theologo Franciscano, las synen Auditoribus die Epistel ad Romanos und tractiert den locum communem de Avaritia nit unflyßig. Als ich aber widerum in die Herberg kam und min wolverborgen (wie ich vermeint) Paquet oder Pündel herfürsuche, etwas daraus zu nehmen, fand ich mit großem Schrecken, daß er mir was geöffnet und dursucht worden. Mir was fast angst der ufgebnen Briefen halber; dann so vil das Geld belangt, so man frylich gesucht, hab ich das allzyt am bloßen Lyb, Tag und Nacht, by mir getragen in einem barchetinen Gürtel vernäyt, davon wir das Zehrgeld ußzogen, so oft es die Notwendigkeit erheuschet hat. Also fand ich im ufgethonen Ledersack ganz unversert all min Brief und Bücher, sampt dem übrigen Bettel und was mir gar nüt genommen als nur allein ein Schindeltrükle, darinnen ein Confekt und Latwerigen war für die Brüne oder große Hitzen im Hals, so mir uß sunderer Fründschaft und Trüw ein gut Gesell und junger Apoteker zu Losanna bereitet und zugestellt hat. Diß han ich nit wöllen in das Vergessen stellen, zu einem Gemerk und Warnung wie sorgsam und fürsichtig man in den Herbergen und füruß in frömden Landen syn sölle. Ein

junger Wandelgesell kann nimmer zuviel Sorg und Flyß anwenden. So sind wir nun von Nevers am Samstag vor Judica abgefaren und habend am selben Tag erlanget die Stadt Boning, so auch am Gestad der Loire gelegen. Des folgenden Sunntags aber furend wir bis in die Stadt S. Johans (St. Jean sur Loire) genannt; als aber daselbst unser Schifflüt sich falsch und untrüw erzeigtind und das Geding uns bis gen Orleans zu füeren, nit halten woltind, sind wir ußtreten und habend uns uf den Fußweg begeben; bekamend unser Nachtherberg in einem unachtbaren Dörfli Disi genannt, von dannen wir der Loiren nach kamen in das Städtle Fergia; und eben des Tags gegen dem Abent, war Montag nach Judica, erlangtend wir die uralt und wytberüemt Stadt Orleans in einer gar schönen und fruchtbaren Ebne, auch an der Loiren gelegen, mit einer gar zierlichen Bruggen, wie auch gemeinlich die Gebeüw dieser Stadt, das groß Münster Sanctae Crucis, zum heiligen Kreüz, sampt anderen Templen, Clösteren, Capellen, Behusungen fast wol und kostlich erbuwen; hat sich siderhar in den französischen Kriegen gar vil geliten. Der gut Wyn so da wachst, die suber Sprach so man da redt und die fürtreffenlich hohe Schul für die Juristen, habend diser Stadt ein großen Namen gemachet. Wyl wir aber müßtind fortrucken uf Paris zu, habend wir zu Orleans die Gegnė der Loire verlassen und sind uf Mittwuch vor dem Palmtag uf einer besetzten Straß uf 7 französisch Mil lang von Orleans gen Artenay kommen. Es sol siderhar in den stäten Kriegsübungen dise besetzte Straß continuiert und ganz gemachet syn bis gen Paris uf 3 Tagreisen. Wir zugind aber für bis gen Türy und verlangtend unser Nachtherberg zu Jongville. Mornderigs den 19. Merzens begabend wir uns uf ein wyt lustige Weid, da weder Bäum noch Studen zu sehen, von vilen die klein Schampanien genannt, kamend in die namhaft fürstlich Stadt Estampes, zugend fürbas und blibend übernacht in der lustigen Stadt Chartres; von dannen wir des folgenden Tags zum Imbis das Städtle Montcheri und gegen dem Abent die Hoptstadt des ganzen Künigrychs, Lutetiam Parisiorum, das groß und wyt berümpte Paris mit

Gottes Hilf und Bystand frisch und gesund erreicht habend, war Frytag vor Palmen den 20. Merzens. Als aber selbiger Zyt die Ostern herzurucket und gemeinlich in den Collegiis uf der hohen Schul den Studenten Feriae und Ruwtag gegeben, konntend wir keine Lectionen nienen hören und warend an das [ohne das] selbiger Zyt von wegen sorgklichen Pratiken (von Sorbonnisten angericht) vil gelehrte Lüt verborgen, ließend sich nienen sehen, wie auch iren vil Spazierens Wys sich anderschwo begeben. Ein einzige Lection habend wir gehöret von dem hochgelehrten, auch folgender Zyt seligen Martyrer Jesu Christi Herren Petro Ramo Veromanduno, zu dem uns geführt hat der wolgelehrt H. Samuel Keßler von Appenzell, Küniglicher Stipendiat. Er las uß dem Platone in griechischer Sprach den Dialogum Critonis vor einer sömlichen großen Vile der Studenten, daß sy mehrenteils ston und wer etwas notieren und ufzeichnen wollt, syn beed Arm über das Haupt erheben, mit der einen Hand das Schrybbüchlin oder Papir halten und mit der andern, wie er konnt und mocht, schryben mußt. Es hat diser hochgelehrte Mann großen Nutz geschaffen uf der hohen Schul zu Paris, hat darüber vil Uffatzes erlitten, aber sine hindergelaßnen Bücher habend nachmals einen großen Namen. Er begab sich in der Gnad Gottes zu offner Bekanntnuß des hl. Evangeliums und gab dem Pabsttum Urlaub; ist endlich im parisischen Uflauf, so sich alsbald uf die Navarrische Hochzyt begeben, sampt andern fürtrefflichen Personen kläglich umbracht und erstochen worden. Wenig Jar vor sim Tod hat er die Kilchen und sampt disen die gelerten Lüt zu Jenf, Losanna, Bern, Zürich, Basel heimgesucht, hat sinen Glauben offentlich bekennt und mit den Glehrten obgedachter Städten gar gute und fründliche Kundschaft gemachet. Er ward durch künigliche Brief wider in Frankrych zu syner Profession gemahnet. — Zu Paris habend uns vil erliche Personen uß der Eidgenoßschaft sundere Fründschaft bewisen. — Der wolgelert M. Martin Wütschger von Schwyz, ein wolbetagter Man, auch küniglicher Stipendiat, so lange Jar in Paris gewohnet und gmeinlich in den Truckereyen ein Corrector gsin ist, hat sich gegen uns kein Arbeit

noch Kosten beduren lassen. Er was domals im Glauben Jesu Christi ein heimlicher Jünger, hat aber folgender Zyt sich offentlich der Evangelischen Kilchen zugethan und des so wenig gegen sinen Herren von Schwyz genossen, daß er uß Befinden, weß man gegen ihn gesinnet, Schwyz sin Vaterland nit me besuchen wöllen, hat auch zu Paris die Wyl synes zytlichen Lebens im Herrn Jesu Christo beschlossen. Ich kann nit underlassen, ein schimpflichen [spaßhaften] Handel synhalb zu melden, wie ich den uß sinem eignen Mund vernommen. Als er in siner angenden Mannheit fast freudig und herzhaft gsin (nach gemeinem Studentenbrauch) ist er uf der Gassen by nächtlicher Wyl von Schargeanten angriffen und in sim Angesicht, in welchem man vil Anmäler und Cicatrices konnt sehen, an der Nasen so übel verwundet worden, daß sy im gegen den Mund hinabgehanget. Als nun der Wundarzt imme dis widerum anheften söllen, hat er zu im gesprochen: Nit, lieber Meister, sunder nemend zuvor üwer Zangen und buckend mir die Nasen zwüschend mine Zän, denn ich will das alt Sprüchwort lätz stellen [Lügen strafen]: Es soll sich einer keiner Sachen verschweeren, dann nur allein sich selber in die Nasen zu byßen. Nachdem er nun in syn eigen Nasen gebissen, hat er alsbald die durch den Meister heften und verbinden lassen. Diser siner Offentür [Abenteuer], wie auch anderer siner Gaben ist oft und vil gelachet worden. So hat uns der edel und wolgelert Jüngling Junker Niklaus von Graafenriedt, ein Berner, so uns zuvor auch zu Zürich wolbekannt gsin, gar früntlich gehalten. Ließ uns in sines Herren Hus, war ein Apotheker, au Morteau d'or, zum guldinen Mörsel genannt, ein kostlich Malzyt zurichten, und bruft uns zue Ehren vil siner guten Gesellen. Er schenkte mir ein Exemplar der Dialektik Petri Rami, so ich sonst by keinem Buchladen mocht ankommen [finden], so warend alle Exemplaria von den Studenten verzuckt [weggenommen] und ußgekauft. Dise Dialectik hab ich allenthalben mit mir umtragen und heim gen Zürich bracht und nit von mir geben, bis das ich minen Sun den Josue gen Basel uf die Schul geschickt, das beschehen Ao. 1592. Ich hoffen auch und hab es schon sinthar gespürt, es

söllind ihm die opera Rami in sinen Studiis befürderlich syn. Es hat auch der wolgelert M. Isaak Keller von Basel (ist folgender Zyt Doctor Medicinae worden) sich unser so wol annemen und beladen mögen, daß wir durch sin getrüw Unterhandlung einen gar ehrlichen und gwüssen Gleitsmann in Engelland bekommen, Herren Rhemigius Guidon uß Lothringen, wölicher als ein erfarner kunstrycher Mann des Fürnemens war (glychwol darzu bestellt), ein herrliche Truckerey und darzu ein Papir Müle in Engelland anzurichten. Es hat nachfolgende Verfolgung dis gut Werk zu nüt gemacht, so ward auch nüt uß der Papir Müle, dann das Wasser keineswegs darzu gedienet hat. Ich soll auch sunderlich und in allen Eren gedenken der Fründschaft und Gutthaten, so der obgemelt H. Samuel Keßler von Appenzell, auch küniglicher Stipendiat, uns zu Paris erzeigt und bewisen hat. Er war uns beeden zuvor bekannt, sydhar und er Jar und Tag zu Zürich gestudiert hat. Hat sich folgender Zyt als er uß Frankrych widerum heim kommen zum Kilchendienst begeben; sin letzte Pfaar ist gsin Velten by Wintertur, daselbst er nit minder als in die 30 Jar der Kilchen gedienet; er hat mich bis an sin End für einen lieben Bruder gehalten. — Und als wir beed vor Jahren, domals ich zu Elgauw Pfarrer was, ab dem Synodo May widerum mit einandern heimgangen und ihme uf der Straß im langen Holz by Basserstorf, das Hard genannt, ein fröliche Botschaft entgegenkam, wie daß syn eliche liebe Husfrauw von Gott erlöst und erfreuet, ihm hätt ein jungen Sun geboren, hat er mich alsbald uf der Straß zu einem Gevatter g'wunnen. Diser ward im heiligen Tauf auch Josue benamset und folgends in Schulen und guten Studiis sowol fürkommen, daß er jetziger Zyt sinen Kilchendienst, das Diakonat zu Kilchberg am Zürichsee, mit allen Trüwen versehen kann und den Brüdern des Capitels fast angnehm ist. Als es sich auch begeben, daß ich Ao. 1582 von minen gnädigen Herren Zürich von Bischofzell abgemanet und uf die Pfaar Wintertur erfordert ward, ist zwüschen uns beeden, Herrn Samuel und mir, alte Bruderschaft dermaßen ernüwert und bestät worden, daß wir als die nächsten Nachpuren einandern nie weder in Freud nach in Leid

gelassen habend. Daß ich aber widerum uf min Fürnehmen komme, was Alles, so namhaft ist, wir in Paris gesehen, ist durch Arbeit und fründlichs Beleiten und Zeigen H. Samuel Keßlers beschehen: Paläst, Münster, Kilchen, Clöster, Collegia der Studenten, namhaft Plätz und Bruggen, die Metzgen, Fischmarkt und was derglychen. Das übergroß und gwaltig Münster zu unser l. Frauen, darinnen der groß Christoffel gesehen wird, uß einem ganzen Felsen gehauwen. Am heil. Ostertag füert er uns nahe by disem Münster à nostre Dame de Paris genannt, in der armen und kranken Lüten Spital, l'Hotel Dieu de Paris genannt, so selbiger Zyt in gar stattlichem Wesen nnd überrychen Vermögen gsin ist. Dann da fandend wir von allerley Nationen kranke Personen, die alle gar wol und suber gehalten wurdind und eben des Ostertags habend die Goldschmid in Paris (deren dann in so großer und rycher Stadt ein merkliche Anzal ist) den Kranken ein gar überkostliche Malzyt, nach altem Bruch und Gwohnheit, zubereit und ihnen selbs persönlich sampt iren Frauen und Kinden Spys und Trank alles in kostlichen Geschirren von Gold und Silber uftragen, einem jeden nach sinem Glust und Begeren. Dann warend auch zugegen ehrbare gottsfürchtige Frauwen und Wybsbilder, so sich des verlobt, den armen kranken Lüten zu pflegen. Dise warend gar ehrbar bekleidet und mit wyßer Lynwatt vom Hopt bis uf die Knüw bedeckt, giengind von einem Bett zum andern und lugtend gar sorgsamlich, was jedem Armen manglet. Konntend gute Ordnung geben mit Spys und Trank, Wüschen und Wäschen, mit allerlei notwendiger Pfleg den Kranknen, wie auch mit Vorbeten und Zusprechen. — Das Ort, da die Siechen lagend, heimsch und frömd, Niderländer, Spanier, Italiäner, summa Niemand usgeschlossen, war ein mächtig witer Saal, wie ein groß wyt Münster, treffenlich hoch, gewelbt und himmelblaw angestrichen und mit schönen guldinen Listen beziert; die Bettstatten in kummlicher Ordnung gestellt, alles gar suber. Dann warend auch zwo kostlich wolbereit Apotheken und verordnete Doctores der Arzney, Apotheker, Wundarzten, so all uf die Kranken gar flyßig und ordentlich müßtend warten. Auch nit minder als

dry Kapellen mit iren Altären also zugericht, daß die Kranken konntend sehen Meß haben und die Hostien elevieren (ward domals nach Pabstums Recht für den besten Trost geacht). Es müßind auch die verordneten Priester, Caplän und Bychtväter geflissen uf die sehen, so man Schwachheit halber mit dem Sakrament und letzter Oelung solle versehen. Zu oberst in disem Saal, wie auch an der underen Syten, warend beschloßen Porten und by jeder ein Karren und daruff ein Sarch oder Todtenbaum, schwarz angestrichen, gar nach in Form eines Reistrogs. Darin wurdind die Todten gelegt und uf verordneten eignen Gottsacker zur Bestattung hinausgefüert. Und das geschah nit nur täglich, sonder gar nach auch all Stund, von wegen der überschwenklichen Vile der armen Kranknen. Man kommt nimmer in disen Sal, daß nit etwer [jemand] gefunden werde, in sinen Zügen und letsten Nöten ligen. Die Vile der Kranken, so domals dar gelegen, ward geachtet uf nit minder als uf 800 Personen. Ward uns angezeigt, wie dises noch nüt Großes, wyl man etwan in disem Spital und Gottes Herberg uf die 2000 Kranker finden könne. Dis ist in unsern Landen und by unsern Lüten, so nie ußkommen, ein unglaubliche Sach, denen aber gar lycht zu glouben, die Paris erkundiget habend und wie volkrych die Stadt sye, erfaren. Dann was merklicher Vile und Anzal der Menschen dar [daselbst] wohnen und hushalten könne, ist doch by dem abzunemmen, daß selbiger Jaren in diser Stadt sind zu finden gsin nit minder als von Geistlich genannten Personen: Pfaffen, München, Nunnen in die 30,000 und so vil tusend frömde Schuler und Studenten; wie vil jezt der rechten Burgern, Adelspersonen, Geschlechtern, Kauflüten, Handwerkslüten, Knecht und Mägd, Kinder &c. ist nit bald zu erkundigen. So hat on das Frankrych in allen, sunderlich aber den großen und richen Städten den Ruhm behalten mit den Spitälen und genugsamer, früntlicher Erhaltung der Armen und Kranken, heimisch und Frömden. Könnend unsere Bilgeri und Jakobsbrüder, wie auch sunst wandlende Personen, Studenten, Kriegslüt &c. gnusam bezügen. Es habend aber sinthar die schweren und langwirigen Kriegsübungen in Frankrych, so sich nun mehr als über die 30 Jar er-

laufind, gar großen Abgang und Zerrüttung (leider Gott erbarms) zugericht. — Als wir aber nach Besichtigung des Alles widerumb uß disem Spital hingegangen und den nächsten in das groß Münster à nostre Dame genannt, kommen sind, wyl es was Besperzyt, habend wir den Bischof von Paris in siner Ysel und bischoflichem Habit sampt allen sinen Thum- und Chorherren in einer Prozession gesehen über die Maßen kostlich und prachtlich. Wir fandind auch in unsrer Frauwen Kilchen an einem bestimpten Ort ein große Anzal der armen Fündelin mit sampt den zugebnen Pflegerin und Zuchtmütter, etliche nach in der Wiegen, andre uf zwei, drey Jar, älter und jünger. Dar warind auch zugegen ehrliche gutherzige Lüt, so uß Christenlichem herzlichem Mitliden uß diser Anzahl der armen Fündelin an der Kinderstatt ufnemend, zu wölichen sy ein Lust und Willen hettend. Es wurde vil zu wytläufig Alles das zu schryben, das an sömlichen Orts zu sehen; darvon etwas wytläufiger in minem Latinischen Wandelbüchle. Und so feer unser lieber Bruder von Appenzell, Samuel Keßler, dem alles in Paris wol bekannt was, dann er schon etliche Jar dar gewonet und der französischen Sprach gar wol berichtet was, hätte können wyter by uns blyben, wäre uns noch vil zu sehen und erfaren worden. Aber er mußt sich an Verzug mit Junkherr Niklaus von Graffenriedt dem Berner uf die Straß begeben nach Blois, in wölicher Stadt der Künig domals Hof gehalten und warend sy beed von allen Stipendiaten uß der Eidgnoßschaft erkoren und ußgeschossen, dem Herren Connestable und glichwol Küniglicher Majestät selbst, ir gmeine Klag fürzubringen. Dann ihnen domals die Theologen in Paris ihr küniglich Stipendium nit wolten mit lieb folgen lassen. Also habend wir sy beed uf ihr Straß beleitet und fürderlich auch uns selber wegfertig gemachet.

Reis von Paris gen Rouan

und bis an das Meer gen Dieppe.

Dann als uns nit erlaubt und zugelassen war von unsern gnädigen Herren Zürich, daß wir uns uf der hohen Schul zu Paris lang sumen

söllind, (wiewol min lieber Vater selig folgender Zyt mir ostermals bekannt, er wölle darzu ein Aug zugetruckt und gern den Kosten daran gebunden han, wie ich auch gewüßlich myn Zyt und Studia viel fruchtbarer zu Paris als zu Oxfurt hätte anwenden können. Syn Schryben aber hat nüt darvon gemäldet, wie ihm dann auch nit gebüret, wider den Befelch unserer Gelehrten zu handlen) sind wir deshalb in Paris nit wyter als uf 14 Tag verharret und hattend unser gut Herberg, zu deren wir auch von guten Fründen gewisen warend, im Schwyzerquartier by einem alten Guardi-Knecht, unserm Landsmann Hansen Hartmeyer von Küßnacht am Zürichsee: der uns auch wol und fründlich gehalten und wie brüchig uns under Tagen in siner Behusung Spys und Trank geben, aber gegen der Nacht zu einem siner Nachpuren gewisen, dem wir das G'liger all Nacht mit bestimmtem Schlafgelt bezalt habend. Es war diser Hartmeyer ein ehrbare wolbetagte Person und sines Alters und trüwer Diensten halber vom alten Künig Francisco zu Ruwen gesetzt und mit der ordentlichen Guardybesoldung bis an sin End begabet. Deshalb er sich auch zu einer Hushaltung und Wirthschaft in Paris begeben. Nachdem wir nun by ihme abgerechnet und abdanket, sind wir uf Frytag vor Quasimodo den 3. Aprellens von Paris ußzogen und hattend zum G'ferten und gar getrüwen Gleitsmann Herren Remigius Guidon uß Lothringen, bestellten Küniglichen Typographum oder Truckerherren der fürtreffenlichen Stadt und hohen Schul Cantabrya in Engelland. Wir blibend desselben Abends im Städtle Argenteil; ist von Paris uf 4 französische Mylen gelegen. Wir mußtend aber zuvor zum drittenmal überfaren über die Sequanam (la Seine genannt), so von Paris har uf Rouan zufleußt und in diser Gegend gar krumm umher fart. Wir sahend underwegen ein gar schön Schloß an der Sequana gelegen, so Künig Franciscus der Alt hat buwen lassen, nach Form und Gattung eines Schlosses in Hispania, in wölichem er, nach der Schlacht zu Pafy gefänglich uß Italia hinweg gefüert, war in fürstlicher Gefangenschaft verwaret worden.

Des folgenden Samstags den 4. Aprellens kamen wir in das

Städtle Port Oyse genannt, daselbst der Wasserfluß Oyse genannt, Frankrych teilt und absündert von der Normandy. Mitte des Tags zugend wir durch Bourdeux zu unser Nachtherberg im Flecken St. Claire. Mornderigs aber, war Suntag Quasimodo, sind wir durch Richeville und Fleury, zwei schöne Dörfer, gen Rothomagum oder Rouanne kommen, in die wytberümpt Hoptstadt der ganzen Normandy. So man gar nach uf der Pariser Straaß dise Stadt erlangt, kann man zuvor ab einer Höhe sy aller Dingen sampt irer gar lustigen Glegenheit und kostlichen Gebüwen übersehen. Dann wie sy gar volkrych ist und großer Kaufmannshandel by ihren, also ist auch nit Mangel an kummlichen Herbergen und Behusungen. Der wytberümpte Fluß la Seine, die Sequana, dient ihnen fast wol und hierby auch die Meerflut, darum auch die Brugg über die Maaßen hoch, diser Flut halber, und gar schwere Nauen [Meerschiffe] zu ihnen kommen mögind. Selbiger Zyt ward vil Lynwatt zu Rouan gemachet und gebleikt; hat ein großen Ruhm, wie die by uns in St. Gallen. Münster, Kilchen, Klöster, Capellen, Thürn, Paläst alles gar wol erbuwen. Es ist eine sundere Lust dis Stadt, sunderlich so die Sunnen schinet, zu übersehen, wird billich auch zält zu den gröſten und fürnemsten Städten in Frankrych. Hat syderhar und sunderlich by jetzigen Jaren, Kriegs und Belagerungen halber, gar vil erlitten. In Herbergen war es brüchig, ein Gast ufzunehmen und zu legen, was man aber von Spys und Trank begert, tragt man ihm gnugsam zu uß den Traiteurien und offenen Kelleren. Am 9. Aprellens ließend wir gegen den Abent Rouan hinter uns und kamend in ein Dorf, zwo Mil von dannen zu S. Martin genannt. Darinnen wohntend gar vil Papyrer, dann im selbigen lustigen Tal in großer Anzal vil Papirmülinen gefunden wurdind; begab sich derohalben daselbst mit unserem Gefärten dem Herrn Remigio Guidone ein förmlicher Handel, den ich nit kann ungemeldet lassen, sunderlich diewyl er nit übel geraten. Diewyl er Willens war ein Papirmülle in Engelland aufzurichten, deßhalb auch zu Rouan mängerlei Bereitschaft darzu hat rüsten und uf London zu fertigen lassen: bedorft er auch eines redlichen und

wolerfarenen Meisterknechts, den er auch in disem großen Dorf à St. Martin bekommen. Damit er nun desto komlicher und in Yl ihn möcht an wyteren Verzug davon bringen und nit ufgehalten wurde, habend wir nit nur den früyen Morgen an die Hand genommen, sondern diewyl min lieber Gsell und Bruder Rudolf Hüsle gar anderst dann an diesem Ort brüchig bekleidet was, ward ein Abwechsel der Kleider und Westen gemacht und ihm, dem Papyrknecht, ein rauchfarber gefotzeter Hut ufgegesetzt, ein Marquininer Leder Mantel mit Paßamentschnüren wol bezieret angelegt und ein schön Schwyzerschwert unter den Arm geben, hat auch müßen Niemant ansprechen, sam [als ob] er der Sprach unerfahren wäre. Und sömlicher Maßen sind wir von Jedermann unverhindert darvon kommen und habend desselben Tags das Meer und die loblich Stadt Dieppen erlanget, war Frytag vor Misericordiae. Die wolgelegen Stadt Dieppen zunächst am Meer, dem großen Oceano, ist auch gar berümpt under anderen fürtreffenlichen Städten in Normandy, hat ein gar fest Schloß am Meer und von wegen des kommlichen Ports und Schifflände wird sy fast rych. Dar habend wir zum ersten Mal etliche französische Galeeren gesehen und besucht, warend nach aller Notdurft als künigliche Schiff wol versehen. Da fandend wir auch etlich hundert gefangen und an Knien angelegter esclaves oder Ruderknecht. Es füerend Sömliche, deren dann gar vil uf allen Meeren, füraus aber auf dem Mediterraneo, gefunden werdend, by Christen und Türken, einen gar schweren Orden. Sind gemeinlich vil Jar und Tag gefangen, müßend allen Fortunen, Ungewittern und vilen bösen Streichen herhalten, werdind übel mißhandlet und by überlegner [beschwerlicher], pynlicher Arbeit gar schlechtlich gespisen. Wölicher gern etwas bas lebt, der muß es, so ers hat durch syn eigen Gelt bekommen. Darum auch so oft sy an ein gelegen Port kommend und nit unverzogenlich wider absarind, sich gemeinlich zu der Arbeit begebind und nach ihren Brüchen und Satzungen so muß der, der etwas kann, den andern so nebend ihm sitzt, lehren, was Alles in so kleinem Platz mag gemacht werden, als allerlei kleine Krämerey, Würfel, beinene Knöpf an die Ledergolbe [Leder=

goller?], sydin Knöpf, Paßimentschnür, Spiegeli, Beinen Strehl, Nestel, kleine Kistle von Buchs oder Cypressen u. s. f. Wird ihnen von Krämern abgenommen; uß dem Hoptgut kaufend sy nüwen Vorrat und uß dem Vorrat besserend sy ihr Möle [Malzeit]. Es ist auch je Bruch römoen Lüten, so zu ihnen uf die Galeeren kummend, von sömlicher irer Waar Kram zu geben, uß Hoffnung etwas darby zu gewünnen. So sind auch under ihnen, die mit Lesen oder auch mit Würflen und Carten, joch [doch] etlicher Maßen in so großem Elend, die langen Wyl vertrybend. Wöliche dann krank und an Kräften erschöpft, auch derohalben kein Hoffnung mehr des Lebens ist, die werdind uß geworfen und müßend ir Ruwestättle im frischen gesalznen Meerwaßer innehmen. Zu disen unseren Zyten sind in Frankrych, Italien, Hispanien vil fromme Christen um des heiligen Evangeliums willen uf das Meer verkauft worden. So werdind auch by Wylen ungehorsame Sün von ihren eignen Eltern oder Anwalten ein bestimpt Zyt uf die Galeeren hingeben nnd glich als an Tisch, Mores zu leren, verdinget. Sonst ist es ein gemeiner Bruch, daß die by uns irer Missethat halber müßind lang gefangen ligen oder an Pranger gestellt und mit Ruten ußgeschlagen werden, in den Meerstädten und Porten Europä uf die Galeeren hin, biswylen uf vil Tagreis wyt geschleikt und yngesetzt werdind. Als nun gut Wind anstund, habend wir uns am Samstag den 11. Aprellens um Vesperzyt wie brüchig mit anderen, die wegfertig warend durch die Mariniers in einem kleinen Barchen [Barke] dem großen Meerschiff ungefart uf ein französisch Mil Wegs lang, zufüeren lassen. Als ich mich nun fürderlich mit andern begab hinuf in den Nauen zu kommen, dann mir im Hopt fast schwindlig worden, hat sich inzwischen min Gesell Hüßle in etwas Spann begeben mit den Schiffknechten, die mehr Gelt von ihm haben woltend weder er aber schuldig was. Habend ihn alsbald widerumb hinuß uf das wit Meer gefüert und so lang verhindert, daß ich besorgt, er wurd nit witer zu mir kommen. Mir was auch so vil ängster, die wyl er wehrlos war, dann er mir uß dem Barchen sin gut Schwyzerschwert schon hinuf in das groß Schiff geboten hat. Letstlich als dem Nauen

zugehörig, wyl es nun auch wolt nachten, kamend sy wider und ward der Barchen ins Schiff genommen, die Anker ufgezogen und der Nauen im Namen Gottes in Wind gelassen. Wir fuerend hin die ganze Nacht und folgenden Suntag Misericordiae, am Montag aber kamend wir by guter Zyt zu guten Port in Engelland in der Stadt Arry genannt, von dannen wir noch desselben Tags fürgeruckt und in einem Dorf unser Ruw und Nachtherberg erlanget habend. Mornderigs sind wir durch Roßen, einem gar schönen und großen Flecken und Bischöflichen Sitz kommen gen Grafsenden, ad gravem finem, an den fürtreffenlichen Wasserfluß und Meerstrangen Tamisia, die Thems genannt. Es hat Engelland allenthalben vil großer und stattlicher Flecken, die doch nit mögind Städt genannt werden, wyl ouch die großen Städt selber mit keinen ganzen Muren beschlossen sind.

Mittwuch den 15. Aprellens ward Jedermann, wer uf Lunden zu wollt, in der Herberg früy ufgemant uf die Thems in ein Jagschiff; erreichtind also mit Gottes Hilf die wyt berümpte groß und überaus lustige Hoptstadt des ganzen Künigrychs Londinum, von uns Londen und von den Franzosen Londres genannt. Herr Remigius, der Truckerherr, unser Gleitsman füert uns in sin gewohnliche Herberg zu gar gutem und ehrlichem Volk uß Frankrych, so sich der Religion halber dahin begeben. — Wir wurdind so früntlich von ihnen gehalten, daß wir in unser Heimfart widerum in diser Herberg ynkehret. Demnach wir nun ein Tag geruwet, des nachfolgenden Tages aber erfaren habend den ehrenhaften Herren Gilles, Burgern und Kaufman zu Lunden, ihn besucht und des ehrwirdigen, hochglerten Herren Bullingers, Pfarrers im großen Münster Zürich, Brief überantwortet, auch uf sömliche Fürgeschrift etwas Gelts empfangen, nebent fründlicher Tractation und Gasthaltung: Habend wir alsbald auch uf offner Gassen und Landstraß in Londen uß sonderer Anschickung Gottes, mit großer Freud antroffen unsere lieben Landslüt, die oberländischen Studenten von Oxfurt und by disen Johansen Rudolphen Stumpfen von Zürich, mit dem ich vor vilen Jaren har in guter Schul- und Tischgesellschaft gestanden. Ist folgender Zyt



als er heim kommen und sich zum Kilchendienst begeben, Pfarrer zu Kilchberg am Zürichsee worden. Und nit minder als nach 30 Jaren in die Stadt Zürich erstlich zu der Pfaar im Spital, alsbald aber auch an Herrn Ludwigen Lavaters seligen Statt in das groß Münster zu einem Pfarherr ußerkoren, daselbst er syn übrig Zytle in höchster Trüw, vil Sorg und Arbeit mit göttlichem Bystand überrungen, durchgekämpft und endlich im Glauben Jesu Christi gar vernünftiglich entschlafen ist, Anno 1593 im ersten Monat des Jars. — Zu Londen aber warend by ihm zween edel und wolgelehrt Jüngling, auch beed min gewesne Tischgesellen bey Herr Hans Wolfen sel. Zürich, Hans Cunrat der Eltere und Heinrich der Jüngere, beed lyblich Gebrüder von Ulm ab Wellenberg ob der Stadt Frauwenfeld; die warend den Rynstrom durch nider in Brabant gen Antorf, von dannen uf Calais zu, hinüber in Engelland kommen, wie wir beed durch Frankrych; hattend nüt von uns, wie auch wir nüt von ihnen gewußt. So was obgedachter H. Stumpfius, ihrer Ankunft durch Brief bricht, ihnen von Oxfurt, daselbst er schon etliche Jaar uf der hohen Schul gewohnet, entgegen zogen, sy beed Brüder von Londen gen Oxfurt zu beleiten. Also hat es der lieb und gnädig Gott gefügt, daß wir all in so unversechner und frölicher Zusammenkunft, uns uf Frytag den 17. Aprellens zur Straß gen Oxonium oder Oxfurt begeben, dahin wir auch des dritten Tags, war Suntag Jubilate, kommen sind. Es warend uns aber etliche Studenten uß Oxfurt uf etlich englisch Mil entgegen zogen und unter disen min getrüwer und lieber Stiefbruder, nun mehre auch seliger Gedächtnuß Christoffel Froschauer der Jung; der zwar der Ulmeren Gebrüderen Ankunft vorher gewußt, aber daß auch wir beed mitkommen, gar gern und mit Freuden gesehen hat. Es ist uns auch sin Gegenwirtigkeit in Engelland gar dienstlich gsin, wyl er uns mit Rat und Gelt, mit Briefen gar trüwlich zu Hilf kommen, bis daß und wir in unser Heimfart die Stadt Frankfurt und daselbst sinen Vetteren den alten Herren Christoffel Froschauer in der Herbst-Meß erlanget und von ihnen nüwe Provision bis gar heim bekommen. — Demnach nun wir, wie obgemeldet, Oxfurt erlanget

hättind, von Gottes Gnaden all frisch und mutig, wurdind die zween von Ulm Gebrüder von irem Vetteren M. Hansen von Ulm, gar fründlich ufgenommen und im Collegio Regio, Herbergs und Tischs halber, gar wol underbracht. Wie sy denn auch durch sinen Rat und Unterhandlung von irem lieben Junkherrn und Vater, dem edlen festen Junkherr Gregorius von Ulm uf Wellenberg, ab der Schul Zürich in Engelland warend überschickt worden. Gedachter M. Hans Ulmer, min getrüwer Herr und Mitbruder selig, hatt schon zuvor lang zu Oxfurt gewonet, was durch Unterhandlung und Commendation guter Herren und Fründen Socius worden im Collegio Regio, hat auch daselbst schon promoviert g'hebt zu dem gradu Magisterii; ist unverzogenlich, so bald Künig Eduardus der VI. in siner blüjenden Jugend abgestorben und die Marianisch Verfolgung angegangen, widerum heim in Teutschland zogen: hat sich alsbald auch zu Zürich in Eestand und zum Kilchendienst begeben: Ist von Mülheim uß dem undern Thurgauw durch Uffatz eines Edelmanns, genannt der Heidenhamer, von Nüwen Klingen vertriben: Hat sich ein Zyt lang in der Stadt Zürich enthalten, ist von unsern gnädigen Herren befürdert worden uf die herrlich Pfaar Egg in der Herrschaft Grüningen: Daselbst er by Trüwe, Arbeit und Sorgsame syn zytlich Leben im Herren beschlossen. Hat hinter ihm gelassen einen lieben Successorem, sinen eignen Sun, der uß sunderer Anschickung Gottes von einer wysen gnädigen Obrigkeit an des Vaters Statt verordnet, die hindergelaßnen Waisle, sin Geschwüsterge, nit allein erlich ufgenumen und erzogen, sonder auch die Pfarre und Kilchendienst, in Gottes Gnad und Bystand wol versehen. — Ich soll aber billich nit underlassen zu beschryben, was sich mit beeden edlen Brüdern Hans Conraten von Ulm und Heinrichen von Ulm wyter begeben hat. Als sy ir bestimpte Zyt zu Oxfurt im Küniglichen Collegio gewonet, in guten Studiis wol zugenommen, sind sy hinüber in Frankrych geschiffet, habend sich uf Paris und Orleans begeben. Hans Kunrat, der Elter und ernsthafter, ist zu Orleans Licentiatus Juris worden. Heinrich ist fürbündig in den Sprachen worden, sunderlich in der Latinischen und

Französischen. Nachdem er auch von Ard fromütig und eines gar fryen Ingenii gsin, hat er sich auch uf die edel Musicam und Saitenspil, sunderlich aber uf die Luten begeben, mit deren er so wol und kunstlich umgangen, daß ihm auch licht worden, mit eigener Hand zu componieren und gute Stuck uf der Luten ufzusetzen, wie ich vor Jaren selber sömlichs von ihm zu Wellenberg gesehen, er mir auch sömliche Stuck übergeben heimzutragen. So war er auch mit fechten gar fruetig [munter] und unverdrossen, eines so frölichen Angesichts, so fründlicher Geberden, so schöner Glidmaßen, daß man ihn anderst nit hätt wünschen können. Als nun sy beed ir Wandelfart auch verrichtet und widerum zu Land, auch zu den Ihren kommen, habend sy sich alsbald an Fürstenhöf und -dienst begeben und hat Heinrich sinen guten Platz funden by dem Herzogen Bipontino, von Zweibrugg. Von wölichem er nach etlichen Jaren, im Anfang der französischen Kriegen, zu einem Legaten in Frankrych, als des Lands und der Sprach wol berichtet, verordnet und abgefertiget, in Lothringen uß gespähet, angerennt und sampt sinem Diener und Pferden gar kläglich ist umbracht und ermördet worden. Syn Tod und kläglicher Undergang ist von vilen Fürsten und Herren, Adelspersonen und glehrten Lüten, wie auch sunderlich von sinen edlen Eltern, Brüderen, Schwöstern, Verwandten und ja allen, so ihn kannt und siner Kundschaft gehebt, geklagt worden. Ich hab selber sömlicher Klagbriefen und Schriften ein großen Hufen gesehen, so mich der alt Junker sel. uf Wellenberg hat sehen lassen. Gott der Gnädig und Allmächtig verlihe ihm und uns allen ein fröliche Uferständnuß. — Hans Cunrat aber von Ulm, der elter und ernsthafter, hat zwaren mit größerer Müy und Arbeit gestudieret, was er aber gelernet gar wol behalten und angelegt, glych wie vil wiriger [dauerhafter] ist was mit Arbeit in Erz oder Silber geschnitten oder gegossen, als das so in Wachs getruckt wirt. Darum er auch by blüyender Jugend an des Marggrafen von Nider Baden Hof gar lieb und hochgeachtet und vom Fürsten nach vilen Jaren ehrlicher Diensten, die er mit höchster Arbeit und Sorgen ußgestanden letstlich uf die berümpte Landvogtey Rötelen ist befürdert und yngesetzt worden. Deren er auch

so lange Zyt mit Ere und großem Lob vorgestanden, bis ihn das zufallend Alter und die Schwere synes Lybs, darby auch der müyliche Zufall der Ueberröte an beeden Schenklen genötet habend, sömliche Verwaltung ufzugeben und sich gen Basel in die Stadt zu Ruw zu setzen. Er war schon vor etlichen Jaren so gar schwer worden, daß ihn kein Pferd mehr kommlich über Land hat tragen mögen. Hat sich also fürbas in einem eignen hangenden Wägele füeren lassen. Den Herren von Basel ist er von alter Kundschaft und Nachburschaft wegen fast wert gsin; die habend ihn auch gern in ihr Stadt ufgenommen, ihme einen gar kommlichen Hof zurüsten und einen eignen Rörenbrunnen drin düchlen lassen, der Kilchen oder S. Peters Münster naach gelegen, damit er diß [desto] kommlicher möchte zur Predig kommen und zunächst by ihm hätte sinen lieben alten Herrn und Nachburen, gewesnen Pfarrherrn zu Rötelen und die Zyt oberster Vorsteher der Kilchen zu Basel, Doctor Hans Jacobus Grynaeus. Dann diß beed fürtreffenlich hochgelert und erfarne Männer, nit anders als Brüder einandern gar lieb und werd gehalten. Wie auch durch sy beed schwer und groß Sachen gar wol und loblich verrichtet worden. Was nüwer und selzamer Zytungen einem ersamen wysen Rat in Basel geschriftlich ald sunst zukummen, habend die Herren disem erfarnen hochwisen und verständigen Edelmann gern mitgeteilt, sich auch nit beschwert in anligenden Sachen auch sinen Rat zu vernemmen. Als er nun im Summer des 1592. Jars von sinen lieben Brüderen und Schwösteren uf Wellenberg bittlich erfordert, er wölle hinuf zu ihnen gen Wellenberg kommen und sampt andern lieben Fründen darzu behulfen und beraten syn, daß alle die Verlassenschaft so sy von iren edlen und und jetzt in Gott seligen Eltern väterlichs und mütterlichs Erbteils under einandern hättind abzuteilen, in rechter Fründschaft, Liebe und Einigkeit geteilt und zerlegt wurde und jetzt Jedes fürbas wüssen könnte was ihm zugehörig syn und blyben sölle: damit auch im künftigen gewonte lobliche Einigkeit, brüderliche und schwösterliche Trüw, wie erlichen Adelspersonen gebürt, nach wyter und fürbas bis in das End by ihnen blyben und gruenen möchti, hat er sich mit Willen sampt siner edlen und tugend-

richen Frauwen Frauw N. von Ulm, geborne von Bärenfels uf sinem Wägele uf die Straß begeben und als er gen Wintertur kommen, wäre er fast lustig gsin, in sin alt Herberg zum gälen Crüz inzuziehen. — Als er aber nit wol mögend, gar übel entsessen [sich fürchtete], sich die langen Stegen uf und ab füeren zu lassen, hat er sinem Fuhrmann Befelch geben nach wyter bis gen Oberwintertur für zu faren, daselbst die Frauw sampt dem Diener und Mägden in der Herberg iren Imbis genossen und die Roß yngezogen worden. Der Junkherr aber gar schwer uf sinem Wägele nit anderst als uf einer Galeere angeschmidet, still gesessen und uf sin Proviant auch gewartet hat; hat aber nach desselbigen Abends sin alte Herberg und Geburtshus das Schloß Wellenberg und sin lieben Brüder und Schwöstern in gutem Wolstand mit Freuden erlanget; bey denen er so vil der Wuchen und Monaten verharret, bis daß und alle Sachen diser Erbteilung halber zu gar gutem und fridlichem End gebracht worden und glychwol anerborner Lieb und Einigkeit, so uß sunderer Gnad Gottes by disen edlen Brüdern und Schwöstern allzyt, unangesehen der Religion Unglyche, gar wol und nützlich gruenet hat.

Als aber ich eben diser Zyt minen lieben Sun Josue hinab gen Basel uf die Schuel abgefertiget, sines Alters im 16. Jar, auch selber bis gen Bülach beleitt hat, Montag nach Margareta den 17. Julii 1592, besucht ich im Heimgon den edlen und festen Junkherrn Hansen von Ulm, den alten, zu Tüffen, minen günstigen lieben Junkherrn und blib by ihm über Nacht. Der riet mir in Trüwen, wyl und ihme wol zu wüssen, daß sin Vetter Hans Conrad der Zyt zu Wellenberg, mich für ein alten Fründ und Diener halte, minen auch allzyt in Eren gedenkt auch willig werde syn, mir und den Minen Fründschaft und Dienst zu erwysen so sölle ich mich, ein Gang gen Wellenberg zu thun und ihne selber zu besuchen, ihme auch minen Josua zu commandieren, nit beduren lassen. Dann er, syn Vetter, nit allein zu Basel wone, sonder auch der Schul naach gesässen sye und mit allen Glehrten, fürnemmlich aber mit dem hochgelehrten Herr Hans Jakob Gryneo, gar gut Kundschaft habe. Es werde ihm auch nit ungefällig syn, daß ich ihn selber

besuche, dann er gar zufällig [gebrechlich] worden. Also uf folgenden Donstag den 20. Julii 1592 gieng ich nebent der Stadt Frauwenfeld hinuf gen Wellenberg (min alt offen Hus), ward fründlich empfangen und bat mich die eltiste unter den Töchtern, die edel und tugendrych Jungfrauw Margareta von Ulm, so mich nun ob den 40 Jaren wol kennt, ich wölte so wol thun und mich dem Junker Hans Cunraten, irem lieben Bruder, nit angends zu erkennen geben, sy wölt doch gern sehen, ob er mich kennen wurde, dann wir by 20 Jaren und darüber einandern nie gesehen hättind. Also füert sy mich selbert zu ihm in syn Stuben und als ich nach irem Befelch den Junkherrn nur einfalt grüßt und angesprochen, thät sy alsbald das Wort für mich mit mängerley Umständen, wie sy dann von Ard schimpflich [gern scherzend] und wolberedt ist. Er hielt mir aber min rechte Hand und besach mich gar gnoot [genau] und sprach alsbald: Es ist eben Herr Josue! Also was der Jungfrauw Margreta gnug beschehen und hieß mich der Junkherr gar fründlich Gott willkomm syn. Danket mir auch der Arbeit, daß ich ihn hätt mögen selber besuchen. Hub an mich von mängerley Sachen zu fragen. Wyl es aber Zyt war zu Tisch zu sitzen zum Nachtmal, fraget er mich auch, wie es mir die Zyt har mit Wyb und Kinder ergangen wäre. Also ward mir gar komlicher Anlaß, under anderem ihn auch zu berichten, wie ich eben vergangner Tagen einen jungen Sun mins Namens hinab gen Basel uf die Schul geschickt, den ich bisher in Schulen by mir zu Schafhusen und zu Zürich gehalten habe. Sye willens gesyn, ihn gen Losanna oder Jenf zu schicken, so habe man mirs aller dingen der schweren Unruwen und Kriegsläufen halber mißgeraten. Also erbot sich der Junker unerfordert, was er minem Sun in Basel liebs und dienst könne bewysen, das wöll er gewüßlich thun; deß söllind wir uns auch beed zu ihme versehen; es sye mit Gelt, Rat oder Hilf. Er wölle ihn auch getrüwlich dem D. Gryneo und andern G'lehrten commandieren, darüber ich ihm fründlich danket und darby anzeigt, wie ich zum Teil auch deshalb und glychwol uß trüwem Rat sines Vetteren, Junker Hansen von Tüfen, zu ihm gen Wellenberg kommen sye, ihn demütigklich zu

bitten, daß er minen Sun in gnädigem Befelch halten und mich in dem Fal alter Gesellschaft wöllt genießen lassen. Antwortet er mir gar fründlich vor menklichem ob Tisch: Lieber Josue, es bedarf keins Bittens, ihr habent von Jaren har mir und minem lieben Bruder Heinrichen seligen, auch siderhar unserem jüngsten Bruder Hansen, den ihr ein gute Zyt zu Ellgauw by üs am Tisch gehebt, und ihn privatim in Linguis instituiert, so vil der Diensten bewisen, daß ich und mine Brüder schuldig und willig sind, üch und den üweren Fründschaft zu bewysen. Dessen wir uns auch gänzlich gegen ihnen habind zu versehen. Also hab ich widerumb dem Junkern nach Gebühr danket und fürbaß uf allerlei sine Fragen geantwort. Mornbrigs nach Imbis nahm ich von Junkern Urloub, widerumb heim zu kehren, dann der Samstag lag mir uf dem Hals, gnadet Jedermann ab uf Wellenberg. Und als ich den Junkherrn in siner Stuben glassen, kam mir die Frauw selber nach und zeigt mir an: Wie sy von irem Junkern minthalb vilfaltig berichtet worden, deß sölle min Sun in Basel gwüßlich gnießen. Darum ich ihm zuschryben und befelchen sölle, daß er ihren Junkherrn und sy trostlichen besuchen sölle, sy wöllind ihm alls Guts bewysen und das wäre auch gwüßlich beschehen. So hat es der gnädig Gott anderst geordnet; dann als der Junkherr sich allerdingen wegfertig gmacht, widerum uf Basel zu verreisen, ist er alsbald nach Gottes Willen in ein gar schwer und tödtliche Krankheit gefallen, in wölicher er auch nach wenig Tagen aller siner liblicher und seelicher Beschwerden entladen in der Bekanntnuß des wahren Glaubens in Christum gar wol und sanft entschlafen ist und nun mehre wartet uf die fröliche Uferständnuß. Also hat es der lieb und gnädig Gott der Maßen angeordnet, daß er in sinem eignen Vaterland und by den Synen uf Wellenberg verscheiden und nebent sinem lieben Junkhern und Vater Jkr. Gregorius sel. zu Kilchberg by Thundorf bestattet worden im folgends Augstmonat 1592. Er hat gar kein Lyberben, aber sinen lieben Brüdern und Schwöstern, wie auch sinem lieben Gemahel groß Hab und Gut verlassen. Ich hab aber billich diser beden edlen Gebrüederen miner l. Junkern sel., nit söllen vergessen: Dann als wir erstlich zu Zürich

Ao. 1548 in ein Schul, an einen Tisch und under einen Zuchtherren kommen, den ehrwirdigen, wolgelehrten und nun auch von vilen Jaren har seliger Gedächtniß, Herr Johansen Wolfen, gebornen Burger und Pfarherren im Spital Zürich, hat sich under uns ein sömlich Gesellschaft und Bruderschaft erhaben, die folgender Zyt nie abgenommen, an der Frönde in Engelland sich gemehret, hernach auch by ihren Fürsten- und minen Kilchendiensten bis an das End gewäret hat. — Als ich uß Engelland widerum verreisen und sy hinder mir lassen müssen, hab ich ihnen beeden versprechen und in die Hand loben müeßen, ich wölle Zürich nit sehen, bis ich zuvor ihre mir ufgeben Brief zu Wellenberg überantwortet ihren lieben Junkern und Frauw Mutter sampt den lieben Geschwüstergen berichtet habe, wie es umb sy beid stande. Das hab ich auch mit Gottes Gnad und Hilf gehalten; bin derohalben für das [bevor] ich Straßburg erlangt nit uf Basel, sondern über den Schwarzwald uf Schaffhusen zu gezogen; von dannen gen Stammheim kommen und daselbst den ehrwirdigen, hochgelehrten Herren Johannes Stumpfen, so die groß Schwyzer Chronek in Truck hat lassen ußgan und selbiger Zyt Pfarrherr zu Stammheim und Decanus des Steiner Capitels war, sines lieben Suns Johansen Rudolf Stumpfen, Studenten zu Oxfurt in Engelland Brief überantwortet, ihne auch und sin ehren lieb Hußfrauwen mundlichen berichtet, wie es umb iren lieben Sun, auch sunst um gute ihm wolbekannte Herren in Engelland stande. Ich war ihnen ein lieb und werder Gast und hat mich der Herr selbert morndrigs so wyt bleitet, daß ich die Glegenheit der Stadt Frauwenfeld und des Schlosses Wellenberg wol mocht sehen, dahin ich auch by Zyten kommen, aber den alten Junkherrn nit anheimsch [zu Hause] funden. So er aber nit lang ußbliben solt, darby Brief und Botschaft, so ich bracht, der Frauw und allen iren Kinderen fast angnehm, wollt man mich nit verrucken lassen, bis daß ich den Junker selbst gesehen und mundlich berichtet hätte. Und sidhar dise Fründschaft, auch daß ich nächster Jaren darnach in die Nachpurschaft gen Ellgouw uf den Pfaardienst kommen, hat mich der alt Junker und Frauw sampt allen iren Sünen und Töchtern dermaßen in



trüwe Fründschaft ufgenommen als wenn ich ihr eigner Verwanter gsin wäre. Es war mir auch mittler Zyt in Tisch und ad privatas Lectiones vertruwet und übergeben der jüngst under den Sünen, Hans von Ulm genannt, ist von mir uf die hohe Schul Heidelberg kommen und jetziger Zyt verwaltet er mit höchster Trüw die namhafte Vogtey Baadenwyler in der Marggrafschaft under Basel. Sine l. Sün, Gregorius und Heinrich, habend biswyl, da sy zu Zürich gestudiert uß Befelch min Herberg zu Wintertur nit verschmaacht, wann sy Herbstzyt uf Wellenberg ihr liebe Großfrauwen, Frauen und Baasen heimzusuchen, von Zürich verreiset sind. Darby ich ein sunder Gemerk alter Trüw und Liebe gespüren mußt.

Ich soll mich aber nunmehre auch wenden zu minem getrüwen Mitbruder, Wandelgesellen und Mitgefärten Rudolfen Hüßlin und auch zu mir selbst. Dann als wir Oxfurt erlanget und daselbst uf etwas Monat zu wohnen Platz hattend, sind wir beed durch Unterhandlung unserer lieben Landlüten als fürnemlich der Herren Stumpfy und Froschauere und fürus Herren Barabrands uß Holland, Buchfüerers zu Oxfurt, by Herren Peter Plois uß Flandern (gemeinlich der Franzos genannt, darum daß er etliche junge Edlinge by ihm im Tisch gehalten und in französischer Sprach gar wol instituiert und berichtet hat) gar wol und kummlichen im Collegio Bernhardino underkommen, sind auch by ihme bis zu unsrer Heimfart verharret, 15 Wuchen und 4 Tag. Habend ihm wochenlich erlegt 10 englisch Groschen, das ist ungefar ein Tütschen oder Oberländischen Thaler. Es kam mir wol zu gutem syn und der Frauwen auch siner Tischgängern stete Uebung in der französischen Sprach, dann was ich zevor in diser gelernet, by ihme wol erbessert hab. Ich wolt mich je uf des Lands Sprach in keinem Weg begeben zum Teil uß Kürze der Zyt, zum Teil daß sy ußert irem Land und Marchen nienen gebrucht wird. Die recht wahr Englisch Sprach wöllend wir erst auch im wahren Engelland, in Gottes Ewigem Himmelrych erlernen und mit diser by der Gmeinsame aller Seligen und Ußerwälten Gott ewiklich loben und prysen.

Als aber selbiger Zyt in Engelland die Profession des Hl. Evangeliums lutprächt [bekannt] gnug war, dargegen aber wenig Ernsts by den Kilchen und Schulen, vil mere aber ein ruwig und sorglos Leben gar naach by Mengklichs gesehen ward: dann auch zu Oxfurt in der berümptisten Academie des ganzen Künigrychs gar seltsamlich ein Predig in Englischer Sprach gehört ward. Wann denn glich die Magistri und Doctores in den Kilchen Orationes und Predigen hieltend, so warend sy doch gemeinem Volk von wegen der frömden Latinischen Sprach gar unannehmlich noch erbuwlich. Underwylen kamend frömde Prediger so als Apostel im Land hin und wider zu predigen umzugend, alsdann so luff das gmein Völkle mit Hufen harzu. Sonst gmeinlich las man in den Kilchen ein Capitel oder zwey je nach Gelegenheit uß der englischen Bibel und darnebend die vertollmetscheten Paraphrases Erasmi Roterodami, das übrig mußt mit Singen und Orglen verrichtet werden. So warend auch die Collegia nit besser versehen; darum auch notwendiglich die bald erfolgend schwer Verfolgung under der Künigin Maria, so schädlichen Schlaf brechen und die Sprüwer vom Kernen hat stäuben müßen. Als sich dann wol zu versehen, es by uns und in disen Landen auch beschehen werde. Und also habend wir beed, so vil publicas Lectiones belangt, nit vil fruchtbares erlangen mögen. Deßhalb wir allein unsere Privata studia geübt, publica aber und in Theologicis niemand anders gehört habend, als den hochgelehrten, erwirdigen und nunmehr in Gott seligen Professorem Regium Hrn. D. Petrum Martyrem Vermilium Florentinum: der commentiert über die fürbündige Epistel S. Pauls zu den Römern. Diser ist in folgender Verfolgung gar wunderbarlich von Gott uf Meer und Land erhalten und zu Straßburg in sinem vorigen Dienst und B'ruf mit großem Frolocken aller Gutherzigen befürdert, leztlich aber uß gwüssen Ursachen gen Zürich b'rufft, von dannen in Frankrych uf das Collegium Poissiacum erforderet, ehrlich widerum gen Zürich beleitet, daselbst er bis an sin End mit Lesen und Schryben in siner Theologica Professione, so wol und trüwlich gearbeitet, daß ihm's nit bald ein Theologus wird zuthun, wie naachmals sine herrlichen

in Truck ußgangnen Bücher vilfältig bezügind. Er hat uns Züricher zu Oxfurt gar väterlich geliebet und nie an trüwen Raat und Vermanung von ihm gelassen. Syn Lob und Ehre wirt blyben, zuwider allen Ungünstigen, so lang diser Himmel die Welt bedeckt.

Es hat die Stadt Oxfurt nit minder als 16 schöne Collegia, gar klösterlich und wol erbuwen, mit schönen Lustgärten und gar kumlichen Gemachen beziert, darinnen gar wol ein gar groß Anzal der Studenten bliben könntind, sind aber der Zyt kum halber bewonet worden. So hat auch fast jedes Collegium sine besundere Stubam oder Behusung, für sömliche Studenten, frömd und heimsch, so über iren eignen Pfenning zerind, sunst aber so sind die Collegia von ihren Fundatoribus und Stiftsherren so wol und rychlich begabet, daß diejenigen, so in disen Collegiis, wie sy's nennind, Socii und drein ordentlich erwelt und bruft werdind, ir kommliche Erhaltung mit Spys und Trank, Herberg und Kleidung findend. Haltind auch hierin ein kummliche Ordnung und Underscheid, je nachdem man in guten Studiis wol und loblich hat zugenommen. Es habend's gut die Schuler und Studenten, noch vil besser aber die Baccalaurei und Magistri, und also fürbaß je mehre man uffstigt, je mehre man auch zu besserm Tisch, Stipendio, kommlicherer Herberg und stattlicherer Kleidung erhaben wird. So ist auch das Publicum Auditorium und Leshus zu Oxfurt ein sömlich schön und lustig Gebüw, so wol und kommlich mit dem Gestüel und aller Zugehörd zierlich geordnet, daß ich dergly̆chen weder in Frankrych noch in Teutschen Landen nienen gesehen hab. —

Reise von Oxfurt gen Cantabry.

1551.

Uf Zinstag nach Trinitatis den 26. May habend wir uns mit beeden Gebrüderen, den Edlen von Ulm, Hans Conraten und Heinrichen, wyter mit dem jungen Christoffel Froschauer von Zürich und dem wolgelehrten Herren Andrea von Croatia, gebornen Constanzer (ist folgender Zyt Doctor Medicinae und zu Ravenspurg

Stadtarzt worden) uf die Straaß begeben gen Cantabrigiam. Dahin hattend wir von Oxfurt dannen uf 60 englisch Mil zu ziehen, kamend am dritten Tag dahin. Jn diser schönen und gar lustigen Stadt ist die ander Akademie oder berümpt hohe Schul der Kron Engelland. Hat auch nit minder als nün schöne und wolerbuwte Collegia und vile Aulas oder Behusungen, den Studenten dienstlich, mit sömlichem Ynkommen, Ordnung und Brüchen wie die obgemelten zu Oxfurt. Jm Collegium Benedicti fandind wir einen glehrten jungen Mann von Ysne uß dem Allgouw; ist ein Discipulus gsin des Herren Martini Buceri seligen. Begab sich by dem D. Emanuele Tremellio gar aller Dingen uf die Hebräische Sprach; ist naach by kurzen Jaren Latinischer Schulmeister gsin zu Lindouw am Bodensee. Ein glehrter zügsamer Mann, dem vil erliche, wolhabende Lüt von S. Gallen und anderschwo har ire Sün an Tisch und in syn Schul und Zucht vertruwet habend, wie mich deß der wolberümpt Doctor Melchior Rootmund, Stadtarzet und des Rats zu S. Gallen selber berichtet hat.

Wyter im Collegio Jesu zu Cantabry habend wir widerum antroffen, Herren Remigius Guidon uß Lothringen, der vormals unser getrüwer Gefärt gewesen von Paris bis gen London. Er was ein sunders kunstricher Mann, mit dem Papirwerk und Truckerey, aber Künig Eduardi unversehener Tod und die ynfallend Verfolgung habend ihm all syn gut Fürnehmen zurugg gestoßen und die guten Herren entzogen, so ihn verlegen wöllen. Uß sinem eignen Mund hab ich gehört, wie er am Hof Künig Eduardo VI. und anderen bywesenden großen Herren durch kommliche Bereitschaft Papir gemacht und auch die Buchtruckerkunst ihnen allen vor Augen also gebrucht, daß sy darby sehen und verston können, wie es in den Truckereyen und Papyrmülen selber zugangen; daruf er auch Regius Typographus Cantabrigiæ was geordnet worden. Wir habend ihm zu Cantabry umb bewisen Gutthaten und fründschaftlich Beleiten widerum abgedanket und in die Gnad und Schirm Gottes befolhen. — Das Schloß der Stadt Cantabry, davon die Stadt den Nammen hat, ist aller Dingen im Abgang und ist da nit vil mehr als trurige, ab-

schüchliche Kerker und was derglichen zu finden. Aber die zierlich Kilch, so gmeinlich Templum Regis, des Künigs Tempel, genannt wird, hat den Namen und Lob des allerschönsten Gebüwes in allem Engelland. Zu dem hochgelehrten D. Emanueli Tremellio Italo, uf der hohen Schul zu Cantabria küniglicher Professor, führt mich der obgemelt D. Martinus Bräm von Jßen, ließ mich sampt ihme zuhören zwo privatas Lectiones in der Hebräischen Sprach. Er las ihm aber das Buch Josue, sampt den Commentariis Rabbi David Kimhi. Diser hochgelehrter Italus ist folgender Zyt in Teutschland widerum ankommen. Man ließ uns auch sehen im Tempel Mariä, in unser Frauwen Kilch, die Begräbniß des Hochgelehrten Herren Martini Bucers, so der Kilchen zu Straßburg gar lange Zyt mit großem Lob und Trüwen vorgestanden, letstlich von wegen des Kaiserlichen Interims, dem er nit konnt zustimmen, sich in gar schwerem Alter also an die Frömbde und glych als in das Exilium begeben hat. Ist aber vom Künig Eduardo VI. auch allen Evangelischen Fürsten und Bischöfen, wie auch sunderlich vom Hrn. D. Petro Martyre gar hoch, lieb und wärd [wert] bis an syn End geachtet worden. Er hat angehebt krank zu syn am 1. Hornung und ist auch am letsten dis Monats im Herren Christo seliglich verschiden Ao. 1551. Wyter sahend wir im Tempel St. Michaels die Begräbnuß des ehrwirdigen Herren Paulus Jagius von Jßne, hat mit höchstem Flyß, Arbeit und Kosten die Hebräisch Sprach und derselbigen gute und nutzliche Bücher zu Jßne in synem Vaterland, zu Constanz, zu Straßburg und auch anderschwo, wie auch letstlich in Engelland gar höchlich befürdert; ist im wahren Glauben und Bekanntnuß J. Christi uß diser Zyt abgescheiden Ao. 1549 im Monat November. Der Weg von Oxfurt gen Cantabrigia ergibt fast wol, ist nit durchuß kurzwylig, dann hinzwüschend ist kein Stadt noch Städtle, allein Dörfer, ußgenommen das küniglich Schloß oder Hof Antilcourt genannt. So findt man auch gar herrliche Thiergärten, darinn vil Hochgewild und sunderlich die Dammhirzle sich erhaltend; wie auch große Haiden und Bühel, in wölichen es Alles von Küniglin [Kaninchen] stecket; springend so mutig daher, sunderlich so

die Sunn wol ufgangen, daß ihnen zu luegen ein sunder Kurzwyl ist. Uf Sunntag den lezten May begabend wir uns widerumb uf die Fart, kamend am Zinstag darnach widerumb in unser Collegium zu Oxfurt und hat unser arms Seckele abermals ein Krach gelassen. Der Zyt hub an zu regieren in Engelland die sorglich Krankheit, der Englisch Schweiß genannt. Zween junge Herzogen von Suffolk, Gebrüder, domals Studenten zu Cantabrya, begabend sich uf die Flucht, wurdind underwegen krank und sturbind beed uf eim Bett. Zu Oxfurt ward kein Tütscher krank. Sunst nahm dis Krankheit im Land hin und wider und sunders zu Londen in der Hoptstadt gar vil Volks hinweg.

Reis von Oxfurt gen Glocester.

Als nun das Zil wollt herzurucken, daß wir zu Oxfurt abscheiden und uns uf Tütschland zu begeben soltend, habend zuvor beed unser lieb Mitburger und getrüwe Brüder, Johans Rudolf Stumpf und Christoffel Froschouer sich begeben mit uns gen Glocestriam zu verreisen, daß wir daselbst begrüßtind den Ehrwirdigen und hochgelehrten Bischof desselben ganzen Herzogtums D. Joannem Hopperum; dann wir ihm allsunderlich commandiert warend, auch deßhalb daß er vor Jaren auch selber mit Wyb und Kind zu Zürich ein Zytlang gewonet und ihm myn Herren die Glehrten all wol bekannt warend, sonderlich aber H. Heinrich Bullinger, Pfarer zum großen Münster und Hr. Rudolf Walther, Pfarer zu S. Peter, Hr. Johanns Wolf, Pfarer zum Frouwen Münster, die all ihn, wie auch er sy hochg'rechnet und brüderlich geliebet hat. Konntend wir nit wol ihn unbegrüßt, auch ohne synen Brief oder mundlichen Befelch uß Engelland verrucken [wegziehen]. So namend wir nun mit einandern den Weg under die Füß. Sunntag den 28. Junii und am Zinstag darnach erlangtend wir zytlich die Stadt Glocester. Ist wyt von Oxfurt uf 40 und 6 englischer Mylen. Wie die ganz Gegne daselbst herum, also ist auch die Stadt Glocester gar lustig, es ist auch dar großer Kaufmannshandel

und des Meers Flut und Widerflut oder An- und Ablaufen. Das herrlich Münster daselbst in der Ehre der Hl. Dryfaltigkeit erbuwen, hat auch ein bygethons gar herrlichs Collegium; und wird der erst Stiftherr benamset Künig Osricus Anno 681.

Als wir nun gen Glocester kommen, fandend wir den Herren Bischof Hopperum nit anheimsch, dann er eben desselben Tags, war d. 30. Junii, was mit etlichen Dienern verritten. Und wie uns der Wirt by dem wir ynkehret berichtet, so hat er abermals sin vertruwet Bischtum persönlich visitieren und wie es allenthalben by den Kilchen stande, erkundigen wöllen. Es hat diser Bischof in sinem Ampt und bischoflicher Verwaltung so großen Ernst und Yfer angewendt, daß er auch nit die geringsten Kilchle und Dörfli übersehen. Und wie uns gemelter unser Wirt, ein gar stattlicher Burger zu Glocester anzeigt, so hat er in allem Werk der Reformation zu Glocester nit minder als acht Wuchen aneinanderen täglich drümal geprediget; folgends aber sine bestimpten Predigtag am Suntag und in der Wuchen und zu den Festen und Fyrtagen mit stetem Flyß versehen. Wie ihn auch folgender Zyt under der Jesabel, der Künigin Maria, sin langwirige Gefangenschaft, die nit minder als 2 Jare gewäret, in deren er auch beder siner Bischtumen ist entsetzt worden, dennoch an so später Sorg und Arbeitsame nit hat mögen verhindern, bezügind sine herrlichen Opuscula, Apologien und Sendbrief, so er zu Lunden in den Gefangnußen geschriben, deren auch ein gute Anzal, durch sonder Anschickung Gottes, in offnem Truck, glichwol [sowie] in mangerlei Sprachen sind ußgangen, an den gwüß Keiner, wie glehrt er joch immer sye, so er diß mit Flyß list und erduret, syn Zyt und Arbeit vergebens anwendet.

So mußtend wir nun nach desselben Tags dem Herren Bischof Hoppero nach züchen bis in den Flecken Benswyrk genannt, daselbst wir unsern darvon in einem Thiergarten und Summerhof des Edlen, gestrengen Ritters Herren Antoni Künigsstein den ehrwirdigen Herren Bischof Hopperum erlanget und begrüßt habend. Sind auch allsamen von ihme fründlich ufgenommen worden, mit einem Fürsatz [Darlehen], ver-

mög der Briefen Herren Bullingers, zwenzig und fünf englischer Cronen, von welichen die 15 minem Gesellen Hüßlin, die übrigen 10 mir zugehört. Die hat uns syn Seckelmeister ordentlich erlegt, sampt einem Wechselbriefle gen Antorf an etliche Englische Kaufherren, von denen wir in unser Heimfart nach 20 Cronen erhalten. Diß Summa der 45 englischen Cronen ist in folgenden Jaren zu Frankfurt durch Hrn. Christoffel Froschauer den alten Truckerherren Zürich an baarem Geld widerum erlegt und bezalt worden der tugendrychen gottseligen Frauw Anna Hopperin, Hrn. Bischof Hopperi sel. hindergelaßnen ehrlichen Hußfrauwen: — dann sy auch ein vertribene uß Engelland, sich zu Frankfurt by der Niderländischen Evangelischen Kilchen nidergelassen, nach ihres Herren langwiriger Gefangenschaft und kläglichem Tod. Sy hat mir gen Zürich by [durch] Herren Froschauer uß Frankfurt überschickt die Quitanz, ihr eigne französische Handgeschrift und Gott trüwlich gelobt, daß ihren in sömlichen ihren Nöten ein sömliche Schuld bezalt worden, von deren sy nie kein Wort nüt gwüßt. Sy ist auch innert wenig Jaren darnach zu Frankfurt sampt iren lieben Kinden von Gott uß disem Elend und Jammertal erforderet und gnädiglich erlöst worden. — By obgemeltem Ritter von Künigstein, als er berichtet, daß wir all von Zürich und dem Hrn. Bischof Hoppero zu lieb kommen wärind, mußtend wir auch zu Hof by dem Nachtmal blyben; nach wölichem, wyl in disem Ort nit Platz war für die frömde Lüt, die Diener uns widerum gen Benswyrk beleitet und in der Herberg gar gute Gesellschaft geleistet habend. Wir habend aber zuvor dem Herren von Künigstein, wie auch dem Hrn. Hoppero abdanket und genadet. Sind von ihme mit sömlichem Befelch hingelassen, uf sine Brief zu warten, die uns fürderlich so bald er widerum heim komme, gen Oxfurt sollind überschickt werden. Es war selbiger Zyt obgedachter Ritter, als ein hochrycher gwaltiger Herr nach aller Dingen der Welt ergeben und hat anfangs Herr Hopper gar vil mit ihm zu schaffen gwunnen. Wie er aber in der Gnad Gottes bekehrt und was für ein yngründ Gespräch er mit dem Herren Hoppero gehalten, domals er sampt anderen Rittern und Adels-

personen von der Künigin Maria genötiget worden, by der Execution gegenwirtig mit sinen Dienern zu bliben, in wölicher Hr. Hopper seliger Gedächtniß mit langwirigem Für zu Glocester vor dem Münster ist hingericht worden. So wurdind wir nun widerum wegfertig uf Oxfurt, kamend dahin am dritten Tag, war auch der 3. Julii und das yngenommen Gelt teiltind wir uß allen denjenigen, denen wir schuldig warend. Es blib uns wenig über zur Zehrung, doch hattend wir ein gut Wartspil vor uns, zu Antorf gnugsam Zehrung bis gen Frankfurt zu bekommen. So ist auch mir besonders mit Fürsatz etwas Gelt der jung Froschauer als ein getrüwer Bruder zu Hülf kommen.

Reis von Oxfurt gen Lunden

und wyter über Meer in Seeland und bis gen Antorf und Brabant.

In der ersten Wuchen Augstmonats kamend uns zu von Glocester die versprochenen Brief Hrn. Bischof Hopperi, deren wir etliche zu Antorf den englischen Kaufherren zustellen, die andern aber unsern Herren den Glehrten Zürich überantworten sollen: als dann auch mit Trüwen beschehen ist. So habend wir nun alsbald unseren Tischherren D. Petrum de Plois vollends abzalt und uns zur Reis in Teutschland begeben. Am 7. Augstm. war Frytag vor Laurentii, habend wir zu glegner Stund besucht den Herren Doctor Petrum Martyrem Vermilium, der uns nach gar ernstlicher und christlicher Vermahnung gar fründlich von ihme gelassen und dem guten Geleit und Schirm Gottes befolhen hat; darby gar eigendlich yngebunden, daß wir ihm alle lieben Herren und Brüder zu Straßburg und Zürich dienstlichen grüßen wöllind. Also sind wir nach desselben Tags von Oxfurt ußzogen und habend uns vil ehrlicher Herren und Studenten beleitet. Sunderlich aber M. Joannes ab Ulmis mit den zweien Gebrüdern den Edlen von Ulm, Hans Conraten und Heinrichen ab Wellenberg; Herr Julius Terentianus Italus, D. Petri Martyris Hushaller, Herr Andreas von Croatia, geborner Costnitzer, sampt andern guten Herren und Fründen mehre. Giengend all mit uns bis über das Bergle Schottenhofen ge-

nannt, in den nächsten Flecken Watteo. Daselbst wir zur Letzt ein fründliche Abendzäch gehalten, nach wölichem unsere Gleitslüt sich widerum uf Oxfurt zu begeben. Dargegen beed unsre lieb Mitburger und getrüw Brüeder Johannes Rudolf Stumpf und Christoffel Froschauer, all beed geboren Züricher, mit uns fürbaß an die Nachtherberg geruckt sind in den schönen Flecken Detschfort. Des folgenden Tags, wyl sy sich gutwillig und uß sonderer Fründschaft des begeben, mit uns gen Lunden zu ziehen und nit von uns abzuwychen bis sy uns Schiff und Patronen bekommen in Seeland, sind wir all vier mit einanderen durch Wickom und Bourner kommen zur Ruw gen Kolburg. Morndrigs am Suntag gen Hundschlach, auch wyter in den lustigen Flecken Beaufort, daselbst wir den schönen fürstlichen Hof des Herrn Protectors, war ein Herzog von Sommerset, gesehen. Und war dieser Palast nit nur allein zierlich gebuwen, sonder mit über die Maßen hohen Cypreßbäumen umgeben. Dis möchte in unsern Landen glych als unglaublich geachtet werden, wo nit in der Insel und Künigrych Cypern die Vile und ja ganze Wäld so hocher Zypreßbäumen gefunden wurdind, zu allerlei Gebäuw und sonderlich der Meerschiffen fast dienstlich. Wir furind über am Tamisi, an der Thems, willens den fürtreffenlichen Herren Trehernum heimzusuchen und ihme unser Dienst und Botschaft gen Zürich anzubieten. Aber er war an wyt gelegen Ort verreiset. So kamend wir nun alsbald zu dem Küniglichen und zierlich erbuwten Palast Richmont, daselbst domals die Legation uß Frankrych und ein guter Teil der Küniglichen Räten in Engelland großer Geschäften halber ihr Wesen und Wohnung hieltind. Und uf 3 englisch Myl von dannen erlangtend wir einen andern küniglichen Palast Hamptoncourt genannt, der siner Gelegenheit halber mitten in den lustigen und wolbesetzten Thiergärten und so vil die Gebüw belangt ufs aller hovechlichest [hoflichest?] zubereitet und verbuwen was. Hat den Prys für alle andere des Künigs Lusthüser und Paläst im ganzen Künigrych, und eben der Zyt hielt der Hof Künig Eduardus VI. als ein junger Fürst, synen guten Studiis ganz ergeben und dermaßen wol yngethon, daß er niemands frömden

möcht zu sehen werden, sunderlich deshalb, daß eben diser warmen Zyt die schwer Sucht und Krankheit, der englisch Schweiß genannt, allenthalben in Engelland gar streng gewütet hat. So sind wir nach desselben Abents abgeruckt und kommen gen Küngsstein und Wanswurt, auch fürbaß gen Lambet, so ein Behusung und Herberg ist eines Erzbischofs von Cantuaria, war selbiger Zyt der hochwirdig, wolgelehrt und nunmehre in Gott ewig seliger Martyrer J. Christi Herr Thomas Crammerus. Syn Martergeschicht ist in vilen Sprachen gar flyßig beschriben in offnem Truck ußgangen. Kann nit bald von Jemands mit trochnen Augen gelesen werden. Von Lambet aber, wyl es wolt spat werden, yltend wir zu der großen und wytberümpten Stadt Lunden Vorstadt Südwoerk genannt und daselbst bekamend wir ein gar gut Nachtherberg. Mornderigs aber kamend wir hinyn in die Hoptstadt des ganzen Künigrychs Lunden, in wölicher wir vil wunderbar anmutig Ding gesehen. Die hohe überkostliche Brugg über die Thems, daruf zu beden Syten die allerschönisten Kaufmannshüser nit anders als fürstliche Wohnungen. Wer drüber gat, kann nit sehen, daß er uf einer Bruggen sye, glych wie zu Paris uf der Goldschmidbruggen. Die Gwelb so hoch, daß auch gar große Nauen, wil geschwygen gemeine Kiel- und Jagschiff mögind gar kommlich nach Gelegenheit der Meerflut hindurch gefürt werden. Da sieht man an der Thems zu beeden Syten ein merklich Anzal der kleinen wolzugerüsten Schifflin, darinn man die Leüt gar kommlich, wohin sy nach Glegenheit der Stadt London begärind, führen kann, wie dann der Stadt fürnehmste Teil der Länge nach an disem Wasserfluß und Meerstrangen anbuwen. Wir besahind auch ein Ort in der Stadt die Barbict genannt, darinnen durch verordnete Personen in großer merklicher Anzal die jungen starken Toggen und Jagdhünd, jeder in synem eigenen Hüßle, an stark Kettinen angelegt, zum Jagen und wie sy das Gwild anfallen söllind, abgricht werdind und sömlichen Meistern, dies abrichten könnind, umb ein bestimpt Gelt und uf ein gwüsse Zyt verdinget werdind. Wer sömlichen Schimpf begert zu sehen, und wie die Hund an Bären, Stier, Wölf, starke Schwyn angehetzt werdind, der kann

zu gewüssen Tagen und Stunden umb ein kleinen Gaffpfenig Sömlichs wol z'wegen bringen. Es ist ein sundere Lust so vil starker und schöner englischer Toggen und Rüden zu sehen, deren auch etliche so groß und schwer, daß, so man sy etwa wyt über Land füeren muß, man ihnen Schuh machet, damit sy die Füß nit übel zergengind [verderben]. Es ist by disen bärbietinen ein fast unruwig Wesen mit dem stäten Bellen der Hunden, also daß mans von wytem hören kann, glych wie die armen Gefangenen im Chastelet zu Paris. Der Küniglich Palast zu Lunden im Westmünster, die überzierlich Capell darby, des Herren Protectors Hof, sampt andern Fürsten hüsern wurdind uns auch zu sehen. Als wir auch hinüber die Thems schifftend, habend wir uf dem Wasser antroffen den wolgebornen edlen und wolgelehrten Fryherren uß Poland Hrn. Joannem à Lasco, war domals President der frömden ußländischen Kilchen zu Lunden, ließ sich im Schiff dem Archiepiscopo von Cantuaria, dem Herren Crammero, zuführen. — Wir hörtind auch zu Londen ein Theologische Lection vom Hrn. N. Gualtherio in der Teutschen Kilchen und des folgenden Tags auch in derselben Kilchen ein fründliche, flyßige und Christenliche Collation oder Erdurung etlicher Orten der heil. und göttlichen Geschrift und ersprachtend sich mit einandern vor der christenlichen Gmeind in Tütscher niderländischer Sprach, die ehrwirdigen und wolgelehrten Herren, Hr. Martinus Micronius, Prediger der Teutschen, Herr Joh. Utenhofius von Gent, ein hocherfarner wolgelerter Mann, Herr Gualtherius, der Teutschen Theologus und vil andere ehrliche Männer mehr, deren Namen mir unbekannt. So wurdind auch domals nüwe Gelüt, teütscher Nation, under Augs der Christenlichen Gemeind, offentlich yngefüert und nach christenlichem Bruch mit gmeinem Gebet der Gläubigen dem Segen und Schirm Gottes befolhen. —

Im Schloß oder Turn zu Lunden, so ein uralt und mächtig Gebüw ist, darinnen gmeinlich große Herren, Fürsten und Adelspersonen ihre Gefänknussen habend und znächst am Wasser Thamise gebuwen, ließ man uns sehen zween schön Leuen und ein Leopard, die wurdind mit großen Kosten erhalten. Es hat uns auch nit beduret den küniglichen

Palast Grenwich zu besehen, ligt auch am Meerstrangen, 6 englische Myl ob der Stadt Lunden. Als es dann brüchig, daß in frömbden Landen Landslüt, ob sy wol nit einerlei Gegne und Herrschaft sind, sunderlich was von Tütscher Nation ist, dennocht einanderen fründlich zusprechend, hat es sich begeben, daß wir zu London antroffen einen gar wolbetagten Herren, von München uß Peierland bürtig, Hrn. Niklaus Kertzen genannt, ist gsin füniglicher Mathematikus und Sternengugger under Heinrico dem VIII. Dieser von Art ein fründlicher und gesprächer Herr, nach Erkundigungen wie und wer wir wärind, hat uns gebeten all vier mit ihm zu gon (dann auch Joh. Rud. Stumpf zuvor siner gute Kundschaft gehabt) — er wölle uns sinen Tempel oder Kilchen sehen lassen. Als wir ihm aber, als einem gar alten Herren, syn Bitt nit abschlahen konntind, vermeinend, er wurde uns in ein besonderen Tempel oder Capellen führen (als dann zu Lunden gar vil der schönen und wol erbuwten Kilchen sind), führt er uns in ein Behusung zu S. Peter genannt, war die gewonliche Herberg und ein Bierhus, darin ließ er uns ein gut Abendzech zurichten, hielt uns all vier zu Gast. Sang uns dergstalt in siner Kilchen ein fröliche Vesper und gab mir sundern Befelch, wann ich die hohe Schul und Stadt Fryburg im Brisgouw erlangen wurde, ich wöllte ihm sinen alten Schul- und Wandelgesellen, auch geliebten Herren, den Wolgelehrten D. Heinricum Glareanum, Professoren daselbst und Poetam Laureatum fründlichen grüßen thun; als dann auch hernach beschehen, er mir deßhalb sinen Namen in min Schribtäfele zu notieren angeben hat.

Zu Lunden aber warend wir zu Herberg by einem Buchführer, zu dem Froschauer alte Kundschaft hatt, dem Herrn Andreas Gester; hatt syn Wohnung uf St. Pauls Kilchhof, by dem fürnehmsten Münster der Stadt. Wir blibend aber nit wyter als 6 Tag zu London; denn als beid unser lieb Gesellen uns wol versorget hattend by einem getrüwen Patronen und Schiffmann uß Seeland, deßhalb auch wider uf Oxfurt zuylend, sind auch wir nach fründlichem Abdanken bewisener Trüw und Bruderschaft und so geselligen Beleites, im Namen Gottes

unserem Patronen und Schiff zugetreten. Wir saßend yn zu London den 15. Augusti, am Samstag Mariä Himmelfart, blibend die Nacht und folgenden Suntag uf der Thems, dem Meerstrangen. Dann der Wind was nit aller Dingen für uns und die ablaufend Meerflut was unserem Schiff ein groß Verhinderung, luff auch um so vil, das wir gar kein Wasser mehr hattend und sich unsers Schiff gar aller Dingen an ein Syten gehelbet hat. Dann die Meerschiff alle habend nit ebnen Boden, wie uf unseren Seen und Wasseren brüchig, sunder sind rund und fast wie ein langlächt Eierschalen geformiert, zu unterst aber und im Mittel der Länge nach habend sy ein fürgenden Grat, der zerteilt und spaltet das Wasser, für daß [bevor] die Segel ufgezogen sind. Nachdem wir aber der Meeresflut erwartet und sich die vollkommen erlaufen hatt, Montag den 17. August, sind wir hinuß uf den rechten Oceanum in alle Wyte des hohen wilden Meeres kommen. Als wir nun ungefarlich das Mittel unsrer Meerfart erlangt, hat sich von den widerwärtigen Winden mit bygethonem Regen und Hagel ein sömliche ungestüme Fortuna erhoben, daß nit allein wir, so des Meeres unerfaren und ungeübt warend, sunder auch der Patron und sine Marniers oder Schiffknecht, deren eine zimliche Anzal was, glichwol auch wer sonst im Schiff was, uns all des Schiffbruchs und Undergangs besorgtend. Die Wind warend also erzürnt, daß man im Schiff all Segel mußt niderfallen lassen, das Gewell dermaßen hoch, daß es uns by wylen ins Schiff geloffen, hienebent aber durch kumliche Ußgäng und groß Arbeit der Schiffknechten sich widerum ußgelert hat. Der Patron, ein ehrbarer betagter Mann, dem ich by wylen war bygesessen, zu sehen wie er das Schiff nach dem Compaß wysen und leiten könnte, kam persönlich zu unserm Cabinet und wie er zuvor an mich begärt in siner niderländischen Sprach, ob ich kein Testamentbuch by mir hätte, ihme darin etwas zu lesen, ich aber siner Sprach unberichtet war, also hat er uns wyter vernemlich zugesprochen, daß wir mit allem Ernst beten und zu Gott rufen wöltind. Dann sunst, sprach er, ist zu fürchten, wir werdend hinacht all in der Hellen slapen [schlafen]. Vor so abscheüchlicher

erschrokenlicher Schlafkammer wölle der gnädig Gott uns und Jedermann behüeten. Die groß Not hat uns ohn das gelehrt mit Ernst und Yfer beten, dann wir ohne Underlaß das erschrockenlich, erzürnet und schumend Gwäll anschauwen und dem Tod glych als in Rachen sehen müßtind. Wir hattend uns auch aller Dingen zum Sterben und Ertrinken begeben. Dann ob glychwol die Mariniers und Schiffknecht groß Müy und Arbeit angewendet und der Patron mit ihnen, wurdend sy doch durch das müylich Regnen und Haglen abtriben und konntind das Schiff nit wyter leiten. Wir hattind unsern Platz wol unden im Schiff und mochtind zwar nit naß werden, aber der bitter bös Geschmack von der Grundsuppen hat uns im Haupt übel beleidigt. Und war by uns ein starker Jüngling, sines Handwerks ein Bierbruyer uß dem Herzogtum zu Jülich, der betet mit großem Ernst nach sinem gewohnten papistischen Bruch allein zu unser l. Frauwen und den Heiligen, begab sich aber durch unser Vermahnung und sunderlich daß ihm min Gsell Hüßle anhueb zu träuwen [drohen] mit Wys und Berd sam er ihn schlagen wöllte, uns nachzubeten, wie wir ihm vorbetet habend, dann er sich uf unser oberländisch Sprach zimlich wol verrichten konnt. So wollt uns aber der lieb und gnädig allmächtig Gott nit so lang am Crüz hangen lassen, wyl wie das alt Sprüchle lutet: Post nubila Phœbus, bis große Ungestümigkeit nach und nach abgenommen und still worden und die lieb Sunn ihren klaren Schyn widerum geben, also daß wir anhubind von ferrem etwas Landes sehen und nach wenig Stunden konntend die Schiffleut zum Teil der Gegne halber, zum Teil by dem Grund, den sy am yngeworfenen Blysenkel heruf zogend, an der Farw merken, daß sy nahe by Seeland und Flandern wärind. Also by gar spatem Abent erlangtend wir by dem guten Gleit Gottes den Port zu Vlüssingen in Seeland, wurdind ufgefüert zu einem mächtigen Bollwerk und Festung, so selbiger Zyt Carolus V. römischer Kaiser hochloblicher Gedächtnuß an das Meer mit unsäglichen Kosten hat buwen lassen. Wir mußtind an angestellten Leitern diß Bollwerk erstigen und von dannen wurdind wir in unsere erwünschte Nachtherberg mit Liechtern beleitet. Früy aber

des folgenden Morgens begabend wir uns uf die Straß gen Midelburg, ist die Hoptstadt in Seeland, von Vlüssingen nit wyter als ein Flandersche Myl Wegs gelegen. Hat nit ein großen Bezirk in, ist aber treffenlich lustig und wolbewahret und wie mehrenteils andere Städt derselbigen Landen allein uß bachnen oder gebrennten Mursteinen erbuwen. Hat schöne Tempel und Klöster und ein herrlich Münster zu U. Frauwen.

Seeland ist überall mit Meer umgeben. Was großen Schadens es vor Jaren durch Ußbruch der Wassern erlitten, bezügind nochmals die Thürn, Gebüw und Muren, so im Meer versunken noch schinbarlich gesehen werdend, so man by schönem und stillem Wetter mit den Schiffen darüber ußfart. Wie auch derglychen in unseren Landen im Zugersee by der Stadt Zug kann gesehen werden. Der Grund in Seeland hat einen starken Schwebelgeschmack, wird in Form der gevierten Ziegelsteinen ußgraben und luftig wie Holz ufbyget und so er ertrochnet für Kol und Holz verbrennt, dann dar ist kein Ueberfluß Holzes zu finden. Es wird diß gedoreten Schwebelgrunds ein große Vile in Schiffen an Ort und End gefüert, da man sy uß Mangel Holzes wol bedarf. Zu Midelburg in der lustigen Herberg zum guldinen Helm, blibend wir nit länger als ein Tag. Begabend uns fürderlich widerum zu Schiff uf Antorf zu; ligt von Seeland oder Midelburg uf 16 flandrisch Mylen. Dahin kamend wir durch einen gewaltigen Strangen des Meers, der Schelden genannt, an wölichem die wytberümpte Stadt Antwerpen, von uns Antorf genannt, gar zierlich erbuwen ist. Ist in Brabant gelegen und hat selbiger Zyt mit ihrer Kaufmannshandlung in alle Land den Ruhm und Prys gehabt gar nach über alle Städt in Europa. Was aber sidhar in schweren Kriegsnöten ihren begegnet und widerfahren, wie auch ingemein den Niderlanden, bezügind die Chronecken und wird nach vil (dann es leider nach nit am End) darvon geschriben werden. Es war vormals dise Stadt wol als ein irdisch Paradis zu achten, nit nur allein von wegen ihrer kommlichen Gelegenheit, Lands und Wassers halber und daß sy fest und wol erbuwen, mit schönen

Porten, Thürnen, Kilchen, Klösteren, mit allerlei künstlichen Arbeit und Gemäl aufs allerschönist geziert was, sondern auch von wegen der rychen und vilfaltigen Kaufmannshandlung halben in allerlei Güteren, deren man uf Erden mag gefreuwt werden und daß darby die Burger, Mann und Wyb, gegen Frömde fründlich und bescheiden erfunden werdend. Dann man auch in Herbergen gar ehrlich und fründlich gehalten wird. Es habend die Kaufherren ein gar kommlichen Platz in der Stadt, die Burß oder uf der Burs genannt, daselbst an kummlichen abgeteilten Orten alle Tag zweimal die Kauflüt uß vilerlei Nationen und Städten zu gewohnten bestimmten Stunden sich sehen und finden lassind. Kann also ein Jeder so by ihnen zu thun oder verhofft Brief und Bescheid zu empfahen, begehrt auch Brief ins Oberland, in Frankrych, in Italia, in Hispania, ja auch in Aegypten und Mohrenland, Summa wohin syn Anmut stat zu überschicken, Sömlichs gar wol und kummlich verrichten. Es ist ein sundere Lust an dem Ort Kauflüt uß allen Landen und jede nach ihrer Art bekleidet dar sehen. Alsdann die Engelländer in Antorf ein sunders großen Handel fürind, habend sy auch ein eigne und besundere Burß ihnen allein und sunst keiner andern Nation zugehörig. Da fandind wir Herrn Thomas Washington, einen Kaufherrn uß Engelland, dem habend wir überantwortet die Brief ihme von Herren Bischof Hoppero zugeschriben und alsbald von ihme ein bestimmte Summa Gelts vermög diß geschriftlichen Befelchs yngenommen. Wyter ein kostlich Stuck schwarz Tuch zu Summerkleidung dem ehrwirdigen M. Heinrichen Bullinger Zürich von Herrn Hopper zu einem Kram überschickt. Er gab uns aber darby Anleitung und Wortzeichen, diß Stuck Tuch zu Frankfurt in der Herbstmeß zu empfahen und dem Herren Froschauer, Truckerherren von Zürich, zu überantworten, damit es von ihme sicher gen Zürich by siner Waar und Büchern überschickt wurde, als dann auch ordentlich ußgericht worden. Uf Samstag vor Bartolomey zogend wir gen Jent [Gent], ligt von Antorf ein zimlich Tagreis, uf 10 Flandrisch Mylen, ist die Hoptstadt in Flandern, über die Maßen groß, gwaltig und schön. Ist zwaren nit mit Ringmuren aber mit einem

mächtigen Wall umgeben, ein Geburtsstadt Caroli V. Er ließ in folgenden Zyten ein großen Teil diser Stadt abbrechen, ein über die Maßen groß und fest Schloß dahin zu buwen, nit anders als das zu Meyland ist. Den ußgebauwenen Rink oder Umkreis woltend wir durchum besehen, so rust uns ein Zusätzer [Garnisonssoldat] ab der Muren gar raaß zu in Französisch: was wir da umher gangind, wer wir syind und was unser Fürnehmen. Gab ich ihm fründlichen Bescheid: Wir syend Studenten uß dem Schwyzerland, kommind uß Engelland und begehrind nach wyter allein den Schulen nachzuziehen. Hat er uns fründlich geantwortet: Wir söllind nit wyter umher gan, dann es Niemand zugelassen sye, es möcht uns bald mit einem Schuß leids begegnen. Habend wir ihm danket und sind hingangen, andere namhafte Ort der Stadt Jent zu besehen: als nämlichen S. Johannes Münster, darinnen Kaiser Carl V. getauft worden; ließ eben der Zyt diß Münster uf's aller kostlichst verbessern. Wyter S. Peters Münster und darinnen ein über die Maßen kunstlich Sakramenthüsle vom allerkostlichsten wyßen und schwarzen Marmelstein gar zierlich versetzt und erbuwen. Wyter im Chor, auch von derlei Marmelstein ein gar herrliche priesterliche Cathedram, stundind ob den Sitzen in ihrer Ordnung diß folgende Latinische Versle: Prima Sacerdoti Cathedra est: der erste Sitz gehört dem Priester zu; Sculptæque Ministris sunt reliquæ: die zween übrigen sind den Diaconis oder Helferen bereit und künstlich ußgraben; Hic nulla est Laice sella tibi: du Lay, Burger oder Bauer, hast nit Recht noch Fueg hieher zu sitzen. Also mußt nit allein diß prachtlich Werk, sunder auch die bygethonen stolzen Versli, der römischen Pfaffen Uebermut bezügen, und wie verschmächt und unwert sy den armen Layen und gmeinen Mann haltind. Nahe darby war auch von sömlichem Marmelstein gar kostlich erbuwen die Begrebnuß Isabellae, der Künigin uß Dänemark, so gsin ein Gemahel Caroli V. Man konnt auch da sehen ein kunstlich Gemach, allein von Ysenwerk gar lustig zugericht und gar vil Capellen oder Götzenhüsle, darinnen die Bilder uß Marmelstein ufs aller kunstlichst gemacht warend. Also hat je und je die Welt ir eigne

Fünd hochgeachtet und unsägliche Kosten und Arbeit (wie nachmals beschicht) daran wenden mögen. Zunächst bey disem Tempel war auch gebuwen Mariä, U. L. Frauwen Kilch; darinnen hörtend wir predigen ein starchen Barfüßer Münch, der schrey so überlaut und füert so ungerimte Geberden, als wenn er aller siner Vernunft entsetzt wär. Wiewol ich nun syn flämische Sprach nit konnt verston, so mocht doch lichtlich gemerkt werden, daß er Fürio Mordio geschruwen hat über die armen Lutherischen Ketzer. Was derlei Schreyen und Anhetzen in Niderlanden, in Frankreych, in Engelland, in Schottland, in Italia und anderschwo in Europa ußgericht und zwegen bracht, bezügind die Aeschen und Blutstropfen derjenigen, so in disen unsern letsten Zyten im ganzen Europa, um des heil. Evangeliums willen sind verfolget und marterlich uf mengerley Wyß und Formen hingericht worden; nit nur allein von gemeinen schlechten Layen sonder von allerley Stands und Alters Personen. Darvon die Martergeschichten und Bücher, gar flyßig und wahrhaft beschriben in allen gemeinen Sprachen, sonderlich aber in Latyn, Französisch &c. Sprachen ußgangen. Es sind auch gewüßlich nebent dem rechten wahren Handbuch der Heil. Bibel, altem und nüwem Testament, der Propheten und Apostel Lehre, so allzyt und ob allen Geschriften und Büechern den Preyß behalten soll, nit bald einem yngründen und gottsförchtigen Mensch andere Gschriften und Büecher mit besserer Frucht zu lesen. Dann sy nit in müßiger Ruw, nit in warmen wol zugerichten Studirstüblinen und lustigen Summergemachen, sunder in dunklen Kerkeren, in Ysen und Kettinen, in großem Durst und Hunger, auch nit allzyt mit Dinten, sondern auch biswylen mit Blut, das dise Scribenten uß iren eignen Glidern herfür kloben, beschriben worden. Wie auch folgends durch sömliche Wyse hochverständige und wolgelehrte Männer zusammen gesammlet und durch offnen Truck an den Tag geben, so mit allem Ernst und Yfer der l. Nachkommenschaft und überall der Kilchen Jesu Christi Nutz und Erbuwung, gar wyslich betrachtet habend.

Nun komm ich widerum gen Jent, auch deshalb [daselbst] zu unserem Wirt, einem erbaren, wolbetagten Burger, der füert uns nach

obgemeldter Münchspredig in des Kaisers Hof oder Kaiserlichen Palast, der war aber der Zyt leer und öd, und war anders nüt da zu sehen als 5 junge, gar schöne Leuwen und 4 Leoparden. By disen ist nit vil Kurzwyligs, denn sy gar grusam und grimme Thier sind. Aber die jungen Leuwen warend fast anmutig, hattind inn ein groß und wyt wol versorget Gemach, darin lagend etlich steinin Kuglen zimmlicher Größe; mit denen kurzwylend sy nit anderst als by uns die jungen Katzen, so ihnen Wirtel oder Nuß fürgelegt werdind. Als dann zu Jent drü Wasser sind, die alle Schiff tragend, wie wol es mit sömlichem Fahren fast langsam zugat, füert er uns an das Ort, da diß drü Flüß also zusammen fließind, daß dennoch jeder syn eigene Farw ußbescheidenlich behaltet: glych wie man unterwylen zu Zürich die luter Limmat und die trüeb Sil sicht neben einanderen fließen. Wyter uf das schön herrlich Rathus der Stadt und in das Lusthus der Bogenschützen, so mit dem englischen Flitschbogen zum Zil kurzwylend, war Alles gar zierlich zugericht. Als aber uns an Zyt und Geld wolt manglen, ylend wir widerum uf Antorf zu und kamend dahin uf Bartholomei den 24. Augst. Hattind daselbst unser gar gut und kommlich Herberg by dem ehrenhaften Herren Johannes Loö, war Burger und Bibliopola, glychwol auch Buchtrucker zu Antorf. Dem brachtend wir Brief uß Engelland vom Bruder Froschauer, in denen wir ihme commandieret warend. Also wolt er uns nit wyter im Wirtshus zum roten Leuwen lassen, sonder nahm uns gar fründlich uf in sin Herberg und thät uns mehr dann Guts zum Teil von des Froschauers wegen, zum Teil von wegen der Religion, dann er was auch ein heimlicher Jünger und yngründer Liebhaber des heil. Evangeliums. Er ließ uns sehen ein schön, überkostliche Behusung, die war bedeckt mit einem lustigen Garten, so mancherlei fruchtbare Bäum getragen, nebent anderen anmutigen Gewächsen von allerley Rosen und Blumen und in der Mitte mit einem Lustbrunnen beziert was, in den man kunstliche Wasser leiten und das haben mögen, so oft mans gewollt. Wyter füert er uns in das Gehüs, darinnen über Malefizische Personen das Blutgericht gehalten wird. Also auch fürbaß

zu mangerley Prisons und Kerkeren der Stadt. Sind in disen folgenden Jaren mängem frommen Christen mehre dann wol bekannt worden, darvon gar vil in offnem Truck aller Welt ist publicieret worden.

Reis von Antorf bis gen Cöln am Rhyn

auch fürbaß bis gen Straßburg.

Wir nahmend abermal im Namen Gottes unsere Lederpündel uf den Rugken, verrucktend uß Antorf und kamend uf 4 Myl Wegs von dannen in die schön und lustig Stadt Mechel, hat fürtreffenlich schöne Hüser und Paläst und gar wyte Gassen. Da ist ein mächtiger Gwerb und Handel, die wullinen Tücher zu machen und zu ferwen. Es lag der Zyt da in Kaiserlicher Gefangenschaft, wiewol nit in einem Thurn, sonder in einer lustigen Behusung, der durchlüchtig Fürst Landgraf Philips von Hessen, der jetzt regierenden Fürsten in Hessen lieber Herr und Vater. Dem warend wenig Zyt vorhin, sine vertruwtisten Fründ und Diener gar schmächlich an das Hochgricht ufgehenkt worden, dann sy ihm understanden, darvon zu helfen. Und was die Post so wol von eim Ort an das ander geordnet, daß er gar licht hätte entrünnen mögen. Als er aber schon zu Roß g'sin, hat ihn ein alte Peck [Vettel] ersehen und kennt und mit lutem Schryen gemeldet, der Landgraf wölle entriten. Ist also ufgehalten und wider in syn Gefangenschaft yngesetzt, die Fründ aber und Diener wie obgemelt zum Galgen hingefüert worden. Die Gefährten, so by uns warend, habends uns zeiget, als wir nahe zu disem Hochgricht kamend. Wir besahends mit Kumber und konntend by der guten Kleidung, wie auch sunst by anderen Gemerken gar lychtlich sehen, daß es gar fürtreffenliche ansichtige Adelspersonen gsin sind, denen man zu sonderer Schmach ir höfische gute Kleidung angelassen. Also ward der fromm Fürst fürbaß dermaßen streng verwahret, daß ihm kein einzige Teutsche oder Oberländische Person zugelassen ward, sunder 200 ußerkorne Spanier, alte Soldaten, habend ihn by Tag und Nacht bewahret. Unser Wirt in Mechel führt uns uf ein steinene Bruggen, richtig vorüber dem Gemach oder Saal, in wölichem der Landgraf ver-

waret ward. Eben zu der Stund, in wölicher die Wacht an und abziehen und der Landgraf sich wurde sehen lassen. Das war gegen den dryen nach Mittag. Dann als wir mit Verlangen gewartet, wann sich der Fürst herfürlassen wölte, kam sampt ihme under die Crüzbeyen [Fenster, Balkon] der Hispanisch Capitaine oder Hoptman. Fraget der Gefangne und fromm Teütsche Fürst in Latin: Quota est hora; antwortet der Hoptmann mit einem Wort: Tertia. Indem so zug die Wache ab und der andere Teil zog an die Statt an. Ich hab dise Hispanier gar wol und flyßig wargenommen, aber an keinem können gespüren, kein einzig Zeichen der Füllerey oder Trunkenheit. Sy warend all ußerlesen Soldaten weder zu jung nach zu alt, in Gwehren und Waaffen bym Besten zugerüst. Ihr Ysenhüet oder Beckelhuben, sampt den Harnischen gar suber ußgebutzt und uf's schönist geetzt. Ihr Kleidung nit anderst als wenn sy erst nüwlich ußgenommen. Und deß ich gar flyßig wargenommen, wöliche im Fürzug [Vorbeiziehen] Harnisch trugend und Ysenhüet ufhattend, kountind zware dem zulugenden Landgrafen nit vil Reverenz bewisen, aber die bloßen Knecht, so all sammatine Paretle ufhattind, zugind diß ab, sobald und sy des Fürsten ansichtig wurdind. Es was auch ir Kleidung dermaßen zierlich geordnet, daß rotem Wambes und Hosen auch ein rot Paret, ein rot Degengürtlen, rot Lageienschuh warend bygethon, summa Alles nur allein von einer Farw syn mußt. Also gieng es mit schwarzer, wyßer, gelwer und andere Farwenkleidung auch zu.

Was ein sunderer Lust zu sehen nit nur der kostlichen Kleider halben, sonder daß in diser gar nüt nach unseren Landen Schwyzerischer und Landsknechtischer Wys ungeschicklich deformiert, sonder gar kommlich dem Lyb und sinen Gliederen nach geschnitten und bereitet was. Wie auch in Engelland ein überus lustige und anmutige Kleidung ist, gar kommlich nach den Glidmaßen abgerichtet, das Landvolk auch gmeinlich gar wol und erber im ganzen Land bekleidet gesehen wird. Ein frömder Mann uß unseren Landen, so durch Engelland reiset und der Kleidung achtet, meint es sye all Tag Sonntag oder Fyrtag, so wol und aber nit verwändt

[verwöhnt] oder prachtlich ist man gekleidet. Von Mechel rucktend wir uf Brüssel zu, die wytberümpte und lustige Stadt, sumptend uns aber nit länger, dann daß wir des Kaisers Caroli V. und siner Schwöster Maria, Regentinen der Niderlanden, Palast besechen und fürderlich wyter gereiset, auch noch desselben Tags Lovanium, Löwen, die herrlich Stadt und wytberümpte hohe Schul in Brabant erlangt habend. Wir hörtend im Fürgang ein Lection des Hochgelehrten Petri Hanii, blibend nit wyter, als nur einen Tag. Mornderigs zum Imbis kamind wir in ein Städtle Diest genannt und traffend an in der Herberg ein wolbesetzten Tisch. Darunder dann hanget ein gebrayte hölzine Gloggen, mit einem hölzinen Kal, konnt von einem Jeden ob Tisch mit dem Knüw erlangt und bewegt werden, gab ein wunderbaren schuffinen [wie von einem Schüeffi?] Ton. Als man nun im Essen etwas gespräch und frölich ward, hat sich auch underwylen diß hölzine Gloggen hören lassen. Und als ich fraget was Sömliches bedüt, ward mir geantwortet, es sye also by ihnen im Hus ein schimpflicher [lustiger] Bruch, so einer ob Tisch etwas rede, das aber argwönig und der Wahrheit nit glych, so werde ihm anstatt deß, daß man ihn mit Antworten der Lügen strafen dörft, dise Gloggen zur Warnung gelüt. Mit disem Bruch möchte by uns underwylen vil Haderspils erwehret werden; wyl uß dem frevenlich heißen Liegen mehre Mal nit allein Streich und Schläg, sonder auch schwere Rechtshändel erwachsend.

Vom Städtle Diest zogend wir nach [noch] gen Haspelt an die Nachtherberg und mornderigs kamen wir gen Mastrich, ein berümpte Rychsstadt an der Mosel gelegen und in die uralte wytberümpte Stadt Aach, in Latin Aquis granum genannt, in wölicher wir besehen das uralte herrliche Rathus, daruf ein römischer Künig, für das er im Münster bekrönt worden, syn küniglich Banquet oder Malzyt haltet. Es hat dise alte Stadt, so auch dem Römischen Rych verwant, vil warmer und glychwol süttig warmer Bäder innert und ußert ihren Ringmuren, deren etliche Ursprüng und Brunnen uns sind zeigt worden. Sy hat auch ob den 400 Behusungen, deren jede hat ihren eignen quellenden Brunnen

Im Münster diser Stadt, so Carolus Magnus zu synen Zyten mit großen Kosten gar zierlich erbuwen, hanget ein silberne Kron, einer sömlichen Circumferenz und Wyte, daß man darauf wyt über die 100 großer Wachskerzen ufstecken kann. Sy wirt auch von dem Dampf der Liechteren und Ampelen so Tag und Nacht brünnend, dermaßen bafel und schwarz, daß man sy nit für Silber ansehen kann; muß underwylen mit großer Arbeit und Kosten sy widerum ußbutzen. Umb etlich wenig Stüber ließ uns der Custor im Münster, ein wolbetagter ansichtiger Mann, diß folgende Stuck und wie sy es dafür hieltind, Heiligtumb sehen: Die Hauptschädelen Caroli Magni; sinen rechten Arm; syn überkostlich Kleinot, das ganz Nüw Testament in Folio, uf heiterblouwem Bergament mit Gold gar leslich und uf's allerschönst geschriben in Latinischer Spraach, auch folgends in luter Gold nit anderst als in Bretter yngebunden und mit edlem Gestein uf das allerschönist und kunstlichist versetzt. Es ist gewüß nit bald ein sömlich fürbündig Kleinot in der ganzen Christenheit zu finden. Wyter zeigt er uns, wie es den Namen hat, Caroli Magni des Kaisers Schwert und Messer: Syne Zier und kaiserliche Zepter. Einen Dorn uß der Cronen B - G - J - Christi. Ein Gürtel unser lieben Frauwen, so sy, die Maria soll mit eigner Hand geflochten oder geweben haben. Kann mich aber nit mehr erinnern, ob er wullen, sidin oder linin gesyn sye. Wyter ein Gürtel, den unser Hr. Christus selber soll an ihm getragen han. Einen Strick, mit wölichem sine heiligen Händ gebunden. Und einen Ring von St. Peters Kettine, so der Engel zerbrochen hat. Ein Stückle Holz vom Creuz Christi und dergleychen mengerley mehr. Es ist dis Münster, sampt siner Sakristey ein rechter Kramladen, zu derley Stempeneyen, dann man auch zu bestimmten Jaren, sonderlich aber zu 7 Jaren um, herfür thut oder wandlenden Lüten zeigt das Underhempt Mariä, in wölichem sy Christum geboren hat: also die Windlen, in wöliche das Jesuskindle ist yngebunden worden. Das Tuch oder Umbschurz, so der Herr am Crüz um sich gehebt. Das Tuch, uf wölichem S. Johanns der Täufer in der Gefangnuß ist uß küniglichem Befelch Herodis enthauptet worden. Das Vorhütle

des achttägigen Jesus. Summa: ein ganze Vile derley Waaren, so an disen und anderen Orten in Teutsch und Welschlanden, zwaren den Römischen Endchristen den Babst und synen gemieteten Husen, Pfaffen, Münch, Nunnen, Begynen, Einsidler wenig kosten, darby aber ohne Underlaß und glych als täglich und ja all Stund unsäglich Haab und Gut ertragt habend. Hiervon hat Herr Johannes Calvinus selig, gewesner Pfarrer zu Jenf, ein sonders anmüetigs Büchle De reliquiis Romanae Ecclesiæ in offnem Druck ußgon lassen: ist in vil Sprachen und glychwol auch in unsers Teutsch vertolmetschet worden; wird auch mit großer Frucht gelesen und darby g'lernet Gott Lob und Dank zu sagen, der uns von sömlichem Trug erlediget und das recht wahr Heiligtumb des alten und neüwen Testaments so gnädiglich und rychlich geeignet und zugestellt hat. — Am 1. Tag Herbstmonats ließen wir Aach hinder uns und kamend in das Städtle Düren, wölichs Carolus V., Römischer Kaiser Ao. 1543 bekrieget, von sinem Kriegsvolk, sunderlich der Spanier, hat lassen gestürmpt, erstigen und kläglich verbrennt werden. War der Zyt widerumb in allem Werk des Ufbuwens. Unser Wirth by dem wir die Nachtherberg erlanget, ein gar stattlicher Mann, konnt uns ob Tisch den großen, erlittenen Jammer nit gnugsam erzellen und füruß der Spanier Mutwill, so sy gebrucht und geübt hattend. Wyl es nun mußt fürbaß geruckt syn, kamind wir den 2. September gen Cöln, daselbst wir auch zum ersten Mal den Rhyn gesehen, wölicher, auch by diser wytberümpten gar alten Stadt dermaßen breit und glychwol stillfließend ist, daß er gar nach möcht für einen See geachtet werden. Es ist dise übergroße Stadt mit Vile der Kilchen und Clöster gar stattlich beziert und sunderlich mit dem großen Münster und Thum [Dom] Trium Regum, zu den 3 heil. Künigen genannt.

Von dannen kamend wir in das Städtle Bunn, vier Myl Wegs ob Cöln gelegen, hat ein gar lustigen Rörenbrunnen, so eben diß 1551 Jars war mit merklichen Kosten erbuwen; ist einem Churfürsten und Erzbischof von Köln zugehörig. Des folgenden Tags, war d. 4. Sept. begabend wir uns zu Schiff den Rhyn uf zu füeren, darzu auch nach



Glegenheit des Lands die Roß angewendt werdind, müssend den Schifflüten mit ziehen zu Hilf kommen. Ist ein langwyligs Fahren. Dann Roß und Mann muß da große Arbeit bestan und wird das erschrockenlich Schweeren und Fluchen von den rauwen Schifflüten keinswegs gespart. Wir fuerend zu Land unserre vom Städtle Bupart, zogend von dannen zu der überschönen lustigen Stadt Cobolenz, in Latin Confluentia genannt, deßhalb daß sich daselbst die Mosel in den Rhyn begibt und ußleert. Unserre von diser Stadt ist ein gar fest und lustig Bergschloß gelegen, Hermannstein genannt, einem Erzbischof und Churfürst von Trier gehörig. So sieht man auch daselbst am Rhyn etliche Landgräfliche Städtle. Wir zugend fürbaß durch Hetzenach, Sant Gowär, Wesel, Bacharach, Dreyekshausen, gar kleine Städtle am Rhyn, aber eines gar fruchtbaren Geländs und kamend in die anmutig, lustig Stadt Bingen; hat auch ein eignen Fluß, so sich daselbst in Rhyn ußschüttet. By diser Stadt mitten im Rhyn ist gebuwen der Mäusthurn, von wölichem gar grundlich in den Teütschen Chroniken und Weltbüchern zu lesen. Mornderigs kamend wir gen Mentz und fürbaß am 8. Sept. uf den Main, einen mächtigen und lustigen Wasserfluß; fuerend wir bis gen Frankfurt, die wytberümpte und in allen Landen wolbekannte Stadt. In deren fandind wir den ehrenhaften Herrn Christoffel Froschauer, den alten, Burgern und Truckerherren Zürich, der hielt uns by ihm uf 10 ganzer Tagen in siner Herberg. Und wyl ich ihme in synem Buechladen nit unnütz war, als der ich von Kindswesen uf im Buechladen glich als uferzogen war, gar kommlich auch frömbden Leüten in Latin und Französisch antworten und Bescheid geben konnt, wolt er mich gar nie me von ihm lassen, bis daß die Meß wolt enden. Ich hatt übel Zyt mit Büchern uf und ab zu tragen, konnt nienen hin entrinnen, die Stadt zu besehen, als denn in den järlichen Messen sich mancherlei da sehen laßt. Der groß Durst hat mich einsmals zu der großen steininen Bruggen getriben, da sah ich auch die Vorstadt Saxenhausen und die überschwenklich Vile der Fuerlüten, Wagen und Karren. Nachdem ich aber am Main in einem Schiff

gut Bier bekommen und mich Dursts halber erlabet, ilt ich widerumb dem Buchladen zu, sach underwegs ein Wybsbild in Mannskleidung uf dem Seil gon und ander derley Gaukelwerk. Der Herr Froschauer nahm min Verantwortung zu Gutem uf und am Frytag nach der Herbstfronfasten, als wir den Imbis genommen, ließ er uns glychwol mit Befelch verreisen. Kamend zur Nachtherberg in den Flecken Gerauw und mornderigs durch Oppenheim, daselbst wir über Rhyn kommen, erlangtend wir die uralt fürtreffenlich und wytberümpte Stadt Wurms.

Folgenden Tags aber, durch das Städtle Ogersheim, kamend wir in die schön namhaft Stadt Speyer, daselbst wir im Münster auch den wytberümpten Oelberg besehen, in wölichem was sich mit unserm Herren J. Chr. zu Jerusalem am Oelberg vor sinen Banden begeben, alsо artlich und kunstlich fürgebildet, daß man von Witems gedenken mag, es sye Alles lebendig. Zu Rhynhusen unserre von Speyr kamend wir über Rhyn, von dannen gen Graben ein Dorf und fürbaß gen Müllenburg an die Nachtherberg. Mornderig durch Rastatt (da die gar große Maaß ist), wyter durch Stollhofen erlangtend wir Liechtenauw, ligt uf 4 Myl Wegs under Straßburg der wytberümpten hochloblichen Statt. Dahin begabend wir uns durch Bischofs zum hochen Steg und erreichtend Straßburg mit großem Verlangen, Mittwuch d. 23. Herbstmon. Da fandend wir vil lieber und getrüwer Landslüte und alte Schul- und Wandelgesellen, under denen mir fürbaß gheim [vertraut] und anmutig warend Felix Tobler, ein züchtiger, wolgelerter Jüngling, gar graden langen und wolgestalten Glidmaßen, ein guter Musicus Vocalis und Instrumentalis; Lauten, Gygen, Clavizimber, Positif und wenn es Kurzwyl erheuscht, auch Trummen zu schlahen, war ihm ein wolbefugte [geläufige] Sach. Deß war er auch Mengklichen lieb und angenehm. Ist mit mir von Zürich bis gen Bern zogen Ao. 1549 und 1550, wyter zu mir gen Losanna kommen, bracht ihn under by minem Herrn, wurdind also uf ein nüwes Tisch- und Bettgesellen. Als er folgender Zyt von unseren Glehrten heim beruft, ist er fürderlich, als der syn Examen wol bestanden, zum Kilchendienst, auch



bald darnach uf die Pfarr Schwanden im Land Glarus verordnet worden; daselbst er uf etwas wenig Jahr mit gsunder Lehre und gutem Wandel der christenlichen Gemeind wol vorgestanden und in einem yngebrochenen schweren Sterbent vom lieben Gott, der uns allen zu gebieten hat, uß diser Zyt ist erfordert worden, im besten Bluft sines Alters und auch darby zum allerbesten Stündli, das Gott der himmelisch Vater und Schöpfer wol gewüßt und ihme geordnet hat. Syn hindergelassen eeliche Husfrauw Margaretha Wolffin von Zürich, so auch am Bresten tödtlich krank im Land Glariß gelegen, kam in der Gnad Gottes widerumb uf und gen Zürich, daselbst sy lang im Wittwenstand gelebt und folgends dem wohlglehrten ehrwirdigen Herrn Abraham Hartmann von Einsidlen ist eelich vertruwt worden. Lebind nach dise Zyt beede zu Elsauw uf der Pfaar, in der Graffschaft Kyburg und im Elgauwer Capitel.

Wyter in Straßburg nebent Felixen Bluntschli und Johansen Koler, die beed folgender Zyt zum Kilchendienst erhaben, fand ich auch min alten Tischgesellen Junkher Urichen Aescher; hat der Canzley zu Zürich by syner Wyl fast wol und flyßig gedienet. Disen und anderen minen lieben Gesellen mußt ich mich ergeben 8 Tag by ihnen zu blyben. Hatt min Nachtherberg by ihnen und min Tagzehrung uf des Herrn Ammeisters Stuben. Höret inzwüschen die Predigen, auch sonst Lectiones Theologicas und besuchte flyßig die französische Kilch zu Straßburg. Als ich auch uf Zinstag Michaelis Archangeli solt mit guten Gsellen uf Erlaubung uf den hohen Münsterturn kommen, erhub sich doch ein sömlich Wetter von Schnyen, daß es nit sicher was wyt hinuf zu kommen. Man konnt auch nüts vor dem Schnee sehen, wölicher durchum im Elsaß und Brisgauw gar großen Schaden that, dann die spaten Bäume warend mit Opst und die Wynreben mit Truben gar wol geladen. Mußt vil gebrochen und in Boden gebuckt und gedruckt werden. Syder by minen Zyten ist kein so schwerer und schädlicher Schnee umb sömliche Zyt gefallen. Damit ich aber nit vergebens umb etwas hoch uf disen wytberümpten Thurn gestigen wäre, füert man mich zu der Himmelpfyffen, der schönen Orglen im Münster. Da warend

zugegen vil starker Knecht, so die Bloosbälg uflupfen müßtind, dazu der Organist selber; der g'hub sich übel, wie sine rychen Thumherren vil lieber kostliche Pferd und schöne Frauwen erhieltind, als diß herrlich Werk der Orglen. Diewyl es dann Festum Michaelis war, schlug er die Orglen dergstalt wol, sam wölte er nit nur allein sinen Thumherren, sonder auch St. Michel selbst und allen Englen ein frölich Wesen zurichten. Also war abermals myn Arbeit sampt dem Trinkgelt nit vergebens angelegt.

Diser unser Wandelfart myn letzte Reis von Straßburg bis gen Zürich.

In Straßburg hat sich mit mir ein schimpflicher Handel begeben; kann ich nit wol ungemeldet lassen. Es hatt mir myn lieber Vater, als der wol wußte, daß ich uf der Heimfart syn sölte und gen Frankfurt in die Herbstmeß zum Herren Froschauer kommen, by ihme Brief überschickt, in wölichen er mir befohlen, daß ich underwegen zu Straßburg Mstr. Heinrichen von Brunschwyg, dem Clausurenmacher nachfragen und by ihme für etliche erlegte Gulden Clausuren zu den Bücheren empfahen und mit mir heim gen Zürich bringen sölte. Als ich nun zu Straßburg dis Befelchs nit wölt noch sölt vergessen, hatt ich große und geflissne Nachfrag nach disem Clausurenmacher. Wyl ich aber fast unbesinnter Wys ihn nicht mit synem rechten Taufnamen, Mstr. Heinrichen von Brunschwyg, sonder allein siner Hantierung nach benamset, konnt man myn Frag nit besser verston, als wenn ich einem Burger nachfraget, der Claus hieße und sines Handwerks ein Urenmacher wäre; als es dann in der großen und volkrychen Stadt Straßburg gar vil der Handwerkslüten und darby kunstliche Urenmacher hat. Ward ich uß einer Gaß in die andere gewisen, nit anderst als wie man by uns die Knaben umb das Rauffzüngle und Holzscher umher [d. h. in den April] schickt. Als ich nun den rechten und guten Clausen nienen finden noch erfragen konnt und darby durch so vil Gassen zu laufen, nit anderst als der Diener im Terentio, ermüdet was und doch gern den zugeschibnen [aufgetragnen] Befelch verrichtet hätte, hub ich an, der Sach anderst nachzutrachten. Zeigt

an, wie daß der Meister, den ich suchte, hieße Heinrich von Brunschwyg und wäre syner Kunst und Handwerks ein Clausurenmacher, der die Schloß und Schlößle machte, so man zu den Büchern brucht, die in Pretter yngebunden werdind. Alsbald konnt man mich zu ihm wysen; fand ihn auch anheimsch, zeigt ihm des Vaters Brief, mit Bericht, wie kümerlich ich ihn hätte erfragen können. Darüber er des Schimpfs [Spasses] wol lachen mögen, versorget mich mit den bestellten, gar schönen Clausuren, mit Meldung, wie er willens, so ihn Gott ließe leben, uf künftigen Frühling selbert gen Zürich zu kommen und allerlei Gattungen der Clausuren mit ihm zu bringen. Als dann auch beschehen und ich ihm domals, wyl er uf Bern zu im Uechtland verreisen wolt, das Gleit bis gen Arouw in die Stadt geben. Daselbst ich ohn das minem Plünderle und Bücheren von Losanna mußt nachfragen.

So war es nun an dem, daß ich mich von Straßburg heim begeben und minen getrüwen Bruder und Wandelgesellen Rudolfen Hüßlin, lut der Erkanntnuß und des Befelchs unserer Herren, der Glehrten Zürich, zu Straßburg uf dem Studio solt hinder mir lassen. Er hat sich durchuß in diser Wandelfart gar getrüw und mehr dann brüderlich an mir gehalten und ob wir wol in der Schul Zürich einanderen glich als von Kindswesen uf wol kennt und geliebet, ist doch in diser langen Reis die wahre Bruderschaft under uns recht ins Werk kommen; hat sich auch fürbaß in unseren Kilchendiensten dergstalt erbesseret und befestnet, daß sy in der Gnad Gottes bis an unser End und dort im rechten wahren himmlischen Engelland, in Gottes Rych, ewigklich wären soll. Er ward folgender Zyt widerumb uf die Schul gen Losanna, wie auch anderschwo von unseren Herren geschickt und als er heim erforderet, fürderlich als ein junger, der wol gestudiert, syn Zyt gar wol angelegt und syn Examen ehrlich und mit großem Lob bestanden, zum Kilchendienst und Predigampt ußerkoren und bruft. Uf synen ersten Pfarren und sunderlich zu Töß, ist ihm vil widerwärtigs, wie auch schwere Gefangenschaft begegnet, folgends aber uß väterlicher Anschickung Gottes und glych als zu gebührender Ergetzlichkeit ist er von unseren Gn. Hrn. Zürich uf die herrlich Pfarr

Dynhard, Winterturer Capitels, erwählt und yngesetzt worden, deren er auch zu sampt der Kilchen Altikon nunmehre ein Guts ob den 30 Jaren im Dienst des hl. Evangeliums in höchster Trüw ist vorgestanden und nach wyter in Gottes Gnad und Bystand thun wird. Synen lieben Sun Cunraten, so auch jetziger Zyt ein Kilchendiener ist im Land Glariß, hat er mir in siner Jugend zu Elgauw ein Zyt lang in Tisch verdingt und privatim zu instituiren vertruwet. Ich mußt ihm auch selbiger Zyt ein l. junge Tochter, Susanna genannt, uß dem heil. Tauf haben; lebt nachmals und haltet ehrlich Hus zu Oberwintertur. So gunt es uns beeden der lieb und gnädig Gott, daß wir auch jetz in unserem Alter und by unseren grauwen Bärten nit nur den Kilchendiensten by den 40 Jaren vorgestanden, sonder erst auch zu Wintertur und Dynhart Capitulsbrüder worden sind, das also zusammengethon erst Schulgesellschaft, die folgende Wandelfart, Kilchendienst, Gevatterschaft und Capitulsbrüderschaft, dem allem auch einerley Burgerrecht und Zunft in Zürich soll zugesellt werden, zu einer ewigen Fründschaft under uns beeden, durch göttliche Gnad und Bystand dienen müßind.

Ich mußt mich nun also zu Straßburg zum Thor ußmachen, von dannen mich gemelter trüwer und lieber Bruder Rudolf Hüßle, sampt den übrigen l. Mitburgeren und Landlüten von Zürich, sampt anderen ehrlichen Studenten beleitet habend zur Nachtherberg in die lobl. Rychsstadt Offenburg, ligt uf zwo teutsche Myl Wegs von Straßburg gegen dem Schwarzwald. Wir kamend dahin am Abent des 1. Octobris, allsammen frisch und frölich, hieltind nach zur Letze im Nachtmal und Schlaftrunk ein ehrlichen Studentenmut. Mornderigs früy nach gebürendem Gnaden und Abdanken, kam ich durch das Städtle Loor gen Kinzingen, unbewußt, daß im selbigen Städtle Mag. Antonius Pedius, ein wolgelehrter Mann, aber ein großer Papist, mines lieben Vaters geliebter Schwösterfun, deshalb auch myn l. Vetter und Blutsfründ, Pfarrherr war. By des ehrenden l. Hrn. und Vetter D. Joanne Pedio, einem fast wolbetagten Mann, mines l. Vaters in Zürich fründlichem l. Schwager kehrt ich yn zu Freyburg im Brisgeuw. Dahin kam ich



uf Samstag d. 3. Oct. Fand ihn minen ehrenden l. Hrn. und Vetteren von Alter schwer und übelmögend, samt siner l. Husfrauwen der ehrbaren Ottilia Maalerin, mines l. Vaters einzigen l. Schwöster, auch ihr beeder l. Kinder: Vetter Christoffel Pedius, war in aller Mannsstärke und wol by Lyb, versah die Proviserey in der Lateinischen Schul, und Lucretia myn l. Basen, die stund vor der Kuche und Hushaltung. So was Bäsi Cathrina, von ihnen Kätterle genannt, domals nach zimlich jung und kindisch. Ußerhalb aber dem Hus war nach die ältiste Tochter, Fida genannt, einem Buchbinder verheuratet. Ich war by disen minen lieben Fründen ein fast lieber und werder Gast, blib by ihnen in die 24 Tag, hienebent so versach ich minem l. alten Hrn. Vetteren, als der so der Zyt übelmögend war, sinen Schuldienst in Latinischer und griechischer Sprach. Es ist diser min l. Hr. und Vetter von langen Jahren har an manchen Orten, doch sonderlich zu Pfullendorf und Rootwyl und nit minder als zum anderen Mal zu Fryburg (da er dann auch leztlich syn Leben beschlossen) latinischer Schulmeister gsyn, ein wolglerter Mann und guter Poet, wie das nachmals sine Opuskula, so in offnem Truck ußgangen, bezügend. Sine Sün, deren er gar vil ghebt, sind gmeinlich all Priester worden und zytlich abgestorben. Vetter Christoffel hat sich bym Schuldienst gelitten, ist folgender Zyt Procurator zu Constanz und endlich Kaufmann oder Hofmeister zu Rooten Münster by Rootwyl worden; ist auch sampt sinem l. Weib und Kinden uß disem Jamertal verruckt. Domals wir zu Fryburg by einanderen warend, beredt er mich, daß ich mit ihm widerum hinder sich gen Kinzingen zogen; das beschah 16. Oct. Ward uns von sinem Bruder M. Ant. Pedio, minem l. Vetteren, vil Guts und Fründschaft bewisen, dann er hat ein stattlich Ynkommen von siner Pfaar. Am folgenden Sonntag hort ich ihn predigen und thät mir and und weh, daß ein so ansichtige Person und Glehrte halben wol berümpt, dennocht der wahren Erkanntnuß Gottes und sines hl. Willens nit besser berichtet war, villichter auch nit bessere Underwysung begert hat. Er war ein bescheidner Mann,

erzeiget gar keinen Unwillen gegen mir die Religion belangend, ist auch nit alt worden.

Ich besuchte zu Fryburg die publicas Lectiones und in der Sapientia (einer gar schönen Behusung der hohen Schul zugehörig), die Disputationes Theologicas, aber gegen anderen hohen Schulen, so ich besucht, war es Alles luter Kinderspil (die langen Röck und Chappenzipfel, die viereckheten Paretle und hohen Ehrentitel mußtend es Alles ußrichten). Der alt Glareanus hatt fast die mehrsten Auditores, profitieret den Horatium und sang die Odas oder Carmina. Er hatt' vil Auditores von jungen angelegten München, denen macht er die besten Boßen, glychwol gut heiter Teütsch, daß wenn es by uns beschähe, man müßte den Landsfriden gebrochen haben. Ich bekam kumliche Anleitung ihn privatim zu besuchen und anzusprechen, von wegen einer besonderen Zusag, so ich zu Lunden in Engelland (wie obstat) versprochen, fand by ihme gar guten fründlichen Bescheid. — So mußt ich nun abermals, nachdem ich minen lieben Vetteren und Basen zu Fryburg abdanket und gnadet wyter rucken. Hat mich myn l. Vetter Christoffel Pedius sel. uf Zinstag Columbani d. 27. Oct. uß Fryburg beleitet ein guten wyten Weg gegen dem Schwarzwald, den ich auch des selbigen Abends erreicht und myn Nachtherberg bekommen hab by den Höfen, so man nennt zur Vren. Von dannen ich mornderigs gen Villingen kommen, in miner lieben Voreltern geliebtes Vaterland. Dise Stadt gar nach am Schwarzwald gelegen, ist von langen Zyten har dem fürstlichen Hus Oesterych zugehörig und underthan; hat auch hieby ir eigen ordentlich Regiment. Ihrer Größe halber gar nahe als Schaffhusen mit hübschen wyten Gassen und lustigen Bächen, kreuzwys dermaßen ordentlich erbuwen, daß man mitten uf dem Markt zu allen Thoren der Stadt sehen kann. Ist mit Kilchen und Klöstern gar wol besetzt; hat auch etwan ein eigene Metzg gehebt allein zum Wildbrät, ist aber der Zyt abgangen, dann auch der Wald mächtig gelütret und das Hochgwild abgenommen. Die Burgerschaft gar fründlich und arbeitsam, dann da behilft man sich fast der Güteren und Handwerken. Ich fand nach by Leben minen l. Vetteren

Michel Maaler, war fast wolbetagt und podagränisch, aber darby mutig und rumörisch, dann er sines Handwerks ein Metzger gsyn, sich folgends uf Kriegen begeben und wie es die Welt hochachtet, in sömlichen nit nur vil Richtum bekommen, sonder auch nachmals Fändrich und Hoptmann worden ist. Sein Vater ist gsin Bernhart Maaler, mines l. Vaters sel. geliebter Bruder, Vatershalben; dann es hat myn l. Großvater, so auch Balthasar geheißen, gemeinlich aber der alt Maaler genennt worden, disen sinen Sun Bernharten by siner ersten ehlichen Husfrauwen erzüget, wie dargegen min l. Vater von der anderen Frauwen erzüget worden, wöliche min l. Großvater als er schon 70jährig gsyn, erworben, noch gar ein junge Tochter, nit älter als 17 Jahr; und hat noch bey ihren gelebt und Hus gehalten 30 und 5 Jar, ist alt worden 105 Jahr. Daß also diß beed Brüder Bernhard und Balthasar, so vil ihr Alter belangt, gar fern von einanderen sind, dann Bernhard Maaler in den Burgundischen Kriegen schon reisbar [kriegstüchtig] gsyn und auch die Schlacht zu Murten bestanden; glych wie es mit minen l. Sünen derzyt ein glyche Rechnung hat. Dann myn ältester Sun Balthasar, so ich by myner ersten l. Husfrauwen ehlich erzüget, gat diß 1593 Jars in das 41. Jar sines Alters und sin jüngster Bruder Abraham Maaler, den ich zu Wintertur by meiner anderen Husfrouw ehlich bekommen, der hat noch nit vil über 7 Jar uf ihm. Und der Mittlest, myn lieber Sun Josue, so derzyt zu Losanne studiert, gat in das 17. Jar sines Alters. Der l. Gott wölle sy all in wahrer brüderlicher Trüw und Liebe gnädiglich sampt beeden Schwöstern Küngolt und Anna erhalten. Obgedachter unser l. Großvater Balthasar Maaler, der alt genannt, ist in synem Alter gar wolmögend und gsund gsyn, also daß er 100järig von Villingen zu Fuß gen Frankfurt in die Meß gereiset und widerum zu Fuß heimgezogen ist.

In syner lezten Fart ist er underwegen in einer Herberg (wie dann gmeinlich die Gäst, so nit zu Roß, unwerd sind) in ein Bett gelegt worden, so gar unsuber und von Schweiß und Unrat einer Person, so darin gelegen und die Franzosen oder bösen Blattern gehabt, aller Dingen ver-

wüstet; das doch der alt müd Mann nit wahrgenommen. Darvon auch er dis böse Sucht und Krankheit bekommen und mit ihm heim gen Villingen bracht. Als aber dis böse Plag selbiger Zyt nüw und den Aerzten unbekannt war, konnt ihm Niemand helfen und habend sich die Juden in Villingen underwunden ihn zu arztnen, sind aber so langsam mit der Sach umbgangen, daß er sine übrigen 5 Jar in diser großen Not abgeserbet und durch der Juden Unbillichkeit vorzu dennen [nach und nach] umb Hus und Hof, umb syn Silbergeschirr und gar nach umb all syn Hab und Gut kommen ist. Als nun in folgender Zyt Maximilianus von Oestrych, römischer Kaiser, gen Villingen kommen und sin Herberg im Baarfüßer Kloster genommen, daselbst (wie er denn soll ein gar fründlicher Fürst gsin sin) dem alten Maaler nachgefragt, dann er diesem Kaiser als sinem natürlichen Herren in etlichen Kriegen wohl gedienet; demnach nun der hochlobl.Kaiser Maximilianus berichtet, wie es mit dem guten alten Maler, minem l. Großvater sel. ergangen, hat er uß sunderem Beduren unverzogenlich alle Juden mit Wyb und Kinder, Hab und Gut ußbieten lassen, sambt Kaiserlichem Befelch und Erkanntnuß, daß sy fürbaß in Villingen kein Platz nach Unterschlauf haben sollind; da sy aber bishar in großer Anzahl da gewohnet und glychwol ein eigne Synagog in Villingen gehabt habend. Ob aber sy widerumb sidhar dahin gerichtet oder ob man zu Villingen der tauften Juden ledig sye, ist mir also nit wol zu wüssen. Die Behusung in Villingen, darinnen myn l. Großvater sel. gewohnet by währender syner Krankheit, hat uf dem Tach ein Storchennest gehebt. Sobald der alt Mann ußzogen (krank oder tod ist mir nit zu wüssen) sind auch die Storchen verruckt und habend ein ander und nüw Nest gesucht. Das Alles, so ich also verzeichnet, hat mich myn l. Vater sel. oft und vil in myner Jugend und folgend by mynen Kilchendiensten berichtet. Solls billich nit in das Vergessen stellen, glychwol [sowie] nit unbeschriben lassen, mynen geliebten Nachkommen zu etwas nutzlicher Erinnerung. Damit ich aber widerum komme an minen Vetteren sel., den E. Hoptmann Michel Maalern, han ich ihm gar wol damit gedient, daß ich ihn als einen l. Fründ besucht und by ihm ynkehret. Er

und beed syn Töchteren, myne l. Basen, zusampt den Tochtermännern, dem ehrenthaften Veit Stollenberg, Stadtschreiber zu Villingen und Thoman Zorer, beed lieb Herren und Schwäger, habend mir alls Guts bewisen; mich auch der Religion halber durchuß unangefochten und ruwig gelassen. Dann obwol myn Vetter Michel als ein Kriegsmann nit sonderen Verstand gehebt der Religion halber, hat er doch wol etlicher Maaßen abnehmen können, woran es fehle. Deßhalb auch als min l. Vater ihm ein schöne Bibel in folio, wie die zu Zürich in Truck ußgangen, zu einem Kram überschickt, die so lieb und werd gehalten, daß, als einsmals ein Hussuche by ihnen beschehen und von der Oberkeit uß Anhalten der Geistlich genennten erkannt und geboten worden, die Lutherischen Bücher (wie sy's genannt) von Hand zu geben, er mannlich darüber geredt: Er wöll den Mann gern sehen, der ihm syn Bibel nehmen solle: es muß Lyb und Blut kosten. Man hat ihn auch by syner Wys und deshalb ruwig gelassen. Er konnt sich wol erinnern der Fründschaft und Gutthaten, so ihm myn l. Vater bewisen, domals als er uß einem Kriegszug uß Italia gar krank und schwach, wiewol zu Roß, gen Schwyz kommen und daselbst in einer Herberg Krankheit halber ein Zytlang still gelegen. Domals myn l. Vater, für daß er deß innen worden, glychwol unerforderet gen Schwyz kommen, ihn erfraget und uf einer Roßbaar gen Zürich in die Stadt und in sin Herberg hat führen lassen und selber beleitet, ihme auch einen trüwen Arzet bestellt Doctor Arnold Dubbrunner, der sin Kunst und müglichen Flyß an ihm verwendet und durch Gottes Bystand zu guter Gesundheit befürderet hat. Ist etlich wenig Jar vor dem Cappelerkrieg beschehen, der aber schon damals anfieng zu motten; deßhalb er auch als ein erfarner Kriegsmann minem l. Vater, synem Vetteren, geraten, weß er sich halten und wie er zu sömlichem Krieg einzige Gfahr entsitzen, sunder so es syn müße, sich lieber in der Schlachtordnung in das erste als in das hinderste Glied wölte stellen lassen. Gott werde ihn wol beschirmen; als dann auch gnädiglich beschehen.

Under anderen fründlichen Gesprächen syner und myner Wandelfarten halber (dann er auch in synen jungen Jaren die Niderland, Brabant,

Flandern und Seeland, uf gut Landsknechtisch, durchreiset und von Blüssingen abgefaren war, ein ferre Wyte uf Hispanien zu), kam er an zu reden von einer Sach, deren mich bloß vorhin zu Fryburg myn Herr Vetter Pedius, daheiment aber myn l. Vater oftmals berichtet und erinnert hat. Soll billich von mir und minen Nachkommen nit vergessen und ebenso wenig verachtet werden. Unser l. Großvater sel. Gedächtniß, sprach er, hat unser Stadt Villingen ir Panner wider bekommen, so in vergangnen Kriegen unser Nachpuren, die von Rootwyl uns abgewunnen hatten. Als aber in den Burgundischen Kriegen und mit Namen wider Herzog Carl von Burgund die Eidgnossen für Murten gezogen und mit ihnen unsere vier Waldstädt Waldshut, Villingen, Seckingen, Laufenburg, ist unser l. Großvater diser Waldstädten verordneter Hoptmann gsyn über das Fußvolk, und sin Sun Bernhart, myn l. Vater sel. syn Fändrich. Als nun Gott den Sig geben und Herzog Carl von Burgund geschlagen worden, habend die Herren Eidsgnossen unsern l. Großvater mit 1000 Stuck Golds begaben und verehren wöllen. Habe er sich des geweigeret und geantwortet: Es habe ihn syn liebe Obrigkeit von keines Golds noch Gelds wegen, sonder von Ehre wegen in disen Kriegszug abgesendt und zu diser Hoptmannschaft befürdert; darum er auch keines einzigen Hallers begehre. Habe er aber wol und ehrlich gedienet und sy, die Herren Eidgenossen, ihn und sinen Sun deß wollind genießen lassen, so sye syn demütig Bitt und Begehren, sy wöllind gegen den von Rootwyl, ihren Bundsgnossen, verschaffen, daß sy der Stadt Villingen ihr Panner widerum zustellen wöllind; das auch die Eidgnossen zu thun versprochen und die von Rootwyl nit abschlagen noch versagen dürfen.

Dis Panner sye uf ihrem Rathus zu Villingen und von wegen so ehrlicher That unsers l. Großvaters sye domals von einer wysen Oberkeit erkennt und in der Stadt Buch yngeschriben, daß man keinen unsers Geschlechtes und Nammens sölle Armut und Mangels halber verderben lassen, sonder ihme im Spital gebührende Erhaltung und Nahrung zustellen. Mich hat D. Pedius berichtet, wie ihme uf syn Begehren sye diß Panner nit nur zu sehen, sunder auch in der Ratstuben umherzutragen



erlaubt und günstiglich verwilliget worden. Es mag zwaren diß Alles zu Villingen in Vergessenheit kommen syn, füruß diewyl keiner unsers Geschlechts mehr da Burger und seßhaft. Jedoch so hat diß Panner minem l. Vater syn Mannrecht zwegen bracht. Dann als er sich Anfangs der Reformation ungefarlich Anno 1524 der Religion halber begeben hat, zu Zürich zu wohnen und man ihm Jar und Tag syn Mannrecht vorgehalten, deshalb der Erzherzog Ferdinand vor Oestreych, römischer Künig, uß Haß der Religion, sömliche Mannrecht zu geben by hoher Peen verboten, hat es sich gar komlich geschickt, daß min l. Vater etlichen Herren von Villingen als synen l. Herren und Landslüten Gesellschaft gehalten in der Herberg zum Storchen Zürich, dann sy nach ihrem Bruch und Gwohnheit ein Bilgerfart gen Einsidlen gethan hattind. Hat er sy ob Tisch under Augen viler guter Herren gefraget, uß was Ursach sy ihm doch syn Mannrecht nit wöllind folgen lassen. Habend sy nüt anders als ihres Fürsten Ferdinand Bott und Verbott fürgewendt. Daruf alsbald myn Vater sy gebeten, sy wöllind, so sy heimkommind, verschaffen, daß in ihrem Stadtbuch gesucht und gelesen werde, was die Synen und sunderlich sin l. Vater sel. einer Stadt Villingen, ihrem l. Vaterland, zu Gutem gethan habind. Als nun Sömlichs fürderlich beschehen, ist innert wenig Wuchen dis Mannrecht minem l. Vater, nit by einem gmeinen Stadtläufer, sonder by einer ehrlichen Legation den Herren Schultheßen selbert überschickt und zugestellt worden, ohn einzigen synen Kosten und Schaden. Und werdind myne l. Sün dis Mannrecht mit der Stadt Villingen Sigel bewart, hinder mir finden. — Ob es denn glych sy wenig nützen möchte, ist es doch Ehren halber wol zu behalten.

Ich hab mich aber gar zu lang gesumpt in myner l. Altforderen Geburtshus, der lieblichen nnd lustigen Stadt Villingen, zu der ich von Geblüt und Name ein großen Anmut hab. Und wölte Gott daß sy von der Babilonischen Gefangenschaft und dem gestrengen Gewalt des Römischen Endchristen erlöst wäre. Das kann wol auch zu syner Zyt in der Gnad Gottes beschehen. Nun mußt ich widerum mynen Pündel uf das Rüggle nehmen, nahm Urlaub by mynem l. Vetteren Hoptmann Michel Maalern

und by den Synen, dankt ihnen umb alle bewisne Fründschaft, zog uf Tunceschingen zu, besach gar eigendlich den yngefaßten Ursprung der Tunauw, kam fürbaß in das Städtle Hyffingen, auch wyter in das Dorf Beringen. Und mornderigs durch den namhaften Wald Randen erlanget ich die wytberümpte Stadt Schaffhusen am Rhyn. Daselbst ich abermal liebe und gut alt Gesellen bekommen. Mstr. Sampson Schwyzer der Buchbinder, geborner Züricher, hatt' sich um besserer Kommlichkeit willen sines Handwerks von Zürich gen Schaffhusen begeben, ist auch da Burger und Stadtknecht worden, ein wunderanmutiger, kurzwyliger Mann, deß er auch bis an syn End by der Herrschaft zu Schaffhusen höchlich genossen; ist mynes jetzigen l. Schwagers zu Zürich, Jörgen Schwyzers, des Sigersten zu dem großen Münster, liblicher und ältister Bruder gsin. Wyter die wolgelehrten jungen Herren, den jungen Sebastianum Grübelium, ward Latinischer Schulmeister zu Schaffhusen, wölichen Dienst er loblich und mit Trüwen uf vil Jare versehen; ist auch bis laufenden 93. Jares Paradyser Amtmann mit großem Lob getrüwer Verwaltung. Er ist zu Zürich uf etlich Jahr, auch folgends zu Losanna im Safoy, myn getrüwer Bruder und Schulgesell gsin. Und diser Bruderschaft hat myn lieber junger Josue gar wol genossen die Zyt und er zu Schaffhusen Schuler und Tischgänger gsyn. So war auch vorhanden der wolgelehrt D. Joannes Franck, ist auch ein Kilchendiener worden und Hs. Heinrich Naater oder Viperinus, so uf der Pfaar zu Ilnauw in der Grafschaft Kyburg mittler Zyt getrüwlich gedienet und seliglich abgestorben. Von disen allen, auch anderen l. Herren mehr ward mir vil Guts in Schaffhusen bewisen. Von dannen ich mich nit richtig [direkt] gen Zürich, sonder vermög gethoner Zusag zu Oxfurt in Engelland, den nächsten [Weg sc.] in das Thurgauw begeben hab und erstlich in den herrlichen und lustigen Flecken Stammheim kommen bin. Daselbst ich dem Pfarherr, Tit. Hrn. Johansen Stumpfen, sines l. Suns Joh. Rudolfen Stumpfen Brief überantwortet und behändiget hab, glichwol auch mundlichen berichtet, wie es durchus umb ihn und sonst in Engelland, in der Gnad Gottes ein Gestalt hätte, darüber der



alt Herr und Vater zusampt der ehrbaren siner ehlichen l. Husfrauwen, so ein Brennwaldin von Zürich was, ein sonderlich Freud empfangen; weltind mich auch desselben Tags nit von ihnen lassen. Mornderigs aber hat mich der Herr selbst persönlich umb so vil wyt beleitet, daß ich die Glegenheit der Stadt Frauwenfeld und des Schlosses Wellenberg konnt vor Augen sehen. Daselbst ich auch desselben Tags gar zytlich ankommen, aber den Junkherren, den edlen und festen Gregorius von Ulm, nit anheimbsch funden. So übergab ich nun der Frauw Mutter die vertruwete Brief ihrer l. Sünen Hans Cunraten und Heinrich von Ulm, berichtet sy und das ganz Husvölkle aller Sachen halber, wie sy mir in Befelch geben. Man wolt mich aber nit verreisen lassen, bis daß der Jkr. selbert widerum heim kommen. Und damit mir die Wyl nit zu lang wäre, führt mich J. Hans Jakob von Ulm, so domals noch gar jung. der Zyt noch by Leben und im ledigen Stand, hinüber gen Lustorf, minen l. Schul- und Wandelgesellen Hr. Rudolfen Mundprats, by dem ich etlich Jar zu Zürich und Losanne gestudiert, heim zu suchen. Dann er sich schon zum Kilchendienst, wie auch in Ehstand begeben. Wir fandind ihn aber nit anheimsch, dann er mit siner l. Husfrauwen, Amaly Gyrlin von Wangen, gen Wintertur an einen Jahrmarkt gangen war. Syn ehrender l. Vater, der alt Hr. Rudolf Mundprat, war noch selbiger Zyt Pfarherr zu Lustorf. Er aber, der jung, ward fürderlich uf die Pfarr Hüttlingen in Wellenberger Grichten verordnet. Daselbst ihme nebent anderen seltsamen Zufällen ein leidige Sach begegnet. Dann als er zytlich contract und in Händen unvermügenlich worden, hat sich in einem Winter begeben, daß, als er krank unter Tagen uf syner Gutschen in der Stuben gelegen, man ihme in einer Wiegen syn jüngstes Kind zugestellt; die Frauw aber ist anderen ihren Husgeschäften nachgangen. Als aber die Magd dermaßen stark den Ofen yngeheizt, daß im Ofenhafen das Wasser siedend worden, ist von großer Hitz der Hafen, so nit bim Besten versorget gsin, ußgefallen und hat diser Fall, zusampt dem süttigen Wasser, das arm Kindle in der Wiegen umbracht, ertränkt und verbrennt, ihme, dem Vater, under Augen,

der contrakt und lahm in Händen, nit hat können sinem Kind zu Hilf kommen. Er und die Frauw habend mich selbert diß kläglichen Falls berichtet, als ich von Elgouw sy besucht und klagt hab. Der gnädig Gott wölle alle christenliche Eltern und ihr lieben Kind väterlich vor allem Leid und Jamer behüten.

Als ich nun uf Wellenberg myne Geschäft verrichtet, begab ich mich fürderlich uf die Straß gen Frauenfeld, zog durch die Stadt Wintertur unynkeret bis gen Töß in das Closter. Dann ich underwegen berichtet worden, wie der wolgelehrt H. Peter Falkenstein, so von Kindswesen uf myn l. Schulgesell und Bruder gsin, wie auch myn l. Mitburger Zürich, gen Töß an Kilchendienst verordnet wäre. Als ich nun in syn Herberg im Closter kommen, fand ich syn l. Husfrauwen Regula Aberlin in der alten Conventstuben etwas Husarbeit verrichten. Fragt ich dem Herren nach, wo er wäre. Gab sy mir zur Antwort: Er sye in die Stadt gangen Fleisch yuzukaufen, dann es was Samstag. Das ließ ich nun wol gut syn, gnadet der Frauwen, gab mich nit zu erkennen, dann ich mich gar nit sumen wolt. Gieng hin und beschauwet den kunstlich gemalten Creuzgang, dann er nach [noch] selbiger Zyt schynbar und lustig zu sehen was. Indem ich nun also im Creuzgang umhergangen und etwas lut die Namen der Geschlechteren gelesen, ist Herr Peter, so in synem Studierstüble was, wölichs ein Ußschutz hatt in des Creuzgangs Garten, mynen innen und ansichtig worden. Hat wöllen wüssen, wer Frömder da umher gienge. Kumpt zu mir, besicht mich gnoot und spricht: Syhe zu, du bists gwüß, min Bruder Josue! Nun bis mir Gott willkommen, dann ich sag dir gwüß, es hat mir in vergangner Nacht wahrhaftig von dir traumt, wie daß du zu mir kommen syest. Ich laß dich jetz nit gon, du mußt zuvor ein Suppen mit mir z'Imbiß essen. Deß ließ ich mich bereden, dann ich sunst underwegen nienen hatt ynkeret. Ob Tisch fragt ich die Frauwen: Wie doch so bald ihr Herr uß der Mezg von Wintertur heimbkommen. Hat sy gelachet und gesprochen: Sy habe mich nit kannt, sonder für einen frömden Strafanzen [Vaganten] angesehen. Dann ich was uf frömde Gattung be-

kleidt und wolt mich ihren nit zu kennen geben. Also hat diser Schimpf [Spaß] ein frölichen Imbiß gemacht, nach wölichem min l. Herr und Bruder mich bis an die Fußsteig beleitet hat. Wir sind beed innert zweien Jaren darnach in unseren Kilchendiensten in das Elgauwer Capitel kommen, ich gen Elgauw [Elgg] und er gen Wysendangen und deßhalb Capitelsbrüder worden über die 17 Jar hinuf; und als ich folgender Zyt von Bischofzell uf die Pfar Wintertur berufst, ist die uralte Bruderschaft durch nüwe Nachpurschaft noch besser bestätet worden. Dann ich ihn underwylen in syner schweren, langwirigen Krankheit konnt besuchen, wie ich auch endlich mit dem E. E. Herren Kilian Forer, gewesenem Schultheßen zu Wintertur, synem l. Schwager, syner Bestattung bin bygestanden. Gott verliche ihm und uns allen ein fröliche Uferständnuß.

So ist es nun gar nach am End diser myner Wandelfart, in deren mich der lieb gnädig Gott so wol beschirmt, daß mir kein Leid von Jemands begegnet ist; bin also frisch und gsund, glichwol auch nach mit etwas Zergelt verfaßt, am Samstag vor Martini, was d. 7. Nov. by spater Nacht gen Zürich kommen. Dann ich in der Schwamendinger Landstraß mich verschossen und wyl es mächtig schneyet in einen tribnen Fußsteg mich begeben hatt', so mich hinab gen Oerliken gefüert. Han also von dannen ein nüwe Straß antreten müßen und bin durchs Niderdorferthor gen Zürich kommen. Ich fand aber von Gottes Gnaden minen l. Vater sampt miner l. Stiefmutter, der ehrbaren Gertruda Rapoltin, auch beeden minen l. Schwöstern Salome und Anna, in guter Gesundheit. Und was die Salome schon ehlichen verheyrat mit Bernhart Rapolten dem Schmid am Rennweg. Als ich aber glich mornderigs min Herren die Glehrten, mine lieben Maecenates, besucht, sy begrüßt und vertruwte Brief uß Engelland überantwortet, habend auch sy mich fründlich ufgenommen, mit Vermahnung, daß ich mich fürbaß zum Examen verfaßt machen wölle. Dann man werde mich fürderlich, worzu ich dienstlich, bruchen müßen.

Ich muß fürschryten und dem 1551. Jar, in wölichem mir vil zu schaffen worden, syn Endschaft geben und jetz nit ungemeldet lassen, daß

in dises Jars letztem Monat, uf Sonntag d. 20. Decembers in Gegenwürtigkeit der Ehrw. Herren und lieben Fründen, wie dise im ufgerichten Heuratsbrief benamset sind, ein Heurat abgeredt und beschlossen in Herr Hans Wolfen des Pfarrers im Spital Herberg, genannt im Küsnachterhus, zwüschend mir und der erbaren Margareta Ochsnerin. Und glych mornderigs, was Thomas Apostel, was unser hochzytlicher Kilchgang zu der früyen Predig zu S. Peter, der Imbiß in mynes l. Vaters Hus zum Reech hinder St. Peter und die Schenke oder Nachtmal by mynen l. Herren und Meistern zum Saffran gehalten, die dergstalt in großer und erlicher Versammlung ihrer Zunft von Mann- und Wybspersonen, minem l. Vater und mir als ihren Zünftern vil Ehre und Fründschaft bewisen. Es war myn Paranymphus [Brautführer] der hochgelehrt und wytberümpt Hr. Doktor Caspar Wolf, Physicus und Stadtarzet Zürich, myn günstiger l. Herr und Gevatter.

Myn erster Kilchendienst uf Wytikon.

Uf Frytag d. 4. Merzens 1552 ward ich von minen Herren und Väteren, den Glehrten Zürich, anstatt des wolgelehrten Herren Josias Simmler (der damals an den Dienst zu Zollikon und in der Stadt zu der Profession des Nüwen Testaments befürdert ward) verordnet, den Kilchendienst uf Wytikon zu versehen. Also am Sonntag darnach, was d. 6. Merzens und die alt Faßnacht, thät ich zu Wytikon mit Gottes Hilf und Bystand myn erste Predig. Nun war ich zuvor myn Lebtag nie dieselbig Straß gewandlet und hat Wytikon nie gesehen. Als ich aber desselben Morgens uß mines Vaters Hus gieng (zum Reechberg hinder S. Peter), gieng auch bloß vor mir die Gaß ab ein gar wolbetagter, ehrbarer Mann, der Bußle Ochsner genannt. Der hat zuvor sin Hushaltung gehebt zu Wytikon, aber um besserer syner Gelegenheit willen, hatt er sich folgender Zyt gen Altstetten under Zürich begeben und daselbst ein guten und großen Hof kauft, dann er vil Sün und Volk gehebt. Melden ich darum, wyl er mir underwegen bekennt, und glychwol mit Kumber, wie übel ihn diser Kauf und siner vorigen Hushaltung

Veränderung sye geruwen; dann ob er wol Güter von Acker und Matten bym aller besten bekommen und dergstalt syn Sach wol erbessert habe, so habe er doch sidhar erfaren und befunden in Altstetten ein rauwes, gottloses und verruchtes Wesen, vil Schweerens und Gottslästerens, vil Huren- und Bubenleben; besorge sines Volks und Nachkommen fast übel. Disen ehren- und frommen Mann, so schon desselbigen Morgens von Altstetten heruffkommen was, erlangt ich glücklich angends by der langen steininen Stegen, so ab S. Peters Kilchhof gat. Wünsche ihm einen guten Tag mit Frag, wohin er so früy zu wandlen Willens wäre. Antwortet er: Den nächsten uf Wytikon zu. Sprach ich: So sich ich wol, Gott hat mir ein lieben Gleitsmann zugesellet; dann ich bin verordnet zum Kilchendienst daselbst. Wünscht er mir vil Glücks mit Zusag mich bis zum Kilchle zu füeren, daselbst auch by dem Gebet und by der Predig zu verharren; als dann auch beschehen und ich ihn fürbaß nie mehre gesehen. Nach gethoner Predig, im Widerheimgon der Stadt zu, ward mir an der Eyerbrecht, in des ehrbaren Vogt Meyers Hus, der Busen und die Aermel am Kilchenrock, glych als mit Gwalt mit Küechlinen gefüllt und ußgeschoppet (dann es was der järlich Küechletag), daß ich mit Proviant wol geladen heim kam. Darüber myn l. alter Vater selig, als ich mynen Kram zeiget und uß gelegt, herzlich gelachet, Gott gelobet und ihm selbst ein Gmerk gemacht, es werde mich der lieb Gott by minem Kilchendienst wol und väterlich erhalten. Als dann auch nun über die 40 Jare mehr dann gnädiglich beschehen und ob Gott will nach fürbaß bis an myn End beschehen wird. Dann Gottes Gnad mag ewiglich nit ermüdet noch erschöpft werden.

Min erste Hushaltung.

Am Mittwuch vor Martini, was der 9. Wintermonats, begab ich mich zu eignem Rauch und Hushaltung. Hatt mich bisher sampt miner l. Husfrauwen dem Vater in Tisch verdinget. So aber sy schwangeres Lybs und fast nähig, darby eigner Hushaltung gar begirig war, zog ich mit Willen und Wolgefallen miner l. Eltern uß ihrem Hus zu dem

ehrenhaften und wysen M. N. Steinbrüchel, dem Metzger und Ratsherren; der hatt syn gute Behusung by dem guldinen Winkel und gab mir yn gar komliche Gmach, die ich aber nit lang bewont, dann ich gen Ellgöuw uf die Pfarr befürdert ward. Am 28. Wintermonats 1552, Montag vor Andreä Apostoli zwüschend 6 und 7 Uren Vormittag, hiezwüschend Hr. Rud. Walther, Pfarrer zu St. Peter gepredigt, ward min l. Sun Balthasar geboren und also sinem l. Großvater nach benamset. Sin ehrliche l. Mutter Margretha Ochsnerin hatt' uns bloß darvor am Suntag z'Nacht die Husräuke zugerüst (wie denn brüchig). By deren sind erschinen M. Steinbrüchel sampt siner l. Husfrouwen, Sün und Töchtern, min l. Vater sampt der Mutter Gertruda und miner Schwöster Anna, Schwager Bernhard Rapolt und min Schwöster Salome sel. Zu disen etliche l. Gesellen uß den Studenten, die brachtend mit ihr Saitenspil; ward Jedermann frölich und min l. Husfrauw gar hurtig. Aber alsbald die Gäst heimb kommen und wir uns auch an die Ruw begeben, erzeigten sich etwas Vorboten der künftigen Geburt. Deß mußt ich uf syn und in Posten wys laufen zu der Stadthebammen Mutter Anna genannt; die wolt gar kum erwachen, dann sy genug trunken hatt; war derhalben zu ihrem Amt in sömlichen Nöten nit geschikter noch williger, dann daß min l. Husfrauw den Schaden sy damals empfangen, mit Arzneyen und Badenfarten milteren, endlich aber mit ihren under das Erdreich hat tragen müßen.

Min der ander Kilchendienst zu Elgouw [Elgg].

Uf Mittwoch vor dem kürzisten Tag, war den 7. Christmonat 1552 bin ich mit allgemeinem Mehr und Erkenntniß miner gnädigen Herren zu einem Pfarrer und Kilchendiener gen Elgauw erwält; auch fürderlich nach etlichen Tagen mit miner gnädigen Herren Briefen zu dem Obervogt gen Kyburg dem Tit. Herren Itelhansen Dumisen und zu dem D. Decano Elgauwer Capitels dem ehrw. W. Herren Heinrich Buchmann von Bischofzell, Pfarrer zu Wisendangen, abgefertigt worden, daß sy mich fürderlich E. E. Gmeind und Kilchgnossen zu El-

gauw presentieren und ynsetzen söltind. Uß Anlaß diser Briefen und Befelchs mußt ich auch selbst gen Elgau und als ich vor niemals da gsin, füert mich der Ehrw. W. Herr Mathias Bodmer, damals Pfarrer zu Elsauw bis gen Schnaßberg und von dannen nach wyter, bis ich das Schloß und die Kilchen zu Elgauw vor Augen hatt. Daselbst bestalt ich Herberg für den Herren von Kyburg, Herren Dechan und andere myne l. Herren und Gäst, so mit mir kommen soltind. Bekam auch diß gar kommlich by dem ehrsamen Andreas Vogler, Metzger und Wirt. Ich besucht auch fründlichen im Pfarhof den Ehrw. W. minen l. Vorfaren Hrn. Johansen Schlegel von Ravensburg, bisher gewesner Pfr., wölicher mit Alter auch krankem Lyb beschwert (dann er in beeden Händen contrakt worden, kommlich nit mehr predigen nach die Sakrament zudienen mocht) an unser Gn. Herren Zürich bittlich hatt langen lassen, sy wöltind ein väterlich gnädig Ynsehen thun und die ehrlich Pfarre mit einem anderen Vorständer, ihn dagegen als einen alten Diener mit einem Lybding versehen. Dann er zuvor im Babstum uf dem Zürichberg im Closter Canonicus Regularis gsin was. Es habend ihn auch unser Gn. Herren syner Bitt gewährt und widerumb zu ihnen in die Stadt gen Zürich genommen und daselbst bis zu End syner Wyl erhalten. Als ich ihn aber im Pfarhof besucht, nahm er mich gar fründlich uf und fraget mich zuvorderst in Latin, wie ich heiße. Nachdem ich ihm sömlichs angezeigt, sprach er wyter in Latinischer Sprach dise yngründe Wort zu mir, deren ich billich nit han söllen vergessen: Ego fui Moses et deduxi populum istum per Desertum; Esto tu illis Josua et duc illos in terram promissam d. i. „Ich bin glich als der Moses gsin und hab dises Volk durch die Wüsten geführt. So bis du ihm glich als der Josua und führ sy in das gelobte Land.“ Er begert auch gar fründlich an mich, ich wölte die Zyt und Wyl so ich müßte uß und yn, von Zürich zu ihnen und widerumb gen Zürich laufen bis zu minem Ufzug, nit in offnem Wirtshus, sondern by ihme im Pfarhof min Herberg nemen und mich by ihm lyden. Weß er mich dann als einen jungen Mann der Pfarr und mines Diensts halber als ein Betagter und Erfarner be-

richten könne, sölle mir gwüß nit verschwigen werden; als er dann auch sömlichs in Trüwen geleistet, ich ihm darüber herzlichen gedanket und folgender Zyt umb syne hintergelassene Wyb und Kind begert hab zu verschulden.

Min Ufzug von Zürich gen Elgauw.

1553.

So nun Herr Schlegel sich samt sinem l. Husvölkle und Husplunder uf die Straß gen Zürich begeben eben by denen Fuerlüten, so auch min Husrätle hinuß gen Elgauw füeren söllen, ist min l. Husfrauw Margreta Ochsnerin am 12. Tag Jenners (war Donstag vor Hilary) des nächsten Gangs uß ihrer Kindbetti, uf die Straß gen Elgouw wegfertig worden mit unserm jungen Sun dem Balthasar, den unser l. Schwager, Hans Stutgarter zu Hirslanden, in der Wiegen uf einem Räf getragen hat. Sy wurdind von unser l. Muter Gertruda Rapoltin beleitet von unser Herberg bis an die lang steinin Stegen des großen Münsters; daselbst sy ihnen mit weinenden Augen gnadet und sy dem Gleit und Schirm Gottes befohlen hat, mit Meldung deße, daß wir sy nit mehr sehen werdind, dann es sye ihren vor, Gott werde sy bald uß diser Zyt erfordern. Als dann auch beschehen innert wenigen Monaten, sy deshalb ein wolbetagte gottsförchtige Frauw nach Gottes Wolgefallen mit dem Schlag oder Gut getroffen innert wenig Tagen darnach christenlich verscheiden und jetz wartend ist der frölichen Uferständnuß.

Als aber der Zyt zu Basserstorf gewonet und Pfarrer gsin der Ehrw. W. Herr Christianus Hospinianus, des ehrliche l. Husfrauw, die ehrbar Elsbet Iringerin von Zürich, miner l. Husfrauwen alte vertruwte G'spil und glichwol [ebenso] gute Schwöster gsin, hat min l. Husfrouw hiezu erfordert und fründlich gladen by ihnen zu Basserstorf im Pfarhof die Nachtherberg genommen. Es folgtind auch hernach des Tags unser Fuhrlüt mit zweien Wagenferten unsers Husplünderlis. Morndrigs am Frytag früy, nachdem ich minem l. Vater und Mutter abdanket und ihnen gnadet hatt, begab ich mich auch uf die Straß und



erylet myn liebs Völkle sampt den Fuhrlüten zunächst by Breiten ob der Steig. Erlangtend by guter Zyt die Stadt Wintertur und nach gehaltnem Imbiß rucktend wir fürbaß, kamend gar wol und zytlich, von Gott wol beleitet, an unsere nüwe Herberg im Pfarhof zu Elgauw.

Am Sontag darvor, war gsin der 8. Jenners, han ich zur Sontags Morgenpredig mit Gottes Hilf angehebt die Erklärung des hl. Evangeliums J. Chr. vom hl. Luca beschriben. Daruf mittler Zyt und in folgenden Jaren auch kommen sind die Gschicht der Apostlen, das Evangel. Marci u. s. f. Ein guter Teil über das Evang. Joh., die Epistlen zun Römern und Corinthern und in der Wuchen etliche der minderen Propheten sampt anders, darvon min geschribene hindergelassene Arbeit Wysung gibt. So mir hernach zu einer gar komlichen und nützlichen Vorbereitung dienet uf den künftigen schweren Kilchendienst zu Bischofzell; wie auch nach by Tag zu Wintertur, daß ich Gott billich von Herzen Lob und Dank sagen, der mich hiezu triben und bekräftiget hat.

In der ersten Wuchen Augstmonats hat min E. l. Vater, so der Zyt ein Wittling war, mich zum ersten Mal heim gesucht, sampt miner l. Schwöster Anna, zu sehen wie es sich anlaß mit miner Hushaltung, sonderlich aber mit der Kilchen. Dann ihme als einem gottsförchtigen Mann und gar yfrigen Liebhaber des hl. Evangeliums, min Bruf dermaßen angelegen gsin, daß in so vil 100 Briefen, die er mir gen Elgauw, Bischofzell, auch Wintertur zugeschriben, nit bald einer zu finden, in dem er mich nit mit großem Ernst und sunderer väterlicher Fürsorg vermanet habe zu aller Trüw in minem Dienst mit der Lehr und mit dem Wandel.

Rechtliche Verhandlung mit V. U. von Elgauw.
1554.

Uf Montag Aureliae Virg. d. 15. Wynm. 1554 bin ich als Citierter durch den Ehrens. u. W. Hrn. Andreas Schmid, der Zyt regierenden Obervogt zu Kyburg vor M. Gn. Hrn. Burgerm. und Rat zu Zürich uf dem Rathus erschinen, und myn Gegenpart auch: Vyt Uelman, der Beck, Burger und Vogt zu Elgauw. Den Handel laß ich ruwen

und ungemeldet, ja glichwol under das Crüz Chr. allerdingen vergraben. Min gn. Herren gabend mir Befelch angends [sofort] widerum heim zu minem Kilchendienst zu keren. Der Vogt aber ward in den Wellenberg geführt, ehr= und wehrlos gmachet, mir aller Kosten gesprochen; den ließ ich ihm nach uf sin bittlich Anlangen. Mit disem Mann sind die Grichts=herren zu Elgauw, die Edlen von Hinwyl, glichwol die Herren Obervögt zu Kyburg und auch min gnädig Herren selbst in folgenden Jaren gar vielfältiglich und oftmals bemüyet worden, bis das er leztlich, als zuvor gar zu Armut kommen und den Bettelstab an der Hand getragen, in der Hauptgruben Zürich mit dem Schwert ist gericht worden.

Badenfart zu Pfäfers im Tobel.

Am 13. Brachmonats im J. 1563, war Sonntag nach Corp. Chr., gieng ich uß Rat der Arzeten mit miner l. Husfrauwen, deren ein Fisteln und Hauptfluß nebent dem Aug sorglich war zugefallen, uf die Straß gen Pfäfers in das Bad. Kamend, als wir umb die zwei Nachmittag ußgangen, durch Turbental und Wyla nach hinuß gen Baumen an der Töß. Mornderigs durch Fischental, Wald, Uznach das Städtle, Kalt=brunnen, Schännis im Gastal gen Wesen an die Nachtherberg. Am Zinstag den Wallensee uf gen Wallenstadt und Sargans. Am Mitt=wuch durch den schönen Flecken Ragatz und das Dörfle Valenz gen Pfäfers in das Tobel. Daselbst verharretend wir 20 Tag; mußtind fast Tag und Nacht im Wasser bliben. Hattend ein groß Verlangen nach der Heimfart, zu deren wir uns alsbald begabend; zogen widerum uf Wallenstadt zu, schifftend gen Wesen. Von dannen zogend wir zu Fuß über die Ziegelbruggen durchs Glarnerland gen Richenburg im Schwyzerbiet. Folgends gen Lachen und Pfäffikon. Daselbst führt man uns über den Zürichsee gen Stäfa, giengind nach fürbaß gen Männidorf und hattend unsere gute Nachtherberg by dem Wohlehrw. W. Hrn. Josen Oesenbrey, Pfarrer zu Männidorf, minem alten Bruder und Schulgesellen, so auch mit mir was examinieret, zur Dekla=mation erfordert und folgends zum Ministerio und Predigampt admittieret



worden; wie es sich auch begeben, das wir beed uf einen Tag Hochzyt in Zürich ghalten. Als wir nun mornderigs zu Männedorf wegfertig worden und Erlibach erlangtend, hat uns von dannen ein Fischer uf dem See bis an den underen Rieschbach in miner l. Husfrauwen altes Heimat geführt, daselbst wir den wolbetagten ehrbaren Jacob Ochsner heimgesucht, und von ihm kommlichen in die Stadt Zürich zu unserem l. Vater, wie auch zu unserem Sun und Schuler Balthasar kommen sind. Blibend nit wyter als über Nacht und mornderigs erlangtend wir durch Gottes Gleit by guter Zyt unsere liebe Herberg zu Elgouw; fandind Alles unversert und in gutem Wolstand von Gottes Gnaden. Habend also dise Reis rings= oder cirkelswys vollführt.

Grießenberger Handel.
1564.

Am 5. Febr. gieng ich von Elgouw gen Grießenberg uf das Schloß, beschriben von der alten Frauwen von Grießenberg, der edlen und tugendrychen Frauw Barbara von Ulm, geborne Blaarerin von Costanz und auch von ihrem l. Bruder, dem E. W. und umb die Kilchen J. Chr. gar wol verdienten M. Ambrosio Blaarer, so selbiger Zyt Lütmerken die Pfar und die Schloßcapell zu Grießenberg ein Zyt lang mit Predigen versechen. Nit das er der Pfrund begert hätte, diewyl er uß gwüssen Ursachen sinen Kilchendienst zu Biel ufgeben und sich gen Winterthur in ein empfangne Herberg als nunmehre ein fast wolbetagter Mann glich als zu Ruwen gesetzt hatt', sonder das hiemit einer ganzen Gmeind zu Lütmerken und sinen Vettern zu Grießenberg als den Grichtsherrn und der Pfar Lütmerken Collatoribus dient wurde, biß fürer nach einem dienstlichen und wolglehrten Pfarrer zu trachten. Als aber uß Anstiften siner Widersächern, an denen er all syn Tag nie kein Mangel ghan, domals deren auch genug hatte im Thurgouw und glichwol an der Nächе als zu Tobel und anderschwo, der regierend Landvogt von den 5 Orten Befelch empfangen, ihme Hrn. Ambr. Blaarer zu verbieten, wyter im Thurgauw zu predigen, sich auch

so vil Dräuens und Argwons erzeiget, das er sich gar still und yngezogen hielt im Schloß Grießenberg, sam er gar niena mehre vorhanden wäre: ward ich wie obgemelt hiezu von alter Kundschaft wie auch von Nachpurschaft wegen erfordert. Versach mit Gottes Hilf und Bystand zween Sonntag Lütmerken und die Schloßkilchen oder Kapell. Und als mir hiezwüschend von einem Capitulsbruder by minen Elgouwern und auch zu Zürich ein bös Geschrei und deshalb ein großer Unwillen ward angericht, sam ich trachtete hinderruggs und unwüssend miner gn. Herren Zürich, den Pfarrdienst zu Elgouw zu verlassen und Lütmerken im Thurgöuw und Landsfriden von wegen der richen Gült und großen Ynkommens anzunemen, hat mich myn ehrender l. Vater uß besonder getrüwer und väterlicher Fürsorg, als der wol konnt gedenken, daß ich von sömlichem Geschrei und Lümden nüt werde wüssen, in aller Yl beschriben und zu ihm gen Zürich erfordert. Also ohn allen Ufzug begab ich mich uf die Straß, legt für min Herren den Glehrten und sonderlich dem alten Herr Heinr. Bullinger und Hr. Rudolf Gualther die eignen Brief und Handgschriften der Frauwen von Grießenberg und ihres Bruders M. Ambr. Blaarer's. Des warend min Herren die Glehrten all fast wol mit mir zufrieden, und gab mir Herr Bullinger, Pfarrherr zum großen Münster, folgenden Bescheid: So du, l. Josue, der Frouwen von Grießenberg und ihrem auch unserm l. Bruder Hrn. Ambrosio Blaarer uf ihr ehrliche Forderung nit hättest gedienet, so hättest du übel gethon, auch uns und unser gnädig Herren übel erzürnet. Daß dir aber hierüber von einem verwänten [vermeintlichen] Bruder ein sömlich Geschrey und Unruw gemacht, soll dich nit übel duren. Dann so du lebst und wilt ein wahrer Diener syn J. Christi und siner Kilchen, so wird dir nach derley vil begegnen. Min Herren wüssind din Gmüet und lassend dich allzyt zu der Verantwortung kommen. — So bald und aber die Frauw zu Grießenberg und ihr Bruder M. Ambrosius berichtet wurdend, was mir begegnet, habend sy mich nit wyter bemüyen wöllen, sonder fürbaß beed Canzlen durch die nächstgelegnen Pfarrer versechen lassen. —

Salome Malerin genant Rapoltin.

Uf folgenden Herbst 1565 in der Wuchen Michaelis ist min älter l. Schwöster Salome, Bernhard Rapolts sel. gewesnen Schmids im Rennweg hinterglassen ehliche Hussfrouw (als sy irer schweren Krankheit halber nit tugenlich was zu eigner Hushaltung) zu mir gen Elgauw an minen Tisch kommen. Und ließ ihren Hr. Amtmann zu Winterthur im alten Pfarhus gar ein kumlich eigen und wol verglaset Gmach buwen. Ist by mir zu Elgauw verharret und glichwol mit mir Ao. 71 hinuf gen Bischofzell kommen. Als aber sy daselbst durch Gottes Gwalt und Ordnung, als ein kranke, darby aber yngründe Person, die one Underlaß vil g'lesen, ihren auch seltsam Gesichter yngebildet hat, darby dem Papstum und Pfaffenwerk, wie sy das zu Bischofzell täglich sehen und hören konnt, spinnfynd was (deshalb von ihrer Vernunft und Sinnen kam und Not halber mußt an Isen gelegt werden), hat unser l. Vater uß getrüwem Rat des E. Herren Heinrichen Bullingers, Pfrs. zum großen Münster, auch andere gute Herren (die alle besorgtind, sy wurde mir by der Gegenpart zu Bischofzell und sunderlich by dem Propst und Chorherren etwas schweren Unwillens und Unruw zurichten) sich des begeben, sy widerumb heimb gen Zürich zu nemen und in der nüwen Sammlung ein Herrenpfrund zu kaufen. Als dann auch fürderlich beschehen und sy sich willig darzu begeben. Ist innert wenig Jaren darnach von Gott an einem Hoptweh erforderet und gnädiglich erlöst worden.

Sterbent zu Elgauw.

Im Herbstmonat 1566 hub an der Sterbent zu regieren, macht etliche Hüser leer. Starb fast gmeinlich Wybervolk, und zu ußgendem Hornung 1567 ward der Sterbent zu Elgouw gestillet in der Gnad Gottes. Im Flecken war die Anzal der Abgestorbnen 39 erwachsne Personen, der Kilchgenossen 13, und 34 Kinder. Summa 86 Lychen.

In der andern Fastwuchen des 67. Jares ist min l. Tochter Küngolt von irer Mutter gen Zürich in die Schul zu einer Lehrgotten, die

Feyin genannt, gefüert worden. Und uf Montag d. 5. May han ich minen l. Sun Balthasar in Tisch und Schul verdingt dem Schulmeister zu dem Frauwen Münster, dem W. M. Rud. Collino, ein halb Jahr umb 15 fl. und darby eigen Gliger. Füert ihne selbst zu ihm uf die Fronfasten nach Pfingsten, war d. 21. Mai 1567. — Hernach am 11. Heuwmonats ist min Tochter Küngolt zu näyen [nähen] angesessen by den ehrbaren Annale und Margreta die Brunen, genannt Stüberle, zweier gar arbeitsamen nnd gottsförchtigen Schwöstern.

Badenfart der Minen.

Am 30. May 1568 ist min l. Husfrauw Margreta sampt beden unseren l. Kindern Balthasar und Küngolt hinab gen Baden zogen. Und han ich ihnen Mornberigs die Fuer von Win und anderem Zugehörd by Rud. Peter zugeschickt. Der fuer mit 2 Rossen eins Tags von Elgauw gen Baden. Balthasar kam widerumb heim am 8. Heumonats, die Mutter aber sampt der Tochter am 14ten gedachten Monats. — Kamend als hübsch und gesund widerumb heim, als hübsch sy warend hinab gefaren.

Wirtemberger Reis von Elgouw gen Urach an der Alp. (Auszug.) 1569.

Nach gehaltenem Synodo bin ich mit minem l. Sun Balthasar den 8. May nach gethoner Morgenpredig von Elgouw abgescheiden. Am Donstag aber den 12. May sind wir zytlich in die schön Rychsstadt Rütlingen kommen und habend leztlich die Stadt Urach erlanget. In diser fandend wir durch Gottes Gnad in zimlicher Libsgesundheit und Wolfart unser l. Fründ und Blutsverwandte, den edlen Clausen von Graveneck, selbiger Zyt Obervogt im ganzen Uracher Amt, miner l. Frauw Mutter sel. Küngolt von Graveneck libliCher l. Bruder; sinen l. Gemahel, die edel und christenlich Frauw Margareta von Graveneck, geborne Schärin von Schwarzenburg, zusampt den edlen Töchteren Christina,

Juliana und Ursula. Wurdind gar fründlich von ihnen allen empfangen und gar wol gehalten. Wir blibend aber nit wyter zu Urach als 6 Tag, dann ich von wegen der herzuruckenden Pfingsten mußt heim ylen. Myn l. Junker und Vetter ließ mich sin schöne Liberey [Bibliothek] sehen, die ihm, als er mir selber bekennt, ob den 500 Guldinen kostet, alles allein von Teutschen Bücheren. Dann er frömbder Sprachen keines wegs bericht gsyn. Sonst aber eines so hochen und herrlichen Ingeniums, das sich gar nach uf allerley Sachen: Arzney, Bergwerk und Alchymiam, Pflanzen, kostliche Gebüw angeben, wie auch uf vilerley Handwerk wol verstanden (dann er sin eignen Tischmacher-, Dräyer-, Schlosserzüg und was derley, bym allerschönsten gehebt). Hat sich auch wol allerley ehrlicher und kurzwyliger Arbeit mögen underwinden, so er bis siner schweren Verwaltung halber zwegen bringen und ihme das müylich Podagra Ruw gelassen, das ihn gar übel gepiniget hat an Füßen und an Händen. Das aber füruß an ihme loblich gsin, hat er die Wahrheit göttlichs Worts herzlich geliebet und in sinen Vogtyen und schweren Fürstendiensten, zu denen er glich als von Jugend uf bis in syn spat Alter gebrucht worden, sich aller Gerechtigkeit beflissen und ihm den armen gmeinen Mann, wie auch arme gefangne Leüt, herzlich lassen befolchen syn. Glehrte aber darby fridsame Leüt hat er lieb und werd gehalten, für syn Person gar wenig Prachts geführt und synes Ends und lezten Stündles dermaßen ein stet Nachtrachten ghebt, daß er etliche Jahr vor synem Tod, sim [sich] selber ein Baar und Todtenbaum hat zubereiten lassen und mit Isenwerk bym besten beschlahen, mit dem Geding, das man syn Lych (so ihn der lieb und gnädig Gott uß diser Zyt erfordert) in diser Baar hinab gen Tettingen uf den Kilchhof füeren und daselbst an [ohne] allen Pomp in das küel Erdreych bestatten sölle; und dann fürbaß sölle dis Baar der Gmeind zu Tettingen geeignet bleiben. So hat er auch das Lylachen zusampt dem Tuch über dem Baum in syner Schlafkammer allzyt hangend vor Augen ghebt. So ist auch syn lobl. Bruch und nutzliche Gwonheit gsyn, all Nacht (so oft er Lybsgesundheit halber sömlichs vermögen) ungfären umb Mitternacht ufzeston und etwas uß Gottes Wort zu lesen oder zu beten. Hat mir

deß gwüß und nützliche Ursachen anzeigt, die ich siderharen an mir selbs mines Amts und auch Libs Gesundheit halber von etlichen Jahren har gwüß und warhaft erfunden. Dann mich die schwer Arbeit am Kilchendienst zu Bischofzell, sonderlich das ich biswylen auch das Diaconat mußt versehen, zu sömlichs Ufston [um] Mitternacht glich als genötet hat. Ist mich anfangs sur gnug ankommen, aber folgends durch Gottes Gnad zu einer angenemen und nutzlichen Gwonheit graten. Was also by stiller, ruwiger Zyt gelesen und meditiert wird (sonderlich so das gläubig Gebet von Herzen mitlauft) und daruf ein ruwiger Schlaf folget, haftet gar wol in der Memory und kann hernach gar besinntlich, es sye ab der Kanzel oder sunst ußgesprochen oder auch geschriben werden. Experto crede Roberto.

Zu Schaffhusen dahin wir am Zinstag d. 24. Mayens kamend, kehrtend wir yn by mynem alten Schul- und Wandelgesellen, Herren Sebastian Grübel, war selbiger Zyt Latinischer Schulmeister. So fand ich auch glich angends in der Stadt minen l. Herren Praeceptoren und Gevatteren, den ehrw. W. Herr Johansen Wolfen, Pfarrer zu dem Frouwen Münster Zürich, dem z'lieb ich zween Tag zu Schaffhusen verharret bin. Der Fründschaft und Ehren, so ihme die Ehrw. Herren Predikanten, Herr Sebastian Grübel, der Aelter, M. Hans Cunrat Ulmer, Hr. Jacob Nidhart, Hr. Ludwig Colmer, Hr. Alexander Schürenbrand, auch andere l. Herren und die Oberkeit selbs erzeigt, wurdind auch wir teilhaft. Wir wurdind in das nüw Bollwerk (der Unnot genannt) durch um gefüert, im Spital, im Closter, in der Herren Gärtle, uf der schönen zerlegten Linden (so ein kunstlichen guten Rörenbrunnen hat, der gar artlich und mit großen Kosten hinufgesetzt, und ihrer Wyte halber 18 Tisch mag fassen) gar fründlich zu Gast gehalten, mit der Stadt Wyn, auch anderen fürtreffenlichen Herren und Burgeren ehrlich begabet; in das wolgrüst Büchsenhus, wie auch in der Stadt lustige Brunnenstuben, uß deren alle Brunnen der Stadt fließend, und auch hinuf in das Closter Paradis; von dannen aber, als wir es alles ordenlich besehen, wir nach gehaltnem Abendtrunk und Nachtmal zu Schiff widerumb in die Stadt

Schafhusen gefüert worden. Ist dergstalt gar nüt underlassen, das zu ehrlicher Gesellschaft mag dienstlich syn. Am Donstag aber darnach, d. 26. May, sind wir mit Gottes Hilf, der uns durchuß uf diser Straß gar wol beleitet und beschirmt hat (deß wir ihme von Herzen Lob und Dank bekennind) gen Elgouw, zu der geliebten Gmeind, auch minem l. Husvölkle kommen.

Min Ufzug gen Bischofzell an den Evangelischen Kilchendienst. 1571.

Uf den anderen Tag Hornungs, so man nennt Unser l. Frauwen Liechtmeß (uf wölichen Tag gmeinlich die nüwen Knecht nnd Dienstgesellen uf ire nüwen Dienst ynziehend) war auch eben der Tag, uf wölichen ich minen alten Dienst zu Elgouw verlassen und als ein Dienstknecht dem nüwen Dienst in Bischofzell (wie ein Versprochner) zuziehen und wie man spricht in das Jahr gan solt. Ursach sömlicher Yl war die Sorg, daß die Kilch der Evangel. Gmeind uf Sonntag nach der Liechtmeß hätte söllen ledig ston, darüber die Papisten schon vil Gespötts angehebt. Des ließ ein ehrsamer Rat Hansen Rietman, den Boten, mir ylends zulaufen mit einem Manungsbrief. So nun die Sachen also geschaffen warend und es Not halber mußt geschiden syn, habend die edlen und festen Hans Geörg und Christoffel von Hinwyl, Gebrüder und sampt inen ein ehrsamer Rat zu Elgauw zu einem erkornen Gleitsmann mir zugeben den ehrenthaften und wysen Hrn. Melchior Gachnanger, der Zyt Vogt zu Elgauw, als mynen vertruwten l. Hrn. und Fründ. Mit disem Gleitsman kam ich den 3. Horn. gen Bischofzell, presentiert mich einem ehrsamen Rat und überantwortet die Brief von m. gn. Herren Zürich. Ward gar fründlich von den Räten und mängklichen empfangen. Und führt mich und minen l. Gleitsman der ehrenthaft W. Hr. Melchior Schärb, Stadtschryber zu Bischofzell, uß der Herberg in syn Behusung umb besserer Ruw willen und daß ich dißer [desto] kummlicher miner Predig nachtrachten möchte. Darzu er mir ein gar lustigs und warm Stüble yngeben, auch folgender Zyt in steter Trüw

und Fründschaft gegen mich verharret, er und die synen. So thät ich nun min erste Predig durch Gottes Gnad und Bystand, zu Bischofzell, Sonntag nach der Liechtmeß d. 4. Horn. 1571.

Nach gethoner Predig begab ich mich fürderlich nach dem Imbis widerum auf die Straß gen Wyl und folget mir glich mornderigs die Fuer nach mit siben Schlitten; die ließ ich laden mit dem allernotwendigsten Husplunder und mit dem Uebrigen wartet ich bis uf bessere Zyt. Ich saß auch mit miner l. Husfrauwen und unser l. Tochter-Küngolt, zusampt miner l. Schwöster Salome, genannt Rapoltin, uf einen besonderen Schlitten mit einer ufgestellten Trucken, so mir der Grichtsherr min l. Jkr. Hans Jörg von Hinwyl gelihen. Hattind gut Wetter und ferige [fahrbare] Straß, kehrtind yn zum Leuwen zu Wyl by minem alten Bekannten Hr. Galle Lux. Fuerind widerum an nach dem Imbis und kamend glücklich und von Gott wol beleitet gen Bischofzell, Zinstag d. 6. Horn. Und diewyl es eben spat, daß man nit abladen konnt, wurdind die Schlitten all ins Kornhus, so dann zunächst am alten Pfarrhus gebuwen, hinyngefüert und verschlossen. Uns aber was unser Herberg verordnet by dem E. Herrn Tobias Lieb, dem Glaser, so Pfrundpfleger und von einem E. Rat den Fuerlüten zugebner. Von disem ehrlichen Mann mir und den Minen domals und hernach Alls Gute und Trüwe bewisen worden.

Landtag und Hochgricht, so Batt Hetzer zu Bischofzell bestanden.

Am Zinstag nach Quasimodo, war d. 24. Apr. hielt man uf dem Burgerhus den Landtag oder Hochgericht über den jungen Schnider Batt Hetzer, so an vergangner Liechtmeß mit einer Schneeballen an ein gemalet verblichen Cruzifix bym Kilchhof ongefärter Wys hatt geworfen, des Fürnemens ein Wybsbild im Fürgang [Vorbeigehen] zu treffen; darum dann auch sin Gefangenschaft sich uf die 5 Wuchen hinuß verzogen hat. Nach hoher und schwerer Klag der Catholisch genannten beschahind die Fürbitten der Burgerschaft und gmeiner Predikanten; die trug für der E. Hans Hänseler, Wirt zu dem wyßen Crüz und ich selbst

nach ihm. Daruf folget erst auch der Frauw Vögtinen und aller Frauwen Bitt. Ward erkennt und geurteilt, daß diser Jüngling zu gmeiner Warnung aller Jugend sölte ein Stund lang an den Pranger oder Halsisen gestellt werden. Doch so beschach diser Urteil kein Execution, sonder sy ward samt den Fürbitten den bischöflichen Räten gen Mörspurg in die Canzley überschickt. Und glich am nächsten Sonntag Misericordiæ d. 20. Apr. ward Batt Hetzer nach Urteil und Erkanntnuß des bischoflichen Statthalters Hrn. Stephan Wolgemuts und der bischoflichen Räten, nit wie am Hochgricht gesprochen an Pranger gestellt, sonder an gemeltem Sonntag und eben an dem Ort, an wölichem er die Schneeballen geworfen, in die Kilchstraßen oder -Gäßli geführt, daselbst er für das blind und verblichen Cruzifix und Bild niederknüwen, in der einen Hand ein birchene Schulruten und in der andern ein brünnende Wachskerzen so lang hat halten müssen, bis daß der Chorherren gesungen Amt und Predig, zusamt unserer evangelischen Predig und dise vor- und nachgend gmein Gebet vollfüert und geendet wurdind. Doch hat man sich zu beden Teilen der Kürze beflissen. Und kam Hr. Batt Blaarer von Wartensee, der Stift Custor, (ein geborner Zürcher von Kempten uß dem Amt Grüningen) zu mir in min Herberg mit Bitt, ich wölt es mit der Predig ufs kürzest machen, damit der arm Schnider, so noch ein Jüngling, ab den Knüwen und dem Volk ab den Augen käme. Als dann auch billich uß Mitliden hat beschechen söllen. Wyl und aber ihme, dem Hetzer, in so schwerem Handel und lang wärender Gefangenschaft gar großer Kosten was ufgeloffen, auch ihme und synen armen Eltern unmüglich den zu erlegen, hat man by den dryen Kilchenthüren, uß Erlauben und Verwilligung der Obrigkeit zu Bischofzell, Batt Hetzern ein allgemeine Stür sammlen und ufnemen lassen. Darufhin der Jüngling sich an die Frömde und sinem Handwerk nachzuwandlen begeben. Hat sich nach etlichen Jaren hushablich widerumb zu Bischofzell in sinem Vaterland und Burgerrecht nidergelassen. Ward min guter und nächster Nachpur; ist leztlich in dem elenden Estampeszug in Frankrych mit vilen anderen dahinden bliben.

Ankunft und Heimfahrt mines Suns Balthasar Malers ab der Schuel zu Straßburg.

1572.

Sonntag d. 13. Jenners gieng ich nach gethoner Fronpredig uf die Straß gen Zürich. Fand morndeiigs underwegen und unversechner Sach minen l. Sun Balthasar zu Elgauw in unserem alten Heimat, so gar tumm [taub] und übelhörend uf min Bescheiden hin sich uß Rat Bruder Froschauwers begeben heimlicher Wys von Straßburg zu mir gen Bischofzell zu kommen, damit, so sin Sach besser würde, ich ihn fürderlich widerumb der Schul zuschicken möchte. So es aber nit besser wölte werden, dennoch der groß Kosten umb etwas ringer und milter wurde. Als ich nun über sömliche sin Ankunft bede, Freud und Kummer, empfieng, dann er nit ein Wort verstan noch merken konnt, was ich immer mit ihm redet und doch min Reis gen Zürich fürgefallener Geschäfte halber nit konnt gewendet werden, nahm ich min Straß für Hands und fertiget minen Sun mit einem zugebnen Boten hinuf gen Bischofzell zu siner Mutter und auch l. Schwöster Küngolt. Es ward auch durch gute Mittel in der Gnad Gottes, nebent gar trüwer sorgsamer Pfleg, so die Mutter an ihn verwendet (denn sy ihn fürbündiglich geliebet) sin Krankheit umb so vil gemiltert und vil Blutflusses uß sinen Oren herfür gezogen, daß ich ihn dorft am lezten Tag des Monats gen Zürich zu sinem l. Großvater schicken. Dem bracht er zu einem Kram ein schönen ledernen Sessel, so ich by M. Wolfen Zwinger sel. dem Sattler zu Bischofzell hatte machen lassen.

Herren Vogt Wernher Kyden sel. tödtlicher Abgang zu Bischofzell.

Am 28. Jenners dis 72. Jars ist der ehrenthaft und fürnem Herr Wernher Kyd von Schwyz, so ob den 36 Jaren die bischofliche Vogtey zu Bischofzell gar ehrlich und loblich verwaltet, durch den Willen Gottes uß disem Jamertal abgefordert worden, glich auch des Tags

von aller Burgerschaft und Ständen zu siner Bestattung beleitet worden. Er hat sich durchuß in syner Regierung recht eidgnößisch, fridlich und wol an der Burgerschaft gehalten. Und erst in sinem letzten Läger (da er sunst nit minder als in die 10 Jar sich als under der Gürtel lam des Sessils hat behelfen müßen) und wol glich angends uf sinen Tod, sind die schweren Unwetter yngefallen, so der Stadt Bischofzell so vil Unruw, Pyn und Schadens zugestattet. Als ich disen Vogt zum ersten Mal im Schloß besucht, uß Befelch von wegen des gefangenen Batt Hetzers, hat er mich nach gethaner miner Fürbitt gar fründlich gefraget, ob ich der Predikant wäre, den syn lieb Herren und Eidgenossen von Zürich denen von Bischofzell uf ir Begeren zugeschickt hättind? Und als ich ihn aller Sachen berichtet mit demütiger Bitt, er wöllte mich als ein Oberkeit in gnädigem Befelch halten, bot er mir alsbald die Hand, nit höfischer, sonder eidgenössischer Wys und sprach mir zu, als ein Papist, mit folgenden Worten: Kann ich dir glich nüt Guts thun, so solt du doch sehen, ich will dir kein Leids thun. Hats auch also gegen mir ghalten, er und die Sinen. Dann mir von sinem Sun, Herren Jeronymus Kyden, dem Probst selbiger Zyt zu Bischofzell am Stift, so lang ich sin nächster Nachpur gsyn, vil Guts und nachpürlicher Trüw, auch in Fürsorg und anderem Anligen allerfründlichsten ist erzeigt und bewisen worden. Wie auch syn Bruder Jörg, der bischöflich Weibel und domals Wirt in der Vorstadt zum wilden Mann, mich mehrmals glichwol [obgleich] in Gegenwirtigkeit der Papisten bym höchsten unsern gnädigen Herrn von Zürich, so die in syner Herberg zugegen gsin, commandiert und war doch sonst diser Jörg Kyd siner Person und Wesens halber waidmännisch, ramorsch, ein fast [sehr] wys und klug Weltkind und des Ruhms eines fürbündigen Catholischen oder Altgläubigen.

Mottend Für in miner Herberg zu Bischofzell sampt dem Gläuf, so daruß entstanden.

Sonntag den 27. Heuwmonats gieng ich nach gethoner Froonpredig gen Grießenberg, berüft von der Frauwen und den Junkern ihren

Sünen zu dem edlen, festen Junker Schärer von Schwarzenburg, minem l. Junker und Schwager. Kam mornderigs gen Wellenberg und von dannen zoch ich vollends hinyn gen Zürich zum Vater. Als aber hiezwüschend min Völkle zu Bischofzell und mit Namen min Sunsfrauw und ir Magd in der Kuche ein Wöschle gemacht und zu stark in einem kleinen Döllele, so allein zu gar kurzem Holz gemacht und nur dem Badstübli zudienen söllen, vil zu stark mit langen Stecken und Schytern gefüret, also daß die Platten mit denen die Kuche besetzt, darunder auch der Esterich und Dile, gar erhitziget worden: hat sich alsbald am Mittwuchen z'nacht ein mottend Für in der Tramen der underen großen Kämleten [Stube], gar richtig under der Kuche merken lassen und sind darvon etliche Kölele und Funken hinab uf einen Bettkaren und das Gefider gefallen. Domals durch Gottes gnädige Anschickung min Sunsfrauwen und ir Mann, der Balthasar (dem von einer Brunst getraumet hatt) erwachet, ylends uf gsyn, das Völkle ufgeweckt und damit nüts versumet wurde, Fürjo gruft. Darab die lieben Nachpuren samt der Burgerschaft uf gsyn, auch sunderlich Hr. Probst Kyd und die übrigen Pfarrherren und Caplän zusamt den Kellernen ir Best gethon. In minem Studierstüble, das miner Zürichreis halber gar wol verschlossen gsin, daselbst auch uß sunderer Anschickung Gottes alle Fensterladen gar flyßig ufzogen worden, deshalb auch das mottend Für gar keine Luft bekommen, ist doch so vil Dampf und Rauch gefunden, daß als man's mit Gwalt geöffnet, gar Niemand darinnen hat bliben mögen. Und als das Glaskästle verruckt und das Täfer darhinder zunächst by dem Ofen abgebrochen, ist das mottend Für gefunden und gar lychtlichen gedämpft worden, on allen (des Gott gelobet sye) minen und ander Lüten Schaden. Es hattend die Burger, zwaren guter Meinung, das Studierstüble mit Gwalt beschütten wöllen, unangesehen daß gar kein Für, sonder nur allein Rauch und Dampf darinnen gefunden ward. Wyl und aber dergstalt mine Bücher fast übel wärind beschädigt worden, hat Hr. Probst Jeronymus Kyd (unangesehen daß wir in der Religion keineswegs zusamen gesehen) mit lutem Schryen angehalten, daß man mir myne

Bücher nit geschänden noch verderben wölle. Man sehe doch wol, daß kein Für nienen vorhanden. Also sind die Burger irs Fürnemens abgestanden und hat mir ein Papist, aber hierby ein trüwer lieber Nachpur und redlicher Eidgnoß von Schwyz, nit nur allein mine Bücher beschirmt, sunder diewyl dis Alles in minem Abwesen beschehen, miner bekümmerten erschrocknen lieben Husfrouwen und allem Husvölkle gar trostlich zugesprochen und ihnen mit Worten und Werken in sömlicher Angst und Sorg alle nachpürliche Trüw erzeigt und bewisen.

Es hat aber dies Gläuf vil Gschreis gemacht by den Nachpuren allenthalben, als wäre es vil anderst und rücher zugangen. Darum auch als ich in der Heimfart von Zürich myn Straß uf Frauwenfeld und Wynfelden zu genommen, deßhalb auch von Bürglen uf Oettlishusen zu kommen bin, daselbst ich (diewyl noch vil Tags vorhanden) den edlen Junker Batt Schenken von Castell im Fürgang heimsuchen und begrüßen wöllen, von wegen alter Kundschaft, habend sy bede der Junker und Frouw, als die wol gwüßt, was sich in Bischoffzell zugetragen, darvon sy mir aber nüt dörfen noch wöllen eröffnen, mit ernstlicher Bitt an mich begert, ich wöllte denselben Abend by ihnen blyben und die Nachtherberg in ihrem Schloß nit verschmähen. Morgens so früy ich immer wölle, solle mir, glichwol ihnen ungnadet [auch ohne Abschied], erlaubt syn heim zu keren. — Ich konnt zwar ihnen zu willfaren nit abschlahen, mocht aber lichtlich an irer Wys und Geberden, so sy fürtind, abnemen, daß sy minethalben in Angst und Mitlyden warend; konnt aber nit wüssen, warum es doch zu thun wäre. Habend mir aber folgender Zyt mehrmals bekennt, daß sy mir dergestalt großem Schrecken fürkommen wöllen. Muß ich desthalb unufzeichnet nit lassen, diewyl diß bed edel Personen miner Religion und Glaubens nit warend und doch mir sömlich Mitlyden und Fründschaft zu bewysen, wie auch andere vom Adel mehr, keineswegs gespart habend. Als ich nun Morgens früy heimkam, begegnetend mir zwar im Heidelbergerholz und sunst underwegen etliche Personen uß der Stadt, die mir doch gar nüt anzeigtind. Als ich aber der Stadt Thor erreicht, hat daselbst der E. Hs.

Tobias Lieb, Kilchenpfleger, uf mich gewartet und als dazu Bestellter mich aller Sachen berichtet und darby anzeigt, wie ich keinswegs erschrecken und nach vil weniger das Husvölkle, so on das gnug Schreckens und Kumbers yngenommen, unfründlicher Wys beschelten wölle. So hab ich nun ihm billich gefolget, Gott Lob und Dank geseit, und minem l. Husvölkle trostlich zugesprochen. Und im Abzug der Suntagpredig, der lieben Burgerschaft und allen guten Herren und Nachpuren früntlichen danket, mit einer bittlichen Warnung an die Husmütter, daß sy durch disen Fall und Bispil gewarnet ire Wöschen nit in heimlichen Winkeln, sonder in den darzu erbuwnen Sechthüsern machen und durchus mit Füren gwarsam syn wöltind.

(Fortsetzung und Schluß im nächsten Jahrgang.)

Joh. Caspar Lavater's Bülletins an Haefelin und Stolz über die zürcherische Staatsumwälzung vom Jahr 1798.

(27. Januar — 27. Juni.)

Mitgetheilt von F. O. Pestalozzi.

Es sind mir verwichenes Frühjahr von befreundeter Seite zum Behuf der Veröffentlichung zwei aus zürcherischem Privatbesitz stammende und der Stadtbibliothek geschenkte Manuskriptbändchen zugestellt worden, die einen sehr interessanten Beitrag zu Pfarrer Joh. Caspar Lavater's Charakteristik und ein ebenso bemerkenswerthes Stimmungsbild aus der Geschichte des bewegten Jahres enthalten, von welcher die Neugestaltung unsers zürcherischen Staatswesens und der ganzen schweizerischen Eidgenossenschaft datirt.

Die Berichte oder „Bülletins", wie Lavater sie nannte, sind von seiner eignen Hand geschrieben; zuerst auf kleinen, breit eingerahmten Blättchen, wie er deren zu Hunderten mit Versen und Sentenzen zu beschreiben pflegte, vom 3. März an aber in mehr zusammenhängenden kleinen Oktav-Heftchen. Eingeschobene Briefe oder Aktenstücke rühren von einer andern Hand her. Die beiden Freunde, an die Lavater seine Berichte adressirte, sind die in der Geschichte der zürcherischen Theologie mit Achtung genannten Dr. Joh. Caspar Haefelin[1]) und Dr. Joh. Jacob

[1]) Geb. zu Basadingen, 1784 auf Lavaters Empfehlung zum Hofkaplan des Fürsten Leopold Friedrich von Anhalt-Dessau ernannt, 1793–1802 be-

Stolz [1]), beide damals zu Bremen als Prediger wirkend, die sich früher eng an Lavater angeschlossen hatten, später jedoch sich aus seinem Kreis zurückzogen und im Jahr 1798 ihm jedenfalls bereits innerlich entfremdet waren [2]). Die Bändchen sind nach sicherem Bericht zusammengestellt (im Besitze des Herrn Antistes Dr. Finsler befindet sich eine vollständige Kopie) von Frau Barbara Stolz, geb. Wegmann, der Wittwe des bekannten Landschaftsmalers Ludwig Heß und nachmaligen Gattin des einen Adressaten der Bülletins. Eine rühmende Charakteristik dieser geistig geweckten Frau gibt Pupikofer in der Biographie ihres Sohnes aus erster Ehe, des Bürgermeisters J. J. Heß; hier erwähnen wir bloß, daß auch sie ursprünglich zu den eifrigen Verehrerinnen Lavaters gehörte, später aber — und zwar schon vor ihrer Verehlichung mit Stolz, aber doch wahrscheinlich unter dessen Einfluß — der rationalistischen Richtung zuneigte und mit der Zeit wie dieser ziemlich unfreundlich gegen den frühern Freund gestimmt wurde. Dieß erhellt auch aus den kurzen Vorbemerkungen und der Nachschrift zu den zwei Bändchen, wovon die ersteren wie folgt lauten:

„Nachfolgende kleinere und größere Briefchen, „Bülletin" — damals nach der Mode des Tages so genannt — wurden vom sel. Joh. Kaspar Lavater, Pfarrer am St. Peter, seinen Freunden Stolz und Häfeli in

---

liebter Prediger an der St. Ansgariuskirche zu Bremen und 1802 Professor der Theologie daselbst, von 1805 bis zu seinem 1811 erfolgten Tode Superintendent und Consistorialrath zu Bernburg. Vergl. das Neujahrsblatt v. d. Chorherren f. 1814, verf. v. Stolz, den betr. Art. der allg. deutschen Biographie, sowie Mörikofer, die schweiz. Literatur d. 18. Jahrhunderts, S. 388.

[1]) Geboren zu Zürich 1753, seit 1781 durch Lavaters Vermittlung Pfarrer in Offenbach a. Main, 1798 mit seinem Freunde Haefelin von der Universität Marburg mit dem Doktortitel beehrt, 1784—1811 Pfarrer zu St. Martin in Bremen. † nach zehn weitern, hauptsächlich schriftstellerischen Arbeiten gewidmeten Lebensjahren 1821 in Zürich. Sein Lebensbild hat Prof. H. Escher im Neujahrsblatt der Stadtbibliothek für 1830 gezeichnet.

[2]) Den Uebergang markirt eine bemerkenswerthe Stelle in den 1789 veröffentlichten „Briefen litterärischen, moralischen und religiosen Inhalts" von Joh. Jakob Stolz. 1789. Brief XVI. S. 91 u. f.

Bremen, während der sechs ersten Monate des Jahres 1798 offen, durch die Hände anderer Freunde, die solche zuerst lesen durften, nach und nach zugeschickt.

Der Inhalt hat wenig geschichtlichen Werth und man würde sich irren, wenn man sich daraus eine richtige Vorstellung des öffentlichen Zustandes unserer Vaterstadt bilden zu können glaubte; eher kann wer Lavater und seine Umgebung in Zürich kannte, sich daraus wieder die Person und Gespräche in seinem Hause, seiner Stube und ihn selbst in einem nächsten Kreise vergegenwärtigen, wie dort jedes Stadtgeschwätz zugetragen und aufgenommen ward. —

Nicht einmal chronikartig können diese Nachrichten künftig dienen, denn Alles ist flüchtig hingeworfen, oberflächlich nach dem Impuls der bald alle Minuten neu aufgereizten Stimmung beurtheilt, und nicht der zwanzigste Irrthum hintenher zurückgenommen oder berichtigt.

Indeß da ich weiß, daß von diesen Bülletins Abschriften gemacht worden sind, find' ich zu allfälliger Berichtigung gut, daß auch die Originale erhalten werden; ferner, da Lavater ein merkwürdiger Mann war, mag es vielleicht der Nachwelt interessant sein, nicht bloß vom Hörensagen zu erfahren, wie er sich zur Zeit des Ausbruchs der helvetischen Revolution benahm, und in Briefen seine Gedanken kund werden ließ."

Am Schlusse des 2. Bändchens heißt es:

„Dieses sind sämmtliche Lavater'sche Bülletins an Häfeli und Stolz. Da diese beiden Männer dem Lavater auch mit keiner einzigen Zeile darauf antworteten, ward er des Schreibens satt. Stolz und Häfeli legten wenig Werth auf den Inhalt. Häfeli wollte diese Bülletins nicht einmal in seiner Wohnung aufbehalten."

Da nach diesen ziemlich geringschätzigen Worten der Sammlerin unsre Leser sich vielleicht wundern werden, daß die Redaktion diese Bülletins dennoch als des Abdrucks werth erachtet hat, so mögen dem Herausgeber einige Bemerkungen zur Aufklärung und Berichtigung gestattet sein.

Die äußerst sorgsame Aufbewahrung der betreffenden Zeddelchen und größern fliegenden Blätter (von denen die erstern sogar durch eine bei

gefügte Abschrift vor den Folgen eines Verlusts einzelner Blättchen sicher gestellt sind) läßt mit ziemlicher Sicherheit vermuthen, daß denselben denn doch von der Eigenthümerin ein wesentlich größerer Werth beigelegt worden sein muß, als sie selbst zugeben will, und daß das Interesse an Lavaters Persönlichkeit bei ihr nicht ganz verschwunden sein konnte. In der That ist auch ihr Urtheil über den objektiven Werth der Bülletins selbst zu modifiziren. Diese wimmeln allerdings von entstellten oder völlig aus der gewitterhaften Luft gegriffenen Nachrichten, und es wird Niemandem einfallen, sie als zuverlässige Dokumente für die eigentliche Geschichtschreibung jener Zeit zu verwenden. Aber sie sind das getreue und darum höchst interessante Spiegelbild des erregten Zustandes, welcher damals in der sowohl von den Landeskindern als den immer näher rückenden Franzosen bedrohten Stadt Zürich herrschte, und der durch die Schwierigkeit, sich zuverlässige Nachrichten zu verschaffen, natürlich noch in's Abenteuerliche gesteigert wurde. Ueber den innern Zustand der Stadt können die Bülletins jedenfalls zu Rath gezogen werden, und was die Nachrichten aus der Nähe betrifft, so ist man berechtigt, anzunehmen, daß durch den damals unermüdlich thätigen Rathsherrn Lavater, den Bruder des Pfarrers, doch manche wichtige und richtige Nachricht in das Pfarrhaus zu St. Peter gebracht worden sein mag, die durch Vergleichung mit andern Quellen sich zur Thatsache erhärten läßt.

Lavaters Urtheile in den „Bülletins" über die damalige Bewegung werden nur als seine Urtheile mitgetheilt. Sie sind ein Theil seiner Persönlichkeit und haben für den unbefangenen Leser Werth als die unmittelbaren, vertraulichen Aeußerungen einer edeldenkenden, für wahre Freiheit auch in Gefahr mit großem Muth eintretenden Persönlichkeit. Daß hinwieder das momentane Gefühl Lavaters bewegliches, für alle Eindrücke außerordentlich rasch empfängliches Gemüth zu sehr bestimmte, als daß es bei ihm zu einem klaren politischen Urtheil hätte kommen können, steht wohl außer Zweifel. Der Wechsel in seiner Stimmung von übertriebener Furcht zu freudiger Hoffnung, vom Ausdruck des größten Abscheus zur Anerkennung jeden mildernden Zuges auf feindlicher

Seite, nöthigt mitunter fast ein Lächeln ab und ist eben charakteristisch für Lavater. Von den Spuren einer gewissen Eitelkeit und übergroßer Freude an öffentlicher Selbstbespieglung sind die Bülletins auch nicht frei. Sie zeigen Lavater ganz wie er war, und da er neben all' den gerügten Schwachheiten doch ein ganz merkwürdiger und vorzüglicher Mann war, so widmet das Taschenbuch diesen Mittheilungen gern einen größern Raum als den Aeußerungen eines gewöhnlichen zürcherischen Beobachters zur Verfügung gestellt worden wäre. Um den Leser nicht zu ermüden und dem übrigen Inhalt doch die Mannigfaltigkeit zu lassen, welche man an unsern Publikationen liebt, werden wir zunächst nur einen Theil der Bülletins zum Abdruck bringen und denselben mit dem 12. März 1798 schließen lassen. Ein paar Tage später ward in Zürich der Freiheitsbaum aufgerichtet.

---

27. I. 1798.

Es wird ohne Zweifel die Freunde Stolz und Häfelin interessiren, zu wissen — daß unser Vaterland von außen und innen sehr beunruhigt wird. 4 Deputatschaften wurden in unser ganzes Land ausgesandt, „wenn Jemand Klage hätte, mögte man an eine beständige Commission kommen."

An sehr vielen Orten wurden sie tumultuarisch angehört — nur an einigen mit ganz würdiger Ruhe. Die unruhigsten waren: Küsnach, Meilen, Wald, Wädenschweil, Horgen, Maur. Ich wohnte 2 Gemeinden bey und sahe was Pöbelwuth ist. Doch hatte man für die Personen der Deputirten Respect. Nur in Horgen, wo ein Stabhalter Hoz, der Bürger geworden, geschlagen ward, mußten sie sich retiriren. Loslassung der Gefangenen mit Ehr und Gut Wiedergebung — ist Ein Hauptpunkt ihres Verlangens. Am 25. I. ward der Eidsgenössische Bund in Arau feyerlich beschworen. Die Gesandten wollten heute heimkommen — allein die Revolution im Pais de vaud und das Eindringen der Franzosen — hielt sie zurück. Basel hat sich revolutionirt. Der Baum

ohne Frucht und ohne Wurzel fand auch dort seine Tänzer im Schmutzrock mit den schönsten, weißgekleideten Damen vor der Münsterkirche.

Wir sind gerade izt in dem wichtigsten Zeitpunkte unsers Lebens. Denkt Brüder, christlich brüderlich an uns. Ich bin täglich angegangen und umringt, bin ruhig und spreche Muth ein und Ruhe — nicht ohne allen Erfolg.

30. I. 1798.

Bruder Rathsherr Diethelm Lavater hat als Deputirter nach Küsnach, Meilen, Stäfa, Grüningen, Wald, Maur sich wie ein Held gezeigt unter schrecklichen Volksstürmen — und gestern, bey Loslassung der Gefangnen — noch das Pünktlein auf das I seiner religiosen edeln Menschenkenntniß gedruckt.

31. I. 1798.

Es wird die Freunde und Brüder Stolz und Häfelin interessiren, zu wissen —

a) daß Montags den 29. I. eine völlige unbedingte Amnestie einmüthig erkennt worden, und daß man die 70,000 Gulden Bußgeld, sammt dem Zins zurückgiebt;

b) daß gestern die Gefangenen losgelassen, eingeholt und jubelnd begleitet worden; man läutete und schoß die beiden Seeseiten ab und auf; des Landvolks Freude war außerordentlich;

c) daß große Veränderungen in unserm Staate bevorstehen;

d) daß in Freyburg sich, an der Spitze der Magistrat, alles revolutionirt hat;

e) daß französische Truppen in's Pays de vaud eindringen — und alles ein Revolutionszustand ist — bis auf Arau, wo man leider auch ein Paar Häuser eines abgesetzten Schultheiß Sailer abgebrannt hat;

f) daß 15,000 Kaiserliche sich in's Frickthal setzen und uns bange machen;

g) daß der heutige Rath und Bürgertag vermuthlich Hülfstruppen nach Aarau erkennen wird;

h) daß ich, mitten in der schrecklichen Gefahr, in welcher unser Vaterland lebt — ruhig, heiter Gott vertrauend bin.

3. II. 1798.

An die Brüder Stolz und Häfelin.

Alles beginnt sich in der Schweiz zu demokratisieren. Zürcher sollten den Bernern zu Hülfe eilen. Die meisten schlugen es ab. Aarau hat sich von Bern unabhängig erklärt, und ließ die nach Bern von Lenzburg kommenden 200 Mann nicht durchpassiren. Aarburg ist von den Patrioten besetzt. Luzern hat sich der Aristokratie begeben, und läßt die Unterthanen an der Regierung theilnehmen. Im Thurgau ist auch Umschmelzungsbegier. Alle Klöster dort sind bewacht. (Die reichen Klöster in der Schweiz werden bald — arm und nichts seyn.) Indem ich dieß schreibe, ist Rath und Bürger, der vermuthlich morgen die Zünfte versammeln und den Vorschlag zur Constitutionsänderung vorlegen wird. — Glaubet, Freunde, keine Wichtigkeit von Zürich, die ich Euch nicht schreibe. Man lügt in dem Herzen der Stadt unaussprechlich viel, wenn Ihr dieß haben werdet, denk ich, sind wir ganz demokratisirt — und eine neue Obrigkeit wird über dem Feuer seyn.

3. II. 1798. B.

Ihr werdet begreifen, Brüder, daß wir itzt eine schwere Zeit haben, doch sind wir ruhig. Gestern waren das Erste mahl alle Stadtprediger bey Herrn Antistes Heß. Sie werden sich nun alle Monathe ein mal versammeln. Antistes las uns seine Besuchgeschichte bey Bodmer und den Staatsgefangnen. B. M. Kilchsperger hat sich neulieb gemacht. Er wollte schon lange seine Bürde niederlegen, wie gut, daß er es noch nicht that. Es wäre keine ungedenkbare Unmöglichkeit, — daß Bodmer ein Staatschef würde.

Indem ich dieß schreibe (Morgens $^1/_2$ XI) vernahm ich, daß das

ganze Piket 6000 Mann aufgebothen und heut und Morgen marschfertig seyn müssen.

Vermuthlich sind die Franzosen in die Schweiz eingedrungen. Man sagt von Seite des Münsterthals. Denkt in Liebe an uns. Wills Gott will ich in diesen Tagen der Noth nicht unnütze seyn. Der Herr gebe mir Weisheit, Kraft, Muth und sichtbaren Seegen.

5. II. 1798.

1. Beynahe unaufhöhrlich Geheimrath, Rath, Räth und Bürger. Täglich Deputirte ab der Landschaft. Schreckliche Regungen — Hin und Herreiten, Auffordern, aufwiegeln, machiniren, Kabalen, nur von dem Landvolk und unläugbare Correspondenz mit den Franzosen.

2. Die meisten aufgebothnen Landleute wollten nicht ausziehn.

3. General Hoze ist zum General der schweizerischen Truppen aufgefordert mit allgemeinem Zutrauen und Er bot sich selbst mit großen Aufopferungen an.

4. Gestern Sonntag den 4. II. wurden aus allen Zünften 26 erwählt um einer großen Landesfriedlichen Commission, die aus 8 kleinen, 10 großen Räthen und 56 Landleuten bestehen soll, beyzuwohnen — welche Montags den 12. II. das Erste Mal sitzen soll. Lavater.

6. II. 1798.

1. Gestern Nachmittags um IV versammelten sich alle Zünfte, und die Demokratisierung des Landes und der Stadt, der Regierung und der Munizipalstädte Winterthur und Stein, wurden dekretirt. Es geschahe mit großem, stillem, feyerlichem Anstand. Es war in allen Ein braver Geist.

2. Alle Staatsbeamteten vom höchsten bis zum geringsten sind nur für provisorisch erklärt, um Anarchie vorzubeugen.

3. In Bassersdorf ist heute den 6. II. die Zürcherische sich selbst constituirende Nationalversammlung. Drey oder vier Staatsglieder sind hingesandt, Seckelmeister Hirzel beim Reech, Bruder Rathsherr — und

Zunftmeister Weber — ob sie zugelassen werden, ist die größte Frage. Dieß Abends III Uhr.

4. Abends X. Die Herren sind zurück! Die hohe Landescommission, wie sie sich nennt, war nicht in Bassersdorf. — Sie traute sich nicht. Dennoch sprachen sie würdig und nicht umsonst mit den dortigen Landsleuten, die Treue versprachen.

5. Die Gährung steigt noch und Untervogt Egg von Ricken sendete Aufruhrbriefe umher. „Es sei Aufruhr in der Stadt. Die HHerren haben die Kragen niederlegen müssen. Sie wollen nun zu Tausenden in die Stadt.“ Einige Redliche kamen es zu entdecken. Auch befahl die hohe Landescommission, daß man keine Befehle mehr senden soll. —

6. Ein großer Theil des Landes fangt an zu erwachen, und nennt die Anführer Verräther, Landsverkäufer und man muß Blutvergießen zwischen Landsleuten verhüten.

7. Sichere Nachrichten sagen, daß die Kaiserlichen nahe am Rheinthal seyen, um in die Schweiz zu fallen, wenn die Franzosen tiefer einrücken sollten.

8. Diese Nacht patrulliren wenigstens 50 Bürger und einige 100 Mann sind in der Stadt, die nach Bern sollten. Einige Hochwachten sind von den hohen Landescommissionsagenten besetzt worden. (Diese hohe Landescommission ist ja nicht zu vermischen mit der Obrigkeitlich geordneten Commission.)

Dienstag Nachts ½ XI, den 6. II. 1798.

8. II. 1798.

An die Freunde Häfelin und Stolz.

1. Was soll ich sagen? — Ruhig erzählen will ich, wenn ich kann — Theologus Tobler und ich giengen auf Küsnach am Mittwoch den 7. fanden — im Gehen bey weitem nicht die allgemeine Freude, die man hätte erwarten sollen. Einzelne wohl äußerten Freude. Das Mißtrauen ist unbeschreiblich; der Unglaube unglaublich. Doch konnten wir

einige wackere Männer belehren, beruhigen, und in guten Gesinnungen stärken.

2. Indeß kamen Berichte, daß die Berner immer in größern Aengsten seyen — daß die Franzosen immer in größerer Zahl gegen Bern anrücken — daß die Kaiserlichen gegen Bregenz und Konstanz anrücken und nur warten, bis die Franzosen die Schweiz betreten.

3. Die 3 Gesandten nach Meilen — kamen so viel als unverrichteter Dinge zurück — wurden für ihre Person mit Achtung behandelt — aber — das Mißtrauen entkräftete alles.

4. Die Lage des Vaterlandes wird mit jeder Minute bedenklicher und es ist geradezu kein Ausweg mehr abzusehen.

5. Heut II Nachmittags ging ich über Zollikon nach Küsnacht — und predigte in Häusern, an Hägen, in Gemeindstuben Zutrauen und Amnestie, auch vor den Landleuthen — zeigte die Gefahr, und brauchte alle erdenkliche Gleichnisse — Vereinigungsnothwendigkeit zu zeigen. — Man hörte mich mit Achtung und Liebe — aber ach, was ist das Hören des Mißtrauens und der Verwundung. Ich höhrte schreckliche Worte.

6. Die Landleute wollen ³/₄ in der Landescommission haben.

7. Sie können kaum von der Größe der Gefahr des Vaterlands überzeugt werden. Sie glauben kaum Einem Zürcher. So weit in Küsnach 4 Abends der 8. II. 1798.

8. Abends IX. Ein Expresser von Stäfa kommt mit einem Bericht, daß die Anekdote von dem Untervogt von Ricken wegen Einziehen in die Stadt nicht wahr sey.

9. Man weiß nicht, ob man lächeln, weinen, bewundern soll, wenn man von 60 Dragonern oder Ordonanz Reutern hört, welche die Landescommission hält — um alles zu dirigiren.

10. II. 1798.

An Häfelin und Stolz in Bremen.

1. Noch immer dauert die Gährung bei uns furchtbar fort. Mißtrauen, Mißverstand, Vorurtheilsriesenstärke kämpfen furchtbar.



2. Ich war in Stäfa — für mich, gegen Freundes Wunsch und Rath — bey „der hohen Landescommission" aß mit 80 zu Mittag, um von dem Wesen eine intuitife Idee zu bekommen, und wo möglich zum Frieden wirken zu können.

3. Wer helfen will, muß in der größten Selbstverläugnung sich in die Gesichtspunkte dieser Männer setzen, unter denen ich einige äußerst kluge, feste, consequente und trotz aller ihrer sonstigen Schwachheiten verehrenswürdige fand — auf welche allein und unmittelbar gewirkt werden soll. Ihre Manier, ihr Styl, ihre Handlungsweise kann für fein cultivirte Menschen was Revoltantes haben — Ihr Inneres, mit Achtung behandelt, ist belehrungsfähig — aber ach, mit welcher Weisheit.

4. Untervogt Egg von Ricken hat nicht im Sinne gehabt, die Stadt zu überfallen. — Es war greller, aber leichter Mißverstand.

5. Ich sahe Billeter, einen Hauptrebelsführer, oder weil man nicht mehr so sagen soll, einen Erzpatriot eben nachdem er angekommen — und im Begriff war, von vier Menschenvollen jauchzenden Schiffen nach Stäfa begleitet zu werden — bis der ungestimmt, das heißt, sanftweiser Regierer geworden ist — Gott, welche Arbeit! und dann wird viel gewonnen seyn.

6. Meines Bedünkens ist zwahr rechtliches, aber unpsychologisches, Individua nicht kennendes Maßnehmen der Hauptfehler — in diesem Geschäfte, an welchen niemand denkt, alles geht seinen Formgang fort, ohne je etwas individuell wirksames zu wagen.

7. Sie verlangen $^3/_4$ zu der Land- und Stadtkommission und $^1/_4$ Bürger.

Ich vernehme auf dem Wege, daß dies nicht bewilligt worden. Diese Nichtbewilligung wird Böses wirken.

12. II. 1798.

1. Unsere Unruhen steigen täglich und erreichen den höchsten Punkt. Man wollte heute die Stadt- und Landeskommission besammeln, um anzufangen. Nun bestehn die Landleute, das Convent in Stäfa, zuerst

auf $^3/_4$ und $^1/_4$ für die Stadt. Dieß ließe sich machen — aber sie bringen uns 1000 Soldaten von ihnen zur Sicherheit der Landdeputirten in die Stadt auf!!!!

2. Die Landskommission besammelte sich, so unvollständig sie war, das erste Mal auf der Waage. B. M. Kilchspergers und andere Reden verbreiteten friedlichen, schönen Geist. Es herrschte der erwünschteste Ton. Es ward erkannt, eine Deputatschaft von 8 Gliedern nach Stäfa zu senden. Bruder Rathsherr, Hrr. Chorherr Rahn, Buchhändler Steiner von Winterthur und 5 Landleute reißten hin, aßen mit dem Comite in Stäfa zu Nacht und — gewannen nichts. Sie sprachen umsonst gegen die 1000 Mann — und mußten viele Derbheiten hören.

Mittwoch 14. II. 1798.

1. Gestern war Räth und Bürger von 2—$^1/_4$9 Nachmittag. Die $^3/_4$ wurden bewilligt dem Landvolk zum Beysitz der Stadt- und Landeskommission.

2. Abgeschlagen wurde die sehr bezisif verlangte Garnison von 1000 Mann, aus jedem der 20 Quartiere 50 — nämlich so, der Räth und Bürger hatte — noch nicht völlig die Sache im Reinen, wenigstens sie noch nicht prononcirt. Die auf dem Rathhause wartenden Deputirten merkten und höhrten aber, daß die Garnison nicht bewilligt werden würde und wollten den förmlichen Abschlag nicht erwarten und sagten — „Sie hätten zuletzt noch Vollmacht, von dieser Garnison abzustehen!" — Indeß hatte man schon alle Anstalten zur Sicherheit der Stadt gemacht und — die Bürger waren sehr determinirt.

3. Heut VIII Uhr versammelten sich die Zünfte wieder.

Mittwoch den 14. II. 1798.

Eh ich noch auf die Zunft gehe, die Anektote, die Glarner 4—600 Mann zogen Bern zur Hülfe durch Stäfa, und wurden als Meineidige, Schelmen, ꝛc. dort insultirt. Dieß ward schleunig von den Offizieren nach Glarus berichtet. Glarus gereizt, schrieb auf Zürich, sie seye bereit, das Convent und seine Genossen zu züchtigen. Dieß schreckte und machte sie, wies scheint geschmeidiger.

In Aarau, welches von der umliegenden Landschaft (ohne Wissen der Regierung) bestürmt werden sollte, und zum Theil ward — ist alles wieder ruhig. Aber der arme Freiheitsbaum — ist zur Splitter geworden.

15. II. 1798.

An die Freunde Stolz und Häfelin.

1. Gerade itzt, Morgen X Uhr scheint alles ruhig: wie es um XI Uhr seyn wird, weiß niemand. Gewiß ist, der Sans Cülotismus will in den Congreß zu Stäfa eindringen; gewiß ist, Billeter verlangt die auf seinen Kopf gesetzten 1000 neue Thaler; gewiß ist, die Amnestirten haben sehr gegen Rachsucht zu kämpfen; gewiß ist, daß die moderirten der sogenannten Opposition viel zu leiden und zu befahren haben; daß man sich alle Mühe giebt, den Terrorisme empor zu bringen; gewiß ists, daß das Landvolk schon unter dem Terrorisme der neuen Opposition zu seufzen und nach der alten Verfassung zu schmachten beginnt, daß diesem letztern von der Landskommission (die einen sanften, würdigen, humanen, freyen Ton hat — in den zwey mahlen, die sie, obgleich sehr unvollständig, saß) entgegengearbeitet wird.

2. Die Berichte von Außen her sind noch sehr schwankend. Man sprach schon positif vom geschlossenen Frieden zwischen Frankreich und Bern, und es bestätigt sich nicht nur nicht, sondern es ist gewiß, daß die Berner Landleute alles gegen Frankreich wagen wollen, ehe sie einen schändlichen und Geld erpressenden Frieden eingiengen — die Forderungen Frankreichs sollen ganz enorm seyn, unter anderm auch Aushebung von Truppen gegen England!!

3. Sie kamen gestern (ich schreibe Mittwoch den 14 itzt) unverrichteter Sache zurück — jedoch von 12 Dragonern bis Küsnach begleitet. — Billeter mit bedecktem Haupt, einem Stilet, Sabel, 2 Puffert bewaffnet, forderte die auf seinen Kopf gesetzten 1000 Rthlr. weil Er ihn selbst mitgebracht. — Eins noch: 250 schwuren in der Kirche zu Wädensweil von den 1000 Mann Sicherheitsgarnison nicht

abzustehen. — Was das Gewissen diesen Heiligen heilig ist! — Scharf ward auch wider die Geistlichen geschrien. Einige Bürger waren am Montag in Stäfa, um mildere Gesinnungen zu verbreiten. — Ich denke, alles wirkt, wie wenig oder nichts es anfangs zu wirken scheint.

4. Schreckliche Pasquillen werden gedruckt ausgebreitet. Hr. B. M. Wyß ist ein Geßler, die Obrigkeit Tyrannin.

Samstag den 17. II. 1798.

1. Neuwichtiges ist Gott Lob nichts vorgefallen, als daß der Congreß in Stäfa auseinandergegangen seyn soll — daß man dort gegen Billeters Gegenwart, als eines nicht Deputirten protestirt haben soll; daß die Landleuthe mit den bewilligten ³/₄ sehr wohl zufrieden scheinen.

2. Der gute Pfarrer Heß von Tallweil muß sich mit den Seinigen in der Stadt aufhalten. Man drohte Ihm und versiegelte Ihm (nicht obrigkeitlich, sondern gewaltthätig) seine Sachen, und Obrigkeit und Examinator-Convent sind so schwach, daß sie itzt nichts machen können.

3. Nach und nach richten sich an den Seeseiten die Freiheitsbäume auf. Die dreyfarbigen Uri, Schwyz und Unterwalden Cokarden, die man am See trägt, finden noch wenig Nachahmer. In der Stadt weiß man nichts davon.

4. Die Aristokratie in Bern liegt in den letzten Zügen, und ich fürchte, sie muß ihren letzten Todeskampf dem, der sie darein versetzte, noch theuer bezahlen.

21. II. 1798.

Bülletin an Häfelin und Stolz.

1. Ein Schlaghandel zu Wald bey Errichtung eines Freiheitsbaumes — wobey einige, besonders Einer, sehr verwundet wurde — nöthigte den Magistrat — 11 Mann einzusetzen, Sie wurden aber, um nicht ins Zuchthaus zu kommen, aufs Rathhaus und in den Spital vertheilt. das Ende dieser Sache ist schwer zu finden, denn die geschlagenen



sind Dendriten, wie ich sie nenne (Bäumler), die Schläger Abendriten (Unbäumler).

2. Gestern den 20. zogen, ohne Sang und Klang, jedoch von einer großen Volksmenge begleitet, von einigen Bürgern eingeholt, von einigen bey der Kreuzkirche angesprochen und bewillkommt, wohlgekleibet den Degen an der Seite, ohne Cokarden (auf dem Lande tragen die Patrioten Cokarden Uri, Schwyz und Unterwaldener Farbe) eine Menge Deputirte von Küsnach, wo sie sich versammelten, ein.

3. Heute versammelten sich die Landstände das Erste Mal. 176 an der Zahl auf der Constaffelzunft, Alle in Stock und Degen. Sie sitzen untereinander ohne Rang. Nur das Präsidium Herr Bürgermeister Kilchsperger und die kleinen Räthe sind gewissermaßen oben an. Bis nur die äußere Form und Geschlechtsordnung organisirt ist, wird es große Geschäfte geben.

4. Unter den Deputirten, deren Namen Euch interessiren mögen, sind auch Rathsprokurator Koller, Herr Römer, der unsrige — Herr Trichtinger bym Schäflin — und von der Landschaft: Rusterholz, der das Knabeninstitut hat. Pfenninger, der Verfasser des Memorials, Billeters, des Prosbibirten, Vater. Stapfer von Horgen, der verbannt gewesen, Gugolz, ein Hartgebüßter, Aschmann, der Mahler, der gefangen gewesen. — Es sind übrigens recht viele sehr brave Männer darunter, und sehr Kluge, wie z. B. Wunderli von Meilen — Rellstab von Langnau. Letzterer ist ein spekulirender Philosoph, aus dessen Mund man terminologische Sprache hört.

21. II. 1798.

In Ansehung der auswärtigen Lage läßt sich noch nichts sagen. Den Franzosen scheint alles daran zu liegen, eine einzige untheilbare Republik aus uns zu machen — und uns wie Cisalpinien an sich anzuschmieden — auch haben sie eine bittere Pike auf Bern, wo alles von Truppen wimmelt. Uri mußte, eigener Gefahr wegen von Cisalpinien her seine Truppen zu eigener Sicherheit zurückziehn. Doch ist ein ge-

druckte Schreiben von Mengot an Luzern für die Schweiz tröstlich, wie wohl auch in demselben Bern und Solothurn gedroht wird.

In Schaffhausen gab es ein Paar gewaltige, beynahe gewaltthätige Auftritte. — Einmal drangen eine Menge Bauern in die Rathsstube. Doch lief alles gut ab und nun ist dort kein Junker mehr, und alles gleich.

Eine Schrift von Dr. Usteri und Escher im Grabenhof — der republikanische Schweizer — wo alles richtig erzählt wird, solltet Ihr schlechterdings bestellen. Lavater.

23. II. 1798.

An die Freunde Stolz und Häfelin.

1. Es ist zwar in der Mittwochsession ein Tagblatt von den Verhandlungen der Commission erkennt, doch will ich das eine und andere kurz melden; auch wohl, was dort nicht stehen wird, byfügen. Allerforderst melde ich, daß Billeter der Verrufene, auch in der Commission ist — und Preßfreyheit verlangt hat, welches noch verschoben worden.

2. Es mag manchem Zürcherischen Staatsminister, wenn er die Versammlung der Landstände ansieht — und an die Räth und Bürgerversammlungen denkt, ungefähr gehen, wie den alten Juden, die den ersten Tempel sahen — und den Anfang des zweyten erlebten — weinen und jauchzen vermengten sich so, daß man keins herausfinden konnte. — Doch wird, nach einstimmigem Zeugniß viel Anstand, Klugheit, Humanität und Würde beobachtet — und die Räthe und Bürger soutenireu die Würde.

3. Am Abend gehen viele Deputirte in öffentliche und Privatgesellschaften und man begegnet ihnen mit Achtung.

26. II. 1798.

An Stolz und Häfelin.

1. Letzten Donnerstag hatten sich 3 Nichtdeputirte eingeschlichen in die Landescommission mit dem Seitengewehr. Sie wurden erkennt. Man hieß sie ohne Namennennung sich entfernen; sie schlichen weg. — „Wenn

dieß Bürger der Stadt gethan hätten", sagte Kilchsperger, „was würde man sagen."

2. Wegen der Eidsformel der Deputirten gabs Anstand, und dieser Punkt machte den heutigen Tag zu einem der bedenklichsten. Einige Bürger sollen schon Pläne zu Gewaltthätigkeiten gemacht haben — und heute kamen wohl 800—900 Landleute mit und ohne Cokarden und Prügeln in die Stadt vor Rüden, Rathhaus, Zeughaus. Herr Ott an der Thorgaß mit 3 oder 4 Deputirten von Ansehn kam zu ihnen und versprach — „Der Eid müsse nicht so geleistet werden". Da gingen viele weg. Alles aber auf der Laube vor dem Commissionssaal soll vollgedrängt gewesen und es sollen sehr harte Worte gefallen seyn. „Sie wollen 4 Schlüssel zum Zeughaus und die Hälfte der Munition haben!" — — Im Ganzen genommen halten sich die Bürger vortrefflich. Aber sie sind oft auf dem Punkte, müde zu werden.

Soweit bis III Uhr Nachm. 26. II. 98.

26. II. 1798.

1. Lächerlich ist der Wahn, der sich bey vielen eingeschlichen: man werde den Schatz theilen. Einige wollten darauthin schon Kleiderzeug und Mähl haben. Man gab aber nichts.

2. Sanct Gallen und Toggenburg wollen als Kantone der Eidgenossenschaft angesehen seyn — so das Thurgau — dieß wird wenigen Anstand finden. Vielmehr die beabsichtigte Einigkeit und Untheilbarkeit einer Republik.

3. Abends ½ IV. Im Zeughaus sind wirklich Artilleristen und alles wird in Vertheidigungsstand vorbereitet. Die Lunten brennen und wir hoffen, Ernst und Muth werden die Landleuthe mit Prügeln künftig abhalten . . denn sonst wären wir bey der neuen Freyheit die ärgsten Sclaven.

4. Die Bürger wollen nun auch weiß und blaue Cokarden tragen. Dieß wird Streit absetzen. — Man hält es aber, für das Mittel, den Andern die Cokarden zu verleiden. Ich weiß nicht.

5. Gott Lob, daß ich bey diesem Allem und den heißharten Kämpfen, die ich noch voraussehe, ruhig und hoffnungsvoll seyn kann.

27. II. 1798.

1. Wanns Nachmittag II. in Räth und Bürger läutet, so siehts mißlich aus. Es ist Herzrührend, wie die Bürger die Herren bitten, sich nicht intimidiren zu lassen.

Man glaubt, es sey auf Schatz- und Zeughaus-Theilen abgesehen. Ich hoffe, wo nicht zu hoffen ist, wenn nur der Bürger seine Contenance behält. Aber alles hat sein Ziel. — O Jammer, wo keine physisch übermächtige Regierung ist.

2. Alle Nächte durch wachen und patruliren 100 Bürger. Man sagt, die Deputirten wollen auch dieß nicht mehr leiden. Ja gar wollen sie, daß man die Pforten die Nacht durch offen lasse. Sie wollen nicht gefangen seyn. — Diese Schiefheit ist der Pendant zu der — daß Einer von ihnen verlangte — „das Land solle 3 Sekretäre zu dem Einen aus der Bürgerschaft geben" — worauf aber nicht insistirt wurde — auch auf dem Pforten-offen-halten nicht.

3. Ich ende dieß Bülletin, wie das vorige. „Es mag so dunkel aussehen, als es will, — Ich weiß, warum ich ruhig seyn kann."

27. II. 1798.

1. Bis auf Bern wie in allen Gegenden der Landschaft Zürich, gehen drohende Emissarien aus — daß man sich nicht gegen die Franzosen setzen soll — doch geschahe gestern in der Commission eine namentliche Aufforderung, „ob jemand wisse, daß jemand mit den Franzosen im Bund stehe?" „Allgemeines Nein." Unsere Bürger und Landleute lassen sich dieß schwerlich ausreden.

2. Abends V. — Unsere Bürger, nahm ich seit einer Stunde wahr, schließen sich gut zusammen, und ich hoffe, sie geben der Regierung, die leicht ermüden könnte, Kraft und Muth — den beginnenden Unordnungen entgegen zu arbeiten. Eine schwache Regierung ist keine Regierung. — —



3. In wenigen Tagen muß sich vieles entscheiden. Ich hoffe, eine Capitalsottise werde künftigen Capitalsottisen vorbeugen. — O, wie übel ist es, wenn bey Revolutionen viele Köpfe sind, und kein Kopf ist. Dieß ist der Fall. Es sind wohl 3—4 Kapitalköpfe — aber es fehlt Einer, der die 3—4 hält und auf 12, 72, 500 Brüder evangelisch oder unevangelisch wirkt.

28. II. 1798.

1. Heute wählte man die Beysitzer zum großen Rathe aus der Landescommission, bis auf 17, durch das heimliche Mehr. Die übrigen werden Morgen erwählt.

2. Traurige Berichte von Schlaghändeln ab der Landschaft kommen ein. Der Terrorism gegen — die Altgläubigen wirkt von Seite der Neologen — wirkt in unserer politischen wie in der theologischen Welt. O Welt!

3. Der arme, edle, brave, Müdling Herr Bürgermeister Kilchsperger hält sich unvergleichlich, ist aber auch allgemein geliebt. Wenn unsere Herren Tyrannen sind, wo sind dann Väter?

4. Nachhohlen muß ich noch, daß einigen Pfarrern auf den Leib gegangen worden, daß ein Paar sich in die Stadt flüchten mußten, ja daß einem zugemuthet worden, er solle die Obrigkeit auf der Kanzel Bösewichter und Tyrannen nennen.

5. Ich muß abermahl wiederholen: Unsere Bürger halten sich trefflich. Aber ja — man darf sie nicht mehr sehr reitzen, oder es giebt furchtbare Szenen.

Abends ½ IX.

28. II. 1798.

An Häfelin und Stolz.

1. Gestern dauerte Räth und Bürger bis ½ VIII, und ward 2 Landleuten der Beysitz zum gemeinschaftlichen Kriegs- und Geheimrath, aber nicht zum alleinsitzenden Kriegsrath bewilligt. (24 sitzen von nun an zum R. u. B. 4 zum täglichen Rath.)

2. Rund abgeschlagen ist ihnen die (unsinnige) Bitte, daß wir zu Nacht nicht von 100 Bürgern die Stadt bewachen lassen sollen — besonders nach dem vorgestrigen Auftritt, wo, wie man zuverläßig sagte, nicht nur 800, sondern wohl 1500 Landleute, sehr viele mit Prügeln, viele mit Pistolen, die sie vor der Porte lostruzten, in die Stadt kamen, sich auf den Constaffel um denselben und vor dem Rathhause drängten. Wollen sie sich nun dazu nicht fügen — so wird man determinirt sagen — „Ihr könnt auf Eure Verantwortung gehen, wo Ihr wollt — wir wollen uns vor der ganzen Eidsgenossenschaft rechtfertigen.“ O, wie schlimm ist's, wenn in ernsthafte Sachen, wie diese, sich baare Schiltbürgereyen mischen.

28. II. 1798.

3. Man glaubte unsern Murten, daß die Franzosen angreifen würden. — Unsre Soldaten waren rüstig zum Angriff. Sie fielen alle auf die Knie und betheten. Da die Franzosen das sahen — sandten sie einen Trompeter, „Es sey Mißverstand — Es sey um keinen Angriff zu thun.“

4. Bey einer Chikane von Seite des französischen Generals Menard — eines Vorpostens wegen, der in der Neutralität begriffen seyn sollte, aber noch zu Murten gehörte, nachdem man sich bereits dieser Vorposten wegen ausgeglichen hatte — soll Erlach — (von Pfirz) dem Menard kurz geschrieben haben: „Was ausgemacht ist, bleibt ausgemacht — übrigens ist das Feld von Murten nicht der Ort, wo man Schweizersoldaten chikaniren soll.“

5. Das Unerträglichste in unserm Land ist der Terrorismus auf Seite der Landpatrioten gegen die Abendriten und a-Cokardisten — und das unaufhörliche Geschrey über Verläumdung, während sie alles zu thun scheinen, diese sogenannten Verläumdungen zu bewahrheiten.

1. III. 1798.

1. Itzt, Nachmittag $1/2$ II. Schlimm stets auf dem Lande. Blutige Köpfe kommen nach der Stadt. Ein Mann in Wezikon ist todt geschlagen



oder geschossen worden. Letzte Nacht sind wohl 10 Flüchtlinge, und vorgestern in der Mitternacht einer zu Herrn Antistes Heß gekommen. Der Terrorismus der Patrioten! schreckt sie weg! Man wird strenge Maßregeln nehmen müssen.

2. Der französische General Brüne soll Vollmacht haben, mit den Bernern zu negozieren.

3. Izt Nachmittag läutets wieder in R. u. B. Baslergesandte sind da, um einzuwirken, daß man auf Bern einwirke, die französischen Bedingungen anzunehmen.

4. Man wird, höre ich, ernstlich daran arbeiten, daß das Stäfaerkommitté (oder Komite, wie sie es nennen) das sich nun in Küsnach versammelt, auseinander gehe. 3 Magistrate auf Einmahl sind zu viel.

5. O, Ihr Lieben, Ihr solltet hier seyn, um Augenzeugen zu seyn von der Offenbahrung aller Herzensgedanken. Antistes ist Muthvoll — ich bin es auch. Itzt gilts Weisheit, Demuth, Muth zu vereinigen.

2. III. 1798.

1. Bis ½ VIII dauerte der gestrige Räth und Bürger... 24 beeidigte Landleute von den Deputirten wohnten das erste Mahl bey. Gesandte von Basel erschienen, um Zürich zu insinuiren, sich bey Bern zur schnellen, völligen Demokratisirung zu verwenden, und dadurch den Frieden mit Frankreich möglich und leichter zu machen. Die Deputirten sollen sich in dieser Versammlung sehr anständig betragen, vernünftig gesprochen und über die Freymüthigkeit und den Anstand derselben, Verwunderung geäußert haben.

2. Heute werden aus 24 Beysitzern 4 in den Kleinen Rath, 2 in den geheimen Rath erwählt.

3. Heute Nachmittag wird im Sonnenhof, dem äußersten Haus in Stadelhofen mit 4 Erzpatrioten vom Kommitte in Küsnach ernstlich von der Aufhebung dieses (Status in State) viel Uebelsstiftenden, obgleich sich unentbehrlich glaubenden Kommitte gesprochen werden.

Freitag Mg. ½ VIII. L.

2. III. 1798.

1. Heut Morgen III kam ein Courier von Baden mit der Nachricht, die Franzosen haben den Hauenstein besetzt, das nenn ich mir treue, biedere Herren! die von nichts als Freyheit sprechen, und sich in anderer Staaten Angelegenheiten — gewaltthätig mischen. Um V war Kriegs- und Geheimrath. Zu Baden ist der Stab, im Berngebieth ist der Landsturm ergangen.

2. Nachmittags I ist wieder Räth und Bürger — heut, welch ein wichtiger Tag! Wir sehnen uns nach General Hoze.

3. Leichtglauben an jedes Mährchen und Unglauben an die unzweydeutigsten Aeußerungen der zuverläßigsten Menschen gehen immer bey den sogenannten Patrioten Hand in Hand. Man mögte in demselben Augenblick weinen und stampfen.

4. Ich schreibe so eben für ein Paar furchtsame Seelen den Reimen:

„Ich zage nicht, wenn Tausend um mich zagen,
Ich klage Gott, was Menschen Menschen klagen.
Ich hoff' auf Licht in Nächte gleichen Tagen —
Ich hoffe, Gott werd' unsre Feinde jagen —
Und sind sie Felsen hart, zuletzt zerschlagen,
Und alles soll: Gott lebt und half uns sagen." L.

2. III. 1798.

4. Aus einem Briefe ab der Landschaft: „Unser Dorf hat 2 Parthyen; beyde hitzig — auch ist unser Dübendorf in großer Gefahr, von den Obergemeinden überfallen zu werden, von denen izt 2 Tage traurige Berichte kamen und auch wirklich Verwundete durch unser Dorf gingen. Seit 2 Tagen wird keine Glocke mehr berührt, damit das Geläut nur Sturmzeichen sey. Letzte Nacht mußten 50 Mann wachen und der Untervogt beritt immer die Grenzen. Wir legten uns spät nur halb entkleidet zu Bette." Aus vielen Amthäusern und Pfarrhäusern geht niemand ohne Noth aus. Es ist, Gott weiß warum, eine schreckliche Bitterkeit gegen alles, was städtisch ist.



5. So eben vor IV Abends geht der Bericht ein, daß die Franzosen noch nicht in das Solothurnsche eingedrungen, sondern sich, da sie den Durchpaß besetzt sahen — wieder etwas zurückzogen. Der Landsturm schreckt sie.

6. Die Committirten von Stäfa sollen nicht haben erscheinen wollen heut um II. Da sie nun auf die Einladung nicht gekommen, so soll ihnen befohlen werden, zu kommen, oder auseinander zu gehen.

7. Neuerdings sollen Deputirte dab ganze Land bereisen, die Gutgesinnten zu stärken und die Uebelgesinnten zu belehren, zu warnen, zu — gewinnen. Ihr lieben Herren, sehet aus diesem allem die Lage unseres Staates.

3. III. 1798.

Bülletin an Stolz und Häfelin.

1. Schreckliche, impertinente Forderungen von Frankreich, uns nach sich zu modeln — werden wol wo nicht den Krieg, doch neue Truppenaushebungen nöthig machen.

2. Deputirte mit großen Rathsgliedern bereisen nun aufs neue alle Gegenden des Landes — um zu belehren und zu beruhigen.

3. Gestern traf ich auf der Straße einen Flüchtling von Robenhausen an, der bezeugte, „vorgestern kamen 300—400 Bewaffnete, Gott weiß, woher und von wem, gerennt in unser kleines Dörfchen und nahmen uns dreyßig Männern alle großen und kleinen Waffen — und geboten uns, mit Prügeln nach der Stadt, bereit zu seyn.“

4. Eine andere Nachricht sagt, daß auf heut vom Seevolk ein Ueberfall auf die Stadt geschehen sollte. Die Schläge an den Porten werden beschlossen und nur einzelne unbewaffnete und unbeprügelte Menschen eingelassen.

5. 30—40 Gemeinden verschiedener Aemter verbanden sich, keinen Befehl anzunehmen, als die von der provisorischen Regierung, und sich gegen Befehle und Drohungen — (die fürchterlich und allgemein sind) zu schützen.

3. III. 1798.

6. Einige von den Landdeputirten fangen an, einzusehen, daß man zu weit gegangen. O, der abgelöste Tiger, Pöbel, ist nie so leicht wieder anzubinden, als leicht er abgelöst werden konnte. Kurz, es ist kein Ende der täglich größern Verwirrungen abzusehen. Es ist ein Wunder, wenn es zu keiner blutigen Explosion kömmt.

7. Das Schlimmste ist, daß das Convent in Küsnach sich von allem weißbrennte, obgleich immer alles von ihm ausgeht, und wenigstens alles von ihm rapportirt wird; es will immer der Schutzpatron der Ordnung seyn. — Indem ich *dieß* schreibe, kommt ein Mann von Bäretschweil, der flüchten mußte. 400—500 Bewaffnete kamen dorthin, erbrachen die Kirchenlade, (gaben aber doch die Briefe zurück) und drohten mit Mord und Brand.

8. Viele Verständige sind in Besorgniß, daß die Landeskommission auseinandergehen müsse, weil sie noch nichts zum Zweck dienendes, warum sie zusammenkam, verrichtet.

9. Die Furcht, von den Irrgeführten zerrissen zu werden, hält die Irrführer ab, sich aufzuheben.

3. III. 1798.

10. Ich vergesse gewiß vieles, doch möcht ich Euch, im Glauben, daß es Euch interessire, alles wissen lassen, z. B. Deputirte, die sich als Agenten von Küsnach ankündigen, stellen Pfarrer über alles, was sie predigen, zur Rede, wollen die Cirkularschriften, z. B. v. Antistes — ihnen übergeben und nach Küsnach gebracht haben — (wovon Küsnach aber nichts wissen will). Die Decanats-Visitationen dürfen an mehreren Orten nicht vorgenommen werden.

11. Gestern kam mir ein Brief von Wien an General Hoze — der also gewiß in der Nähe ist, und vermuthlich heut oder morgen, Gott gebe zur glücklichen Stunde, und zum Heile des Vaterlands eintreffen wird. — Glück und Bravheit kommt mit ihm.



12. Ein Proklama zur Legitimation des Stäfaner-Küsnach-Convents (von der Landeskommission ausgefertigt!) worinn es edelpatriotisch genennt wird — macht großes Aufsehn, sollte auf den Kanzeln verlesen werden.

Antistes setzte sich dagegen — schrieb ein Cirkular „keine Befehle als von der provisorischen Regierung anzunehmen." Antistes ist muthig und tapfer.

3. III. 1798.

13. So eben las ich einen heut abgehenden Brief, von einem Bürger nach E., worin die Lage des Landes und der Stadt geschildert und der dortige wackere Landvogt L. zum Chef einer Contre-Revolution aufgefordert wird — was soll man sagen — Soll Illegalität — die Illegalität bestreiten? Kurz, die Verwirrung steigt mit jedem Momente dennoch. L.

14. Denkt Euch, liebe Freunde, unsre Predigerlage, den geduldigen und muthigen Bürger in seiner Gesinnung zu stärken, dem Magistrat Muth einzuflößen, die Deputirten als unverletzliche Personen darzustellen, die unrechtmäßige Gewalt zu bestreiten, die Furchtsamen zu stärken, die Flüchtlinge zu trösten und zu unterstützen (Herr Antistes hat 2 im Hause) die Racherufer zu mäßigen, die frommen Weiber vor furiosen Aeußerungen gegen die „Höllenhunde, Seehunde — Teufel", wie sie sie nennen, zum christlichen Sinne herabzustimmen! Wahrlich! Itzt müssen wir Männer seyn.

3. III. 1798.

15. Schon, Morgens ½ X wieder läutets in R. und B. Ein expresser Offizier von Bern, und einer von Basel soll gekommen seyn.

16. Diese Nacht brachte man die nach Küsnach gebrachten 15 Gefangenen unter Bedeckung von 50 Mann in den Schutz der Stadt — sie flehten um Nahrung, weil sie sie dort schier verhungern ließen. Gott! welcher Gleichmuth kann gegen die Allverwirrer, die sich immer zu rechtfertigen wissen, kalt bleiben.

Ich hoffe, wenn Ihr, Lieben, dieß habet, sind wir zu einem entscheidenden Punkte gekommen, der wahrlich der schrecklichen Verwirrung

vorzuziehen ist. Das dümmste ist, daß bald kein Mensch weiß, was er will. Die Allesempfangenden sind nie zufrieden. Auch der Argwohnfreyste muß bald argwohnen, es sey alles auf Raub- und Schatzesplünderung abgesehen. Eine eiserne Stange beim Großmünster (wo der Schatz) fand sich wirklich schon gewaltthätig ausgebogen. Die Langmuth unsrer gnädigen Herrn — ist groß, fast zu groß.

3. III. 1798.

17. Indem ich dieß schreibe, vernehme ich, die Landeskommission ist aufgehoben — das Vaterland in Gefahr erklärt. Die Franzosen sind durch das Baslergebiet durchgedrungen. Der Krieg ist also erklärt, wenn der Herr uns nicht hilft — wer wird uns helfen? — Bethet für uns, liebe Bürger von Zürich, und alle, die dieß lesen werden.

Samstags Morgen X Uhr. Lavater.

18. Bey Dornach im Basler- oder Solothurner-Gebiete soll wirklich schon ein Scharmützel vorgefallen seyn — und geblieben auf beyden Seiten.

19. Gott segne die Rathschläge unsrer Väter und zernichte die Anschläge der Gotteshöhner, der blutbegierige Drache, der alles verschlingen will und nichts als von Freyheit jubelt, werde von einem Daniel'schen Kuchen aus Pech zum zerbersten gefüttert.

20. Adieu! Ihr Lieben! Bethet für uns und glaubt an meine Liebe. L.

3. III. 1798.

Bülletin an Häfeli und Stolz in Bremen.

1. Die eingehenden Berichte von dem unbelehrbaren Starrsinn der Landleute, nämlich der Dependenten vom Stäfaer-Küsnachter Committé sind von allen Seiten her gleich traurig. Die Entwaffnung durch ihre Agenten, die Ausstreuung übeler Urtheile und Mißtrauensäußerungen dauern fort.

2. Deputatschaften an das ganze Land, auch von Landleuten, um zu belehren, zu beruhigen, alles Mögliche zu versprechen, sind abgegangen, aber man darf sich kaum was versprechen.

3. In Cappel visitirt und inventiert man das dortige kleine Zeughaus — war übel zufrieden mit dem unbedeutenden Vorrath, äußerte den Wunsch, daß alles Korn besser in Schießpulver verwandelt würde.

4. Der Mann, den ein voriges Bülletin in Wetzikon todt sagte, lebt noch. L.

Sonntags den 4. III. 1798.

1. In der Nacht vom Samstag kam ein Bericht von Bern, daß Franzosen von den Schweizern bei Murten, Nidau, Büren — theils zurückgetrieben, theils geschlagen worden — daß Solothurn, durch Verrätherey des (ungenannten) Generals in die Hände der Franzosen, aber durch den Landsturm von den Bauern wieder umringt sey.

2. In allen Pfarrkirchen der Stadt sind scharfe Predigten gehalten worden. Chorherr Herter und Antistes Heß sollen äußerst brav und ruhig gesprochen haben. — Die Kirchen sind gedrängt voll.

3. Um XI Uhr versammelten sich die Zünfte. Anzeigen von allem Vorgefallenen geschahen und wurden gedruckt ausgetheilt:

a) Copia eines Schreibens Herrn Obrist Broseth in Lenzburg an Herrn Obristlieutenant Huber von Zürich in Baden v. 3. III. Nachricht von dem Vorgefallenen.

b) Schreiben von Luzern an Zürich vom 3. III., das kurz ist aber brav: „Die Noth des Vaterlandes vermehrt sich; Einmüthig sind wir und unser Volk entschlossen, gegen fremde, feindselige Gewalt zur Vertheidigung der Freiheit Gut und Blut aufzuopfern. Unser Landsturm wird bereits in Marsch gesetzt, wir fordern euch zu gleicher Kraft, Anstrengung und Zusendung schleuniger thätlicher Hülfe auf. Unser aller Freyheit, Religion, Eigenthum, alles was uns theuer und lieb ist, ist gleich gefährdet. Wir wollen unserer Altvordern würdig seyn und als freye Männer siegen oder sterben.

Dieses sind unsere Gesinnungen, sie sind die unsers ganzen Volkes."

c) Eine Menge Auszüge von Briefen von Basel, Luzern, Peterlingen, Bern — alle von der Gefahr des Vaterlandes, auch schöne, brave Bedingungen und Artikel von Bern an den General Brüne.

4. Brav wurde von Bürgern auf den Zünften, obgleich sehr ungleich, gesprochen. Einige meynten, Besetzung der Stadt innerer Gefahr wegen sey nöthig. (Von dieser Meinung kann ich nicht seyn.) Auch ich sprach mit bewegter Seele ein Wort des Dankes, der Ermunterung 2c.

5. Gährungen auf dem Lande dauern fort und Meilen soll erklärt haben, — „die provisorische Regierung nicht mehr anzuerkennen" — Adjutant Wunderli, ein Haupt-Demokrat der Vertrauen einflößen wollte — wurde mit einer Kugel bedroht.

6. Die Gemeinden Thalwyl und Horgen sollen doch etwas weniges gemildert haben.

Montags den 5. III. 1798.

1. Nachts 12. geheimer Rath. Man glaubte, die Hochwachten in der Ferne brännten. Es muß eine Brunst in der Ferne gewesen seyn. Man weiß noch nichts.

2. Mittags ging ich dem General Hoze entgegen. Ich traf Ihn unfern Kloten mit Herrn Gerichtsherr Orell an, übergab ihm die eingegangenen Briefe, fuhr mit Ihm ein. Er wollte seine Ankunft verhehlen, gab dem Vorreüter Befehl, vor Ihm her weit zu reiten und zu sagen, Er komme erst Morgen. Dennoch merkte man was und sehr viele Leute standen unter den Hausthüren, und vor dem Schwert mehrere hundert frohe Personen, die ihm zuwinkten und einige vivat riefen. Er ging gleich zu dem Bürgermeister und erkundigte sich von allem. Er will durchaus auch nicht als General hier seyn, nur als allenfalls rathgebender Partikular. Bei der gegenwärtigen, alle Augenblicke sich ändernden Lage der Dinge weiß man nicht, ob und wie man Ihn brauchen kann, allemal wird seine Gegenwart sehr nützlich seyn. — Ich merke übrigens wohl,

daß Ihm alle unsere Anstalten nicht klug genug scheinen, und daß er keine großen Hoffnungen hegt; Er ist gesund, gegenwärtigen Geistes, bieder, klug, sachkundig, und übrigens, wie es sich geziemt, von determinirtem Charakter. Ich habe kein Zweifel, sein Hiersein ist gesegnet.

3. Heutabends ging die Nachricht ein: Bern, der französischen Trakasserien müde, habe sich wieder gestellt und sey sehr entschlossen, — anzugreifen, weil immer, wenn sie alles thun wollen — noch mehr verlangt oder gedroht werde. — Man meldete auch Sonntags schon, daß beinahe das ganze Bataillon Wurstenberger bei Längnau an der Aare zwischen Kartetschenfeuer gekommen und ²/₃ todtgeschossen worden, die übrigen aber die französischen Batterien mit dem Bajonet erstiegen und 2 Kanonen erbeutet, mithin die Franzosen zurückgedrängt haben.

Dienstags den 6. III. 1798.

1. Heut Morgen waren mir über 30 Flüchtlinge ab dem Land in der Predigt. Ich redete sie an, ermunterte sie — die waren sehr gerührt . . . Einige die ich bey mir sah, sind kreuzbraf.

2. Diesen Morgen um IX hatten wir einen gewaltigen Lärm. Die Sage gieng — „die Stadt würde überfallen werden!" Das hättet Ihr sehen sollen. Alle Laden wurden beschlossen, alles lief durch einander. Die Schüler aus allen Schulen, die Töchtern von ihren Lehrgotten — die kleinen Kinder wurden zu ihren Großältern getragen; die Bürgerlichen vor das Kornhaus bewaffnet. Die Pforten wurden beschlossen. Kanonen wurden an die Pforten geführt, auch Eine vor das Rathhaus. Der Räth und Bürger versammelte sich — wie Er stand, mit und ohne Kragen. Ich war ganz ruhig und gieng hin, wo ich konnte und mogte, Seyt ruhig! Es ist nichts. Sonderbar wars, wie mans gleich glaubte (welch eine Glaubensleichtigkeit und Glaubensschwerheit liegt doch in dem Menschen — man glaubt und unglaubt auf Wort und Mienen).

3. So viel ich itzt Nachmittag um ½ 3 Uhr weiß — gabs eine dreyfache Veranlaßung zu diesem Lärm. **a)** In Küsnach wurde der Freyheitsbaum mit Trommeln aufgerichtet, auch sollen montirte und armirte

Landleuthe dabey gewesen seyn; b) von Richtersweil her sollen einige im Marsche begriffen gewesen seyn, an unsere Gränzen zu ziehen. Durch den Landsturm von Zug und Schwyz, der für Bern geschahe, aufgeweckt — was sie verdächtig machte, war, daß sie sich selbst ohne Zuzug der Stadtoffiziere, organisirten. c) Die Hauptsache aber war, daß Untervogt Wipf von Marthalen, der Präsident des Küsnacher Convents in Andelfingen den Durchmarsch mit einigen hundert Mann (man sagt 600) verlangt und im Falle des Abschlags Gewalt gedroht, auch den Kanonen (die schnell vernagelt worden seyn sollen) in Andelfingen nachgefragt haben soll — und das alles ohne Anzeige wohin. —

4. In Ansehung Solothurns geht ein noch unverbürgtes Gerücht, daß die Stadt von den Franzosen entsetzt und von diesen Treulosen gereinigt sey. Ich hoffe, noch vor Abgang der Post zuverläßige Nachricht geben zu können. General Hotze findet es sehr unwahrscheinlich, eine Stadt mit Kanonen wohl versehen, so bald wieder zu gewinnen.

5. Der Räth und Bürger hat den Kriegsrath zu allen nöthigen Vorkehrungen bevollmächtigt. Ich hoffe, der heutige Tag führt und berechtigt zu entscheidenden Maßregeln gegen das Landvolk, hauptsächlich zum Besten der verfolgten bessern Landleuthe, die wirklich des Terrorism wegen ehr übel dran sind.

6. Mich dünken alle Unternehmungen gegen die Stadt von Seite des Landes, insofern die Franzosen nicht in der Nähe sind, lächerlich, und nichts anders, als Strafe für sie selber — — Die Landdeputirten in der Stadt wollen *mit dem Kopfe dafür haften*, daß keinem Monarchen, die Stadt zu überfallen, nur in den Sinn komme; man hat ihnen indeß die Nothwendigkeit der Sicherheitsanstalten klar zu machen gesucht.

7. Die Landeskommission ist wieder zusammenberufen, und wird diesen Nachmittag wieder sitzen. Die Deputirten an das Land werden Nachrichten geben, wie sie das Land gefunden — und sich über alle möglichen Mittel — der leidlichsten Auskunft mit den Franzosen und der Herstellung der Eintracht im Lande, berathen.

8. An mehreren Orten mußten die Vorreuter die Stadtfarben weglegen. Der Haß gegen die Stadt ist eben so abscheulich als unbegründet. — Einem soll die Pistole auf die Brust gesetzt worden seyn und einem andern mit dem Sabel gedroht.

Soweit Dienstags Nachmittags, um III Uhr, den 6. III. 1798.

Johann Caspar Lavater.

Dienstag Abends IV den 6. III. 1798.

9. Soeben vernehme ich von zuverläßiger Hand, daß Solothurn entsetzt sey, — daß man die Verräther niedergemacht, die Stadt unter Anführung Redings von Schwyz bestürmt und ganz von Franzosen gereinigt habe. Daß man einige Häuser, worin man die Verräther vermuthete, angezündet — daß aber auch einige hundert Frauen, die mit zogen mit dem Landsturm — vor der Stadt umgekommen seyen. Diese Entsetzung ist nicht unwichtig.

10. Noch vergaß ich zu melden, daß 2 Wachen, ganz unschuldige Offiziere von Bern aus Mißverstand, von ihren eigenen Leuten, die sie in Verdacht hatten, daß sie sie nicht gegen Franzosen anführen wollten, todtgeschossen worden, ein Stettler und Ryhiner. Der Eine hatte 6 Kugeln im Leibe.

11. Die brävsten Leute zu Stadt und Land wünschten ins Feld zu ziehen und sind unzufrieden, nicht aufgeboten zu werden. Man hat aber, der Nichtorganisation wegen Bebenken, Freywillige ziehen zu lassen. Von dem verstehe ich nichts.

12. Abends ½ V den 6. III. 1798 läutets schon wieder in die Räth und Bürger. Ein Brief von Meilen kam. „Die provisorische Regierung soll sich in 6 Stunden erklären, (ich weiß noch nicht alle Artikel) sich abzusetzen, — alle itzigen Deputirten aus den Stadtbürgern zu ändern auch 1000 Mann Garnison in die Stadt.“ Wenn sie nicht sogleich einwilligen — so könne sie das Volk nicht mehr abhalten, die Stadt zu überfallen. — Ich bin ruhig. Sie werden in ihr eigen Netz fallen, hoff

ich, und wenn auch dieß nicht — Bravheit und Gebeth wird die Stadt retten.

13. Man soll so eben einen Verräther oder Aufwiegler zum Ungehorsam oder Aufmahner gegen die Stadt eingebracht haben.

14. Eine Anekdote zur Beleuchtung des menschlichen Verderbens (oder Unverderbens).

Ein sonst guter Mann, der besonders auch gut gegen mich war, wurde vom Strom des Partheygeistes so hingerissen, verstrickt und bezaubert, daß er einen intimen Freund, NB. einen Erzdemokraten, bloß deßwegen nun verstößt und verflucht, weil Er sanfter gegen die (wahrlich unschuldige gutmüthige) Stadt denkt — und mich verdammt, weil er glaubt, daß ich Ihm sanftere Gesinnungen eingeflößt habe.

15. Der Herr schaue mit Erbarmen auf unsere Stadt und die nächst anliegende Landschaft nieder. Er erwecke Bether und Betherinen, die eines Rufens rufen: Sieh uns an und rette uns. Erbarme dich besonders auch der Irrgeführten.

16. Liebe Brüder! wenn Ihr dieß habt, was wird geschehen seyn! — wie werdet Ihr, ich müßt Euch nicht mehr kennen, begierig seyn auf Nachrichten. O könnt ich früh genug Euch sagen — „der Herr führte in die Grube, und wieder heraus“. —

Abends 1/2 VI, den 6. III. 1798.

17. Ein Bericht, der aber nicht offiziell ist, gieng ein von Bern aus — „wir watten in Blut bis an das Knie — aber wir hoffen, bald gesiegt zu haben!“ -- Höchst wahrscheinlich muß was wichtiges vorgefallen seyn.

18. General Hoze ist auf Baaden verreist, ohne Zweifel — um die dortige Gegend anzuschauen und für den Nothfall Pläne zu machen — doch ist dieß nur meine unkennersche Vermuthung. Seine Gegenwart macht große Freude.

19. Es ist Ordre gegeben worden, dem Untervogt Wipf und seiner Mannschaft, und jeder Menge, die keinen Befehl vom provisorischen Rath

vorzuweisen hat, sich mit Gewalt entgegenzusetzen. — Bülach, Eglisau und Andelfingen sollen bereit seyn, sich zur Gegenwehr zu stellen.

20. Unser Antistes, bey dem ich heut 2 mal war, ist voll Ruhe, Muth und Entschlossenheit. Alle Bürger sind Eins, voll Muth — vielleicht nur zu muthig.

Abends den 6. III 1798 X Uhr.

21. Was ist traumähnlicher und gewisser — als was geschehen ist? Die Briefe von dem nach Meilen versetzten Committe von Stäfa und Küßnach sollen über alle Maßen impertinent gewesen seyn. Zum Motto hatte es: wirket so lange es Tag ist, es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. —

Wir befehlen Euch (der Brief ist an die Landskommission gerichtet —) wenn dieß nicht in sechs Stunden geschieht (Sie vergaßen zu setzen von welcher Stunde an gerechnet) so wollen wir es mit Gewalt durchsetzen. Wunderli und Egg nomine der Nationalversammlung. NB. Der Wunderlin ist, wie es scheint, durch den Terrorysm herumgenommen worden. Der Rath und Bürger erkannte einhellig (wenige Deputirte ab dem Lande waren drinn — und 70 fehlten diesen Nachmittag der Landeskommission) den 2 Boten, die den Brief brachten, ohngefähr folgendes zu sagen: „auf solch ein Schreiben von Landesverräthern sey keine Antwort nöthig. Wir wollen erwarten, was sie vornehmen werden. Die Boten sollen gleich sich wegbegeben.“ — Briefe nach Zug, Schwyz und Glarus mit Abschriften des Meiler Briefes wurden sogleich abgesandt und Bereitschaft verlangt. Auch wird ein Manifest gedruckt, worin das Verfahren dieser Tollkühnen (die sich auf die Franzosen verlassen) klar auseinandergesetzt und die guten Landleute belehrt werden.

22. Freiburg soll auch wieder von den Franzosen entsetzt und der dortige Bürgermeister, ob mit Recht oder Unrecht? — als Verräther enthauptet worden seyn.

23. Itzt, da ich dieß schreibe, ist alles so still, wie die vor den Häusern heraushängenden Laternenlichter — übrigens ist alles ringsum

wachsam, der See beschifft, geheime Zeichen mit den Rudern abgeredet, wenigstens 24 Kanonen in Bereitschaft. — Ich erwarte von der Wuth der vernunftlosen — Ansteckung von Häusern außer der Stadt, um ihre Furchtbarkeit zu zeigen. Gott Lob in der Stadt ist alles Eins und alles ruhig. Wenn nur Gottes Erbarmen sie ohne Blutvergießen — zerstreut, was freylich mehr zu wünschen als zu hoffen ist. O Gott! wie lange wird dann Antipathie zwischen Stadt und Land dauern, wenn ein Blutbad erfolgen sollte.

Es schlägt XI. gute Nacht, liebe Brüder. Der Herr sey mit Euch und uns.

Mittwochs den 7. März 1798.

1. Gott Lob! wir haben ruhig und wohl geschlafen und itzt Morgen um VI, ist alles so still, als ob auch nicht das geringste geschehen wäre, oder geschehen könnte. Kein Hammerschlag in den Werkstätten, kein Geräusch eines Menschen Fußtrittes — nur lauter als sonst wird der Perpendickelschlag der Stubenuhr gehört. Diese Stille ist mir neu und erregt dichtersche Gefühle.

2. Morgens um 8 Uhr weiß ich noch nichts; nur die unverbürgbare Sage geht, daß Wipf und Untervogt Egg von Rickon, des wackern Untervogts seligen, den Häfelin kennen muß, soll mit fünftausend Mann gegen die Stadt anrücken — erst aber auf Stäfa ziehn, um dort sich noch zu verstärken, wenn man nicht über schwerlich ausweichbar blutige Zenen weynen müßte, man könnte in Versuchung kommen — zu lachen. Tollkühnheit — ohne Plan! Tollkühnheit ohne Mittel — Zehntausend Mann mit einigen Kanönleins — ohne Munition; Organisation, Gehorsam — in dem Saufttraum, Wir Bürger öffnen ihrer furchtbaren Masse Pforten und Hausthür, um uns zu plündern und fürchten hinter ihrem Rücken die Franzosen! Welch ein Beyspiel schaamloser Tollheit. Valete. Amate.

L.

Mittwochs Morgen X Uhr den 7. III 1798.

3. Noch schnell vor Abgang der Post melde ich — „die Schweiz,

nämlich die deutsche sey ganz von den Franzosen gereinigt. 600 französische Husaren seyen von den Bernern niedergemacht worden.“ —

4. Zugleich vernehme ich, daß das Küßnacher Comitte noch 24 Stunden Bedenkzeit verlangt — man hat aber rundweg alle weitere Connexion mit ihnen abgeschlagen und ihnen jede Antwort versagt.

5. Drey Dragoner, mit falschen Nachrichten vom Oppositions-Comitte nach Bern gesandt, sollen in Langenthal entdeckt, ihre falschen Depeschen (dieser Falschheiten sind viele, die sie begiengen) ihnen genommen, und sie an dem Schweif ihrer Pferde jämmerlich zu Tode gequetscht worden seyn. —

6. Herr Ott beym Schwert sagt uns: Herr General Hotze sey auf Bern gereist. Das macht mir wohl. Die Schweizertruppen werden sich dessen freuen. Adieu. In Eile.

¼ vor XI Uhr, 7. III 1798. L.

Mittwoch den 7. März 1798, Nachmittags II.

1. Wiederum versammelt sich der geheime Rath. Berichte von Bern, daß General Brüne durchaus 600 Mann in Bern legen wolle, was Bern durchaus nicht wolle, seyen gekommen.

2. Heute mißschrieb ich mich: Nicht das Oppositions-Committe verlangte 24 Stunden Bedenkzeit von der Regierung; Es gab sie auch gerade. Man nahm aber keine Notiz davon.

3. Ziemlich sicher ist, (Abends V schreib ich dieß) daß Wollishofen bedroht wurde, weil es der Stadt und Regierung treu blieb, 200 Mann, 100 Jäger und 100 Dragoner zur Einquartierung Ihr zu senden. Sogleich werden Anstalten dagegen gemacht.

4. Zuverläßig sicher ist, daß ein Trüllmeister auf der Küßnacherseite beordert wurde, von dem Oppositions-Committe seine Leute zusammen zuberufen, sich in Kriegsstand zu setzen und für 24 Stunden Proviant zu sich zu nehmen. Er wollte sich weigern. Sogleich drohte man Ihm mit 100 Mann in sein Haus. Er mußte es thun — konnte aber eine Anzeige davon der Stadt zukommen lassen.

5. Gewiß ist, daß sie alle Boten anhalten, oft arretieren, oder die Briefe nehmen, oft zurückgeben. Kurz, wir sollten diese Herren als unsere Herren ansehen.

6. Abends VII. Bern hat kapitulirt. Jkr. Statthalter Weiß, Repräsentant in Bern von Zürich, und General Hotze sind zurück. Hier ist alles in Bestürzung der innern Feinde wegen, welche nun, als abhängig von den Franzosen triumphiren und auf ihre siegenden Wohlthäter deuthen werden. Von den Conditionen weiß ich noch nichts, als daß 600 Mann Garnison in Bern gelegt werden sollen.

Donnerstag den 8. III. 1798. Morgens VII.

1. Unsere Noth steigt. Wenn sich meine Thür öffnet (und dieß geschieht nicht selten in einer halben Stunde), so kömmt einer, der emigrieren will — oder kommen Flüchtlinge ab dem Lande, wo schrecklich geworben wird wider Stadt und Obrigkeit — und dem -- der nicht mit aufheben will, mit Prügeln gedroht wird — oder man bittet um Audienz, oder man ruft mich zu Betrübten, — oder man fleht um Arbeit oder Almosen Jtzt gilts Ernst — Noch aber verläßt mich, Gott sey Dank, Ruhe und Muth nicht. Kämen die Landleute und die Franzosen, — so scheint mein Kopf verlohren. Jch werde wenn Gott mich nicht weichen heißt, nicht weichen, sondern bey meiner Gemeinde stehen bleiben und trösten und stärken, so gut ich kann, freylich armselig genug.

2. Jndem ich dieß schreibe, — Berichte über Berichte, daß alles schon im Anzuge sey gegen die Stadt (nämlich nicht von allen Landesgegenden) Räth und Bürger, 2 mahl in Einem Morgen — abermahl ausgesendet die Beredtesten aus den H. Räthen, Stadtbürger, Landbürger in alle Gegenden zu belehren, zu beruhigen; Anstalten gemacht vor der Stadt draußen, die Flüchtlinge ab dem Lande, die man nicht hineinnehmen kann, zu erquicken; verboten zu fliehen und zu flöchnen; ohne Aufgebot irgend etwas vorzunehmen. Dieß Morgens ½ IX.

3. Berns Kapitulation hat einen unglaublichen allgemeinen Schrecken verbreitet — wo ich hinkomme (heut zum Exempel in meiner Gemeind



außer der Stadt) ist Jammer darüber. Der Muth ist seit gestern schrecklich gesunken. Ich spreche Muth ein wo ich kann — aber ach... Es giebt Stunden, wo man rufen muß: „Herr! nimm mir alles, nur das Gebeth nicht!" Die Gebundenheit, in der Noth nicht bethen zu können, ist wohl die schrecklichste Noth.

4. General Hotze, bey dem ich so eben war, und der heut oder Morgen wieder verreisen wird, erwartet für gewiß, daß die Franzosen auf Zürich kommen, und uns organisierend auf dem Halse liegen und aussaugen werden. — Ich habe doch noch Muth, obgleich die Muthigsten mich muthlos machen wollen.

Soweit Donnerstags Mittags XII. den 8. März 1798.

5. Nachmittags II. 400 bis 500 Ausserämtler wollten als Opposition gegen Andelfingen und weiter ziehen. Die Andelfinger Brücke ward abgedeckt. Sie wollten forcieren über die Tur. Major Ziegler stellte sich entgegen — warnte sie, oder er brauche Gewalt, und kapitulierte mit ihnen; die Bedingungen weiß ich nicht.

6. Dunkler sah es noch nie aus. Seit 1. waren schon 3 Klagende, verlaßen bey mir, die Rath suchten. Die Verdienstlosigkeit ist schon schrecklich; alles stockt. Unabsehliches Elend ist vorzusehen. Wir werden durch heiße Geburthsschmerzen hindurch müssen. Valete! amate amantem.

Den 8. III. 1798. Abends ½ V.

7. Zuverläſſig wahr ist es, daß Jkr. Statthalter Weiß, der nach Meilen an das Oppositionskommitte erst um IX Uhr abgeschickt war, schon dort so viel ausgewirkt, daß Er 3 Deputirte in seinem Wagen (versteht sich von Dragonern begleitet) mit der Zeile nach Zürich schicken konnte, welche dem Heerführer Wipf anzeigen sollte, daß Er seine Leuthe auseinander gehen heißen sollte. Es scheint also wenigstens, diese Flamme sey für eine Zeit lang — wo nicht ausgelöscht, doch gesunken.

8. Auf der Wollishofer Seeseite scheint sich für einmahl Alles gelegt zu haben, und das einzige Geschäft, das kaum einer Anregung werth ist, war die Errichtung zweyer Bäume, von welchen ein gewisser wohlbekannter

Unbekannter gesagt haben würde: „Hauet den Baum um — denn ein jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird ausgehauen und ins Feuer geworfen."

9. Es ist bey uns schon so weit gediehen, daß man ohne Sang und Klang, ohne Geläut und schon zum Theil ohne Kragen und Mantel in' Räth und Bürger geht. Es ist bald nichts mehr Seltenes, daß sich der Räth und Bürger alle Tage 2—3 mahl versammelt.

10. Der französische General Schauenburg soll bey der Abreise Jkr. Statthalter Weiß von Bern — (Sie sahen den Einzug von 1000 Husaren und 3000 Mann Infanterie nah) zu Ihm gesagt haben — « à vous revoir! »

Wenn nicht ein Wunder geschieht, so haben wir 4000 Franzosen in Zürich, wenn du dieß hast.

Donnerstag Abends VI. 8. III. 98.

Donnerstag Abends VIII Uhr den 8. März 1798.

1. Mein Bruder Rathsherr ward ins Grüningeramt gesandt, kam auf die Forch — wo etwa 50 Mann beysammen waren — mit denen Er menschlich zu sprechen begann. Sie spannten die Rosse ab — und wollten Ihn behalten. Er redete feldsmäßig derb mit ihnen. Sie wurden geschlachter, doch dürfen sie Ihn nicht entlassen, bis sie Erlaubniß vom Meiler Committe haben. Ein Reuter von diesem hohen Ort kam — „niemand mehr, weder Freund noch Feind anzuhalten." — Sogleich standen sie Ihm ins Gewehr, zogen den Wagen heraus, spannten die Pferde vor — und entließen Ihn mit Gutmüthigkeit.

2. Seit VI ist wieder, vermuthlich die letzte Räth und Bürgerversammlung — wo man wahrscheinlich einen Ausschuß zum Entwerfen einer neuen provisorischen Regierung — ordnen wird.

3. Die Wachen dauern fort in der Stadt. Unsere Zürcher Soldaten haben schwere Zeit; oft wachen sie 30—40 Stunden. —

4. Abends VIII Uhr, den 9. III. 1798. Die Räth und Bürgerversammlung sammelte die Nachrichten vom Landeslager — hier tausend,



dort tausend fanden sich beysammen, als Angehörige zur Oppositions=parthey. Kyburg hat kapitulieren und die Kanonen dort mit der wenigen Zubehörde auf die Condition, daß man sie gegen keine Dorfschaften brauche, verabfolgen lassen müssen.

Freytags den 9. III. 1798.

1. Nachts um XI wieder Räth und Bürger bis Morgens IV Uhr. Jkr. Statthalter Weiß war von Meilen zurückgekommen. Die Wuth dort war unbeschreiblich. Sie wußten alles, was in der Stadt im Rath und Geheimrath gesprochen werden und wußten wer es sprach. Sie gaben ihr Ultimat mit — „1000 Mann in die Stadt zu legen — oder: die Landeskommission mit Kanonen verwahrt aufs Land. — Die provisorische Regierung soll abgedankt werden — die Landeskommission soll Interims=Regierung seyn. — Eine neue provisorische Regierung soll nach der Bevölkerungsproportion erwählt werden — dann entschieden wie die Gränzen gegen die Franzosen gedeckt werden sollen — und eine Gesandtschaft an General Brüne oder an Mengaud abgeschickt, sich wegen der Gesinnungen Frankreich zu erkundigen."

2. Itzt Morgens VIII wieder Räth und Bürger. . . dann werden sich die Zünfte besammeln — und die widerlichsten Entschlüsse genommen werden müssen. Es wird harte Anstände geben. — Unser liebe Antistes sagte mit Thränen:

„Wie kann ich einstimmen, daß eine Regierung die aus dezidirten Schurken mit bestehen soll — an die Stelle derer komme, die für das Wohl des Vaterlands Märtyrer sind."

3. Noch Eins, eh ichs vergesse — unsere Zürchertruppen, die im Kanton Bern nicht schlugen und ohne sich total und zwecklos aufzureiben, nicht hätten schlagen können — können auf das Beding — „nie wider Frankreich zu streiten, den Fall ausgenommen, wenn die ganze Schweitz von Frankreich angegriffen würde" — mit klingendem Spiel und Waffen und Fahnen von Nidau, und wo sie ligen, abziehen.

4. Das, menschlicher Ansicht nach Schrecklichste ist — daß wir —

das von Ochs und den Franzosen entworfene System einer einzigen untheilbaren Republik, mit wenigen Aenderungen sclavisch aus den Händen der von nichts als Freyheit sprechenden, nichts als Gewaltthat übenden fränkischen Republik annehmen, und Sklaven vom Direktorium werden müssen. Doch dieß schrieb ich auch schon. —

5. General Hotze ist gestern Abend, so viel als unbemerkt wieder abgereist.

Soweit Freitags XI Uhr den 9. III 1798.

6. Aus einem Briefe von Kilchberg. „O wer gestern unsere guten Kxxx bey der Errichtung eines Freyheitsbaumes gesehen, wie Sie geängstiget und gedrungen durch Umstände so still und ernst, und viele mit zurückgehaltenen Thränen, Psalmen und Lieder sangen und betteten, wer hätte doch nicht mit Ihnen weynen und für Sie flehen mögen, auch wenn Sie in manches willigten, was auch nicht zu billigen ist."

7. Nachmittags 1 Uhr den 9. III. 1798.

Die Verwirrung steigt mit jedem Moment. Es ist kein Ausweg abzusehen — — dennoch!

Wie bitterwehe thuts, mit denen, die man im Wochenblatte Volksverführer nannte — dehmüthig traktieren zu müssen. — Dazu fürcht' ich, kommt es noch — und das schrecklichste ist, daß dieß schreckliche schreckliche Streite in der Bürgerschaft veranlaßen wird.

8. Daß unsere besten Herren der Regierung übersatt sind, kann wohl keinem Zweifel ausgesetzt seyn — was aber herauskommen werde, wenn diese immer nachgeben, und abstehen, ob die Neologen ohne Erfahrung, ohne Conduite, ohne Kenntniß, ohne Herz — wenn sie an ihre Stelle kommen, besser humaner regieren werden, steht dahin.

9. Um III Uhr versammeln sich die Zünfte. . . der Wahrscheinlichkeit nach giebt es diametrale Widersprüche. Die Einen werden sagen, „gebt nach — wir wollen kein Blutbaad!" „Gebt nicht nach, werden die Andern sagen, sie fordern immer mehr — und werden immer auf Blut dringen. Es soll einmahl genug seyn."



10. Liebe Brüder Häfelin und Stolz, Ihr werdet es für keine Schmach halten, wenn ich Euch zutraue, daß Ihr an unserer Lage herzlichen Antheil nehmen werdet — wahrlich — unser Schicksal scheint auf der Schärfe des Schwertes zu liegen. — Dennoch sage ich; Dennoch und hoffe wo nichts zu hoffen ist. — Ungeheuer tumultuarisch soll der Auftritt in Meilen gewesen seyn. Pfenninger und der alte Bodmer von Stäfa sollen doch zur Stillung gearbeitet haben.

Zürich. Freytags d. 9. III. 1798 Nachmittags 1/4 vor II.

Lavater.

Freytag Abend den 9. III. 1798.

Bülletin an Stolz und Häfelin.

1. Das Erstemahl versammelten sich ohne Tog die Bürger auf den Zünften. — Der heutige R. u. B. Beschluß wurde vorgetragen — daß eine Garnison von 500—600 Mann aus allen Quartieren bewilligt sey — daß die provisorische Regierung sich bald möglichst aufheben und eine neue repräsentatife, provisorische gewählt werden solle; daß man anfrage, ob die gewählten Bürger Deputirte bleiben wollen — daß man zu Küßnach durch Bevollmächtigte mit einem bevollmächtigten Ausschusse vom Meiler Oppositions-Committé — Morgen negozieren soll. — Entweder Einmüthig, oder durch große Mehrheit wurde dieß alles genehmigt — doch gabs an einigen Orten harte Stände. Bey uns auf der Safran zum Exempel (die Versammlung war auf der Räth und Bürgerstube) veranlaßte ein unvorsichtiges Wort des Conditors Vogel beym gelben Hörnli — es gebe „vornehme und gemeine Pöbel, die sich nicht scheuen, auf der untern Brücke zu sagen, sie wollten lieber die Franzosen in der Stadt haben, als das Lumpengesindel ab der Landschaft“, beynah einen allgemeinen Aufstand — Es war ein Tumult zum Entsetzen. Der arme Vogel ward Jud (Judas) Jakobiner und so fort genannt. Man konnte kaum wieder zur Ruhe kommen. Da indeß die provisorische Regierung in die große Stube hinein wollte, mußte man abbrechen und gieng endlich noch friedlich auseinander. So ist man alle Momente auf dem Punkt

einer Fehde. Man kann nicht vorsichtig genug seyn, und dann doch wieder nicht muthig genug.

2. Freytags Abends also um V war wiederum Räth und Bürger und dem Junker Statthalter Weiß noch genauere Instruktion und Vollmacht für die Negoziation in Küßnach gegeben.

3. Gesandte von Schwyz, Uri, Luzern sind hier, die vermuthlich auch zu Mittelsmännern werden erbethen — ob aber von der Opposition angenommen werden, ist eine andere Frage.

4. Unser lieber Römer gab seine Deputirtenstelle auf und Herr Professor David Breitinger wurde statt seiner erwählt.

Samstags den 10. III. 1798.

1. Die Vaterlandsgefahr steigt mit jedem Momente. Unser liebe Landesvater Wyß ward gebethen zu fliehen. Heut in der Frühe soll Er verreißt seyn. Die Drohungen gegen Ihn sollen fürchterlich seyn.

2. Itzt gilts glauben wo man nichts sieht, und hoffen, wo nichts zu hoffen ist. Die Rache der Seeleute und ihr stündlich größerer Anhang und ihr Satanität und Triumpfwuth ist unbeschreiblich. So versunken hätt' ich dieß unser Volk nie geglaubt. —

Ach, die armen Weiblein wollen nun allen Muth verlieren — Ich verliere ihn nicht, aber was soll ich sagen? Alle Momente kömmt man mich zu fragen: „Sollen wir fliehen? wohin?“ Ich mißrathe das fliehen — aber ja, die Seele mögte einem ausgehen — und der teuflische Undank macht einem das Herz zerbersten. Was kann ich sagen, als: Bethet für uns und wer dieß ließt bethe!

3. Soweit Samstags Morgen bis ½ XI den 10. III. 1798.

Morgen, so Gott will, wenn wir noch predigen können — (das unerwartbarste ist das Erwartbarste) werde ich über verschiedene Texte predigen — z. B. 1 Thessal. V. 14. 15 — Jes. LV. 6. 7. LI. 12. 13. LVII. 10. rc. Ich kann aber kaum dran kommen. Gott half immer, Er wird helfen.



4. Die Summe alles gesagten ist: Wenn Ihr das Vaterland lieb habt, und die nicht hasset, die Euch lieben — und an die Kraft des Gebeth's glaubet — uns an unsre Noth — so bethet täglich ausdrücklich für uns.

P. S. Erhaltet Ihr keine Briefe mehr, so denket, wir seyen eingeschlossen.

Mittags Samstags den 10. III. 98. Lavater.

Samstag Mittag den 10. III. 1798.

Bülletin an Häfelin und Stolz.

1. Soeben Nachmittags den 10. kommt der Bericht, daß um Schwamendingen her in der Binzmühle alles entwaffnet, beraubt, bedroht oder (von den Freiheitsteufeln) gezwungen werde, gegen die Stadt zu ziehen. — Man durfte meinem Bruder Rathsherrn nicht zumuthen, hinzugehen. Er gieng aber doch, als Obervogt hin — um womöglich zu besänftigen. O ihr Lieben — Es treten oft Thränen, die Gott zählt, in die Augen.

2. Ach, wie manche Nachricht von den schweizerschen Siegen, die in vorigen Bülletins standen, sind entweder gar nicht, oder nur halb wahr — oder wurden durch spätere Uebermacht der Franzosen unwichtig. Ich schrieb immer wie die Berichte eingiengen. Von Solothurn und Freyburg weiß ich auf den heutigen Tag noch nichts rein zuverlässiges.

3. Noch ist itzt Samstag Abends VI. der arme Jkr. Statthalter Weiß von Küsnach nicht zurück. Oh, die Harten die mächtig sind, geben so wenig nach, als ihr Vater, der Satan.

4. Die beyden Repräsentanten von Luzern und Glarus mußten diesen Abend auf Küsnach — wie werden sie über die Rohheit unserer Freyheitserpresser erstaunen!

5. Daß die Opposition im ganzen Lande ihre Wachen hält, alle Taschen aussucht, alles ausgreift, hab' ich Euch schon gesagt. Ein armer Taglöhner, der einen Brief nach Winterthur tragen sollte (NB. Die Boten von Winterthur und Schaffhausen sind ausgeblieben) und scharf

ausgesucht wurde — sagte in aller Einfalt: „Ist das Freyheit, die unsere Vorväter erstritten — ?“ — Die Antwort der Freiheitsteufel war — „Noch ein Wort, und wir schlagen oder schießen dich todt! du kannst wählen.“

6. Die Anarchie und Zerrüttung, das Getümmel und die Wuth in Bern ist groß, soll Jhr Weiß gesagt haben — aber es ist wie nichts gegen die Tumultuanten der Opposition bey uns. — Soweit Samstag Abends IX. — Mein Bruder ist Gott Lob von Schwamendingen ꝛc. wieder glücklich zurück.

Montag Nachmittags 1 Uhr den 12. III. 1798.

1. Wohl dem der fern und wehe dem der nah ist. Noch ist Jkr. Statthalter Wyß von Küsnach von der Negoziation nicht zurück. Man spricht von zugestandenen Artikeln, die den Bürgern das Herz zerschneiden werden. Man muß schweigen oder im Blute baaden.

2. Die Reden der Landsleuthe sind ungeheuer. Sie saufen und lästern, lären die obrigkeitlichen Keller zu Küßnach, Töß, Winterthur; drohen, schlagen, berauben, besetzen alles rings um — liegen zu 12 und 20 hoch in Bauernhäusern, reißen alles mit sich, so daß die Besten mit ihnen gemeinsame Sache machen, oder sich flüchten müssen. Die Verwilderung, die Bosheit und Härte werden mit jedem Tage furchtbarer. Vom gestrigen Geheimrath und heutigen Räth und Bürger weiß ich noch nichts. Das Stillschweigen läßt mich Schlimmes besorgen. Alles läßt sich erwarten.

3. Ein Mensch um den andern kömmt — fleht um Hülfe und Rath — alles ist gehemmt. Gestern kamen die Truppen von Bern zurück (die von den Gräuelthaten der Franzosen nicht genug sprechen können — Sachen, die man keinem Papier anvertrauen darf — der unaufhörlichen Räubereien nicht zu gedenken) — Sie finden keinen Glauben in allem was sie erzählen von den Franzosen bey der Opposition — und — um nach Hause zu können, mußten sie einen Paß von Küßnach holen. „Dort liegt der Gewalt“!!!!!!

4. Was sollen wir sagen; die Hand des Herrn liegt schwer auf

uns. Immer näher drängt sich alles an die Stadt. Wenn man nicht alles bewilligt, so sind wir verlohren, und wenn man alles bewilligt? .. Lieber Gott, die Frage ist nur, ob der Wolf außer dem Schaafstall, oder in demselben uns verzehren wolle?

5. Kein Bote geht mehr. Ich kann nichts auf Kilchberg, Wädenschweil, Winterthur mehr schreiben. — Es ist die Frage, ob die Post abgehen kann.

6. Herr Statthalter Hirzel, Zunftmeister Escher und mehrere, auch unsere gute Frau Römer-Weyermann sind abgereist. Leuthe, welche die Proskriptionsliste gesehen haben, sahen auf derselben die verehrenswürdigsten Namen.

7. Ich weiß nie, Ihr lieben Fernen, welches die letzte Zeile ist, die Ihr von meiner Hand erhalten werdet. Ich habe gegen Frankreich und diese Sklaven von Frankreich und Tyrannen von Zürich zu laut gesprochen, als daß ich mir träumen lassen könnte, eine Ausnahme zu seyn. Erschrecket nicht, befremdet Euch nicht, wenn ihr einst und vielleicht bald lesen werdet — „auch der gute Lavater war ein Opfer der Pöbelwuth.“ —

Denket nach meinem Tode meiner in brüderlicher Liebe. Ich habe mir, wenigstens gegen Euch nichts vorzuwerfen — Gott weiß, ich sterbe darauf: Nichts. Ich revidierte und revidiere, so Gott will, heute noch einen handschriftlichen Aufsatz — Jesus Christus stets derselbe und schreibe noch Anmerkungen dazu. Meta Post (? schwer lesbar) hat vielleicht eine Abschrift des ersten unrevidierten. — Ich mögte bei keiner schlechten Arbeit aus der Welt gehen. Auf den, o so leicht möglichen Todesfall hab' ich diese mir höchst wichtige Abhandlung noch signirt und bekräftigt. Das Original wird in Geßners Händen liegen. Es ist mein Vermächtniß an Christen.

8. Bin Ich Euch noch irgend eine Vergütung für irgend etwas schuldig, so meldet es mit umgehender Post. — Noch ein Glück ist's, daß mehrere die Größe der Gefahr nicht sehen, in welcher wir schweben. Alles ist gegen einander gebunden und verschlossen, und alle Augenblicke

wird man an Menschen, die man redlich glaubte, ganz irre. Der Satan verblendet, betäubt, bezaubert alles.

9. Am Mittwoch, sagt man, legt die itzige provisorische Regierung den Stab nieder. Vorher muß schnell eine neue, provisorische Regierung gewählt seyn.

Man denke, wenn man die Zahl der Regenten auf 100 bestimmt, und 75 Landleute drein kommen, welch' ein Gouvernement dieß werden wird. —

10. Doch — ist auch ein Uebel in der Stadt, das der Herr nicht thue? Er wird zur rechten Sekunde sagen: „Bis hieher und nicht weiter!" Ich hoffe wo nichts zu hoffen ist.

11. Noch Eins, wenn Häfelin an die Fürstin von Dessau schreibt, so schreib' Er, wenn er so gut seyn will, so schnell wie möglich: „Lavaters Vaterland ist in der größten Gefahr. Was Ihm geschehen wird, weiß niemand — aber es ist mehr als wahrscheinlich, wenn die Opposition, was gerad itzt nicht mehr bezweifelt werden kann, Meister wird, so ist's um Lavater geschehen. Noch fühlt Er keinen Beruf zu fliehen; aber Pflicht fühlt Er, bey seiner Gemeinde, seinen Freunden und den Seinigen zu bleiben. Er nimmt auf allen Fall hin Abschied von seinen Freunden. Er zählt unter diese auch noch Luise von Dessau. Er geht mit der Ueberzeugung aus der Welt, nie schlecht, sondern immer freundschaftlich edel gegen Sie gehandelt zu haben. Er ist von aller Bitterkeit himmelweit entfernt, und hofft in jener Welt mit Ihr den geheimnißvollen Trenner und Vereiniger aller Herzen wonnevoll anzubethen!"

Zürich, den 12. III. 1798. Johann Caspar Lavater.

Zürich, Montags Abends den 12. III. 1798.

Bülletin an Häfelin und Stolz in Bremen.

1. So viel ich höhre, müssen wir 1000 Mann Morgen und folgende Tage — auf Kosten von Stadt und Land — in die Stadt nehmen. Hier fängt sich allso die Epoche der Auflagen an.



2. 10—12 Dragoner sollen Jkr. B. M. Wyß, der heut schriftlich resignierte, nachgejagt, aber ihn nicht mehr eingeholt haben.

3. Abends 1/4VI schrieb ich an einen Freund: „Diesen Augenblick können wir etwas freyer athmen — denn die streitenden Here werden abgedankt.“ Kaum gieng der Brief ab, so kam mein Bruder, und war mehr wie je über die Landeslage betreten. Es sey in Küsnach ein ärgerer Tumult gewesen als noch nie. Sie haben die schamlose Impertinenz — für die 10—12000 Mann, die sie gegen die Stadt aufboten — den Sold und Kriegskosten zu verlangen, und zwar nicht etwa aus dem Schatz, sondern von der Stadt — Der Dieb legt den Conto ein für den Diebstahl an den Bestohlenen, und auch diese verruchte Forderung mußte bewilligt werden.

4. Abends 1/2X. den 12. III. 1798.

Bürger kamen heutabends zu mir und verlangten eine Innschrift auf den Morgen zu errichtenden Freiheitsbaum.

Ich machte folgende:

In Freyheit und Gleichheit und Eintracht und Treue
Vereinige Herzen mit Herzen auf's neue,
Daß jeder der Freyheit und Gleichheit sich freue.
Die Bäume der Freyheit, ach hülfen nicht viel,
Wär Freyheit und Frieden uns nichts als ein Spiel.
Was hülfen uns Bänder und Flaggen und Kranz
Was hülfen Gesang uns und Jubel und Tanz
O Bürger der Stadt, o Bürger des Land's
Vergeßt das Vergangene! Vereinigt Euch ganz.

allein — das gefiel nicht. Punktum.

5. Die Anekdote mit Jkr. B. M. Wyß höre ich diesen Abend wahrscheinlich erzählen. Die Würenloser haben das Schloß Baden, wo er war, bestürmen und Ihn herausfordern wollen. Jkr. Landvogt Reinhard wurde davon benachrichtigt. Die in der Gegend noch liegenden Dragoner von Zürich wurden beordert, in den Haufen hinein zu sprengen. Sie sprengten und zerstreuten ihn wie Spreu — der arme brave Wyß mußte weiter fliehen.

6. Er und Herr Zunftmeister Irminger sind die zwo Hauptpersonen auf deren Kopf visirt wird — und solche Verfolger sollen unsere Regenten werden.

Alle Kanonen kamen heut wieder in das Zeughaus — alle Mannschaft aus der Stadt wurde abgedankt — und wir müssen uns, als wenn wir die Schuldigen wären, garnisonisiren lassen.

8. Mein Bruder, der ganz in die Lage der Dinge hineinschaut, im geheimen Rath ist — und mehr sah und weiß, als die meisten, sagte mir heut: „Die Auferweckung eines Todten würde mir kein größeres Wunder seyn, als wenn unsere Sache ohne schreckliches Blutvergießen abläuft. Es ist kein Ende abzusehen.

Soweit Montag Nachts XI Uhr.

Mit heiß beladenem Herzen leg ich mich, ich kann kaum sagen, zur Ruhe. . . . .

Uebersicht

der vom Oktober 1883 bis Oktober 1884 erschienenen

Beiträge und Materialien zur Geschichte von Stadt und Kanton Zürich[1]).

Geschichte und Politik.

Baur, Aug., Dr. Die erste Zürcher Disputation am 29. Januar 1523. Halle, Niemeyer. 1883.

Bluntschli, J. C. Denkwürdiges aus meinem Leben. Im Auftrag der Familie herausgegeben von Dr. R. Seyerlen. 3 Bde. Nördlingen, Beck. 1884. Inhalt: I. Bd. Zürich. II. Bd. München. III. Bd. Heidelberg.

Bösch, J. M. Das Toggenburg im XIIer-Krieg. N. Z.-Z. 1884. Nr. 92 ff.

Dändliker, Karl, Dr. Geschichte der Schweiz mit besonderer Rücksicht auf die Entwicklung des Verfassungs- und Kulturlebens von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Mit Illustrationen 2c. 3.—8. Lief. (Schluß des 1. Bandes). Zürich, Schultheß. 1883/84.

Escher, Herm., Dr. Fratris Felicis Fabri descriptio Helvetiæ, herausgegeben von —. Quellen zur Schweizergeschichte, Bd. VI. S. 107 ff.

---

[1]) Es war dem Zusammensteller vom April bis September nicht möglich, auf dem Museum oder sonstwo der zerstreuten Litteratur nachzugehen, daher vielleicht dieses Jahr größere Lücken als sonst vorkommen.

Fäh, Franz, Dr. Der Kluser Handel und seine Folgen 1632—1633. Dissertation. Zürich. 1884.

Keller, J. J. Der kriegsgerichtliche Prozeß gegen Kilian Kesselring 1633/35. Nach den Akten bearbeitet. Frauenfeld, Huber. 1884.

Meyer von Knonau, G., Prof. Dr. Aus einer zürcherischen Familienchronik. Als Einleitung zu den Lebenserinnerungen von Ludwig Meyer v. Kn. Frauenfeld, Huber. 1884. (Vgl. Neujahrsblätter des Waisenhauses 1875 und 1876.)

Nippold, Fr., Prof. Berner Beiträge zur Geschichte der schweizerischen Reformationskirchen. Bern, Wyß. 1884. (Vgl. besonders: I. P. Flückiger, Pfr. Zwingli's Beziehungen zu Bern. III. G. Straßer, Pfr. Der schweizerische Anabaptismus zur Zeit der Reformation.)

Pupikofer, J. Geschichte des Thurgaus. 2. Ausgabe, 1. u. 2. Lief. Frauenfeld, Huber. 1884.

Schaller, H. de. Histoire des Troupes suisses au service de France sous le règne de Napoléon I. 2e Ed. Lausanne, Imer et Payot. 1883.

Strickler, Joh., Dr. Aktensammlung zur schweizerischen Reformationsgeschichte. V. Bd. Zürich, Meyer & Zeller.

— —, Neuer Versuch eines Litteratur-Verzeichnisses zur schweizerischen Reformationsgeschichte. Zürich, Meyer & Zeller.

Tobler, Gust., Dr. Beitrag zur Geschichte der Grafen von Kyburg. Beigabe zum Jahresbericht über das städtische Gymnasium Bern 1884. Bern, Stämpfli.

Treichler, Prof. Dr. Politische Wandlungen der Stadt Zürich. N. Z.-Z. 1884. Nr. 18 ff.

Vetter, Ferd., Prof. Dr. Die Reformation von Stadt und Kloster Stein am Rhein. Jahrbuch für Schweizergeschichte. Bd. 9.

Wild, A., Pfr. Am Zürcher Rhein. Taschenbuch für Eglisau und Umgebung. Unter Mitwirkung von Gelehrten und Freunden der Heimatskunde herausgegeben. II. Theil: Die Umgebung von Eglisau. Mit Uebersichtsbild und Karte. Zürich, S. Höhr (in Comm.) 1884.

Wyß, G. von, und Wartmann, Herm. Conradi Türst de situ confœderatorum descriptio, herausgegeben von —. Quellen zur Schweizergeschichte, Bd. VI. S. 1 ff.

Wyß, Friedr. von, Prof. Leben der beiden Zürcherischen Bürgermeister David von Wyß, Vater und Sohn, aus deren schriftlichem Nachlaß geschildert von —. I. Bd. · Zürich, Höhr. 1884.

Zwingli-Litteratur.

Baur, Aug., Dr. Zwingli als Pädagog. Neue Blätter aus Süddeutschland für Erziehung und Unterricht. 1884. (vgl. oben).

Combe, E. Ulrich Zwingli, le rétormateur suisse. Lausanne, Bridel 1884.

Dietz, E., Pasteur à Rothau. Vie d'Ulrich Zwingli, racentée aux enfants à l'occasion du 400e anniversaire de sa naissance. Paris, Monnivat — Strassbourg, Société évang. (1884).

Dreydorff, J. G. Ulrich Zwingli. Festpredigt. Leipzig, Hirzel 1884.

Egli, E., Pfr. Mr. Huldrych Zwinglis Lehrbüchlein. Lateinisch und deutsch. Mit einer Beigabe. Zürich, Schultheß. 1884.

— —, Das Religionsgespräch zu Marburg. Theolog. Zeitschrift aus der Schweiz 1884. 1. Heft. Vgl. Luther und Zwingli in Marburg. N. Z.-Z. 1884, Nr. 327.

Erichson, A. Ulrich Zwingli und die elsäßischen Reformatoren. Straßburg, Creuttel und Würth. 1883.

Fenner, Hs., Prof. Zwingli als Patriot und Politiker. Beilage zum Programm der Thurgauischen Kantonsschule 1884. Frauenfeld, Huber.

Finsler, G., Dr., Antistes. Ulrich Zwingli. Festschrift zur Feier seines 400jährigen Geburtstages, dem reformirten Schweizervolk gewidmet. Zürich, Zürcher & Furrer. 1883.

— —, versiun romonscha da J. M. Darms, plevan a Glion. Cuera, Gengel. 1884.

— —, Ulrich Zwingli. Festpredigt bei der Feier seines 400jährigen Geburtstages, gehalten im Großmünster zu Zürich. Zürich, Schultheß. 1884.

Gamper, W. Ulrich Zwingli. Ein Erinnerungsblatt. Dresden, Tittmann.

Grob, Jean, ev.-ref. Pfarrer. Huldreich Zwingli. Jubelgabe zur Feier seines 400jährigen Geburtstages auf den 1. Januar 1884. Für den christlichen Leserkreis. Milwaukee, Wisconsin, Brunnquell & Rohde. 1884.

— —, Huldreich Zwingli. Zweite Jubelgabe zur vierten Säkularfeier seines Geburtstages auf den 1. Januar 1884. Für christliche Familien. Reading, Pennsylvanien, Dan. Müller. 1884.

Heer, Gottfr., Pfr. Ulrich Zwingli als Pfarrer in Glarus. Zürich, Schultheß.

Lajos Csiky. Ulrich Zwingli. (Ungarisch). Debreczin.

Meyer von Knonau, G., Prof. Dr., und Finsler, G., Dr., Antistes. Zwei Festvorträge, gehalten an der Zwinglifeier in der Tonhalle den 6. Januar 1884. Zürich, Schultheß.

Müller, Ernst. Ulrich Zwingli. Ein bernischer Beitrag zur Zwinglifeier. Mit Portrait. Bern, Berner Volksschriften-Verlag.

Oechsli, W., Dr. Zur Zwingli-Feier. Zwinglis patriotisches Reformwerk. N. Z.-Z. 1884. Nr. 1 ff.

Orelli, K. von, Prof. Dr. Ulrich Zwingli. Rede. Kirchenfreund 1884, Nr. 1.

Riggenbach, B., Dr. Zwinglis Hirt, neu herausgeg. Basel, Detloff.

— —, Zwinglis Beziehungen zu Basel. Kirchenfreund 1884, Nr. 2.

Röhrich, H., Pasteur. Ulrich Zwingli. Notice biographique, suivie de quelques paroles et cantiques du réformateur, avec portrait et vignettes. Genève, Schuchardt.

Schack, O., Superintendent in Wien. Huldreich Zwingli. Vortrag in der festlichen Versammlung der Gemeindevertreter H. C. zu Wien am 5. Januar 1884. Klagenfurt, Heyn. 1884.

Schweizer, Alex., Prof. Dr. Zwinglis Bedeutung neben Luther. Festrede zu Zwinglis 400jährigem Geburtstag den 1. Januar 1884, gehalten in der Universitätsaula zu Zürich den 7. Januar 1884 und weiter ausgeführt. Zürich, Schultheß. 1884.

Spörri, Herm., Dr., ev.=ref. Pfr. Predigt gehalten im Festgottesdienst zur Feier des 400jährigen Geburtstages Zwinglis am 6. Januar 1884. Hamburg, Seippel. 1884.

Stähelin, E., Dr., Pfr. Huldreich Zwinglis Predigt an unser Schweizervolk und unsere Zeit. Basel, Detloff.

Stähelin, Rud., Prof. Dr. Huldreich Zwingli und sein Reformationswerk, zum 400jährigen Geburtstag Zwinglis (Nr. 3 der Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte). Halle, Niemeyer. 1883.

Toggenburg. Die wahre Union und die Zwinglifeier. St. Gallen und Leipzig, Moriell. 1884.

Usteri, J. M., Pfr. Ulrich Zwingli, ein Martin Luther ebenbürtiger Zeuge des evangelischen Glaubens. Festschrift auf die 400jährigen Geburtstage der Reformatoren. Zürich, Höhr. 1883.

Vögelin, Sal., Prof. Ulrich Zwingli. Rede bei der von den Grütlivereinen Zürich und Neumünster den 13. Januar 1884 im Pfauen veranstalteten Zwingli=Gedenkfeier. Außersihl, Fritschi=Zinggeler. 1884.

Weber, Gust., Musikdirektor. H. Zwingli. Seine Stellung zur Musik und seine Lieder. Die Entwicklung des deutschen Kirchengesanges, eine kunsthistor. Studie. Zürich, Gebrüder Hug. 1884.

Weber, H., Pfr. Der Reformator Ulrich Zwingli in seinen Liedern. Theolog. Zeitschrift aus der Schweiz 1884. I. Heft.

Witz, Ch. Alphonse, Dr. theol., in Wien. Ulrich Zwingli. Vorträge. Gotha, Perthes. 1884.

Zahn, A. Zwingli's Verdienste um die biblische Abendmahlslehre. Vortrag. Stuttgart, J. F. Steinkopf.

Zwingli=Ausstellung, Katalog der —, veranstaltet von der Stadtbibliothek Zürich in Verbindung mit dem Staatsarchiv und der Kantons=Bibliothek, Januar 1884. (von Dr. H. Escher.) Zürich, F. Lohbauer. Vgl. Sal. Vögelin in der Zürcher Post 1884, Nr. 5 ff. und C.R. (B.?) in Lützow's Zeitschrift für bildende Kunst 1883/4. Beiblatt Nr. 18, S. 302.

Zwingli=Feier, zur —. Zwingli und die Zürcher Bibelübersetzung. N. Z.=Z. 1884, Nr. 9.

Zwingli-Feier in Bern, die —. Predigten und Ansprachen, gehalten in den Stadtkirchen und der Spitalkapelle Sonntag den 6. Januar 1884. Mit dem Portrait Zwingli's. Bern, B. F. Haller.

Zum 400sten Geburtstage Ulrich Zwinglis, 1. Januar 1884. Den reformirten Kirchgenossen des Kantons gewidmet vom protest.-kirchl. Hülfsverein von Baselland. 1884.

Zur Erinnerung. Drei Reden, gehalten bei der 400jährigen Zwingli-Feier in Kappel am 6. Januar 1884 (von Pfr. Kappeler, Reg.-Rath Grob und Pfr. Egg.) Affoltern a. A., Epprecht.

Zwingli-Reliquie, eine. N. Z.-Z. 1883, Nr. 247 f. von E. Zsch(okke).

Zwingliana, in der Theolog. Zeitschrift aus der Schweiz 1884. II. Heft (von E. Egli, Steck, H. Kesselring).

Kultur-, Litteratur- und Kunstgeschichte.

Bächtold, Jakob, Dr. Josua Maler (Pictorius). Separatabdruck aus der N. Z.-Z. 1884. Nr. 33 ff. Zürich, Zürcher & Furrer.

— — Schweizer, J. Ein Charakterbild aus dem Zeitalter der französischen Revolution von David Heß. Eingeleitet und herausgegeben von —. Berlin, Hertz. 1884. (Vrgl. Zürcher Taschenbuch 1880.)

Brun, C. Kleinere Nachrichten (über Funde 2c.). Anz. f. schweiz. Alterthumskunde. 1884.

Bürkli-Meyer, Ad., Oberst. Zürcherische Fabrikgesetzgebung vom Beginn des 14. Jahrhunderts an bis zur schweizerischen Staatsumwälzung von 1798. In chronologischer Ordnung. Zürich, Ulrich & Co. 1884.

— —, Geschichte der zürcherischen Seidenindustrie vom Schluß des 13. Jahrhunderts bis in die neuere Zeit. Zürich, Orell Füßli & Co. 1884.

Crüger, Joh. Der Entdecker der Nibelungen (J. J. Bodmer). Frankfurt a. M. Litt. Anstalt. 1883.

Egli, J. J., Prof. Dr. Der schweiz. Antheil an der geographischen Namenforschung. Beigabe zum Programm der Kantonsschule in Zürich 1884. Mit Karte. Zürich, Zürcher & Furrer.

Escher, Herm., Dr. Ein Reisebericht des Chronisten Johannes Stumpf, aus dem Jahre 1544, herausgegeben von —. Quellen zur Schweizergeschichte, Bd. VI, S. 231 ff., vrgl. Prof. G. Meyer v. Knonau, Jahrbuch des schweiz. Alpenklub Bd. 19, S. 417 ff.

Feuermörsel, der. Aus alten Briefen. Erinnerungen. X. N. Z.-Z. 1884. Nr. 182 ff.

Fierz, Kaspar. Bildung eines Erziehers zu Ende des 18. Jahrhunderts. Aus J. Schultheß, Beiträge zur Kenntniß und Beförderung des Kirchen- und Schulwesens in der Schweiz, Bd. 8, in den schweiz. schulgeschichtl. Blättern, I. Jahrg., 1. Heft.

Finsler, G., Dr. Antistes. Zürich in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Ein Geschichts- und Kulturbild. Zürich, Orell, Füßli & Co. 1884. (2. Aufl. der Neujahrsblätter des Waisenhauses von 1878—1880.)

Fischart, Joh. Das glückhafft Schiff von Zürich. Straßburg, Schmidt. 1884.

.Formenschatz. 1883. Heft 10 Nr. 138, Heft 12 Nr. 170: Peter Flötner. Heft 11 Nr. 160, Heft 12 Nr. 174: Jost Ammann.

— —, 1884. Heft 1 Nr. 8, Heft 4 Nr. 49. 52, Heft 5 und 7: Jost Ammann. Heft 4 Nr. 49, Heft 5, Heft 9 Nr. 129: Peter Flötner.

Forrer, R. Pfahlbau Wollishofen bei Zürich und Pfahlbaute bei der Bauschanze. Anz. f. Alterthumskunde 1884, Nr. 1; vgl. über den erstern a. a. O. Nr. 2 (E).

Geilfus, G. Dr. Aus dem Leben Ulrich Hegners. I. N. Z.-Z. 1883 Nr. 313 ff. II., ebenda 1884 Nr. 16 ff.

— —, Das Leben des Geographen Dr. Jakob Melchior Ziegler. Nach handschriftlichen Quellen. Mit dem Bildniß Ziegler's in Stahlstich. Winterthur, Westfehling, 1884.

Gut Heil! Festschrift auf das zürcherische Kantonalturnfest in Hottingen 1883. Zürich, Lohbauer. 1883.

Herzog, H. Schweizerische Volksfeste, Sitten und Gebräuche, für Jung und Alt dargestellt. Aarau, Sauerländer. 1884.

Hunziker, O. Dr. Die schweizerische Erziehungsgesellschaft 1808 bis 1812. Schweiz. schulgeschichtliche Blätter I. Jahrg. 1. Heft.

— —, Blätter zur Geschichte der zürcherischen Schulsynode 1834 bis 1884. Zürich, Schabelitz. 1884.

Idiotikon, schweizerisches, bearbeitet von F. Staub und L. Tobler. Heft 6 und 7. Frauenfeld, Huber, 1884.

Liebenau, Th. von, Dr. Die Stadt Mellingen. Ortsgeschichte, Urkunden und Chronik. Argovia, Bd. 14.

Messikomer, H. (Sohn). Holzgeräthe aus den Pfahlbauten Robenhausen. Ausland 1883, Nr. 42. — Die Industrie auf der Pfahlbaute Robenhausen, ebenda Nr. 46.

Meyer, Herm. Dr. Die schweizerische Sitte der Fenster- und Wappenschenkung vom 15. bis 17. Jahrhundert. Nebst Verzeichniß der Zürcher Glasmaler von 1540 an und Nachweis noch vorhandener Arbeiten derselben. Frauenfeld, Huber. 1884.

Meyer, W. Ueber das Gebetbuch Karls des Kahlen in der k. Schatzkammer in München. Sitzungsberichte der philos., philol. und histor. Klasse der k. bayrischen Akademie in München 1883. Heft 3. Seite 424 ff.

Morf, H. Zur Biographie Pestalozzi's. Ein Beitrag zur Geschichte der Volkserziehung. II. Theil: Pestalozzi und seine Anstalt in der zweiten Hälfte der Burgdorfer Zeit. Winterthur, Bleuler-Hausheer & Cie. 1884.

Munker, Franz. Johann Kaspar Lavater, ein Skizze seines Lebens und Wirkens. Stuttgart, Cotta. 1883. Vgl. H. W. in N. Z.-Z. 1883, Nr. 365.

Pestalozzi über das Verbrechen. N. Z.-Z. 1884, Nr. 189 f. von C. L.

Pestalozzi-Blätter, herausgegeben von der Kommission für das Pestalozzi-Stübchen der schweiz. permanenten Schulausstellung in Zürich. V. Jahrgang, 1884. Zürich, Meyer & Zeller.

Peyer, Gust. Geschichte des Reisens in der Schweiz. Eine kulturhistorische Studie. Allg. Schw.-Ztg. Nr. 175 ff., Feuilleton.

Rahn, J. R., Prof. Dr. Bericht über Gruppe 38 der schweiz. Landesausstellung Zürich 1883: Alte Kunst. Zürich, Orell Füßli & Co.

— —, Wandgemälde in der Klosterkirche zu Kappel. Anzeiger f. schweiz. Alterthumskunde 1884. Nr. 2—4.

Römer, M., Dr., Stadtpräsident. Straßburg und Zürich in den Jahren 1576 und 1870. Historische Reminiscenzen von —. Zürich, Schultheß. 1884.

Schweizer, Paul, Dr. Die St. Lux- und Loyen-Brüderschaft. Anzeiger f. schweiz. Alterthumskunde 1884. Nr. 1. 4.

Seitz, F. X. Beiträge zur Geschichte der Hygieine und Medicinal-Polizei des Kantons Zürich. Dissertation. Zürich, Zürcher & Furrer. 1883.

Tobler, Ludw. Prof. Dr. Schweizerische Volkslieder. Bd. 2. Frauenfeld, Huber. 1884.

Tobler-Meyer, Wilh. Die Herren von Goldenberg auf Mörspurg, ihr Ende und Erbe. Eine familien-, rechts- und kulturgeschichtliche Studie. Vortrag. Winterthur, Bleuler-Hausheer & Co. 1884.

Tscharner, B. von, Dr. Die bildenden Künste in der Schweiz im Jahre 1883. Bern, Dalp. 1884.

Wieland, ein Anekdoton — s. Allg. Zeitung (München) 1884, Nr. 131. B.

Zehender, Ferd., Rektor. Minister Stapfer. Praxis der schweiz. Mittel- und Volksschule 1882.

Zeller-Werdmüller, H., Zur Geschichte der Zürcher Papierfabrikation. Ausstellungszeitg. 1883, Nr. 32 ff.

— —, Der Fintansbecher von Rheinau. Anzeiger f. Schweiz. Alterthumskunde 1884, Nr. 1.

Biographie.

Biographie, allgemeine deutsche. Bd. 18. J. Kaspar Lavater (F. Munker. S. 783), Hs. Rudolf Lavater, Ludwig Lavater, Hs. Jakob Leu und J. H. Lips (sämmtliche Artikel von Prof. G. von Wyß).

† Escher, Alfred, in Joh. Scherr, Haidekraut.

† Heer, Oswald, Prof., in Senn-Barbieux, schweiz. Ehrenhalle. Bd. 1. St. Gallen, Wirth. 1884.

Honegger, Kaspar. Ebenda.

† Hirzel, Hs. Heinrich, med. Dr. Zur Erinnerung an —. Zürich, Ulrich & Co. 1884.

† Hottinger-Goldschmid, N. Z.-Z. 1883, Nr. 288.

† Kinkel, G., in Joh. Scherr, Haidekraut.

† Landolt, Anna Barbara, geb. Rahn. Zum Andenken an —. Als Manuskript gedruckt. Ulrich & Co. 1884.

† Laufer, J. J., Fürsprech, N. Z.-Z. 1884. 175 f. H. G(rob).

† Leuthold, Heinrich, s. Belletristik.

† Scherrer, J. J., Bundesrath, in Senn-Barbieux, schweiz. Ehrenhalle Bd. 1.

† Schmid, Heinr., von Gattikon, ebenda.

† Simmler, Karl Joh. Kasp., Pfr., Ev. Wochenblatt 1883, Nr. 43. S.

† Ulrich, Joh., Kaspar, Dr., alt Oberrichter, geb. 1796, † 1883, zur Erinnerung an —. Zürich, Ulrich & Co. 1883. Vgl. Tagblatt der Stadt Zürich 1883, Nr. 247.

Topographie und Statistik.

Fritschi, E. Plan vom Zürich- und Adlisberg, herausg. vom Verschönerungsverein. Zürich, Hofer & Burger.

Schulhygieinische Gesetzes- u. Verordnungsbestimmungen in der Schweiz, Uebersicht der —. Zusammengestellt vom Archivbureau der schweizer. permanenten Schulausstellung in Zürich. Bern, Wyß. 1884.

Topographischer Atlas der Schweiz. Lieferung 23: Bl. 69 Aadorf, Bl. 71 Bichelsee, Bl. 155 Rohrdorf, Bl. 214 Sternenberg, Bl. 230 Wald. Lieferung 24: Bl. 24 Hüntwangen, Bl. 25 Rheinau, Bl. 27 Eglisau, Bl. 48 Stein, Bl. 53 Stammheim, Bl. 55 Ellikon. — Lieferung 25: Bl. 226 Mönchaltorf, Bl. 227 Hinwil.



Vögelin, S. Das alte Zürich, historisch und antiquarisch dargestellt. 2. Aufl. 11. (Schluß-) Lieferung. Zürich, Orell Füßli & Cie. 1884.

Wanner, Stephan. Statistischer Bericht über das Realgymnasium der Stadt Zürich. Auszug aus dem Bericht an die Stadtschulpflege. 1874—84. Zürich, Ulrich & Co. 1884.

Ziegler's Karte des Kantons Zürich 1:125,000. Neue Auflage. Zürich, J. Wurster & Co. 1884.

Zürich und seine Umgebungen. Ein Führer für Einheimische und Fremde. Zürich, Schmidt. 1884.

Guide de la ville de Zurich et ses environs. Zurich, Schmidt.

Volkswirthschaft.

Fachberichte der schweizerischen Landesausstellung in Zürich 1883. Angeordnet vom schweiz. Handelsdepartement. Mit Einleitung zur Fachberichterstattung, von Ed. Guyer. Zürich, Orell Füßli & Cie. 1884.

Bericht über die Verwaltung der schweiz. Landesausstellung in Zürich 1883, erstattet vom Bureau des Centralcomite. Zürich, Orell Füßli & Cie. 1884.

Schlußbericht der schweiz. Landesausstellung in Zürich 1883. Zürich, Orell Füßli & Cie. 1884.

Pfister, A. Die Bauten der schweizerischen Landesausstellung Zürich 1883. 26 Tafeln Zeichnungen, Pläne ꝛc. nebst einer Generalansicht der Ausstellung in Phototypie. Zürich, Hofer & Burger.

Hardmeyer-Jenny, J. Heitere Stunden oder das kleine Protokoll. Erinnerungen an die schweiz. Landesausstellung in Zürich 1883. Mscr. f. Freunde. Zürich, Orell Füßli & Cie. 1884.

— —, Widmungen, vorgelesen bei der Uebergabe der heiteren Stunden. Hotel Bellevue, den 21. Febr. 1884.

Belletristik.

Balmer, H., Fr. Hans Waldmann, seine Freunde, seine Feinde und sein Fall. Dichtung. Zürich, C. Schmidt. 1884.

Geßner, Salomon, Werke, herausgeg. von Dr. Ad. Frey. 1. Lief. von Kürschners deutscher Nationalliteratur. Stuttgart, Spemann. 1884.

— —, Der erste Schiffer. 5. Band der schweiz. Nationalbibliothek von Dr. Rob. Weber. Aarau, Sauerländer. 1884.

— —, La morte di Abele. Versione italiana di Luigi Ferrari. Roma, Ed. Perivo. 1884.

Keller, Gottfried. Der grüne Heinrich. Roman. Dritte Auflage. Erster Band. Stuttgart, Göschen. 1884.

Kübler, J. Ein Auserwählter. Roman aus dem schweiz. Bauernkrieg. N. Z.-Z. 1884, Nr. 246 ff.

Leuthold, Heinrich. Gedichte, herausgeg. von Dr. J. Bächtold. 3. vermehrte Auflage mit Portrait und Lebensabriß. Frauenfeld, J. Huber. 1884.

Meyer, Konrad Ferdinand. Huttens letzte Tage. 5. Aufl. Jürg Jenatsch. 6. Aufl. Die Leiden eines Knaben. 2. Aufl. Der Heilige. 4. Aufl. Die Hochzeit des Mönchs, Novelle. Sämmtliche Leipzig, Hässel. 1884.

Pestalozzi, H. Lienhard und Gertrud. Ein Buch für das Volk. 3. u. 4. Theil. 2. und 3. Lief. Zürich, Schultheß. 1884.

Stutz, Jacob. Die neue Eva. Lustspiel in 2 Aufzügen (in schweizer. Mundart). 2. Aufl. Bern, Jenni. 1884.

Rahm, J. J. Drei Flüge-n-uf ein Tätsch. Lustspiel in Zürcher Dialekt. Zürich, Schmidt. 1884.

Verzeichniß der zürcherischen Neujahrsblätter auf das Jahr 1884.

Stadtbibliothek. Lebensabriß von Salomon Vögelin, Pfarrer und Kirchenrath. Von Prof. S. Vögelin.

Feuerwerkergesellschaft. Erinnerungen aus dem Leben des General-Majors Jakob Christoph Ziegler, von ihm selbst erzählt und von Oberstlt. David Nüscheler geordnet und aufgezeichnet. Chronik der schweizerischen Artillerie von 1881 und 1882.

Waisenhaus. Aus Gerold Eberhards Leben. Von Schulpräsident Paul Hirzel.

Naturforschende Gesellschaft. Die Wassernuß, Trapa natans L. und der Tribulus der Alten. Von Konservator J. Jäggi.

Hülfsgesellschaft. Wohlthätige Vereine und Anstalten im Kanton Aargau. Von Pfr. E. Zschokke.

Künstlergesellschaft. Erinnerungen aus der Landesausstellung 1883 in Zürich. Von Prof. Jul. Stadler.

Musikgesellschaft. Entwickelungsgang des modernen Volksliedes. Von Pfr. H. Weber.

Antiquarische Gesellschaft. Denkmäler aus der Feudalzeit im Kanton Uri (das Kästchen von Attinghusen). Von H. Zeller-Werdmüller.

Neujahrsblatt der Stadtbibliothek in Winterthur. Aus dem Jahre 1830 und dem Anfange seines Jahrhunderts. Zum Theil: Handschriftliche Aufzeichnungen eines Mitgliedes des kleinen Rathes der Republik Zürich. Von Dr. G. Geilfus.

Zürcher Chronik

für das Jahr 1883.

Von Wilhelm von Wyß.

Januar 6 Die Zürcher Straßenbahn hat im Dezember des verflossenen Jahres 169,282 Personen befördert und Fr. 20,617. 35 Transporteinnahmen gehabt.

Aus den Verhandlungen des Regierungsrathes. Außersihl erhält eine zweite Pfarrstelle.

11 Es erscheint ein vom Regierungsrath herausgegebenes Verzeichniß der am 1. Januar 1883 noch gültigen Bestimmungen und der ganz oder theilweise aufgehobenen Bestimmungen des zürcher. privatrechtlichen Gesetzbuches.

12 In Außersihl bricht im Stall der früheren Reinert'schen Reitschule Feuer aus, das aber nur einen Theil des Gebälkes und des Dachstuhles zerstört.

Der Regierungsrath sucht mit Rücksicht auf die gegenwärtige Nothlage der landwirthschaftlichen Bevölkerung beim Kantonsrath um einen außerordentlichen Kredit bis auf Fr. 50000 nach, bestimmt zur Unterstützung der Gemeinden bei Beschaffung von Saatgut in Kartoffeln und Sommergetreide.

14 Als Landungsplätze für die Dampfschiffe müssen der Fortschritte der Quaibauten wegen von nun an die bei der Tonhalle und an der Südseite der Stadthausanlagen befindlichen Landungsstege benutzt werden.

15 Sitzung des Kantonsrathes. Nach Anerkennung der Neuwahlen (der Herren Oberst Wirz-Nägeli, Brennwald und Ritter) widmet der abtretende Präsident,

Januar Herr Prof. Schneider, dem verstorbenen Mitglied, Herrn Dr. A. Escher, einen ehrenden Nachruf. Dann folgt die Neubestellung des Bureau für 1883. Präsident wird Herr Oberst Meister, erster Vizepräsident Herr Forrer, zweiter Vizepräsident Herr Eugen Zuppinger. Als Sekretär und Stimmenzähler werden die Bisherigen bestätigt. Die Vorlage der Redaktionskommission über das Bankgesetz führt zu einer längern Berathung. Die Prüfung der Frage, ob bei der Publikation des Gesetzes die Antiquaschrift und die neue Orthographie angewendet werden solle, wird an eine Kommission von 5 Mitgliedern gewiesen. Bei der Abstimmung über das Gesetz erheben sich für den Verwerfungsantrag von Karl Bürkli bloß 7 Stimmen. Herr Dr. Römer referirt über den Rechenschaftsbericht des Regierungsrathes. In Folge der gerügten Uebelstände in den Bezirkslokalitäten im Selnau wird ein Postulat angenommen: es sei der Regierungsrath eingeladen, eine Revision des Gesetzes betreffend die Bezirkshauptorte vorzulegen.

Der Regierungsrath hat in der Nationalbahnangelegenheit die eidgenössische Intervention angerufen.

16 Kantonsrathsverhandlungen. Die Berathung des regierungsräthlichen Geschäftsberichtes wird fortgesetzt. Der Regierungsrath wird eingeladen zu prüfen, ob die Stephansburg zur Aufnahme von Irren eingerichtet und wie der Ueberfüllung des Burghölzli abgeholfen werden könne. Als Mitglied des Erziehungsrathes wird an Stelle des aus Gesundheitsrücksichten zurücktretenden Herrn Schulpräsident Hirzel Herr Pfarrer Wißmann in Meilen gewählt; Herr Lehrer Frey in Uster erhält 63 Stimmen.

17 Um 1/2 6 Uhr brennt das dreistöckige Haus des Möbelhändlers Ochsner in Außersihl gegenüber der Reitanstalt nieder.

Kantonsrathsverhandlungen. Es wird der Geschäftsbericht des Obergerichtes behandelt. Herr Bezirksrichter Nägeli vertheidigt das Bezirksgericht gegen die ihm darin gemachten Vorwürfe. Das Obergericht wird eingeladen, eine Sammlung aller die Schuld-

Januar

betreibung betreffenden Gesetze den Gemeindeammännern auf Staatskosten zu verabfolgen. Die Prüfung des Konflikts zwischen Obergericht und Bezirksgericht wird an eine Kommission von 7 Mitgliedern gewiesen. Entgegen dem Wunsche des Bankrathes der Kantonalbank wird beschlossen, daß auch in Zukunft die Unterschriften auf den Banknoten eigenhändig hingesetzt und nicht gedruckt werden sollen. Für die Begutachtung des Kreditbegehrens des Regierungsrathes zur Linderung der Nothlage wird ebenfalls eine Kommission bestellt, die in der Februarsitzung Bericht und Antrag hinterbringen soll. Damit wird die Session geschlossen.

19 Aus den Stadtrathsverhandlungen. Die Erstellung des eisernen Unterbaues für eine schwimmende Männerbadanstalt im See wird um die Summe von Fr. 40,000 definitiv an die mechanische Werkstätte von Boßhard & Co. in Näfels vergeben. Das Werk soll bis 1. Mai vollendet sein.

20 Aus den Verhandlungen des Regierungsrathes. Ein Gesuch an den Bundesrath um Intervention des Bundes in Sachen der Nationalbahn-Garantiestädte wird in endgültiger Redaktion festgestellt. 39 Schulgemeinden erhalten für Neubauten und Hauptreparaturen für das Jahr 1882 Staatsbeiträge im Totalbetrage von Fr. 43,000 (Außersihl Fr. 24,000).

21 Als Nationalrath wird an Stelle des verstorbenen Herrn Alfred Escher mit 6993 Stimmen Herr Cramer-Frey gewählt; Herr Direktor Frick erhält 4809 Stimmen. Das absolute Mehr beträgt 6003 Stimmen.

Als Mitglied des Bezirksgerichtes wird Herr Substitut Manz, in die Bezirksschulpflege Herr Kaspar Bodmer in Unterstraß gewählt.

23 Aus den Stadtrathsverhandlungen. Mit dem nunmehrigen Eigenthümer des Hauses zum Steg ist ein Uebereinkommen getroffen worden, nach welchem die Gemüsebrücke gemäß dem ersten Plane an das Haus zum Steg angeschlossen, das letztere umgebaut und die Beseitigung der Treppe in das Schipfegäßchen angebahnt wird. — Im Einverständniß mit dem Gemeinderath Außersihl wird die Stadt die Sicherheits-

Januar polizei im ganzen Rayon der Landesausstellung diesseits und jenseits der Sihl übernehmen. Zu diesem Zweck wird ein spezieller Polizeiposten eingerichtet, den die Landesausstellung zu besolden hat.

27 Das Staatssteuerregister der Stadt Zürich enthält zirka 10,500 Pflichtige, die zusammen pro 1882 eine Staatssteuer für Vermögen und Einkommen von Fr. 1,205,000 zu bezahlen haben.

28 Die Gemeindeversammlung, von kaum 50 Mann besucht, genehmigt den Rechenschaftsbericht und die Rechnung für 1881 und nimmt von den verschiedenen Postulaten des großen Stadtraths Notiz. Das Budget für 1883 wird ohne Diskussion nach einem einleitenden Votum des Hrn. Stadtrath Schwarz erledigt.

Februar 2 Der Depeschenlokalverkehr der Telegraphenbureaux der Stadt Zürich und der Ausgemeinden betrug im Jahr 1882 499,042 (1881 : 514,858), davon entfallen auf das Hauptbureau 347,551 (1881 : 370,152), auf die 4 Filialen in der Stadt zusammen 76,091 (1881 : 71,562) und auf die 9 Bureaux der Ausgemeinden zusammen 75,400 (1881 : 73,144). Uebertelegraphirte Depeschen hatte Zürich 363,149 (1881 : 350,724).

6 Aus den Stadtrathsverhandlungen. Die 1827 gegründete Alterspensionskasse Zürich hat nach ihrer Liquidation dem Stadtrath ein Geschenk von Fr. 2000 zu beliebiger Verwendung für wohlthätige Zwecke übermacht. Es wird nun geprüft, ob das Geschenk nicht zur Anlegung eines Pensionsfondes für langjährige verdiente Angestellte der städtischen Verwaltung, dessen Mangel schon wiederholt empfunden wurde, verwendet werden könnte. Der Regierungsrath hat den Projekten für die beiden Quartieranlagen am See die Genehmigung ertheilt. Behufs Einleitung des Expropriationsverfahrens werden die Pläne öffentlich ausgeschrieben. Den Bauprojekten für das kantonale Physik- und Chemie-Gebäude zwischen Rämistraße und Schönbergstraße und für eine Konzerthalle südwestlich der Tonhalle während der Landesausstellung wird die Genehmigung ertheilt. Im IV. Quartal 1882 wurde in

Februar 25 Fällen Fr. 18,409 Erbschaftssteuer an den Staat bezahlt, im ganzen Jahr 1882 in 38 Fällen Fr. 93,142.

7 Eine Aktionärversammlung für einen Tramway Zürich—Kreuzplatz stellt gegenüber einem Projekt für die Linie Bahnhof—Seilergraben—Zeltweg—Kreuzplatz ein anderes auf, das den Anschluß an die Zürcher Tramwaylinie auf dem Paradaplatze und die Verbindung mit dem Zeltweg über die neue Quaibrücke und die Rämistraße bezweckt.

8 Die Zürcher Straßenbahn erzielte im Januar durch die Beförderung von 166,184 Personen eine Einnahme von Fr. 20,123. 40.

10 Die zürcherische Seidenwebschule, welche Mitte November 1882 mit 21 Zöglingen und 2 Lehrern eröffnet wurde, zählt nun 36 Zöglinge und 3 Lehrer. Der Stipendienfond, gestiftet von Herrn S. Rütschi-Bleuler, beträgt Fr. 20,500, der Webschulfond Fr. 170,000.

Von der von der Standeskommission des Kantons Glarus aus der Liebessteuer für Elm den Wetterbeschädigten der Kantone Zürich und Thurgau zugewendete Summe von Fr. 30,000 wird nun, wie der zürcherische Regierungsrath im Einverständniß mit Elm und der Regierung von Glarus beschlossen hat, der auf den Kanton Zürich entfallende Betrag im Interesse der gegenwärtig Nothleidenden unter der landwirthschaftlichen Bevölkerung, inbegriffen die im Jahr 1882 durch Frost und Hagelschlag Geschädigten, verwendet.

Aus den Regierungsrathsverhandlungen. Es wird ein Staatsanleihen von Fr. 2,000,000 à 4¼% zu pari erhoben bei halbjähriger Verzinsung und Einzahlung bis Ende März. An die Kosten der Fortführung des Realgymnasiums Zürich wird pro 1883/84 ein Staatsbeitrag von Fr. 4,106 ertheilt. Herr Dr. Adolf Kägi wird zum außerordentlichen Professor an der philosophischen Fakultät der Hochschule gewählt. Das Gesetz betreffend die Bezirkshauptorte wird in erster Lesung durchberathen.

15 Die neue Abonnentenliste des zürcherischen Telephons weist nun über 800 Abonnenten auf: 630 in Zürich,



Februar den Ausgemeinden, Wipkingen, Höngg, Oerlikon, Zollikon, Küsnacht und Wollishofen, 13 in Horgen, 10 in Wädensweil, 36 in Winterthur und Umgebung. In der Stadt kommt auf 115 Einwohner ein Telephonabonnent. Nur in einigen kleinern Handelsstädten Nordamerikas soll das Telephon noch eine größere Verbreitung haben.

Das Zentralkomite der Landesausstellung richtet mit Rücksicht auf die Aufrechterhaltung von Ordnung und Sicherheit während der Landesausstellung eine Eingabe an den Regierungsrath, es möchte derselbe, gestützt auf § 8 des zürcherischen Gemeindegesetzes beim Kantonsrath eine gemeinsame Polizeiorganisation für Zürich und Ausgemeinden anregen und zwar für die Besorgung des Kontrolwesens betreffend die Niedergelassenen und Aufenthalter, die Wirthschafts-, Sitten-, Lebensmittel- und Gewerbe-Polizei, letztere in Hinsicht auf Schaustellungen und den Hausierverkehr, das Dienstmännerwesen und den Droschkenverkehr.

Das 2 Millionen-Anleihen des Kantons wird bis Mittag überzeichnet.

17 Aus den Regierungsrathsverhandlungen. Dem Kantonsrath wird ein Antrag überwiesen betreffend Einführung einer gemeinsamen Organisation einiger Zweige des Polizeiwesens in Zürich und Ausgemeinden in Anwendung des § 8, Absatz 2, des zürcherischen Gemeindegesetzes.

In der Tonhalle findet der Maskenball statt.

19 Aus den Kantonsrathsverhandlungen. Die Anträge des Regierungsrathes zur Linderung der gegenwärtigen Nothlage der landwirthschaftlichen Bevölkerung werden angenommen. Der Streit um die Antiqua-Schrift und neue Orthographie wird dahin erledigt, daß in amtlichen Erlassen die Fraktur und die alte Orthographie beibehalten werden sollen. Auf die Vorlage betreffend die Zentralisation der Polizei in der Stadt und den Ausgemeinden wird vorläufig noch nicht einzutreten beschlossen.

20 Zum Professor für Kunstgeschichte und Archäologie am eidgenössischen Polytechnikum wird vom Bundesrath

Februar Herr Dr. J. Rudolf Rahn, Professor an der Hochschule Zürich, gewählt.

In der Reihenfolge der Kantone in den Rekrutenprüfungen nimmt Zürich die vierte Stelle ein.

Für die Landesausstellung haben sich 7,749 Aussteller gemeldet. Der überbaute Raum beträgt 36,005 m^2, die Baukosten sollen sich auf Fr. 836,380 belaufen.

Aus den Kantonsrathsverhandlungen. Das Wuchergesetz wird artikelweise berathen und angenommen. Es wird beschlossen, sofort auf das Kirchengesetz einzutreten.

21 Aus den Kantonsrathsverhandlungen. Die Debatte über das Kirchengesetz wird fortgesetzt. Die Herren Prof. G. v. Wyß und Antistes Finsler sprechen für Eintreten auf die Vorlage der Kommission, resp. für Beibehalten der Landeskirche, die Herren Prof. Vögelin und Stadtrath Knus von Winterthur für Trennung der Kirche vom Staat. Nach dem Antrag Vögelin soll das Kultusbudget gestrichen und sein Betrag für gemeinnützige Zwecke verwendet werden; Herr Knus will die Kirche mit einer Ausstattungssumme von Fr. 10,000,000 ausgeschieden haben. Mit 112 von 157 Stimmen wird die Beibehaltung der Landeskirche beschlossen. Die beiden andern Anträge vereinigen je 17 Stimmen auf sich. Die Spezialberathung wird auf eine spätere, außerordentliche Session verschoben. Die Nachtragskredite, im Betrage von Fr. 84,013, werden bewilligt.

22 Von den 272 Kandidaten, welche seit 1862 von der Prüfungsbehörde des theologischen Konkordates wahlfähig erklärt worden sind, gehören 133 dem Kanton Zürich an.

23 Aus den Stadtrathsverhandlungen. Nachdem der Regierungsrath den Anschluß der Gemüsebrücke bei dem Haus „zum Steg" genehmigt hat, wird die baupolizeiliche Bewilligung zum Umbau dieses Hauses, mit welcher auch die einstige Beseitigung der Treppe in das Schwanengäßchen vorbereitet wird, ertheilt. — Die Treppe vor dem Hause „zur Linde" an der Stüßihofstatt wird beseitigt. Die alte Frauenbadanstalt



Februar wird — vorbehältlich die Genehmigung durch den Regierungsrath — unterhalb der Bauschanze verlegt.

24 Der Streit zwischen dem Obergerichte und dem Bezirksgerichte Zürich ist ausgeglichen und deshalb eine darauf bezügliche Vorlage an den Kantonsrath zurückgezogen worden.

Aus den Regierungsrathsverhandlungen. Die Vereinbarung mit der Nordostbahngesellschaft betreffend die Schlußrechnung für die Linie Zürich-Bülach-Dielsdorf wird genehmigt; sie bestimmt, daß die Nordostbahn an die betheiligten Gemeinden Fr. 3600 und an den Staat die gleiche Summe zu bezahlen hat.

Die Regierung nimmt einen Vorschlag des Bundesrathes betreffend die Wahl einer Expertenkommission in der Nationalbahnangelegenheit an.

Die drei Gemeinden Zürich, Enge und Riesbach veröffentlichen den Prospekt eines Quai-Anleihens im Betrage von Fr. 3,500,000. Es werden zunächst nur Fr. 2,500,000 in Obligationen zu Fr. 1000 al pari, verzinslich zu 4 1/4 %, ausgegeben.

25 Zum Statthalteramtsadjunkten wird Hr. Polizeilieutenant Fischer, zum Mitglied der Bezirksschulpflege Herr Pfarrer Leuthold gewählt. Eine zweite Wahl in diese Behörde kommt nicht zu Stande. Außersihl dekretirt eine neue — die vierundzwanzigste — Primarlehrerstelle.

26 Sitzung des Kantonsrathes. Die Aufnahme der amtlichen Inventarisation in jedem Todesfalle in das Steuergesetz wird von den Herren Dr. C. Escher und Finanzdirektor Hauser empfohlen, von den Herren Stadtschreiber Spyri und Dr. Sulzer bekämpft. Unter Namensaufruf wird die Vorlage mit 97 gegen 88 abgelehnt, dagegen wird beschlossen, eine Kommission mit der Untersuchung betreffend die Einführung indirekter Steuern und allfällige Ersparnisse im Staatshaushalt zu beauftragen. Schließlich tritt der Rath nochmals auf die Frage der Unterschreibung der Kantonalbanknoten ein und beschließt, dem Wunsche der Vertreter der Bank entgegenkommend, Unterzeichnung durch Faksimile-Stempel zu gestatten.

Februar Nach der Sitzung des Kantonsrathes findet eine Zusammenkunft der demokratischen Fraktion statt, um über die Maßnahmen zu berathen, welche zu treffen seien, nachdem die amtliche Inventarisation in jedem Todesfall durch den Kantonsrath verworfen worden. Es wird eine Dreierkommission bestellt mit dem Auftrag, einen hierauf bezüglichen Gesetzesentwurf auszuarbeiten, welcher als Initiativvorschlag vor die nächste, außerordentliche Kantonsrathssitzung gebracht und wenn, was zu erwarten, der Kantonsrath auf denselben eintrete, im Herbstreferendum der Volksabstimmung unterbreitet werden könne.

27 Sitzung des Kantonsrathes. Nach dem Antrage des Regierungsrathes wird die Errichtung eines Bureau für die Kontrollirung und Garantie des Feingehaltes der Gold- und Silberwaaren beschlossen. Versuchsweise wird in Zürich ein solches Kontrollbureau errichtet, an welches die Stadt Fr. 800 Lokalmiethe zu bezahlen hat. Dann wird das Initiativbegehren für Wiedereinführung der Todesstrafe behandelt. Herr Prof. Treichler als Referent der Mehrheit der Kommission spricht für Abweisung desselben, resp. für ablehnendes Gutachten des Kantonsrathes, die Herren Stadtschreiber Spyri und Prof. G. v. Wyß befürworten empfehlende Begutachtung. Herr Kirchenrath Scheller beantragt motivirte Ablehnung im Sinne strengerer Handhabung des bestehenden Strafgesetzes. In der Abstimmung wird mit 148 gegen 29 Stimmen beschlossen, das Gutachten in ablehnendem Sinne abzufassen.

Abends versinkt der neue Damm vor der Tonhalle und dem Bellevue, der sich schon etwa 1½ Meter über dem Wasserspiegel erhoben hat, plötzlich, ohne daß jedoch ein weiterer Unglücksfall herbeigeführt wird.

28 Sitzung des Kantonsrathes. Behufs Einrichtung der Stephansburg zur Aufnahme ruhiger Geisteskranker wird dem Regierungsrath ein Kredit von Fr. 3,880 bewilligt. — Der Gesetzesentwurf betreffend das Gewerbe der Effektensensale und Börsenagenten wird im Wesentlichen nach den Anträgen der Kommis-

Februar sion angenommen: verschiedene Punkte müssen von derselben jedoch noch bereinigt werden. Für die staatliche Bewilligung haben die Sensale eine jährliche Gebühr von Fr. 200, die Börsenagenten eine solche von Fr. 500 zu entrichten. — Der Rath vertagt sich auf den 27. März.

März

1 Das Quai-Anleihen wird bis Abends gedeckt.

5 Ordentliche Monatsversammlung des eidgenössischen Vereins. Traktandum; das obligatorische Referendum. Referent: Herr Prof. Al. v. Orelli.

6 Sitzung des Stadtrathes. Der Bruttoertrag der Staatssteuer für 1882 betrug Fr. 1,205,677. Der Nettoertrag wird aber geringer sein, da sich zirka 800 Pflichtige auf die Rekurskommission und 185 auf amtliche Inventarisation berufen haben. Die Gemeindesteuer ertrug Fr. 1,391,134. — Die Zivilstandsregister zeigen im Jahr 1882 548 Geburten (20,5 auf 1000 Einwohner), 447 Todesfälle (16,6 auf 1000 Einwohner) und 253 Ehen. Der städtische Zentralfriedhof zählt seit seiner Eröffnung im Oktober 1877 2,182 Leichen (1,356 Erwachsene, 68 Kinder von 5—12 Johren, 758 Kinder unter 5 Jahren), 85 Privatgräber und 1,030 Denkmäler kleinerer und größerer Dimension. — Der Bezirksrath hat die 3 Einsprachen gegen die Bau- und Niveaulinien an der Rämistraße als unbegründet abgewiesen.

7 Die Zürcher Straßenbahn hat im Februar 149,303 Personen befördert und eine Einnahme von Fr. 18,065. 25 erzielt.

9 Im Rathhaus tagt eine Kommission von Abgeordneten von Zürich und Ausgemeinden, welche einen Entwurf behandelt betreffend Zentralisation der Polizei in der Stadt und den Ausgemeinden, zunächst während der Landesausstellung.

Sitzung des Regierungsrathes. Zum Gesanglehrer an der Kantonsschule wird gewählt Herr Wolfensberger, Musiklehrer in Zürich, zum Sprachlehrer Herr Dr. Schnorf von Uetikon, zum Lehrer der Mathematik Herr Dr. Walther Gröbli von Oberutzwyl

März und zum Rektor des Gymnasiums nach dem Rücktritt des Herrn Prof. Thommann, Herr Prof. Dr. Hans Wirz.

In Folge der Bemühungen des Kunstvereines neue Mitglieder zu gewinnen, sind zu den bisherigen 298 Mitgliedern mit 324 Aktien 115 neue mit 181 Aktien hinzugekommen.

11 Zum Bezirksschulpfleger wird Herr Fehr mit 1,102 Stimmen gewählt. Von 19,608 Stimmberechtigten wurden 8,522 Stimmzeddel abgegeben und von diesen waren 6495 leer.

13 Die Museumsgesellschaft hatte im verflossenen Jahre Fr. 40,541 Einnahmen (darunter Fr. 17,000 an Ladenmiethe) und Fr. 40,819 Ausgaben (darunter Fr. 6,500 für Zeitschriften). Die Mitgliederzahl hat etwas abgenommen.

Die Uetlibergbahn hat im Jahr 1882 einen Reinertrag von Fr. 3,301. 57 oder 0,34 % geliefert, derselbe fällt in den Erneuerungsfond. Die kantonale Gebäudeassekuranz zeigt im Jahre 1882 gegenüber dem Vorjahre eine Vermehrung von Fr. 17,488,150 und eine Verminderung von Fr. 3,436,535, also eine reelle Vermehrung von Fr. 14,051,615.

Sitzung des Stadtrathes. Nachdem das Projekt für Durchführung der Petersstraße vom Weinplatz bis zur Bahnhofstraße von der Gesundheitskommission und der Baukommission näher geprüft worden ist, wird die Bauverwaltung beauftragt, mit der Baugesellschaft über einen Vertrag auf der Grundlage zu unterhandeln, daß die Gesellschaft das Unternehmen auf ihre Gefahr gegen Zusicherung einer festen Subvention von Seiten der Stadt durchführe.

Dem Präsidium des Kantonsrathes wird von Seite des landwirthschaftlichen Vereins Horgen-Hirzel ein Initiativbegehren eingereicht, das 5,300 Unterschriften trägt und die Abschaffung der Steuerkommissionäre verlangt.

17 Sitzung des Regierungsrathes. Die Katasterrevision vom Jahr 1882 ergiebt eine Vermehrung des Gebäudewerthes um 14 Millionen. — Herr Dr. J. J.



März Egli erhält in Anerkennung seiner Verdienste und seiner Lehrthätigkeit den Titel eines außerordentlichen Professors an der Hochschule. — Die Rathhausvorträge haben etwas über Fr. 2000 eingebracht, wovon die eine Hälfte der Universität, die andere dem Polytechnikum zugewiesen wird.

20 Die Bodenverschuldung im Kanton Zürich ist von 181 Millionen im Jahr 1841 auf 625 Millionen im Jahr 1880 gestiegen.

Sitzung des Großen Stadtrathes. Die Vorlage über die Organisation und die Geschäftsordnung der Stadtschulpflege wird angenommen und ebenso die beiden Anträge der Schulpflege betreffend die Errichtung von zwei neuen Parallelklassen und zwei Verweserstellen an der städtischen Primarschule auf den 1. Mai. Es wird mitgetheilt, daß der Regierungsrath eine Offerte um miethweise Uebernahme der Bezirkslokalitäten zu einem jährlichen Miethzins von Fr. 10,000 mit halbjährlicher Kündigung gemacht habe und man seitens der Stadt den Vertrag annehmen wolle.

24 Sitzung des Regierungsrathes. Der Uetlibergbahngesellschaft wird die Einführung einer ersten Wagenklasse gestattet. Außersihl erhält eine vierte Polizeistation.

27 Aus den Kantonsrathsverhandlungen. Der Ausgleichungsvertrag mit dem Bund über die Baupflicht am Polytechnikum, der ziemlich günstiger lautet als das im Jahr 1879 vom Volke verworfene Vertragsprojekt, wird angenommen. Der von der Redaktionskommission bereinigte Entwurf des Wuchergesetzes wird ebenfalls gutgeheißen. Das Frühlingsreferendum soll in zwei Abtheilungen getrennt werden, bei deren erster die Initiativbegehren für Aufhebung des Impfzwanges und Wiedereinführung der Todesstrafe, der Vertrag betreffend das Polytechnikum und das Wuchergesetz zur Abstimmung kommen sollen.

Der Gesetzentwurf betreffend die Gewerbe der Effektensensale und Börsenagenten wird fast einstimmig angenommen und der Redaktionskommission überwiesen.

März Die Motion des Herrn Forrer betreffend Abänderung des § 32 der Verfassung (Repräsentation der Wahlkreise im Kantonsrathe) resp. Verminderung der Mitgliederzahl des Kantonsrathes, wird abgewiesen, weil die Frage seit 1881 beim Regierungsrath anhängig ist. Damit wird die außerordentliche Session geschlossen.

28 In der Aula der Hochschule findet, von der Künstlergesellschaft veranstaltet, eine Feier des 400-jährigen Geburtstagsfestes des Raffael Santi von Urbino statt. Vor einer Versammlung von etwa 200 Personen hält Herr Professor Sal. Vögelin die Festrede.

30 Am Bau der neuen Quaibrücke beginnt man mit dem Aufstellen der eisernen Brückenbogen zwischen den beiden ersten Jochen und es zeigt sich dabei, daß die Befürchtung, die Brücke werde die Aussicht auf die Berge verdecken, unbegründet gewesen ist.

31 Sitzung des Regierungsrathes. Die Staatsrechnung von 1882 ergibt auf dem ordentlichen Verkehr von Einnahmen und Ausgaben einen Vorschlag von Fr. 520,000, der aber durch Nachtragskredite und die Affairen Koller und Rudolf in einen Rückschlag von Fr. 116,166. 53 verwandelt wird (Einnahmen Fr. 6,166,013. 5, Gesammtausgaben Fr. 6,282,179. 58). Zürich soll für die Bezirkslokalität künftig eine Jahresentschädigung erhalten.

Eine Versammlung von 32 Abgeordneten der Stadt Zürich und der 10 Ausgemeinden beräth das aus 36 Paragraphen bestehende Statut betreffend Zentralisation der Polizei und nimmt es an. Seine Hauptpunkte sind: Aufstellung einer Abgeordnetenversammlung von 42 Gemeindedelegirten und eines Polizeirathes von 11 Mitgliedern. Dieser bestellt als ausführende Organe einen Inspektor und eine Anzahl Detectiven und Sanitätspolizisten. Der Zentralpolizeirath reglementiert und handhabt theilweise selbst die Aufsicht über ein zu bestellendes Zentral-Kontrolbureau, die Gasthof- und Logis-Polizei, das Wirthschaftswesen, das Dienstmänner-, das Droschkenwesen und die Schiffvermietherei, das Hausierwesen und die Schaustellungen, die Lebensmittelpolizei, das Prostitutions- und das Sanitäts-

März hülfswesen. Das Statut ist bis 1. April 1884 gültig. Mit Ende 1883 kann die Aufhebung des Statuts durch sechsmonatliche Kündigung von Seite der Stadt oder dreier Ausgemeinden stattfinden.

April 1 Auf dem Ausstellungsplatze wird ein Post- und Telegraphenbureau eröffnet.

3 Sitzung des Stadtrathes. Mit dem Eigenthümer des Hauses zum Schwertkeller ist ein Uebereinkommen getroffen worden, welches die Beseitigung der Treppe von der Gemüsebrücke in's Schipfegäßchen hinab ermöglicht. Die zur Prüfung überwiesene Anregung, Quartierurnen aufzustellen wird einstweilen verneinend beantwortet, dagegen soll als Abstimmungslokal nicht der Großmünster, sondern der innere Theil der Helmhaushalle dienen, wobei jedoch bestimmt wird, daß die Einwandung jeweilen sofort wieder soll entfernt werden können.

4 Die französische Akademie hat Herrn Professor Oswald Heer den Cuvier-Preis zuertheilt.

7 Aus den Regierungsrathsverhandlungen. Als Prorektor am Gymnasium wird für die laufende Amtsdauer ernannt Herr Prof. Dr. Julius Brunner.

9 Das Sechseläuten wird ohne Umzug aber mit dem gewohnten regen Verkehr auf den Zünften gefeiert.

10 Die Straßenbahn hat im März 169,899 Personen befördert und dafür Fr. 19,931. 10 eingenommen.

Sitzung des Großen Stadtrathes. Es wird beschlossen, das Statut für Polizeizentralisation der Gemeinde in ablehnendem Sinne zu begutachten. Ein neuer Antrag wird von Herrn Dr. Zuppinger gestellt und mit großem Mehr angenommen: Die Gemeinde beauftragt den Stadtrath, gemeinschaftlich mit dem Staate, dem Zentralkomite der Landesausstellung und den Gemeinderäthen der Ausgemeinden die nöthigen polizeilichen Maßregeln für die Zeit der Landesausstellung zu treffen und ertheilt ihnen dafür den nöthigen Kredit. — Dem Beschluß des engern Stadtrathes, das Helmhaus als Abstimmungslokal zu benutzen, wird die Zustimmung ertheilt.

April 14 Sitzung des Regierungsrathes. Am Gymnasium, dessen Schülerzahl auf 390 gestiegen ist, werden 16 Klassen errichtet. Für den Spitalfriedhof wird ein Landankauf von 100,000 Quadratfuß à 8 Rappen genehmigt.

15 In Zürich und den Ausgemeinden wird gleichzeitig in den Gemeindeversammlungen über das Polizeistatut abgestimmt und dasselbe einzig von Riesbach verworfen, von allen andern Gemeinden dagegen angenommen.

22 In Riesbach wird in der Gemeindeversammlung gemäß einem Wiedererwägungsantrag des Gemeinderathes das Polizeistatut angenommen.

23 Mit der Eröffnung des neuen Schuljahres der Kantonsschule wird deren 50jähriges Jubiläum gefeiert. In der Predigerkirche, wo sich die Behörden und die Schülerschaft versammeln, spricht Herr Prof. Th. Hug über die Entwicklung des Gymnasiums, Herr Prof. Hunziker über die Schicksale der Industrieschule. Dann theilt Herr Prof. Meyer von Knonau im Namen der I. Sektion der philosophischen Fakultät der Hochschule mit, daß Herr Prof. Heinrich Grob von ihr zum Doktor der Philosophie honoris causa ernannt wurde, auf Grund seiner Verdienste, die er sich während 43 Jahren als Lehrer der Geschichte erworben habe.

26 Die Abgeordnetenversammlung des Polizeiverbandes wählt zum Präsidenten Herrn Stadtpräsident Dr. Römer, zum Vizepräsidenten Herrn Gemeindepräsident Schneider; die Herren Stadtrath Schlatter, Raimann-Kern und Stadtrath Pestalozzi wurden als Präsident, Vizepräsident und Quästor des Polizeirathes bestimmt.

27 Auf dem Uetliberg wird eine Telephonstation und ebenso eine Witterungsbeobachtungsstation eingerichtet. Die täglichen Berichte der letztern sollen vom 1. Mai an veröffentlicht werden.

28 Sitzung des Regierungsrathes. Zum Präsidenten des Regierungsrathes wird Herr Hauser, zum Vizepräsidenten Herr Stößel gewählt. — Die Herren Baur und Nabholz erhalten das Tavernenrecht auf das Hotel „Central“ in Zürich.

Mai 1 Eröffnung der schweizerischen Landesausstellung in Zürich. Nachdem um 10 Uhr die Festgäste aus Bern und der Westschweiz im Bahnhof eingetroffen sind, werden dieselben um 11 Uhr in 50 Equipagen nach der Tonhalle geführt, wo der große Festakt durch eine Ouverture und die von Gottfried Keller gedichtete und von Friedrich Hegar komponirte Kantate eröffnet wird. Dann bewillkommt Herr Oberst Vögeli-Bodmer als Präsident des Zentralkomite die Vertreter der Behörden und übergibt am Schlusse seiner Rede die Schlüssel der Ausstellung an Herrn Bundesrath Droz. Dieser bringt in seiner Rede den Ausstellungsbehörden den Dank des Vaterlandes dar. Den Schluß der Feier bildet das von den Sängervereinen Harmonie und Männerchor vorgetragene Lied: O mein Vaterland! Um 2¼ Uhr bewegt sich der Zug sämmtlicher Behörhörden, Abgeordneter ꝛc. von der Tonhalle nach der Ausstellung, begleitet von 1000 weißgekleideten Mädchen. Abends findet eine prachtvolle Illumination der beiden Seeufer statt.

Der Tramway befördert trotz mehrstündiger Verkehrseinstellung 17,284 Personen, die höchste bisherige Frequenz.

6 In Zürich finden alle Gemeindewahlen statt. Sämmtliche Mitglieder des kleinen Stadtrathes werden wieder gewählt, ebenso der Stadtpräsident, Stadtammann, Friedensrichter und Schulpräsident. Daneben werden noch ein Lehrer und eine Lehrerin an die städtischen Primarschulen gewählt.

9 Die Zürcher Straßenbahn hat im April 220,920 Personen befördert und Fr. 26,284. 80 eingenommen.

10 Es schneit hier so stark, daß durch die Last des Schnees theilweise die Bäume stark beschädigt werden.

11 Aus den Stadtrathsverhandlungen. Die Erd-, Maurer- und Steinhauer-Arbeiten für das neue Verwaltungsgebäude werden an Herrn Baumeister Emil Näf vergeben.

12 Nach der schweiz. Fabrikstatistik zählt der Kanton Zürich 446 industrielle Etablissements mit 16,239 männlichen

Mai und 14,297 weiblichen Arbeitern. Im Alter von 14—16 Jahren sind 1125 Knaben und 1339 Mädchen beschäftigt.

14 Bei Anlaß des Pfingstmontags findet Abends die erste große Illumination der Platzspitzanlagen statt, welche einen so zauberhaften Anblick gewährt, daß sie das Verlangen nach vielen Wiederholungen weckt.

15 Sitzung des Kantonsrathes. Der Präsident eröffnet die Session mit einer Rede, in der er namentlich der Landesausstellung gedenkt. Nach Festsetzung der Tagesordnung wird das Börsengesetz in der Fassung der Redaktionskommission gutgeheißen. Der Rath geht sodann zur Berathung des Kirchengesetzes über und beschließt mit 86 gegen 71 Stimmen sofort auf dasselbe einzutreten. Der Berichterstatter ist Herr Prof. Georg von Wyß. Artikel 1 wird wesentlich in der Fassung der Redaktionskommission angenommen. — Der gesammte Kantonsrath ist zum Besuche der Ausstellung eingeladen worden und besucht dieselbe in corpore Nachmittags. Bei dem Mittagsmahl im großen Wirthschaftssaal spendet die Regierung den Ehrenwein.

16 Der Kantonalbank sind im Jahre 1882 für Fr. 342,169 Liegenschaften aus Konkursen zugefallen. Sie war im Ganzen bei 338 Konkursen mit einer Summe von Fr. 2,698,241 Fr. betheiligt.

Sitzung des Kantonsrathes. Die Behandlung des Kirchengesetzes wird fortgesetzt. Die Artikel 2—4 werden angenommen. Der Artikel 6 dagegen, welcher von der Zugehörigkeit zur Landeskirche handelt, verursacht einen langen Kampf, besonders wegen des Taufzwanges, wird aber schließlich mit 140 gegen 19 Stimmen in der Fassung der Kommissionsmehrheit angenommen, wonach die Taufe nicht absolutes Bedürfniß für die Zugehörigkeit zur Landeskirche sein soll. Der Artikel 7 betreffend den Austritt aus der Landeskirche wird mit dem Zusatz, daß auch dem Präsidenten der Kirchenpflege davon Anzeige zu machen sei, angenommen. Bei Artikel 8 wird beschlossen, daß nur im Kanton niedergelassene Kantons- und Schweizerbürger das Stimmrecht erhalten sollen.

Mai 16 Heute und morgen findet die Synode der christkatholischen Kirche der Schweiz hier statt. Bei der Eröffnung im Kantonsrathssaale sind 105 Delegierte anwesend.

17 Der Polizeirath für Zürich und Ausgemeinden hat den städtischen Polizeisekretär, Herrn Zuppinger zum Inspektor für den Polizeiverband gewählt mit Amtsdauer bis zum 1. April 1884. Für das Amtslokal der Zentralpolizei sollen im Musiksaal drei Bureaux eingerichtet werden, und um einen zuverlässigen Dienst zu ermöglichen, eine direkte telephonische Verbindung (ohne Benutzung der Zentralstation) mit den Gemeinderathskanzleien.

19 Der Regierungsrath bewilligt provisorisch die Plazirung der neuen schwimmenden Badanstalten der Stadt an den projektirten Stellen.

Sitzung des Stadtrathes. Die Behörde konstituirt sich neu und bestätigt dabei die Vorstände der verschiedenen Verwaltungsabtheilungen, die Kollegien und Delegationen durchgängig. Als Vizepräsident wird, nachdem Herr Schwarz abgelehnt, Herr Baltensberger gewählt. Die bisherigen städtischen Beamten (Stadtschreiber, Rechtskonsulent, Zivilstandsbeamter, Zentralverwaltung, Stadtingenieur- und Adjunkt, Stadtbaumeister, Forstmeister und sämmtliche Sekretäre) werden auf weitere 3 Jahre gewählt. — Der Straßenbahnunternehmung wird die Verlängerung des zweiten Geleises der Strecke Tonhalleecke-Bellevue auf ihre Kosten bewilligt.

20 In der Gemeindeversammlung der Stadt wird das aus 100 Mitgliedern bestehende Wahlbureau neu bestellt. Dann werden einige Geschworene gewählt und endlich noch die Steuerkommission.

21 Es wird mit den Erdarbeiten für das neue städtische Verwaltungsgebäude im Fraumünsteramt begonnen.

In Unterstraß wird die Grundsteinlegung der neuen Kirche mit einer kleinen Feier verbunden.

Sitzung des Kantonsrathes. In der Weiterberathung des Kirchengesetzes wird ein Antrag Dr. Ryfs, das Kirchenbudget vom übrigen Budget ab-

Mai zutrennen und die Kirchensteuer extra einzufordern, verworfen und ebenso ein Antrag Prof. Vögelins betreffend Reduktion der Kirchgemeinden. In Bezug auf den Unterhalt der Kirchen, Pfarrhäuser ꝛc. wird beschlossen, das bisherige Verhältniß weiter bestehen zu lassen. Endlich wird noch der von der Kommission beantragte Artikel angenommen, wonach 1/5 der Stimmberechtigten oder 500 Seelen in einer Gemeinde eine besondere Genossenschaft innerhalb der Landeskirche bilden und die Kirche mitbenutzen dürfen.

22 Sitzung des Kantonsrathes. Fortsetzung der Berathung des Kirchengesetzes. Der Artikel des Entwurfes, der bestimmt, daß juristische Personen, und diejenigen, die nicht in der Kirchgemeinde wohnen, nicht zur Kirchensteuer herangezogen werden können, wird verworfen, und damit beschlossen, die bisherige Praxis fortdauern zu lassen. Ferner sollen die Geistlichen nicht aus den Kirchenpflegen ausgeschlossen werden. Ueber den Antrag der Kommission, statt der bisherigen Geistlichkeitssynode eine gemischte oder Volkssynode einzuführen, entspinnt sich eine lange Diskussion, die mit seiner Verwerfung durch 77 gegen 58 Stimmen und der Rückweisung der Vorlage an den Regierungsrath endigt, womit die Berathung des Kirchengesetzes einstweilen beendigt ist.

23 Sitzung des Kantonsrathes. Der Initiativvorschlag der Herren Locher und Forrer betreffend die amtliche Inventarisation in jedem Todesfalle wird als Motion mit 66 gegen 65 Stimmen verworfen, als Initiativvorschlag aber, der dem Referendum unterstellt werden muß, dem Regierungsrath zur Begutachtung empfohlen. Nach einigen weniger wichtigen Verhandlungen und Wahlen wird die Session geschlossen.

Der protestantisch-kirchliche Hülfsverein hat im Jahre 1882 an regelmäßigen Gaben aus den Bezirken Fr. 9551 und an Legaten Fr. 5000 eingenommen. Die Gesammteinnahmen betrugen Fr. 15,426. Unterstützungen wurden an schweizerische Gemeinden und Stationen im Betrage von Fr. 8,824, an auswärtige im Betrage von Fr. 1900 verabfolgt.

Mai 24 Von der Gesellschaft der Aerzte des Kantons Zürich und der medizinischen Fakultät der Hochschule wird eine Proklamation an das zürcherische Volk erlassen, worin dasselbe dringend zur Verwerfung des am 27. Mai zur Abstimmung gelangenden Initiativvorschlages betreffend die Aufhebung des Impfzwanges aufgefordert wird.

„An die Freunde der zürcherischen Hochschule" ergeht ein Aufruf zur Sammlung von Beiträgen für eine Summe, die der Hochschule zum fünfzigjährigen Jubiläum überreicht werden und zur Aeufnung des Fonds dienen soll, den die Vorsteher der Exportgesellschaft vor 20 Jahren im Betrage von Fr. 50,000 mit der Bestimmung gestiftet haben, daß der Zinsertrag für Erhaltung tüchtiger Lehrkräfte, deren Verlust drohe, verwendet werde, nachdem das Maximum der ordentlichen dem Staate hiefür zu Gebote stehenden Mittel erschöpft sei.

27 Die Volksabstimmung über 9 Vorlagen ergibt folgendes Resultat. Angenommen sind: Der Initiativvorschlag für Aufhebung des Impfzwanges mit 33197 Ja gegen 20921 Nein, die Abänderung des § 10 des Gesetzes über die Staatsbetheiligung bei Eisenbahnen mit 32938 Ja gegen 13981 Nein, das Wuchergesetz mit 45104 Ja gegen 5739 Nein, der Vertrag mit dem Bund betreffend die Baupflicht am eidgenössischen Polytechnikum mit 37412 Ja gegen 9454 Nein und der Initiativvorschlag betreffend die Wiedereinführung der Todesstrafe mit 28394 Ja gegen 25259 Nein. Verworfen sind: die Vergütung der Initiativkosten durch den Staat mit 26416 Nein gegen 22042 Ja, die Wahl des Bankrathes durch das Volk mit 25330 Nein gegen 24853 Ja, die Ausgabe von Hypothekarscheinen der Kantonalbank mit 29838 Nein gegen 15862 Ja, die Ausdehnung des Hypothekarkredites der Kantonalbank auf Produkte und Waaren mit 31903 Nein gegen 14228 Ja.

Feldmarschall Moltke besucht die Landesausstellung.

In Zürich findet noch der zweite Wahlgang für 10 Mitglieder des großen Stadtrathes statt.

Mai 28 Für das Schuljahr 1883/84 ertheilt der Erziehungsrath den kantonalen Lehranstalten (ausgenommen Lehrerseminar und Technikum) Fr. 17,000 an Freiplätzen und Stipendien, davon etwas mehr als die Hälfte der Universität. Das Gymnasium erhält Fr. 2280, die Industrieschule Fr. 240.

Nach dem Jahresbericht der Rettungsanstalt Friedheim für 1882 beliefen sich die Einnahmen auf Fr. 18,545, darunter an Legaten Fr. 5020, die Ausgaben betrugen Fr. 18,741. Die Bauschuld hat noch die Höhe von Fr. 6000. 20 Knaben und 13 Mädchen waren in der Anstalt untergebracht.

Sitzung des Stadtrathes. Die revidirte Geschäftsordnung für die Pfrundanstalt und das Bürgerasyl wird genehmigt.

30 Die Betonirung des letzten Quaibrückenpfeilers wird vollendet.

Juni 1 Abends 5¼ Uhr bricht in dem unmittelbar an die Maschinenhalle der Landesausstellung anstoßenden Hause des städtischen Materialverwalters Feuer aus, das glücklicherweise bald bewältigt werden kann. Allgemein glaubte man, es brenne in der Ausstellung.

Im Mai ist die Ausstellung von 280,198 Personen besucht worden.

Die Telephonstation Wädensweil wird eröffnet.

2 Sitzung des Regierungsrathes. Der Gemeinde Wettsweil wird gegen genügende Sicherheit ein Anleihen von Fr. 50,000, verzinslich zu 4 % und mit Amortisation bis längstens in 35 Jahren bewilligt. — Einem Gesuche des Zentralkomites der Landesausstellung um Verwendung des Regierungsrathes behufs Ermöglichung des sog. Blitzzuges der Gotthardbahn von Zürich nach Rothkreuz wird Folge gegeben.

5 Nach dem Jahresbericht des Kinderspitals in Hottingen sind in demselben im Jahr 1882 251 Patienten verpflegt worden. Davon wurden 130 geheilt, 32 gebessert und 17 ungeheilt entlassen, 49 sind gestorben und 23 noch in's Jahr 1883 hinübergenommen worden. Die Zahl der Verpflegungstage betrug 9471. Die Ge-

Juni sammteinnahmen beliefen sich auf Fr. 61,948, die Ausgaben auf Fr. 62,926. Die Hülfskassa hatte am Ende des Jahres einen Bestand von Fr. 57,882.

Aus dem Kanton Zürich sind im Jahr 1882 1148 Personen nach überseeischen Ländern ausgewandert; darunter sind 735 männlichen und 413 weiblichen Geschlechtes, 890 Erwachsene und 258 Kinder.

5—7 Das 100 Mann starke Orchester der Scala findet in 4 Konzerten frenetischen Beifall und erregt ungeheure Begeisterung durch seine mit der erstaunlichsten Feinheit ausgeführten Produktionen.

5 Sitzung des Großen Stadtrathes. Es wird die Bestellung des Bureau und einer Reihe von Kommissionen vorgenommen.

7 Die Zürcher Straßenbahn hat im Mai 355,890 Personen befördert und eine Einnahme von Fr. 41,320. 40 damit erzielt.

8 Das Zwinglidenkmal-Komite hat das Denkmal an Herrn Bildhauer Natter in Wien vergeben.

Da wegen Terrainbewegungen eine Verlängerung der Fundationsarbeiten beim Bau der Quaibrücke um wenigstens 29 Tage konstatirt ist, hat die Brückenbau-Unternehmung ein neues Bauprogramm eingereicht, welches als Vollendungstermin für die Brücke den 31. August 1883 festsetzt.

Die Gesammtkosten für die Konzerte des Scala-Orchesters belaufen sich auf Fr. 16,000. Das Zentralkomite wird daher im besten Fall ohne Schaden durchkommen.

9 Sitzung des Regierungsrathes. Das Initiativbegehren von Horgen betreffend die Beseitigung der Steuerkommissäre wird ablehnend, dagegen der Vorschlag Forrer-Locher betreffend die amtliche Inventarisation in jedem Todesfall zustimmend zu Handen des Kantonsrathes begutachtet.

9—12 In der Militärstallung findet die zweite Spezialausstellung, welche die Hunde umfaßt, statt.

10—17 Im Sihlhölzli findet das Freischießen der Schützengesellschaft Zürich statt, welches sich Dank der Ausstellung eines besonders lebhaften Besuches erfreut.

Juni 14 In Bezug auf die Zahl der Aussteller an der Landesausstellung folgen sich die Kantone in dieser Ordnung: Zürich 1197, Bern 471, St. Gallen 305, Waadt 263, Thurgau 255, Genf 228, Baselstadt 208, Aargau 204, Neuenburg 200, Tessin 143, Graubünden 135, Schaffhausen 124, Luzern 110, Solothurn 79, Glarus 72, Schwyz 63, Freiburg 56, Appenzell A.-Rh. 49, Zug 47, Wallis 47, Baselland 38, Uri 19, Appenzell J.-Rh. 18, Obwalden und Nidwalden je 16. Dabei sind die Aussteller in den Gruppen 30 (Schule) und 37 und 38 (neue und alte Kunst) nicht inbegriffen.

15 Sitzung des Kleinen Stadtrathes. Im April sind 412 Niederlassungen von 142 Kantonsbürgern, 150 Schweizerbürgern und 120 Fremden angemeldet worden, während 164 Niederlassungen aufgehoben wurden. Im Mai waren die entsprechenden Zahlen der neuen Niederlassungen 69, 76 und 65, zusammen 210, der aufgehobenen 220. — Der Friedhofgärtner, die Waiseneltern, der Verwalter im Pfrundhaus und der Sekretär der Armenpflege werden auf eine neue Amtsdauer bestätigt.

Die Gasgesellschaft hat den Preis des Gases für die Privaten auf 29 Rp. per m³, für die öffentliche Beleuchtung auf 2,8 Rp. per Brennstunde herabgesetzt.

16 Nach der vom Regierungsrathe genehmigten Brandassekuranzrechnung für 1882 fallen von dem Einnahmeüberschuß von Fr. 176,835. 89 Fr. 170,000 in den Reservefond, der dadurch auf Fr. 942,494. 41 angewachsen ist.

Das Zentralkomite der Ausstellung beschließt auf die Tage vom 30. Juni bis 2. Juli ein großes Preßfest zu veranstalten und Einladungen zu demselben an 250 der größten Blätter Europas ergehen zu lassen.

18 Sitzung des Kantonsrathes. Nach Anerkennung der Wahl der Herren Pfarrer Müller in Benken und Kirchenrath Burkhard in Küsnacht wird die Feststellung der Abstimmung vom 27. Mai angenommen und das Gesuch der Herren Keller und Heß, welche Kassation der Abstimmung über die Wiedereinführung der Todesstrafe verlangen, abgewiesen. Der Vertrag

Juni des Staates mit der Stadt Zürich über die Ablösung von Hauskinderplätzen in Rheinau wird nach dem Referate des Herrn Gerichtspräsident Frey ohne Diskussion angenommen. Die Session wird nach Erledigung einiger formeller Traktanden geschlossen.

19 Das Obergericht bestätigt in Sachen des pendenten Dividendenprozesses der rechtsufrigen Zürichseebahn gegen die schweizerische Nordostbahn das erstinstanzliche Urtheil mit 4 gegen 2 Stimmen, wonach keine Dividende ausbezahlt werden darf. Die Nordostbahn wird zur Tragung der Kosten, Fr. 300 Staatsgebühr und Fr. 100 Entschädigung an die Klägerin verurtheilt.

20 u. 21 Die Mitglieder der Bundesversammlung besuchen gemeinsam die Ausstellung und werden am Abend des ersten Tages durch Veranstaltung einer großartigen Illumination der Seeufer gefeiert.

21 Die Zürcher Gasgesellschaft zahlt für 1882/83 Fr. 200,000 oder 20 % Dividende und legt Fr. 92,763 in die Reserve.

Die Brandassekuranzsteuer ergab im Jahr 1882 netto Fr. 661,296. 96, für 77 Brandschäden wurden Fr. 409,599 vergütet. Der Assekuranzwerth sämmtlicher Gebäude betrug Fr. 674,791,750 (im Bezirk Zürich Fr. 312,787,475), wovon 12 Millionen auf Staatsgebäude entfallen.

Der Reinertrag der zürcherischen Staatswaldungen mit einem Areal von 1956 Hektaren betrug im Jahr 1882 Fr. 115,700, d. h. per Hektare Fr. 59. 15. Es ist das seit 14 Jahren der kleinste Ertrag.

Die Gesammtzahl der Besucher der Ausstellung beträgt mit diesem Tage 503,477, also ist schon in den ersten 50 Tagen die halbe Million überschritten worden.

25 Die Nordostbahn hat nach ihrem 30. Geschäftsbericht im Jahr 1882 einen Nettoeinnahmenüberschuß von Fr. 1,802,701 erzielt, von welchem nach Abrechnung der Amortisationen und Abschreibungen noch Fr. 911,168 übrig bleiben, nebst dem Saldovortrag von 1881 mit Fr. 10,497. Die noch nicht bezahlten Dividenden von 1880 und 1881 auf das Prioritätsaktienkapital sind in Folge der Verzinsung auf Fr. 1,353,566. 50 angewachsen. Der Erneuerungsfond hat sich auf Fr. 5,236,617 ver-

Juni mehrt. An Kursverlusten sind noch Fr. 13,471,554 zu amortisiren. Die Anlagekosten des eigenen Netzes betragen Fr. 148,765,698. Im Berichtsjahr beförderte die Nordostbahn 5,631,959 Personen, 16,433 Tonnen Gepäck, 1,393,546 Tonnen Güter und 141,682 Stück Vieh. Die Transporteinnahmen beliefen sich auf Fr. 13,471,547. Das Bahn- und Dampfboot-Betriebspersonal zählte 4010 Köpfe.

Der Regierungsrath des Kantons Zürich protestirt beim Bundesrath gegen die Ausbezahlung einer Dividende an die Aktionäre der Gotthardbahn für so lange, als das Theilstück Zug-Goldau nicht gebaut ist.

26 Im Hafen beim Hotel Bellevue haben die Ausfüllungsarbeiten begonnen. An der Quaibrücke sind nun auch auf dem zweiten und dritten Pfeiler die eisernen Bogen gelegt worden.

Aus den Stadtrathsverhandlungen. Der „Quaigarantieverein Zürich" hat den Saldo seiner Liquidation im Betrage von Fr. 900 als Fond für eine Alpenorientirungstafel am neuen Quai geschenkt.

29 Der Nationalrath nimmt den Vertrag des Bundes mit dem Kanton Zürich betreffend die Baupflicht am eidgenössischen Polytechnikum an und zwar ist die Fassung noch günstiger als diejenige, in welcher der Vertrag bei der Abstimmung vom zürcherischen Volke angenommen worden.

30—31 Es findet hier eine große internationale Regatte statt, an welcher sich Rudergesellschaften aus Paris, Lyon, Mannheim und Heilbronn betheiligen.

30 Das Preßfest nimmt seinen Anfang. Abends wird eine große Illumination veranstaltet. Die Hauptversammlung wird von 55 Mann besucht. Die schweizerischen Redaktoren bilden einen Journalistentag und wählen ein Komite, das einen Entwurf zu definitiver Konstituirung vorlegen soll.

Das Zentralkomite schreibt eine Konkurrenz aus über die Fragen: „Welche neuen Industrien können in der Schweiz eingeführt, oder welche wesentlichen Verbesserungen können an den schon bestehenden Industrien erreicht werden? Welches sind die Mittel und Wege,

Juni um das in's Auge gefaßte Ziel zu erreichen?" Aus den Fr. 3500, welche ein großmüthiger Unbekannter dem Zentralkomite zur Prämirung der drei besten Leistungen zur Verfügung gestellt hat, wird ein erster Preis von Fr. 2000, ein zweiter von Fr. 1000 und ein dritter von Fr. 500 verabreicht.

Juli 1 In der Versammlung der gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Zürich weist Herr Pfarrer Weber von Höngg nach, daß auf 10,000 Einwohner in der Schweiz 24,52 Taubstumme entfallen, während der Durchschnitt für ganz Europa nur 7,81 ist. Nur einige Gegenden von Oesterreich weisen eine noch höhere Zahl auf. Es soll deshalb eine Kommission die Mittel zur Gründung einer neuen kantonalen Taubstummenanstalt berathen.

2 Die neue, schwimmende Frauenbadanstalt unterhalb der Bauschanze wird eröffnet.

3 Aus den Stadtrathsverhandlungen. Bis zur vorläufigen Vollendung der Uferauffüllung am städtischen Seequai (während zirka 6 Wochen) wird die neue, schwimmende Männerbadanstalt im offenen See plazirt und die Hin- und Rückfahrt zu derselben versuchsweise per Schiff vermittelt. — Die Pläne für das neue Sonnenquai, welches auf Kosten der Stadt angelegt wird, werden in Uebereinstimmung mit der Quaidirektion genehmigt.

6 Die Zürcher Straßenbahn hat im Juni 391,403 Personen befördert und dafür Fr. 45,066 eingenommen.

Es wird der Grundstein zu einer neuen Synagoge der israelitischen Gemeinde gelegt.

12 Etwa 40 Mailänder Polytechniker treffen hier ein und geben den hiesigen Studenten Gelegenheit, die reiche Gastfreundschaft, die diese bei dem Besuche der letztjährigen Ausstellung in Mailand genossen haben, zu erwidern.

Es hat sich ein Initiativkomite gebildet, um einen Aufruf an die ehemaligen Angehörigen der Hochschule Zürichs ergehen zu lassen, der zur Gründung eines Stipendienfonds für bedürftige schweizerische Studierende, welche an der Universität Zürich sich durch treffliche

Juli Leistungen und makelloses sittliches Verhalten auszeichnen, einladet. Die Stiftung soll Eigenthum der Hochschule Zürich sein und von der Erziehungsdirektion verwaltet werden und der Erziehungsrath würde jeweilen auf Antrag des Senatsausschusses über die Zutheilung von Stipendien entscheiden. Nach den offiziellen Verzeichnissen haben an der Hochschule Zürich in den 50 Jahren ihres Bestandes neben den Bürgern des eigenen Kantons 2500 Schweizerbürger aus sämmtlichen andern Kantonen studirt.

13 Aus den Stadtrathsverhandlungen. Die neue Männerbadanstalt wird Montag den 16. Juli eröffnet werden. — Im zweiten Quartal wurden 29 Erbschaftssteuerfälle behandelt, von denen 12 dem Staat eine Steuer im Gesammtbetrag von Fr. 32,800 einbrachten.

14 Der Stuttgarter Liederkranz, welcher in corpore die Ausstellung besucht, gibt in der Tonhalle ein Konzert zu Gunsten der Ferienkolonie.

13—18 In der Turnhalle des Lintheschersschulhauses findet eine große ornithologische Ausstellung statt.

14 u. 15 In Hottingen wird das Kantonalturnfest abgehalten.

14 Sitzung des Regierungsrathes. Für Prüfung aller derjenigen Fragen, welche in Folge des Volksentscheides über die Wiedereinführung der Todesstrafe in Berathung zu ziehen sind, wird unter dem Vorsitze der Justizdirektion eine Kommission bestellt, bestehend aus den Herren Professor Treichler, Stadtschreiber Spyri, Obergerichtspräsident Dr. Sträuli und Advokat Dr. Honegger.

17 In der Rotunde der Maschinenhalle der Ausstellung wird eine Ausstellung von Kränzchen, Guirlanden und Blumensträußen eröffnet, die 8 Tage dauern soll.

19 Das Konzert des Stuttgarter Liederkranzes zu Gunsten der Ferienversorgung hat dieser über Fr. 2000 eingetragen.

Die Geflügelausstellung wurde im Ganzen von 7029 Personen besucht und an Eintrittsgeld wurden Fr. 4084 eingenommen.

Juli In der Schweiz gab es 1870 eine Wirthschaft auf 149 Köpfe, im Jahre 1880 auf 130 Köpfe. In einzelnen Kantonen ist diese Zahl auf 100, 80, ja 70 heruntergegangen.

20 Die Totaleinnahmen der Gotthardbahn im Juni dieses Jahres sind gegenüber denjenigen im Juni v. J. um Fr. 150,052 gestiegen, aber auch die Betriebsausgaben um Fr. 164,592, so daß die Reineinnahmen im Juni 1883 um Fr. 14,540 geringer sind als im Juni 1882. Die Reineinnahmen in der ersten Hälfte des laufenden Jahres betragen Fr. 2,187,000, d. i. ungefähr Fr. 1,080,000 weniger als in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahres. Diese Reineinnahme reicht nur wenig über die Fr. 2,125,000 betragenden Obligationenzinse für die erste Hälfte des laufenden Jahres hinaus.

Der „Verein für die schweizerische Schulausstellung in Zürich", welcher sich am 20. Dezember 1882 konstituirte, zählte am Jahresschluß 76 Mitglieder. Er veranstaltet gelegentlich Spezialausstellungen, gibt das „Schweiz. Schularchiv" heraus, unterhält mehrer treffliche Sammlungen, besitzt ein Archivbureau für Publikationen, Ausleihungen, Auskunftertheilungen und Vermittlungen, sowie ein Lesezimmer, in welchem 51 in- und ausländische Zeitungen aufgelegt sind. Die Rechnung für 1882 zeigt Fr. 5016 Einnahmen und Fr. 6040 Ausgaben, also ein Passivsaldo von Fr. 1024. Mit der Schulausstellung steht das „Pestalozzistübchen" in Verbindung.

21 Die Irrenheilanstalt Burghölzli zählte am 1. Januar 1882 339 Kranke, aufgenommen wurden 206 und 242 gingen ab. Von diesen waren 26 gestorben, 37 wurden als geheilt, 74 als gebessert, 106 als ungeheilt, 3 als Simulanten oder Fieberkranke entlassen. Ein großer Theil der als unheilbar Entlassenen ging in die Pflegeanstalt Rheinau über. Am 31. Dezember 1882 betrug die Zahl der Verpflegten 305 (145 Männer, 160 Frauen), hievon litten 5 an heilbaren alkoholischen, 40 an andern heilbaren, und 260 an unheilbaren Geistesstörungen. Von den im letzten Jahr zum ersten Mal aufgenomme-

Juli nen waren 77 % erblich belastet. Die Ausgaben betrugen Fr. 230,712.

Um dem sich immer mehr geltend machenden Bedürfnisse, Küsnacht und Zollikon mit der Stadt möglichst rasch und vielfach in Verbindung zu setzen, abhelfen zu können, hat sich ein Initiativkomite gebildet, das mit Beizug von Hottingen und Hirslanden beabsichtigt, vom Bahnhof Zürich über den Hirschengraben, event. auch Rämistraße, Zeltweg-Kreuzplatz, Feldeggstraße-Seefeldstraße, Zollikon und Küsnacht einen Tramway zu erstellen.

Eine Anzahl früherer Schüler der Hochschule, meistens jetzige Professoren, erläßt einen Aufruf zur Gründung eines Hochschulvereins, dessen Zweck die Förderung der Hochschule und die Pflege ihrer Interessen im Volk sein soll.

24 Sitzung des Stadtrathes. Im Juni sind 194 Niederlassungen von 55 Kantonsbürgern, 70 Schweizerbürgern und 69 Ausländern angemeldet und 177 abgemeldet worden. Die Storchengasse wird in Asphalt comprimé umgepflastert. Die namentlich seit der Anlage des Tramway für die Passage hinderlichen Wehrsteine vor der Meise werden entfernt und das Trottoir daselbst entsprechend verbreitert. — Mit der Gasverwaltung wird der Anschluß der Gasfabrik in Außersihl an das städtische Industriegeleise vereinbart.

25 Sitzung des Regierungsrathes. Dem Bundesrath wird über die von den kantonalen Behörden getroffenen Maßregeln gegen die Choleragefahr (die stetige Ausdehnung der Cholera in Aegypten hat bereits in ganz Europa Maßnahmen veranlaßt) Bericht erstattet.

Der Vorstand des zürcherischen kantonalen Handwerks- und Gewerbevereins ordnet unter den gewerblichen Arbeitern des Kantons Zürich belehrende Besprechungen in der Ausstellung an. Je einer Abtheilung von 6—8 Mann, welche derselben Berufsrichtung angehören, wird ein Fachmann beigegeben, der die Besprechung der ausgestellten Gegenstände der betreffenden Gruppe leitet. Der Besuch dauert je einen Tag. Die Theilnehmer haben ihre Auslagen selbst zu

Juli tragen, die Kosten der Belehrung bestreitet die Zentralkommission der Gewerbemuseen Zürich und Winterthur.

27 Die Gesammtzahl aller Immatrikulationen an der Hochschule Zürich beläuft sich bis jetzt auf 6736 Nummern.

Sitzung des Regierungsrathes. Auf Veranlassung des landwirthschaftlichen Vereins Uster soll jeweilen für Flugjahre ein Kredit in's Budget aufgenommen werden zu Prämien für größere Leistungen bei der Vertilgung der Maikäfer. Auf das Gesuch der Grütlivereine um Verabreichung von Reiseunterstützungen für den Besuch der Ausstellung wird nicht eingetreten, dagegen die Ertheilung von Prämien für vorzügliche Leistungen in Berichterstattungen rc. in Aussicht genommen. — Die Schutzpockenimpfordnung wird in Revision genommen. — Vom Kantonsrath wird ein Kredit von Fr. 8000 verlangt für Verbesserung der physikalischen Lokalitäten im Polytechnikum. — Der Sitzungssaal im Rathhaus soll ventilirt werden.

28 Die zürcherischen Seidenstofffabrikanten beschäftigten im Jahre 1881 an etwa 30,000 Hand- und 3000 mechanischen Webstühlen, von denen 10,000 auf andere Kantone entfallen, direkt 42,425 Arbeiter.

30 Die Königin von Portugal und der König von Griechenland besuchen die Ausstellung.

31 Aus den Stadtrathsverhandlungen. Es wird dem großen Stadtrath beantragt, von dem städtischen Anleihen 5 Millionen auf den 10. April 1884 zu künden, und dafür ein neues Anleihen von 5 Millionen Franken al pari à $4^1/_4$ % auf 10 Jahre auszugeben. — Das diesjährige Knabenschießen wird auf den 3. September vertagt. — Der vom Kantonsrath genehmigte Vertrag betreffend Auskauf der städtischen Hauskinderplätze in Rheinau wird der Bürgergemeinde zur Genehmigung vorgelegt.

August 1 Die Straßenbahn beförderte im Juli 431,555 Personen und erzielte eine Einnahme von Fr. 50,048. 65.

2 Jubiläumsfeier der Hochschule. Um 10 Uhr Morgens bewegt sich unter Glockengeläute ein Festzug von vielen

August hundert Theilnehmern, die Vertretung der Bundesbehörde an der Spitze, zum Festakt nach dem Großmünster. Denselben eröffnet eine von Gottfried Keller gedichtete und von Musikdirektor Attenhofer komponirte Kantate. Darauf hält Rektor Steiner die Festrede, welcher die Verkündigung der Ehrenpromotionen folgt. Dieselben betreffen folgende Zürcher: in der juristischen Fakultät Kassationsgerichtspräsident H. Meyer-Finsler und Bundesrichter Heinrich Hafner, in der medizinischen Stadtingenieur A. Bürkli und Professor Wislicenus in Würzburg, in der philosophischen, 2. Sektion, Professor Johannes Wild.

Nachmittags findet der Bgrüßungsakt auf dem Rathhause statt, woran sich das Festmahl in der Tonhalle anschließt.

3 Vormittags findet ein Konzert des Studentengesangvereins in der Tonhalle statt. Nachmittags Rundfahrt auf dem See. Abends beschließt ein solenner Fackelzug, an den sich ein Kommers in der Festhalle anreiht, die Jubiläumsfeier.

4 Die Droschkenkutscher striken, da sie den neuen provisorischen Tarif nicht annehmen wollen, nehmen aber am folgenden Tage den Verkehr wieder auf, nachdem das Statthalteramt den neuen Tarif einstweilen sistirte.

5 Pfarrer G. v. Schultheß-Rechberg, zur Zeit in Wytikon, wird an die erledigte Pfarrstelle in Küsnacht gewählt, Pfarrer M. Usteri, zur Zeit in Hinweil, an diejenige von Affoltern bei Höngg.

6 Fest der schweizerischen naturforschenden und der geographischen Versammlung.

7 Hauptversammlung auf dem Rathhaus. Bankett in der Tonhalle.

Aus den Stadtrathsverhandlungen. Die Bauverwaltung wird ermächtigt, sich bei den Vorstudien für den Bau einer Dampfstraßenbahn für die Strecke Küsnacht-Zürich mit einer Anzahl Aktien zu betheiligen.

9 Die Zahl der Besucher der Ausstellung erreicht die Million.

Das Zentralkomite der Ausstellung setzt das Ende derselben unwiderruflich auf den 30. September fest.

August Der Betrieb der Tößthalbahn hat im Jahre 1882 ein Defizit von Fr. 287,287 ergeben.

10 Der Prinz von Württemberg besucht mit seiner Gemahlin die Ausstellung.

11 Beginn des eidgenössischen Offiziersfestes. Oberst Vigier von Solothurn übergibt in der Tonhalle die eidgenössische Fahne an Oberst Vögeli.

12 Bankett in der Tonhalle. Abends große Illumination und Feuerwerk bei der Tonhalle.

13 u. 14 Versammlung der Vegetarianer in dem kleinen Tonhallesaal.

14 Aus den Stadtrathsverhandlungen. Im Juli sind 167 Niederlassungsbegehren angemeldet worden (37 Kantonsbürger, 56 Schweizerbürger anderer Kantone, 74 Ausländer), 153 Niederlassungen wurden abgemeldet. — Die Herbstledermesse wird auf den 27. bis 29. August festgesetzt.

17 Aus den Regierungsrathsverhandlungen. Betreffend das früher an Winterthur gewährte Darleihen von einer Million wird dem Kantonsrath ein modifizirter Beschlussesantrag unterbreitet. — Die Staatsrechnung pro 1882 wird genehmigt. — Dr. Settegast, außerordentlicher Professor an der Universität, tritt auf Ende September von seiner Stelle zurück. — Dem Unterstützungsfond der Feuerwehrmänner wird ein Beitrag von Fr. 1000 verabfolgt.

18 Das Konzert in der Ausstellung zu Gunsten der verunglückten Bewohner von Ischia und Beckenried ergibt eine Summe von Fr. 4322.

Die Direktion der schweizerischen permanenten Schulausstellung in Zürich und der Vorstand des zürcherischen Buchbindermeistervereins eröffnen eine Preisausschreibung für mustergiltige Schulbucheinbände.

20 Sitzung des Kantonsrathes. Die Wahlen der Herren Notar Nägeli (Horgen), Bezirksrath Morf (Wülflingen) und Gemeindeammann Baltenschwiler (Kloten) werden anerkannt.

Das Gesetz betreffend die Bezirkshauptorte wird mit 67 gegen 62 Stimmen auf Grundlage des Antrages

August der Regierung und der Kommissionsmehrheit in Berathung gezogen. Danach wird der Staat künftig einen Beitrag von $4^1/_2$ % der Assekuranzsumme der Gebäulichkeiten an die Bezirkslokalitäten verabfolgen, immerhin bis zu einem Maximum von Fr. 15,000. Die Gemeinde verliert das Recht, die Stellung als Bezirkshauptort abzulehnen oder zu künden. — Der Petition einiger Rebbesitzer von Meilen, das Reblausgesetz wieder aufzuheben, wird mit 125 gegen 3 Stimmen keine Folge gegeben.

31 Sitzung des Kantonsrathes. Herr Werner Fierz aus Zürich erklärt seinen Rücktritt. — Das Gesetz betreffend die Feuerwehrpflicht und das neue Militärgesetz wird zur Vorberathung an eine Kommission von 7 resp. 9 Mitgliedern gewiesen. Der Initiativvorschlag (von Seiten der Herren Locher und Forrer) betreffend die amtliche Inventarisation in allen Todesfällen wird mit 79 gegen 74 Stimmen verworfen. — Das Initiativbegehren aus Horgen betreffend Wiedereinführung des früheren Taxationsverfahrens wird in ablehnendem Sinne begutachtet. — Der Regierungsrath erhält für die Anlegung eines Friedhofes für den Kantonsspital einen Kredit von Fr. 15,000, dagegen wird das Kreditgesuch für einen neuen Eiskeller im Spital auf das ordentliche Budget verschoben. — Der Stadt Winterthur wird das gewährte Anleihen von Fr. 1,000,000 einmüthig zugesichert. — Der Verordnung des Regierungsrathes betreffend Förderung der freiwilligen Impfung wird im Prinzip zugestimmt. — Wahlen: Mitglied des Kassationsgerichtes: Herr Professor Schneider, Ersatzmann des Kassationsgerichtes: Advokat Hauser.

Die Kantonalbank kündigt auf 30. November Fr. 12,933,000 $4^1/_4$ %ige Obligationen.

24 Großes Ausstellerfest. Abends großartige Illumination der Tonhalle und der Seeufer, sowie großes Feuerwerk.

25 Vormittags findet in der Tonhalle der Festakt statt mit der Preisvertheilung. Nachmittags wird eine Rundfahrt auf dem See veranstaltet. Am Abend schließt

August eine große Illumination des Ausstellungsparkes das Fest.

Die Passage der neuen Quaibrücke wird für die Fußgänger eröffnet.

Der Bundesrath ernennt Hrn. Joseph Pizzo aus Padua zum Professor der italienischen Sprache und Litteratur am Polytechnikum.

27 tagt der schweizerische Thierschutzverein in Zürich.

Das Schulkapitel Zürich stellt zu Handen der diesjährigen Prosynode den Antrag, es möchte der Kantonsrath ersucht werden, Spezialgesetze zu erlassen über eine obligatorische Fortbildungsschule und über unentgeltliche Verabreichung von Lehrmitteln und Schreibmaterialien an alle Schüler der Volksschule, Sekundarschule inbegriffen. Es soll ferner das Gesuch an den Regierungsrath gerichtet werden, es möchte den Lehrern der unentgeltliche Besuch der Kollegien an der Hochschule gestattet werden.

30 Sitzung des großen Stadtrathes. Es wird ein Nachtragskredit von Fr. 11,000 bewilligt für Vorsichtsmaßregeln zeitweiliger und bleibender Art gegen die Cholera. — Auf nächstes Jahr werden 5 Millionen städtische Obligationen gekündet und dafür neue, zu 4 % verzinsliche und auf 10 Jahre von Seite des Kreditors unaufkündbar, ausgegeben.

September 1 Aus den Regierungsrathsverhandlungen. Es wird ein Prospekt genehmigt, wonach das auf 15. Februar 1884 zur Rückzahlung gelangende Staatsanleihen von 4 Millionen Franken im Betrag von 3 Millionen bei vierprozentiger und halbjähriger Verzinsung zur Konversion aufgelegt wird. Eine Million wird zurückbezahlt. — An 107 Handwerks-, Gewerbe- und Fortbildungsschulen werden für das Schuljahr 1882/83 im Ganzen Fr. 15,900 Staatsbeitrag auszurichten beschlossen.

3 Das Knabenschießen wird bei schönem Wetter in üblicher Weise abgehalten.

Das neue Schulhaus in Höngg wird eingeweiht.

Die Zürcher Straßenbahn beförderte im Monat

September August 436,539 Personen und erzielte eine Einnahme von Fr. 50,370. 70.

5 Missions- und Bibelfest. Die Hauptversammlung findet im Großmünster statt, in welcher nach der Eröffnungsrede des Herrn Dekan Zimmermann Herr Pfarrer E. Preiswerk von Basel und Herr Pfarrer Ritter in Neumünster die Hauptvorträge halten.

7 Aus den Stadtrathsverhandlungen. Der Präsident des Preisgerichtes des schweizerischen Landesausstellung, Herr Ed. Guyer, hat ein Exemplar der Prachtausgabe des offiziellen Verzeichnisses der ertheilten Diplome der Stadtbibliothek geschenkt, was gebührend verdankt wird. — Dem Herrn Bildhauer S. Kisling wird die Bewilligung ertheilt, das von ihm ausgearbeitete Modell für das auf dem Bahnhofplatz projektirte Denkmal Alfred Eschers während einiger Zeit in der Helmhaushalle auszustellen.

Der Bundesrath hat einen vom eidgenössischen Schulrath ausgearbeiteten neuen Studienplan für die Forstschule des eidgenössischen Polytechnikums, welcher diese Abtheilung auf 3 Jahreskurse ausdehnt, gutgeheißen, und es hat derselbe mit dem Schuljahr 1883/84 in Kraft zu treten.

9 Stadtgemeinde in der St. Peterskirche. Die Traktanden sind:

A. Gesammtgemeinde:

1. Nachtragskredit von Fr. 40,000 für Schleifung und Abschreibung der Bluntschli'schen Schöpfe in der Schipfe.

2. Ersatzwahl eines Mitgliedes in die Steuerkommission.

3. Ersatzwahl von 10 Mitgliedern des Wahlbureau.

B. Bürgergemeinde:

1. Auskaufsvertrag mit dem Kanton Zürich betreffend die Hauskinderfreiplätze der Stadt in Rheinau.

2. Bürgerrechtsgesuch von 9 Ausländern.

9 u. 10 Internationales Ausstellungsrennen des schweizerischen Rennvereins auf der Wollishofer Allmend.

10 Schweizerischer Arbeitertag im Kasino. Es wird beschlossen, daß die 5 sozialdemokratischen Zentralverbände

September der Schweiz sich zu einem einzigen Bunde vereinigen sollen. Bezüglich des Fabrikgesetzes werden 3 Resolutionen gefaßt. Die erste verlangt bessere Ueberwachung und Durchführung des Gesetzes, die zweite strebt Belehrung der Massen durch die Presse und Broschüren an; die dritte fordert die Arbeitervereine auf, der Ausführung des Gesetzes ein scharfes Augenmerk zu widmen. Die Sozialisten fremder Staaten werden aufgefordert, die Schaffung eines internationalen Fabrikgesetzes in ihr Programm aufzunehmen. Das Haftpflichtgesetz soll auf alle Lohnarbeiter ausgedehnt werden.

13 Beginn der Pferdeausstellung in den Militärstallungen. Die Ausstellung dauert bis zum 20. September.

14 Aus den Stadtrathsverhandlungen. Die Feuerpolizeikommission hat Herrn Oberlieutenant Konrad Escher zum 2. Adjutanten des Kommandanten der Feuerwache und Herrn Oberlieutenant Jakob Rinderknecht zum Chef der 3. Kompagnie der Feuerwache ernannt. Diese Wahlen werden bestätigt. — Es wird Herrn Frey-Kitt aufgegeben, ohne Verzug eine Reihe von Vorrichtungen anzubringen, welche geeignet scheinen, den durch die Ausdünstungen der Leimfabrik an der Bahnhofstraße verursachten Belästigungen zu begegnen.

15 Aus den Regierungsrathsverhandlungen. Herr Professor Dr. Huguenin tritt auf Ende November von seiner Stelle als Professor der medizinischen Fakultät und als Direktor der medizinischen Klinik am Kantonsspital zurück und erhält in Anerkennung seiner Verdienste den Titel eines Honorarprofessors der zürcherischen Hochschule. — Für das Schuljahr 1883 werden an die 89 Sekundarschulen als Unterstützung von dürftigen und almosengenössigen Schülern Staatsbeiträge von im Ganzen Fr. 14,975 zuerkannt.

17 Beginnt die Theatersaison für das Schauspiel.

Es tagt die zürcherische Schulsynode in der Festhalle. Ein Antrag der Prosynode wird angenommen, welcher den Regierungsrath ersuchen will, entscheidende Schritte zur Wahrung der durch die Liederbuchkommission verletzten Rechte der Synode zu thun. Ferner

September wird ein Antrag der Prosynode betreffend die Wittwen- und Waisenstiftung für zürcherische Volksschullehrer mit einigen weitern Zusätzen angenommen.

17 u. 18 Jahresversammlung des schweizerischen Vereins für Sonntagsheiligung. In der Montagsversammlung in St. Anna wurden Vorträge gehalten von Hrn. Eidenbenz und Herrn Pfarrer Pestalozzi aus Zürich, und Herrn Pfarrer Wenger in Heinrichsbad. In den Dienstagsversammlungen im Schwurgerichtssaale sprachen Herr Dr. Dock und Herr Brüschweiler aus St. Gallen und Herr Pfarrer Rohr von Bern.

20 Eröffnung der Bienen-, Produkten- und Kleinviehausstellung.

23 Eröffnung der Rindviehausstellung.

Der Stuttgarter Liederkranz hat die Herren Stadtpräsident Dr. Römer und Stadtbaumeister Geiser zu seinen Ehrenmitgliedern ernannt.

24 tagt auf dem Rathhause der Kongreß für Einführung des Erfindungsschutzes.

25 Aus den Stadtrathsverhandlungen. Im August sind 220 Niederlassungen von 55 Kantonsbürgern, 77 Schweizern aus andern Kantonen und 88 Ausländern angemeldet, und 182 Niederlassungen durch Wegzug aufgehoben worden.

27 stirbt in Vex Hr. Professor Oswald Heer.

Oktober 1 Letzter Tag der Ausstellung. Abends große Illumination.

Eröffnung der Theatersaison für die Oper.

2 Schluß der schweizerischen Landesausstellung.

Um 11 Uhr versammelten sich die zum Schlußfest geladenen Gäste bei der Fontaine vor dem Hauptgebäude. Nachdem die Konstanzerregimentsmusik das Lied „Trittst im Morgenroth daher", gespielt, ergriff Herr Oberst Vögeli das Wort. Dann hielt noch Herr Bundesrath Droz eine Ansprache und erklärte die Ausstellung für geschlossen. Beim Abschiedsbanquett in der Ausstellungsrestauration überreichte Herr Stadtpräsident Römer an der Spitze des in corpore anwesenden Stadtrathes dem Ausstellungspräsidenten, Herrn Oberst Vögeli, die goldene Verdienstmedaille der Stadt.

Oktober Die Gesammtfrequenz der Ausstellung beziffert sich auf 1,698,756 (mit Rindviehausstellung 1,741,369). Die Betriebseinnahmen belaufen sich auf Fr. 1,488,245.57, die Beiträge à fonds perdu auf Fr. 727,950. 40, die Gesammteinnahme also auf Fr. 2,216,195. 97, während die Gesammtausgaben Fr. 2,376,195. 97 betragen. Das Defizit von Fr. 160,000 wird durch die Verloosung gedeckt.

Außer dem Tonhalleorchester, der Stadtmusik Konkordia, der Kapelle Lipa, haben 40 Musikkorps während der Landesausstellung konzertirt.

Die Zürcher Straßenbahn beförderte im Monat September 482,865 Personen und nahm dafür ein Fr. 53,822. 55.

4 Aus den Stadtrathsverhandlungen. Im 3. Quartal sind in 6 von 19 Fällen Erbschaftssteuern von 19,048 Fr. bezahlt worden.

Für verschiedene Anschaffungen zur Erhaltung der jetzigen Platzpromenade wird von der Gemeinde ein Kredit von Fr. 30,000 verlangt.

6 Aus den Regierungsrathsverhandlungen. Die Verordnung des Stadtrathes Zürich betr. den Bezug neuer Wohnungen erhält die provisorische Genehmigung. An 123 Gemeinden werden 42,539 Fr. als Beiträge an die Defizite ausbezahlt, welche aus der Beschaffung von Saatgut im letzten Frühjahre erwachsen sind. Auf die Frage betr. Genehmigung des Straßenbahnprojektes Zürich-Küsnacht wird zur Zeit nicht eingetreten.

8 Aus den Kantonsrathsverhandlungen. Das Rücktrittsgesuch des Herrn Professor G. v. Wyß wird angenommen. — Der Gesetzesentwurf betreffend die Bezirkshauptorte wird nochmals an die Kommission zurückgewiesen. — Ein Antrag des Regierungsrathes betreffend Reduktion der Mitgliederzahl des Kantonsrathes, neue Wahlkreiseintheilung und proportionale Vertretung wird in allen Punkten verworfen. — Das Spezialbüdget für die Flußkorrektionen im Baujahr 1883/84 wird ohne Beanstandung genehmigt. — Ein

Oktober Antrag des Bureaus betreffend formelle Regulirung der Referendumsvorlagen wird dem Regierungsrath zur Vorprüfung zugestellt. — Ein Antrag des Regierungsrathes, den Beitrag des Staates an die Wittwen- und Waisenstiftung der zürcherischen Volksschullehrerschaft von Fr. 10 auf 12 zu erhöhen, wird an eine Kommission zur Behandlung in der nächsten Sitzung verwiesen.

Der zürcherische Schlittschuhklub erläßt einen Aufruf an die Bevölkerung Zürichs zu einer Subskription, welche die Wiedereröffnung des Eisfeldes in Oerlikon ermöglichen soll.

13 Aus den Regierungsrathsverhandlungen. Für die Volksabstimmung über die Gesetze betreffend die Zürcher Kantonalbank, die Gewerbe der Effektensensale und Börsenagenten, und die amtliche Inventarisation zu Steuerzwecken, sowie über die Volksinitiative betreffend Aenderung des Steuertaxationsverfahrens wird der 2. Dezember festgesetzt. — Eine Vorlage der Direktionen des Erziehungswesens und der öffentlichen Arbeiten betreffend Kreditbewilligung für Erbauung eines Gebäudes für Physik und Physiologie wird als Antrag dem Kantonsrathe übermittelt. — Zum Lehrer der Mathematik und Physik am Technikum in Winterthur wird gewählt Herr Gustav Weber von Wollishofen, Privatdozent am Polytechnikum.

15 stirbt Herr alt Oberrichter J. K. Ulrich, Chef der Firma J. J. Ulrich im Berichthaus.

16 Aus den Stadtrathsverhandlungen. 138 Gesuche um Wirthschaftspatente für das Jahr 1884 gehen unbeanstandet an den Bezirksrath. — Es wird bewilligt, den Pavillon für Keramik einstweilen bis Ende März nächsten Jahres stehen zu lassen. — Der Immobiliengesellschaft Zürich wird auf Ansuchen die Abgrabung des untern Gaisberges beim Kartoffelmarkt laut Plan unter einer Reihe von schützenden Bedingungen bewilligt.

19 Aus den Regierungsrathsverhandlungen. Die eidgenössische Schau für Prämirung von

Oktober im Kanton Zürich gezüchteten Stutfohlen wird am 16. November in Zürich stattfinden.

Der Regierungsrath übermittelt dem Bundesrath das Material der kantonalen Sparkassenstatistik und erklärt sich mit der vollständigen Vereinheitlichung der polizeilichen Vorschriften für die Fischerei im Rhein einverstanden.

Das kantonale Büdget für 1884 zeigt an ordentlichen Einnahmen Fr. 5,898,933, an ordentlichen Ausgaben Fr. 5,851,019 (darunter 1. Rate der Baupflicht am Polytechnikum Fr. 60,000), an außerordentlichen Ausgaben (1. Rate für das Physikgebäude) Fr. 120,000, Totalausfall Fr. 72,036.

23 Aus den Stadtrathsverhandlungen. 24 weitere Wirthschaftspatentgesuche für das Jahr 1884 gehen unbeanstandet an den Bezirksrath. Bei 10 Gesuchen wird auf spezielle Polizeiaufsicht angetragen. — Im Monat September sind 186 Niederlassungen von 44 Kantonsbürgern, 80 Schweizerbürgern anderer Kantone und 62 Fremden) angemeldet und 161 abgemeldet worden. — Die Beschwerde, welche Aufhebung der polizeilichen Konfiskation anstößiger Bilder im Zeitungskiosk am Sonnenquai verlangt, wird abgewiesen.

Der Regierungsrath hat das Statthalteramt angewiesen, den Polizeirath von Zürich und Ausgemeinden in seinen Funktionen anzuerkennen.

27 Aus den Regierungsrathsverhandlungen. Die Aufsicht über die Verloosung von der Landesausstellung vom 1. November und folgende Tage wird vom Regierungsrathe dem Statthalteramt Zürich übertragen. — Der Zinsfuß für die Debitoren der Domänenkasse wird bei pünktlicher Verzinsung bis auf weiteres auf 4¼ % angesetzt.

Eine Versammlung von Metzgermeistern des Kantons Zürich beschloß, die an die Bundesversammlung gerichtete Petition der Metzgermeister des Kantons St. Gallen, Zürich, Schaffhausen ꝛc. betreffend die beabsichtigte Ausgangszollerhöhung auf rohe Häute und Felle zu unterstützen. Eine andere Petition soll an die Regierung des Kantons Zürich gerichtet werden, um sie zu

Oktober erſuchen, die Verordnung vom 17. Juni 1882 in Reviſion zu ziehen, und die Beſtimmung betreffend Fleiſchſchaugebühr zu ſtreichen.

28 Die Gemeindeverſammlung Hottingen erklärt die Straße im innern engliſchen Viertel zur öffentlichen Straße und beſchließt deren Fortſetzung vom Klosbach bis zur Eidmattſtraße. Der Antrag der Behörden betreffend Fortſetzung der Minervaſtraße bis zur Hirslandergrenze wird verworfen.

29 Monatsverſammlung des eidgenöſſiſchen Vereins.

In einer freien Verſammlung der Gemeinderäthe von Zürich und Ausgemeinden wurde die Frage, ob der Polizeiverband bis Ende 1884 fortzuſetzen ſei, einſtimmig bejaht.

30 Aus den Stadtrathsverhandlungen. Der Bildhauer Herr v. Meyenburg in Dresden anerbietet eine von ihm vollendete, lebensgroße, in franzöſiſchem Kalkſteine ausgeführte Statue des zürcheriſchen Minneſängers Hans Hadloub der Stadt zum Geſchenke. Das Anerbieten wird vorläufig mit Dank angenommen und die Bauverwaltung eingeladen, im Einverſtändniß mit dem Künſtler über die Plazirung der Statue Vorſchläge zu machen.

31 beginnen die Abtragungsarbeiten am Gaisberge wieder.

November 1 beginnt die Ziehung der Lotterie von der ſchweizeriſchen Landesausſtellung.

Herr Profeſſor Viktor Meyer wird zum Ehrenmitglied des phyſikaliſchen Vereins in Frankfurt a. M. ernannt.

Altſtetten und Hard petitioniren um Verlängerung der Straßenbahn bis in's Oberhard.

Die Zürcher Straßenbahn beförderte im Oktober 217,560 Perſonen und erzielte eine Einnahme von Fr. 26,020. 95.

Der Verein für freiwillige Armenpflege für Zürich und Ausgemeinden verzeichnet für das letzte Jahr an Einnahmen Fr. 41,669, an Ausgaben Fr. 39,159. Das Vereinsvermögen beläuft ſich auf Fr. 13,272.

3 Aus den Regierungsrathsverhandlungen. Der Regierungsrath ſieht ſich nicht in der Lage, den

November Verkauf des sog. Fintanbechers hindern zu können, dagegen wird die Kirchgemeinde Rheinau bei ihrem Beschlusse behaftet, von dem Erlös Fr. 25,000 der dortigen Schulgemeinde als Fond für den Bau eines neuen Schulhauses abzutreten. — An die Armengemeinden werden, gestützt auf die Armenrechnungen vom Jahr 1882, die Staatsbeiträge im Gesammtbetrag von Fr. 129,426 auszurichten beschlossen.

4 findet die Enthüllung des Heimdenkmales statt, zu welcher sich 23 Sängervereine eingefunden hatten. Nach einer Ansprache von Herrn Regierungsrath Grob und der Verlesung eines Gedichtes von Herrn Pfarrer Sprüngli wird die Büste enthüllt, worauf noch Ansprachen von Herrn Stadtbaumeister Geiser und Herrn Stadtpräsident Römer folgten. Anfang und Schluß der Feier bildete je der Vortrag eines Heim'schen Liedes.

5 brennt das Hintergebäude der Reitschule in Außersihl ab.

Die Uetlibergbahn beförderte vom 1. Mai bis 30. September 86,457 Personen. Das Total der Einnahmen während dieser Zeit betrug Fr. 128,364. 25.

6 Aus den Stadtrathsverhandlungen. Von einem früher in Zürich wohnhaften Ungenannten ist eine freiwillige Steuernachzahlung von Fr. 2000 geleistet worden. — Es wird eine Kommission bestellt, um einen Vorschlag zu hinterbringen, ob und unter welchen Bedingungen das Aquarium von der Stadt fortgeführt werden solle.

10 geht die Verloosung in der Lotterie der schweizerischen Landesausstellung zu Ende.

14 Aus den Stadtrathsverhandlungen. Dem Herrn Arnold Geiser von Langenthal wird in Anerkennung seiner der Stadt seit 13 Jahren geleisteten trefflichen Dienste als Baupolizeiverordneter und Stadtbaumeister das Bürgerrecht der Stadt Zürich verliehen.

Das Aktienkapital der Landesausstellung gelangt sammt 5 % Zinsen auf den 1. Dezember zur Rückzahlung.

November 17 In Riesbach stürzt in Folge eines Kettenbruches der große Gasometer ein.

Aus den Regierungsrathsverhandlungen. Herr Dr. Dodel-Port wird zum ordentlichen Professor der Botanik an der Hochschule gewählt.

Die Rechnung der Jubiläumsfeier der Hochschule erweist Fr. 12,827 Einnahmen und Fr. 11,338 Ausgaben, also einen Ueberschuß zu Gunsten der Staatskasse von Fr. 1489.

In einer Versammlung der Delegirten des Polizeiverbandes von Zürich und Ausgemeinden gelangt die Verordnung betreffend die Polizei in Wirthschaften mit mehreren Abänderungen zur Annahme. Ferner wird beschlossen, es seien die Gemeinden Wiedikon und Hirslanden, welche den Verband bis April 1884 gekündet haben, zu ersuchen, noch bis Ende 1884 im Verbande zu bleiben.

19 Aus den Kantonsrathsverhandlungen. Die Ersatzwahl von Wald wird anerkannt und von dem gewählten, Herrn Spörri, das Amtsgelübde geleistet. — Die Erhöhung des Staatsbeitrages an die Wittwen- und Waisenstiftung der zürcherischen Volksschullehrerschaft wird gutgeheißen.

20 Aus den Kantonsrathsverhandlungen. Es wird das Büdget durchberathen. Nach einer kleinen Diskussion wird der Kredit für das Physikgebäude bewilligt.

21 Aus den Kantonsrathsverhandlungen. Das Haupttraktandum bildet die Berathung des Gesetzes betreffend die Bezirkshauptorte. In der neuen Vorlage ist eine dreijährige Kündigungsfrist und ein Maximum der Entschädigung von Fr. 20,000 aufgenommen. Der Entwurf geht nun noch einmal an die Redaktionskommission. — Die Nachtragskredite für das Jahr 1883 werden bewilligt, der Rechenschaftsbericht über das Obergericht und das Kassationsgericht genehmigt.

25 Die Gemeindeversammlung Hottingen beschließt in Wiedererwägung ihres Beschlusses vom 28. v. M. den

November Bau der Minervastraße. Auch die Anlage eines Freiplatzes an der Merkurstraße wird beschlossen.

26 Monatsversammlung des eidgenössischen Vereins.

27 Aus den Stadtrathsverhandlungen. Der Schluß des Gemüsemarktes an der Bahnhofstraße wird mit Neujahr 1884 auf 11 Uhr festgesetzt. Folgende Wahlen der Feuerpolizeikommission werden bestätigt: Als Feuerwehrarzt Herr Dr. Konstantin Kaufmann, als Chef der 1. Kompagnie der Feuerwache Herr Schützenhauptmann Ernst Keyser.

28 wird ein Theil der Ladenauslage der Buchhandlung Orell Füßli & Cie. durch Feuer zerstört.

Der Gemeindrath von Wiedikon hat den Wiedereintritt in den Polizeiverband beschlossen.

29 Sitzung des großen Stadtrathes. Dem Antrag auf Fortsetzung des Polizeiverbandes mit den Ausgemeinden wird zugestimmt. Es wird ein Antrag des Stadtrathes angenommen, welcher die Platzpromenade zu einem wohlgepflegten öffentlichen Stadtpark einrichten will, wozu ein Kredit von Fr. 30,000 bewilligt wird. An die Kosten der Installation, die auf Fr. 60,000 veranschlagt sind, offerirt das Zentralkomite der Landesausstellung einen Beitrag von Fr. 30,000 unter der Bedingung, daß es damit der Pflicht enthoben sei, die alte Kornhauswirthschaft wieder herzustellen.

Dezember 1 Aus den Bundesrathsverhandlungen. Für den Bau eines Chemiegebäudes am Polytechnikum in Zürich wird ein Kredit von Fr. 1,337,000 verlangt.

2 Referendum. Das Gesetz betreffend die Zürcher Kantonalbank wurde mit 28,285 Ja gegen 17,383 Nein, und das Gesetz betreffend die Gewerbe der Effektensensale und Börsenagenten mit 34,658 Ja gegen 10,930 Nein angenommen; dagegen der Initiativvorschlag für ein Gesetz betreffend amtliche Inventarisation zu Steuerzwecken mit 32,494 Nein gegen 14,785 Ja, und das Initiativbegehren betreffend Aenderung des Steuertaxationsverfahrens mit 35,702 Nein gegen 10,128 Ja verworfen.

Dezember Kantonsrathswahlen. An die Stelle der austretenden Herren Prof. G. v. Wyß und Werner Fierz wurden gewählt die Herren F. C. Pestalozzi-Junghans und Quaibau-Ingenieur A. Bürkli-Ziegler.

Die Zürcher Straßenbahn beförderte im November 182,303 Personen und erzielte eine Einnahme von Fr. 21,816. 10.

Das Zentralkomite der schweizerischen Landesausstellung schlägt den Besitzern von Antheilscheinen des Betriebskapitals der Ausstellung vor, ihre Antheilscheine in Aktien einer Unternehmung umwandeln zu lassen, welche die Erhaltung der Platzpromenade und die Gründung eines Werkes zum Zwecke hat, das eine bleibende Erinnerung an die Aausstellung bilden und ähnlichen, mit der Zeit sich geltend machenden interkantonalen Zwecken dienen möchte.

4 Aus den Stadtrathsverhandlungen. Die Ertheilung eines Bürgerrechtes auf Grund 10jähriger Niederlassung wird, da sich aus dem Abschied des Vogtberichtes der Heimatsgemeinde die Almosengenössigkeit der Familie ergibt, wieder zurückgenommen. — Die Voranschläge für das Jahr 1884, wie sie der Gemeinde vorgelegt werden, zeigen: Gesammtausgabe Fr. 2,217,850; Einnahme ohne Steuer Fr. 1,166,800; Ertrag der Steuer à Fr. 4. 60 per Faktor (wie bisher) Fr. 1,048,800; Rückschlag Fr. 2,250.

Hirslanden kündigt gemäß Frühjahrsbeschluß den Polizeiverband.

10 Aus den Regierungsrathsverhandlungen. Herr Statthalter Suter in Affoltern tritt von seiner Stelle zurück. — Als Direktor des Technikums in Winterthur wird für den Rest der laufenden Amtsdauer Herr Emil Studer gewählt. — Das kantonale Polizeikorps erhält für seine außerordentliche Inanspruchnahme während der Landesausstellung eine Besoldungszulage von total Fr. 500. — Die Musikschule in Zürich erhält Fr. 2000, die naturforschende Gesellschaft Fr. 400 und der weibliche Krankenverein in Außersihl Fr. 200 Jahresbeitrag. — Die Planvorlagen für die Sonnenquaibaute werden mit Rücksicht auf den

Dezember regierungsräthlichen Beschluß vom 30. Dezember 1881 an die Quaibautenunternehmung zurückgewiesen.

11 Aus den Stadtrathsverhandlungen. Für die öffentliche Gasbeleuchtung im Jahre 1884 sind 710 gewöhnliche und 190 ganznächtige Laternen vorgesehen. — Dem Polizeiverband für Zürich und Ausgemeinden werden die bisherigen 11 Plätze zur Aufstellung von 90 Droschken und 12 Plätze zur Aufstellung von 170 Dienstmännern eingeräumt. — Der Kolporteur Berges wird angewiesen, seinen Kiosk am Sonnenquai zu beseitigen. — Die Gemeinde wird auf den 30. Dezember einberufen.

16 Die Kirchgemeinde Zollikon wählt an die erledigte Pfarrstelle Herrn Pfarrer Rüesch in Ellikon.

17 Aus den Regierungsrathsverhandlungen. Als Professor an der medizinischen Fakultät der Hochschule und zum Direktor der medizinischen Abtheilung am Kantonsspital wird auf den Vorschlag der Fakultät hin gewählt Herr Dr. Eichhorst, außerordentlicher Professor in Göttingen. — Die Beschwerden des Effektenbörsenvereins an den Bundesrath und das Bundesgericht gegen die Einführung des Gesetzes betreffend die Gewerbe der Effektensensale und Börsenagenten werden vom Regierungsrathe an diese Behörden beantwortet. — Die Stadt Zürich erhält an die ausgeführten Uferschutzbauten an der Sihl im Sihlwald einen Staatsbeitrag von Fr. 2000.

Sitzung des großen Stadtrathes. Das Postulat, der Stadtrath möge dafür sorgen, daß eine günstigere Verbindung mit der Gotthardbahn hergestellt werde, wird erneuert. — Als Beitrag an den Straßenverband wird ein Nachtragskredit von Fr. 3000 bewilligt. — Das Budget pro 1884 wird nach dem Antrag des Stadtrathes bewilligt.

70 zürcherische Auswanderer sind nach Chile abgereist.

18 Aus den Stadtrathsverhandlungen. Dem Gesuch der Kunst- und Handelsgärtner und des Gemüsebauvereins, den Markt an der Bahnhofstraße wenigstens in den Wintermonaten bis 12 Uhr offen zu lassen, kann nicht entsprochen werden. — An Stelle des

Dezember verstorbenen Herrn Hottinger wird Herr Karl Eduard Ott zum städtischen Gasexperten ernannt. — Der Gemeinde wird beantragt, der Tonhallegesellschaft für weitere 3 Jahre einen jährlichen Beitrag von Fr. 5000 in Form der Schenkung des Miethzinses zu verabfolgen.

19 Aus den Bundesrathsverhandlungen. Hr. Oberst Bleuler in Zürich wird zum Kommandanten der VI. Armeedivision ernannt.

In einer Versammlung der Wirthe des Kantons Zürich wird die Gründung eines Vereines der Wirthe des Kantons Zürich beschlossen und ein vorliegender Statutenentwurf genehmigt.

Der Verwaltungsausschuß des Quaiunternehmens hat das Budget der Quaidirektion für das Jahr 1884 gemäß deren Antrag auf die Summe von Fr. 1,539,450 festgestellt.

21 stirbt Herr J. Syz-Landis.

22 veranstaltet der liberale Kreisverein Wiedikon eine Gedächtnißfeier zu Ehren von Herrn Dr. Alfred Escher.

27 Aus den Kantonsrathsverhandlungen. Das Gesetz über die Bezirkshauptorte wird erledigt. — Das Initiativbegehren betreffend Entschädigung bei Viehverlusten wird dem Regierungsrath zur Begutachtung überwiesen. — Die Petition der Aerzte betreffend Erweiterung der kantonalen Krankenanstalten wird ebenfalls an den Regierungsrath gewiesen. — Die Rechnungsprüfungskommission der Kantonalbank wird bestellt aus den bisherigen 5 Mitgliedern und den Herren Oberstlieutenant Wirz von Zürich und Stadtrath Knus von Winterthur. Auch in den Bankrath werden sämmtliche bisherige Mitglieder und neu die Herren Kern-Attinger, Notar Stierlin, Keller in Teufen und Bezirksrath Hirs in Dielsdorf. Ebenso werden die 3 bisherigen Mitglieder der Bankkommission bestätigt.

28 Aus den Stadtrathsverhandlungen. Im Oktober und November sind 153 Kantonsbürger, 143 Schweizerbürger anderer Kantone und 154 Ausländer, zusammen 450 Personen, in die Stadt gezogen und 419 weggezogen. — Fräulein Röderstein hat eine Kopie des Zwinglibildes von Middelburg angefertigt und der

Dezember Stadt geschenkt. Diese Schenkung wird gebührend verdankt. — Der Regierungsrath wird ersucht, in Verbindung mit der städtischen Bauverwaltung die Frage der Beseitigung des vorstehenden Pfeilers der Fraumünsterkirche und einer Verkleidung der kahlen Kirchenmauer gegenüber dem Zentralhof prüfen zu lassen.

29 Aus den Regierungsrathsverhandlungen. Das Gesuch des zürcherischen Apothekervereins um Erlaß der Erhebung einer Gebühr bei Konzessionsertheilungen wird abgewiesen, dagegen eine neue Taxordnung für die von den Apotheken abzugebenden Medikamente genehmigt. — Zum Börsenkommissär wird provisorisch Herr Zuan-Salis, gewesener Direktor der Landesausstellung, gewählt.

30 Stadtgemeinde in der St. Peterskirche.

Traktanden:

A. Gesammtgemeinde.

1. Antrag der Schulpflege betreffend Fortdauer einer Verweserstelle an der Mädchenprimarschule.
2. Antrag des Stadtrathes betreffend Fortsetzung des provisorischen Polizeiverbandes mit den Ausgemeinden.
3. Gesuch des Stadtrathes um einen Kredit von Fr. 30,000 für Umgestaltung der Platzpromenade.
4. Abnahme des Rechenschaftsberichtes des Stadtrathes und der Schulpflege betreffend das Jahr 1882.
5. Abnahme der Rechnungen über die Gemeindeverwaltung des Jahres 1882.
6. Voranschläge für das Jahr 1884 mit Festsetzung der Gemeindesteuer.

B. Bürgergemeinde.

1. Abnahme der Rechnungen über die Verwaltung der bürgerlichen Güter und Stiftungen im Jahr 1882.
2. Abnahme des Rechenschaftsberichtes über die bürgerliche Verwaltung vom Jahre 1882.
3. Voranschläge über das Armengut und Nutzungsgut für das Jahr 1884.
4. Bürgerrechtsgesuche von:
   a) Jean Saumon, Coiffeur, aus Frankreich.
   b) Christian Krämer, Handelsmann, aus Pfalz-Bayern.

Oeffentliche Vorträge.

I. In der St. Peterskirche.

Januar	14	und folgende Sonntage: Zyklus von Vorträgen der beiden Geistlichen über den deutschen Reformator M. Luther.
November	18	Herr Pfarrer Haggenmacher: Der König von Zion.
	25	Herr Pfarrer Furrer: Die Jugend Calvins.
Dezember	2	Herr Pfarrer Haggenmacher: Sebastian Frank, ein Enthusiast oder Geisterer.
	9	Herr Pfarrer Furrer: Calvins erstes Wirken in Genf.

II. Unentgeltliche Sonntagsvorträge im Musiksaal.

Januar	7	Herr Professor Meyer von Knonau: Wie ist das Eingreifen Gustav Adolfs in den dreißigjährigen Krieg und in die deutschen Angelegenheiten zu beurtheilen?
	14	Herr Brüschweiler-Wilhelm in St. Gallen: Napoleon Bonaparte als Knabe und Jüngling.
	21	Herr Professor Al. v. Orelli: Hugo Grotius und das Völkerrecht.
	28	Herr Dr. Dock von der Waid bei St. Gallen: Die Sonntagsruhe in ihren Beziehungen zur Gesundheitspflege.
Februar	4	Herr Professor Ritter: Die Steinkohlenbergwerke.
	11	Herr Pfarrer Jaccard: Einiges über die Geschichte der französischen Kirche in Zürich.
	18	Herr Pfarrer Fröhlich: Schwärmerei.

In der Großmünsterkapelle:

Dezember	9	Herr Pfarrer Pestalozzi: David und Jonathan.
	16	Herr Pfarrer von Bergen: Luthers und Zwinglis verschiedene Stellung zur Politik.

III. Rathhausvorträge:

Januar	11	Herr Professor Breitinger: Das heutige Florenz.
	18	Herr Professor Schär: Aus der Geschichte der Gifte.
	25	Herr Professor Fritzsche: Lucian und das Christenthum.

Februar	1	Herr Dr. Haab: Kultur und Krankheit.
	8	Herr Dr. Schröter: Unsere Alpenflora.
	15	Herr Professor Schneider: Servius Sulpicius, ein Patriot in schwerer Zeit.
November	8	Herr Professor Klebs: Die Diphtheritis, ihre Verbreitung und Bekämpfung.
	15	Herr E. Egli: Luther und Zwingli in Marburg.
	22	Herr Professor Ritter: Fluth und Ebbe.
	29	Herr Professor Krämer: Die Entwicklung der Landwirthschaft in den letzten hundert Jahren.
Dezember	6	Herr Dr. Rudio: Leonhard Euler.
	13	Herr Professor Lasius: Die Kunst im Handwerk.

IV. Vorträge im Singsaal der Großmünsterschule.

Januar	8	Herr Professor Möllinger: Die tägliche Bewegung des Himmels und die wechselnden Erscheinungen im Verlauf eines Jahres.
	15	Ueber Zahl und Entfernung der Fixsterne.
	22	Was wir von der Sonne wissen.
	29	Ueber die neuern Fortschritte in der Erkenntniß der Beschaffenheit der Sonne und der von ihr ausströmenden Wärme.
Februar	5	Die Gesetze und die einzelnen Glieder der Planetenwelt.
November	5	Herr Dr. C. Keller: Die Rolle der Meeresbewohner im planetarischen Leben unserer Erde.
	12	Ein Besuch auf den Korallenriffen des rothen Meeres.
	19	Das Meeresleben auf offener See und in großer Tiefe.
	26	Die nutzbaren Gegenstände des Meeres.
Dezember	3	Die Farben der Meeresthiere.
	10	Die Wanderungen der Meeresthiere.

V. Vorträge im Schwurgerichtssaale, veranstaltet vom Verein der Polytechniker.

Januar	16	Herr Dr. C. Keller: Der Suezkanal als Karawanenstraße für die Thierwelt.
Februar	13	Herr Professor Droz: La poésie de la science: Sully Prudhomme.
	27	Herr Professor Lunge: Die Rolle der Kohlen im Dienste der Menschheit.

Conférences en français auf dem Musiksaale:

Januar	8	Mr. le pasteur Perret: Polyeucte de Corneille.
	15	» » » S. Robert (de Chézard, Neuchâtel): Les nids d'oiseaux.
	22	Mr. le pasteur Tissot: Calvin à Genève.
	29	» » » Berthoud (de Lausanne): Le remord du maire.
Februar	4	Mr. le pasteur Secrétan (de Bex): Phèdre.

Konzerte.

Januar	9	4. Abonnementskonzert unter Mitwirkung von Frau J. Huber-Petzold und Frl. Vera Timanoff. — Symphonie „Zur Herbstzeit" von Raff.
	21	Konzert des Männerchors. Zur Aufführung kommt u. A. „Die Murtenschlacht", komponirt von Rauchenecker.
	30	Konzert zu Gunsten der Wasserbeschädigten in Deutschland, gegeben von der Tonhallegesellschaft, der Harmonie und dem Männerchor.
Februar	6	5. Abonnementskonzert unter Mitwirkung von Herrn J. Joachim. — Symphonie Nr. 4 in B-dur von Beethoven.
	20	Hülfskassakonzert unter Mitwirkung von Herrn Adolf Sjöden, Harfenist. — „Gloria" aus der B-moll-Messe von Becker, Musik zu „Egmont" von Beethoven.
	17	Benefizkonzert von Herrn Konzertmeister Kahl unter Mitwirkung von Fräulein A. Freuler. — Es-dur-Symphonie von Mozart.
März	6	6. Abonnementskonzert unter Mitwirkung von Fräulein Jul. Häring aus Genf und Herrn A. Sjöden. — B-moll-Symphonie von Rubinstein.
	10	Konzert des Studentengesangvereins.
April	1	Richard Wagner-Konzert unter Leitung von Angelo Neumann.

April	23	Aufführung des Oratoriums „Paulus“ von Mendelssohn durch den gemischten Chor.
Mai	20	Konzert des gemischten Chores. Zur Aufführung kommen u. a. Chöre aus der Kantate „Eine feste Burg“ von J. S. Bach.
Juni	5—7	Konzerte der Skala aus Mailand.
Juli	13	Konzert des Stuttgarter Liederkranzes zu Gunsten der Ferienkolonien.
November	6	1. Abonnementskonzert unter Mitwirkung von Fräulein Betty Küchler von Frankfurt, und Herrn E. Ysaÿe von Lüttich. — C-moll-Symphonie von Beethoven.
	12	Konzert von Herrn Professor Aug. Wilhelmj.
	18	Konzert des Männerchors unter Mitwirkung von Herrn van der Meden von Berlin. Zur Aufführung kommt u. A. „Rinaldo“, komponirt von J. Brahms.
	27	2. Abonnementskonzert unter Mitwirkung von Herrn Eug. Gura von München und Herrn Emil Vögeli von Zürich. — B-dur-Symphonie von Schumann.
Dezember	9	Benefizkonzert von Herrn Kapellmeister Fr. Hegar unter Mitwirkung von Herrn Adolf Stiehle von Mülhausen. Zur Aufführung kommen u. a. der 114. Psalm von Mendelssohn und die C-dur-Symphonie von Schubert.
	18	3. Abonnementskonzert unter Mitwirkung von Fräulein Antonie Kufferath von Brüssel und Frau Jeanne Meyer von Paris. — D-dur-Symphonie von Dvorak.

Nachträge und Berichtigungen.

Seite 2. Seit Obiges gedruckt wurde, fand Herr Staatsarchivar Dr. P. Schweizer im ältesten Bürgerbuch Fol. 21, b. folgenden Eintrag: Bernhard Sännffly von Friburg im Brisgau rec. Mittwoch nach Jacobi 1488 für 3 fl. Danach ergibt sich diese Lösung der Frage: Der im Text genannte Bernhard Senfl wurde 1488 Bürger und Ludwig, sein Sohn, ist wirklich ein geborner Zürcher.

Seite 48, Zeile 18. So sagt das Protokoll, gemeint ist aber ohne Zweifel Rupperswyl, Kanton Aargau.

Seite 52, Anmerkung, Zeile 2 von unten, lies: „gefangen gehalten wurde“.



Zürich. — Druck von Ulrich & Co. im Berichthaus.

